



Zeugnisse eines alten Soldaten

an seine Kameraden.

VII. Jahrgang.

Von

Georg von Diebahn,

Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.



Berlin N, 1902.

Deutsche Evang. Buch- und Tractat-Gesellschaft.
Ackerstraße 142.

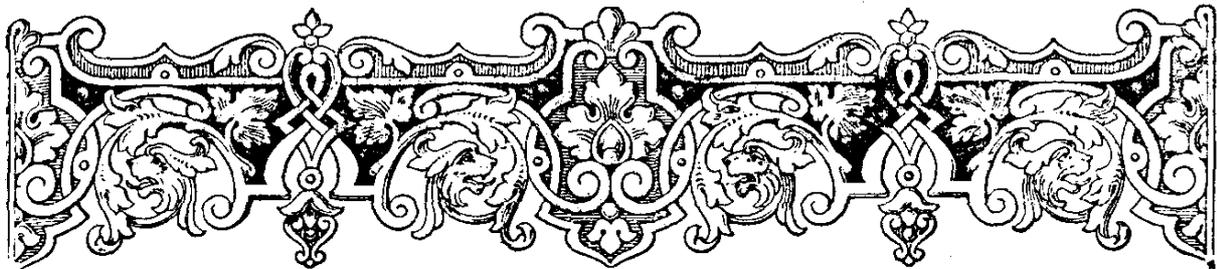


Inhalts-Verzeichnis.

N ^o	Titel	Bibelstelle	Inhalt
1	Johannes Drei Sechzehen	Joh. 3, 16.	Welche Wirkungen ein einziges Gotteswort auf ein Menschenleben auszuüben vermag.
2	Wissen Sie das sicher?	Hes. 33, 11.	Die frechsten Gottesleugner sind im tiefsten Herzen überzeugt, daß Ewigkeit und Gericht ihrer warten.
3	Die schwarze Liste ..	1. Kor. 15, 56.	Wie furchtbar deine Sündenschuld auch sei, Jesu Blut und Gottes Gnade vermag sie zu tilgen.
4	Die Ewigkeit auf dem Mastenball	1. Joh. 2, 15—17.	Es hilft nichts, wenn man die Ewigkeit in der Lust der Welt vergessen will, wir können ihr nicht entfliehen.
5	Die zweite Meile ...	Matth. 5, 41.	Was für Früchte Jesu Liebe in den Herzen wahrer Christen hervorbringen will.
6	Wache auf!	Epheser. 5, 14.	Im Strome der Vergänglichkeit werden die Menschen dahin getrieben. Gott will sie aufwecken.
7	Der große Unbekannte	Apgesch. 17, 23.	Gott ist inmitten der Namenchristenheit ein unbekannter Gott. Das Leben ist so eingerichtet, daß die Menschen Ihn nicht kennen lernen sollen. Kennst du Ihn?
8	Ein Denkmal der Gnade	1. Tim. 1, 15—16.	Es gefällt Gott oftmals wohl, die verruchtesten Sünder durch Seine Gnade zu überwinden.
9	Am Scheidewege	Joh. 6, 37.	Von den Wirkungen, die ein treuer Zeuge Jesu in einer Kaserne hervorbringen kann.
10	Nie wieder!	Röm. 7, 18. 19.	Was wird aus den guten Vorsätzen?
11	Hast du einen Heiland?	Mark. 1, 15.	Von Menschen, die die Liebe Jesu für nichts achten.
12	Großartig!	Jes. 43, 11. 16. 17.	Was die Menschen veranstalten und was Gott veranstaltet hat.
13	Was ist in der Tiefe?	Jos. 7, 19.	Von den Lasten verborgener Sündenschuld.
14	Sür Reisende mit Tragelasten	Matth. 11, 28.	Sorge und Sünde bilden die schweren Lasten, welche die meisten Menschen unglücklich und bedrückt machen.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
15	Mit Gott und Menschen zerfallen	Hes. 16, 6.	Wie Gott ein hoffnungslos verlorenes Leben völlig zu heilen vermag.
16	Wer ist die Hauptperson?	2. Kor. 5, 15.	Von der Absetzung des Tyrannen „Ich“ und von der Einsetzung des neuen Herrschers Jesus.
17	Im Roten Meer begraben	Offenb. 20, 12—13.	Wer kann in Wahrheit singen: Jesus, meine Zuversicht?
18	Besser als viele Sperlinge	Matth. 10, 28—31.	Von dem Werte einer unsterblichen Seele für Gott, und von der Fürsorge, die Gott an die einzelnen Menschen wendet.
19	Ein Soldatenbrief mitten aus Afrika	Röm. 8, 14—17.	Von dem Geist und Wesen der Gotteskindschaft.
20	Aus dem Leben eines Schankwirtes	5. Mose 32, 10—11.	Von der Langmut, mit welcher Jesus einem Menschen nachgeht, bis Er ihn findet.
21	Morphium	1. Kor. 15, 34.	Von den Betäubungsmitteln, die Satan gebraucht.
22	Nicht mehr zu retten	Luk. 16, 24.	Aus dem Courierzuge in die Ewigkeit.
23	Machen Sie sich mit Gott bekannt	Joh. 17, 3.	Gott hat Sich geoffenbaret als Schöpfer, als Erlöser und als Vater.
24	In der Herberge ...	Luk. 2, 7; Luk. 14, 22.	Ist in deinem Herzen Raum für Jesus?
25	Der fahle Weihnachtsbaum	5. Mos. 32, 29.	Ruiniert durch die Sündenlust der Menschen.
26	Auf dem Schlachtfelde	Ebr. 11, 36—38.	Von den Blutzegen Jesu.
27	Die verbotene Stadt.	Offenb. 21, 27.	Wer wird eingehen in die ewige Stadt Gottes?
28	Kennen Sie Christen?	Ps. 89, 16—17.	Wahre Christen, welche mit ihrem Leben das Wort Gottes darstellen, sind seltene Blumen.
29	Wohin gehört das Wort Gottes?	5. Mose 11, 18—19.	Das Wort Gottes muß ins Herz gefaßt werden.
30	Die Lösung des großen Rätsels	Jes. 8, 19.	In der Bibel werden alle Rätselfragen gelöst.
31	Ich will es nicht mehr hören	Matth. 11, 5—6.	Gottes Botschaft erreicht in den gegenwärtigen Gnadentagen alle Menschen.
32	Was meinen Sie eigentlich?	Hes. 18, 32.	Hast du eine Bekehrung erlebt?
33	Was der Mensch säet, das wird er ernten.	Spr. 22, 8.	Viele ernten schon auf Erden, was sie gesäet haben; alle ernten in der Ewigkeit die Frucht ihres Erdenlebens.

N ^o	Titel	Bibelstelle	Inhalt
34	Er starb für mich ..	Röm. 5, 8.	{ Das Opfer von Golgatha muß verstanden u. ergriffen werden.
35	Gott ist gegenwärtig	Pf. 139, 3—4.	{ Ein Wort für Spötter.
36	Sriedelos!	Jes. 59, 8.	{ Glaube, was die Schrift sagt von der auf Golgatha geschehenen Versöhnung.
37	Eine Geschichte vom Heiraten	Pf. 127, 1.	{ Von dem namenlosen Wehe im Hause des Trinkers.
38	Er hat eine fixe Idee	2. Tim. 1, 12.	{ Von dem Glück der Kinder Gottes, das die Welt nicht kennt.
39	Vetter Hochmut	Luf. 16, 15.	{ Von der Sünde des Hochmuts.
40	Die alte Wanduhr ..	1. Joh. 3, 1.	{ Gott vermag auch durch das Ticken einer Uhr so zu reden, daß ein Mensch zur Buße und Bekehrung kommt.
41	Nirwana, das selige Nichts	Hebr. 9, 27.	{ Von der großen Lüge Satans, daß mit dem Tode alles aus sei.
42	Wo sind Sie versichert?	Pf. 4, 9.	{ Was es heißt, an Jesu Herzen und in Jesu Händen für Zeit und Ewigkeit zu ruhen.
43	Bist du zufrieden? ..	Röm. 1, 21.	{ Wahre Zufriedenheit ist nur da zu finden, wo ein Herz d. Frieden mit Gott gefunden hat.
44	Im Sanatorium	Joh. 5, 6.	{ Wie sich die Leute bemühen, die Heilung des Leibes zu suchen, und es versäumen, die Heilung für ihre Seele zu suchen.
45	Aus den Tiefen der Sünde	Röm. 5, 20.	{ Wie es Gott gefällt, Seine Gnade an den Unwertesten u. Undankbarsten zu erweisen.
46	Sind Gedanken zollfrei?	1. Kor. 4, 5.	{ Von den Gefahren unbewachter Gedanken und den Gedankenfünden.
47	Verwandelt!	2. Kor. 5, 17.	{ Jesus will bezeugt sein durch Christen, welche eine völlige Lebensverwandlung durchlebt haben.
48	Wo finde ich Frieden?	Eph. 2, 14.	{ Der Ruf der freien Gnade Gottes.
49	Ist dir die Last vom Herzen genommen?	Joh. 3, 17—18.	{ Das vollbrachte Werk Jesu.
50	Mit der Zunge ermordet	Jak. 3, 5.	{ Von den Verleumdern.
51	Der starke August ...	Joh. 8, 34. 36.	{ Der Alkohol, eine Waffe in Satans Hand.
52	Wo brennt's?	1. Tim. 6, 12.	{ Was sagen dir die Tagesereignisse?
53	Wo wohnst du?	2. Petr. 3, 10.	{ Gottes warnende Stimme.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Berfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 1.

1901/1902.

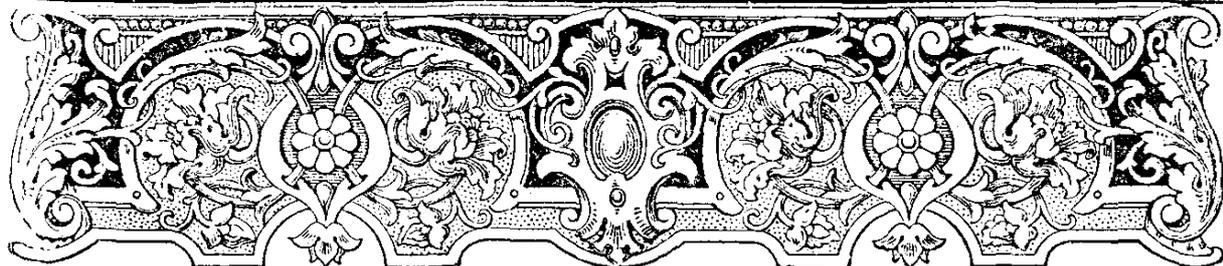
Johannes Drei Sechszehn.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Sin Gutsbesitzer ließ in den Tagen irdischen Glückes eine neue Wetterfahne auf seine Scheune setzen, in welche deutlich die Worte eingeschnitten waren: „Gott ist Liebe.“ Von einem Freunde gefragt, ob er mit dieser Inschrift ankündigen wolle, daß Gottes Liebe ebenso unbeständig sei wie der Wind, erwiderte er: »O nein, ich habe damit bekennen wollen, daß, woher der Wind auch wehen mag, ob er kalt aus dem Norden, oder scharf aus dem Osten, oder warm aus dem Süden, oder befruchtend für Feld und Weide aus dem Westen kommt, Gott jederzeit Liebe ist.«

Ja, so ist es; Gott ist allezeit Liebe. Derselbe Freund kam wieder, als der Besitzer der Wetterfahne eben sein vielgeliebtes Weib verloren hatte. Da bezeugte dieser Christ in seinem tiefen Herzenskummer: »Meine Wetterfahne brachte ich dort oben an, als es mir wohl ging und die Lust meiner Augen mir noch zur Seite stand. Jetzt erinnert sie mich beständig an die Wahrheit: Gott ist Liebe.«

Gott liebt die Menschenkinder, ja, Er hat die Welt also geliebt, die gottfeindliche, arge, in Sünden verlorene Welt, die Menschen, die nach Gott nicht fragten und Ihm für Seine Liebe nicht dankten, daß Er für sie Seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht ver-



loren gehe, sondern ewiges Leben habe. Bedenke: Gott hatte einen Gegenstand Seines vollkommnen Wohlgefallens, dem alle Himmel und alle Engel huldigten und dienten, Einen, der in der Herrlichkeit des Vaters auf dem Throne Gottes war, ehe Himmel und Erde geschaffen wurden. Diesen Einen gab Gott dahin in den Tod des Kreuzes, Ihn sah der Vater sterben wie einen Schuldigen, beladen mit der Last und dem Fluche unsrer Schuld. Könntest du dir denken, daß eine zärtliche Mutter ihren einzigen lieblichen Sohn vor ihren Augen leiden und sterben sehen könnte, um durch sein Blut ihren bittersten Feind und Hasser zu erretten? Das ist unmöglich, das kann kein Menschenherz — aber Gott hat so an uns gehandelt, denn: **Gott ist Liebe.** Gott liebt dich ungeachtet deiner Sündenschuld, deines traurigen Zustandes, deines kalten, gleichgültigen Herzens. Er sieht dich mit deiner Sünde auf dem Wege zum Gericht, wo deiner ein schreckliches Urtheil des Verderbens wartet. Siehe, Gott will dich retten, deshalb hat Er Jesum für dich dahingegeben, glaube an Ihn, der Sein kostbares Blut für dich vergossen hat, so gehst du gewißlich nicht verloren, sondern du empfängst neues, göttliches, ewiges Leben. **Mag deine Schuld noch so groß, dein Zustand noch so schlecht sein, in dem Blute Jesu ist Abwaschung für jeden, der sich den Händen dieses Erretters mit Herzensvertrauen anvertraut.** Die Last deines Gewissens, die Berge deiner Sünde sollen in die unergründliche Tiefe des Meeres der Liebe Gottes geworfen werden, die Fluten der Gnade sollen sie für ewig bedecken.

In der Großstadt D. haben teure Christen ein Haus errichtet, in welchem die verwahrlosten und heimatlosen Kinder aufgenommen werden, die man nachts auf der Straße findet. Einer dieser Gläubigen befand sich einst auf solchem nächtlichen Wege; er fand einen kleinen Knaben, der früh auf eine gefährliche Bahn geraten war. Dieser Junge hatte sich einer Liebesbande angeschlossen; es war sein Dienst, mit seinem schwächtigen Körper durch enge Fenster und eingedrückte Scheiben den andern voranzuschleichen, um die Thüren von innen zu öffnen. Auch in dieser Nacht erwartete der Kleine auf dem vorher bezeichneten Punkt die Gefährten zu solchem Unternehmen. Gefragt, warum er nicht daheim im Bett sei, sagte er: »Ich habe kein Heim und kein Bett!« Der freundliche Herr nannte ihm Straße und Hausnummer der Zufluchtsstätte, der er diente, und gebot dem Jungen, wenn er dort gellingelt habe, solle er sagen: »**Johannes-Drei-Sechszehn!**« Das würde ihm helfen, wenn sie ihn nicht einlassen wollten. Der Knabe fand ein großes, stattliches Haus, zog an der Schelle, und auf die Frage, wer dort sei, antwortete er: »Ich, Johannes-Drei-Sechszehn!« Er wurde aufgenommen, mußte sich entkleiden und waschen, durfte sich in eins der saubern Betten legen, die da in langer Reihe standen. Einschlafend dachte er: Das ist ein prächtiger Name, Johannes-Drei-Sechszehn, der mir dies schöne Bett verschaffte. Am nächsten Morgen gab es einen Napf mit warmer Milch und ein großes Stück Brot. Dann wurde er entlassen.

In den Straßen umherirrend, wußte er nicht, wohin er nun gehen sollte. Alle seine Gedanken waren mit der verflossenen Nacht beschäftigt. Er dachte an den freundlichen Herrn, das warme Bett, den neuen

Namen, als er plötzlich von einem Wagen überfahren wurde. Bewußtlos, schwer verlegt wurde er in das nächste Krankenhaus getragen, wo er nach mehrstündiger Bewußtlosigkeit in einem großen, hellen Saale, in einem weichen Bett aufwachte. Als bald trat ein Krankenwärter zu ihm, um seinen Namen und seine Konfession zu erfragen. Aber der Kleine dachte bei sich: Ich will von nichts mehr wissen, als von dem neuen Namen, durch den es mir so gut ging in vergangener Nacht. So antwortete er denn, ohne die Bedeutung der Worte zu kennen: »Ich heiße Johannes-Drei-Sechszehn!« Dabei blieb er trotz des Lachens und wiederholten Fragens des Wärters und der übrigen Kranken. Der Wärter schrieb also auf die schwarze Tafel am Fußende des Bettes: Johannes-Drei-Sechszehn. Der Junge fiel in den nächsten Tagen in ein heftiges Fieber. In seinen Phantasieen rief er oft laut: »Ja, Johannes-Drei-Sechszehn, das sollte mir helfen, hat er gesagt, und es hat mir geholfen, ja, es hat mir geholfen!« Die andern Kranken, aufmerksam gemacht durch diese Worte, holten eine Bibel, schlugen die Stelle auf und lasen die kostbaren Worte: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.«

Ist nicht in diesem Wort der Inhalt der ganzen Bibel zusammengefaßt? Wunderbar wurden die Herzen der Kranken von diesem Worte bewegt, während der Junge in seinem Fieber wieder und wieder rief: »Es sollte mir helfen, hat er gesagt, und es hat mir geholfen!« Gott in Seiner Gnade benutzte dies Wort so, daß mehrere der Kranken sich kurz nacheinander bekehrten; unsterbliche Seelen wurden vom Tode errettet durch diese Stelle Seines Wortes, welche ein armer Knabe unbewußt aussprach.

Nach einiger Zeit verließ das Fieber den Kleinen, die Besinnung kehrte zurück, und eines Morgens hörte er sich aus dem Nachbarbette angeredet: »Nun, Johannes-Drei-Sechszehn, wie geht es dir heute?« Erstaunt, daß man seinen neuen Namen kenne, vernahm der Genesende, wie oft er ihn ausgesprochen. Bald bemerkte der Nachbar, daß der Kleine selbst die Bedeutung seines Namens gar nicht kannte. Er fragte ihn daher: »Weißt du denn nicht, daß Johannes 3, 16 in der Bibel steht?« — »In der Bibel?« rief der arme, unwissende Knabe mit wachsendem Erstaunen. »Was ist das, die Bibel?« — »Die Bibel ist das Wort Gottes,« erklärte der andere, »welches Er uns durch den Mund Seiner heiligen Propheten und Knechte mitgeteilt hat.« — »Das Wort Gottes? Davon habe ich noch nie gehört. Wollen Sie mir denn nicht einmal vorlesen, was bei Joh. 3, 16 steht?« — »Sehr gern,« erwiderte der Gefragte, öffnete seine Bibel und las. Atemlos lauschte der Knabe dem wunderbaren, nie gehörten Klang der göttlichen Worte: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« — »O wie schön!« rief der Kleine aus, ließ es sich noch einmal vorlesen, saß lange still, dann sagte er: »Das redet ja von lauter Liebe. Wie schön! Eine Heimat nicht nur für eine Nacht,

sondern für ewig!« Er wiederholte den Spruch so lange, bis er ihn auswendig wußte. Dann legte er sich in seine Kissen zurück und sann über die Bedeutung desselben nach. Ein Strahl göttlichen Lichtes war in sein bisher völlig finsternes Innere gefallen, mehr als je erkannte er die Verwerflichkeit seines bisherigen Lebens, zugleich aber auch wandte sich sein Blick zu Dem, den der Vater gegeben hat, um für Sünder in den Tod zu gehen. Leben und Friede kehrten in sein Herz ein. Er war gerettet und voller Freude und Glück. Das Eine wußte er nun, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn für den Sünder dahingegeben hat, und daß, wer an Ihn glaubt, ewiges Leben empfängt. Die Tage eilten dem Knaben rasch dahin, sein Nachbar mußte ihm oft aus der Bibel vorlesen, woran sich dann gesegnete Unterhaltungen knüpften, bis dieser neue Freund als genesen das Krankenhaus verließ. Auch Johannes-Drei-Sechszehn genas völlig, aber ehe er das Krankenhaus verließ, durfte er noch einem sterbenden Greise durch Johannes 3, 16 ein Wegweiser zu der Liebe Gottes werden, so daß der Alte neben ihm im Frieden Gottes glücklich in die ewigen Wohnungen des Vaterhauses ging. Der Knabe selbst fand nach seiner Genesung Aufnahme und Erziehung bei gläubigen Christen. Er ist heute ein treuer Diener im Werke des Evangeliums!

Und nun, Kamerad, der du vielleicht mehr als jene eine Stelle Johannes 3, 16 aus Gottes heiligem Worte kennst, laß dich fragen: Wist du auch vom Tode zum Leben gekommen? Stehst Du im persönlichen und lebendigen Glauben an Christum? In dem Worte „auf daß alle“, sind von dem ewigen Gott auch alle Rangstufen in Heer und Flotte, vom Tambour bis zum Feldmarschall, vom Schiffsjungen bis zum Admiral, alle Waffengattungen und Lebensalter mit eingeschlossen. Gott hat auch an dich gedacht, als Er in Seiner Gnade dies Wort in die Bibel schrieb, es kommt aus Gottes Herzen und redet zu deinem Herzen. In demselben Kapitel steht geschrieben: »Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben: wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.« O, wende dich heute noch zu Christo, der den Zorn Gottes für alle die getragen hat, welche mit dem aufrichtigen Bekenntnisse ihrer Schuld zu Ihm kommen und in Ihm Heil und Rettung suchen!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
 Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 180 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versasser: von Viebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant 3. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 2.

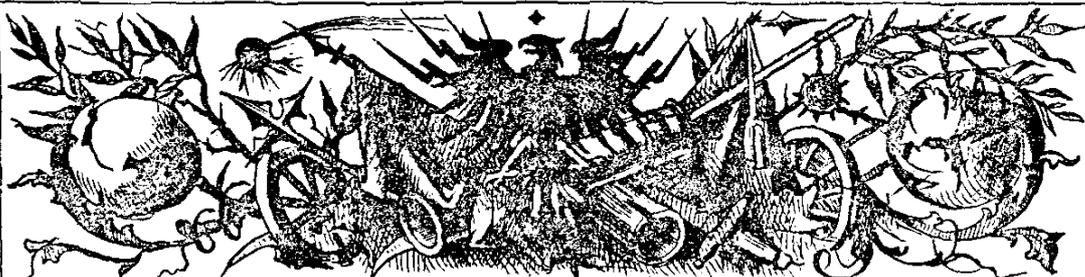
1901/1902.

Wissen Sie das sicher?

So wahr als Ich lebe, spricht der Herr, Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen! Hes. 33, 11.

Da, das weiß ich absolut sicher, daß der allmächtige Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern Er will, daß alle Menschen errettet werden. Sie sollen sich zu Jesu bekehren und ewig leben. Jeder wahre Christ bezeugt: Ich weiß sicher, daß ich von aller Schuld gereinigt bin, daß alles, alles vergeben ist, womit ich irgend wider Gott gesündigt habe. Alles, die ganze Last ist weggenommen, jeder Flecken abgewaschen durch das Blut Jesu. Ich weiß sicher, daß ich ein geliebtes Kind Gottes bin, daß Jesus mich trägt, und daß, wenn ich sterbe, mein Weg in die Herrlichkeit Gottes geht, in das selige Vaterhaus, wo ein unaussprechliches Glück meiner wartet. Weißt du das auch sicher?

Da war ein alter Spötter, der erwiderte mit Hohn, als er solche Zeugnisse hörte: »Sind Sie schon mal oben gewesen?« Nein, mein Freund, ich war noch nicht oben, aber Der, welcher droben ist, Gott, war hier unten! Jesus kam in dies Todesthal, um die verlorenen Sünder zu suchen und zu erretten, auch dich! Das weißt du auch, hast es oft genug gehört — warum



glaubst du denn nicht? Er hat es uns gesagt, Er bezeugt es in Seinem Worte, Er schreibt es durch den Heiligen Geist in die Herzen aller, die Ihm glauben, so daß sie glücklich werden in Hoffnung und Frieden.

Den Spöttern ist nicht wohl bei ihrem Spotte und besonders denen nicht, die schon älter geworden sind. Wie traurig, solch' ein ungläubiger Mann, dem das Haar schon grau wird; seine lustige Gesellschaft und seine Trinkgelage reichen auf die Dauer nicht mehr aus, um das Herz zu betäuben. Und doch, wenn er unter seinen Genossen sitzt, muß er spotten, er muß — Satan, sein Herr, dem er so lange Jahre dient, dessen Ketten er trägt, zwingt ihn. Sieh' ihn dir an, wenn er am nächsten Morgen aufsteht nach solcher Nacht — mißmutig, übel gelaunt! Alles ärgert ihn, am meisten glückselige, fröhliche Menschen. Aber der Tag beginnt, man muß an die Arbeit, die Stunden schleppen sich hin, endlich kommt der Abend, das Wirtshaus ruft. Wenn dann einige Gläser getrunken sind, kommt der Humor wieder — ach, nur auf kurze Zeit. Wie einst so ein alter, verummelter Becher sagte: »Wenn ich mich mit jungen Leuten unterhalten soll, muß ich erst eine Flasche getrunken haben.« Dann werden dieselben Geschichten wieder erzählt, die schon vor zehn und zwanzig Jahren aufgetischt wurden, die Zuhörer lachen — aber da innen ist ein dumpfes Zeugnis, daß es nicht mehr ist wie früher, nein, es nahen die Tage, von denen der Mensch sagt: Sie gefallen mir nicht. Solch' ein Mann würde gern, wie einst der römische Kaiser Tiberius, einen hohen Preis aussetzen für denjenigen, der neue Vergnügungen erfände — aber es giebt nichts Neues unter der Sonne. »O doch!« sagen die Leute. »Gehen Sie mal in den großen amerikanischen Zirkus von Barnum und Bailey, der mit drei Herden der größten Elefanten und vielen Raubtieren, mit zahllosen Pferden, mit Kunstradfahrern, Athleten und Tänzerinnen durch die Welt zieht. Da sieht man etwas neues, so was ist noch nie da gewesen!« Ach nein — das ist gar nichts gegen die großen Zirkusvergnügungen der Römer, da wurden Land- und Seeschlachten aufgeführt, bei denen Hunderte von Menschen wirklich kämpften und starben; da kämpften Gladiatoren mit wilden Tieren. Das war interessant, denn da ging's wirklich ums Leben, d. h. nicht für die Zuschauer, die in Numero Sicher saßen. Das alles war gerade in den Tagen des Tiberius im vollsten Gange — aber er hatte das alles satt, er wollte etwas Neues, etwas anderes als diese Schauspiele, als fein essen und trinken, als elegante Anzüge, Välle, Konzerte, Theater, Zirkus, Reisen, Prachtbauten, Parkanlagen, Kasse, Wagen, Gold und Schätze und Fleischelust. Das hatte er alles, es giebt nichts anderes — der Fürst dieser Welt hat weiter nichts zu verschenken. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, das Leben läuft ab, und die Ewigkeit und das Gericht kommt.

Da lag ein blasser Mann auf seinem Krankenlager, umgeben von Pracht und Reichtum, aber in seinen Zügen war Angst und Unruhe. Er hatte den Becher der Sünde mit vollen Zügen geleert. Über Gott und Ewigkeit hatte er gespottet, in wüsten Trinkgelagen und Ausichweifungen seine Tage verbracht, und jetzt war er, obwohl erst 36 Jahre alt, ein abgelebter Greis. Von jeher hatte er sich vorzuspiegeln gesucht, daß die Ewigkeit eine Fabel sei, daß Himmel und Hölle nur in der aufgeregten

Phantasie eines Schwärmers beständen. Jetzt, wo der Tod so nahe war, wollten ihn alle seine schönen Vernunftgründe im Stiche lassen. Die innere Unruhe, die ihn seit einigen Tagen peinigte, bewog ihn, einen ernstlichen Zeugen der Wahrheit, den gläubigen Garnisonprediger M., zu sich rufen zu lassen. Aber mit diesem zugleich war ein Freund und Sündengenosse des Sterbenden gekommen, welcher gegen die ernstlichen Worte des Gotteszeugen von der Liebe Jesu und dem Ernste der Ewigkeit, von den Schrecken der Hölle Protest erhob. »Sie thäten besser, wenn Sie Ihre Worte für sich behielten und heimgingen!« rief er dem Prediger ärgerlich zu. »Alles, was Sie da soeben gesagt haben, ist Lüge, Betrug und Unsinn. Wir leben und wir sterben, und dann ist es aus. Nach dem Tode giebt es nichts mehr.«

Jetzt richtete sich der Garnisonprediger in seiner ganzen Größe auf, stellte sich vor den Gottesleugner und fragte, indem er ihm scharf in die Augen sah, mit durchdringender Stimme: „Wissen Sie das sicher?“ Ein Donnerschlag, der plötzlich von dem wolkenlosen Himmel herniederdröhnt, könnte nicht mehr Schreck hervorbringen, als diese unerwartete Frage wachrief. Einen Augenblick stand der Angeredete wie versteinert, dann eilte er, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Zimmer. Jetzt begab sich M. wieder zu dem Kranken und redete von neuem mit ihm über Buße und Bekehrung, verkündigte ihm Vergebung oder ewiges Verderben, Himmel oder Hölle, und kehrte dann nach Hause zurück.

Der Sterbende war wieder allein. Doch jetzt klang die Frage: »Wissen Sie das sicher?« unaufhörlich in seinen Ohren wieder, und alles, was in ihm war, antwortete: »Nein!« Mehr und mehr kam die Gewißheit über ihn, daß er ein verlorener Sünder sei, und mit Furcht und Bittern dachte er an den Richterstuhl des Gottes, den er so oft verspottet und dessen Dasein er geleugnet hatte. Am anderen Morgen fand der Garnisonprediger den Kranken in der größten Seelennot und am Rande der Verzweiflung. »O, wie habe ich nach Ihnen verlangt!« rief er, »ich bin nicht mehr sicher nein, ich bin verloren, verloren! Sie haben Gewißheit. Ich sehe es an Ihrem Antlitz und vernehme es aus Ihren Worten. O sagen Sie mir, wie kann auch ich diese Gewißheit erlangen? Wo kann ich Ruhe finden?«

„Bei Jesu, und bei Ihm allein!“ antwortete M. tief erschüttert. »Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er sichert auch Ihnen Vergebung und Errettung zu durch den Glauben an Sein verlassenes Blut.« Jetzt begann der Diener des Wortes der nach Frieden dürstenden Seele das Evangelium der Seligkeit, die frohe Botschaft von Jesu zu verkündigen. Gott segnete seine Worte. Die Festung war eingenommen, das harte Herz war gebrochen, und derselbe Mann, der gestern noch sein Möglichstes gethan hatte, um sich gegen jedes Wort der Ermahnung und Warnung zu verhärten, beugte jetzt sein Haupt und rief demütig Gott um Erbarmen an. Er lebte nur noch kurze Zeit. Aber dann ging er ruhig und freudig dem Tode entgegen; alle Beängstigungen waren verschwunden, denn er ging zu seinem Heilande, in die ewige Heimat droben — das wußte er sicher.

Und nun, Freund, bist auch du gewiß über die Errettung deiner Seele? Kannst auch du mit aller Bestimmtheit sagen, daß du mit Gott versöhnt

bist, und kannst du mit Ruhe, ja, mit Freudigkeit dem Tode ins Auge sehen? Oder gehörst du zu jenen Thoren, die da sagen: »Es giebt keinen Gott!«? Wenn es so ist, so laß mich auch an dich die Frage richten: „Weißt du das sicher?“ Vielleicht wirst du mir antworten: »Nein, ich weiß es nicht sicher; aber es ist auch unmöglich, etwas Sichereres zu wissen. Niemand kann in dieser Beziehung völlig gewiß sein.« Aber ich bin völlig gewiß (und mit mir, Gott sei Dank! viele Tausende), daß es nicht nur einen Gott giebt, sondern daß Er auch einem jeden, der zu Ihm kommt, um Christi willen vergiebt und ihm das Thor öffnet in die himmlische Herrlichkeit. Das ewige Wohl deiner unsterblichen Seele steht auf dem Spiele. Satans Streben geht allezeit dahin, die Menschen zu bethören und ihre Herzen mit Unglauben oder Aberglauben zu erfüllen, damit er sie in das sichere, ewige Verderben führe. Wieviele junge Leute, die in blühender Kraft mit fröhlichem Herzen dahin gehen, lassen sich bethören, als hätten sie keinen Heiland nötig. Einer bestärkt den andern in Spott und Übermut.

Hast du von dem Sultan Saladin gelesen, dem großen muhammedanischen Helden, welcher Egypten und Syrien eroberte und Jerusalem den Händen der Kreuzfahrer entriß?

Als er im Jahre 1193 den Tod nahen fühlte, beorderte er einen Herold, der auf der Spitze seiner Lanze das Sterbelleid des Sultans durch die Straßen der Stadt tragen sollte und dabei ausrufen: »Sehet, das ist alles, was Saladin der Große, der Sieger, der Herrscher, von all' seiner Herrlichkeit hinwegnimmt!« Dies wußte Saladin sicher — du weißt es auch.

Die Ehren und Reichtümer, die Lust der Welt und der Sünde, die irdische Größe — alles verweht der Tod zu einem Leichentuche. Aber deine unsterbliche Seele lebt ewig — wer kann ihren Wert ermessen?

Darum eile und errette deine Seele! Gott ist eine Wirklichkeit, die Ewigkeit ist eine Wirklichkeit, und das Gericht ist eine Wirklichkeit. Alle jene Spötter und Verächter des Namens Jesu werden mit allen, die nicht im Blute Jesu Frieden und Vergebung erlangt haben, ihren Platz in dem Feuer finden, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Gott gebe in Seiner Gnade, daß du nicht zu der Zahl dieser namenlos Unglücklichen gehören möchtest! Eile zu Jesu, solange es noch heute heißt! Er steht bereit, dir völlige Gewißheit zu geben, dich vor allem Gericht sicher zu stellen und dein Herz mit Friede und Freude zu erfüllen. Siehe, auch das weiß ich sicher: Jesu kostbares Blut reinigt von aller Sünde.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
 Berlin N, Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan=Diesdorfer Rettungsanstalten
 Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 3.

1901/1902.

Die schwarze Liste.

Der Stachel des Todes ist die Sünde. 1. Kor. 15, 56.

Sinst sah ich ein Buch, welches vier Blätter hatte, auf denen nichts geschrieben stand, dennoch redete es eine sehr vernünftliche Sprache. Das erste Blatt war schwarz, das zweite rot, das dritte weiß, das vierte golden. Das erste Blatt redet von dem verlorenen Zustand jedes in Sünden geborenen Menschen, davon, was sein Leben ist, wenn es ins Licht Gottes gebracht wird: mit Schuld beladen, schwarz von Sünde. Das zweite, das rote Blatt, redet von der Liebe Gottes, welche das Verlorene sucht, von dem Blute Jesu, welches Schuld und Flecken abwäscht. Das dritte redet von dem Zustand eines Gläubigen, welcher durch Buße und Glauben in dem Blute Jesu Abwaschung fand: er ist gewaschen und weißer geworden als Schnee (Ps. 51, 9 wörtl.). Das vierte Blatt verkündet die herrliche Hoffnung der Kinder Gottes, es redet von Herrlichkeit und ewigem Leben, vom Vaterhause in den Himmeln, von der Stadt der goldenen Gassen. Diese vier Blätter erzählen die Lebensgeschichte jedes wahren Christen: 1. ich war schuldig, verloren, dem Tode verfallen; 2. aber Jesus starb für mich; ich fand Gnade durch den Glauben an das vergossene Blut Jesu; 3. Gott schenkte mir ewige Vergebung, der Frieden Gottes ward mein Teil; 4. ich bin ein Kind Gottes, ein Erbe der ewigen Herrlichkeit geworden.

Gott bezeugt jedem unbekehrten Menschen, sowohl durch die Bibel als durch sein Gewissen, daß er sich mit seiner Lebensgeschichte auf dem ersten schwarzen Blatt befindet. Freilich giebt



es oberflächliche und leichtfertige Menschen, denen dies nie zum Bewußtsein kommt; viele andere fühlen es, wollen es aber nicht hören.

Man sagt wohl im Kriegsgericht, wenn die Vorstrafen eines Ungeschuldigten verlesen werden: Welch' lange, schwarze Liste! Da folgen zuweilen Trunkenheit und Ausbleiben über Zapfenstreich, ausdrückliche Verweigerung des Gehorjams und Wadvergehen in endloser Reihe mit stets gesteigerten Strafen aufeinander. Aber da handelt es sich um Schuld, die schon gebüßt ist, vor dem Ungeschuldigten liegt nur noch die eine Anklage, um die es sich jetzt handelt. Anders ist es bei den Menschen, welche mit der langen Liste ihrer ganzen Schuld unverjöhnt in die Ewigkeit, in das ernste Gericht Gottes gehen. Es ist wahr, daß zuweilen unverjöhnte Sünder mit Gleichgültigkeit in den Tod gehen — sie betrügen sich selbst; nur noch ein Augenblick, noch ein kurzer Schritt, und sie schauen die schreckliche Wahrheit ihrer ewigen Verdammnis. Was aber macht für fast alle Menschen das Sterben so bitter? Die unvergebene Schuld. Der Mensch weiß, daß die Stunde naht, wo der Tod ihn in die Ewigkeit führt; er steht auf der Liste der Schuldigen. Ein großer Mediziner, Professor N. zu Wien, veröffentlichte vor einiger Zeit eine wissenschaftliche Untersuchung darüber, ob das Sterben dem Menschen Schmerzen mache? Er kommt zu dem Resultat, daß wohl die Krankheiten Schmerzen machen, aber nicht das Sterben. Freilich schießt dieser erfahrene Arzt seiner Abhandlung voraus, er lasse alles beiseite, was die Seele und das Gewissen angeht, er rede nur vom Leibe. Er hat recht, denn „der Stachel des Todes ist die Sünde!“

In dem kleinen Städtchen N. wurde ein sterbender Familienvater von einem gläubigen Christen besucht; auf die liebevollen Worte des Besuchers antwortete der Kranke mit dem ehrlichen Bekenntnis, er trage selbst die Schuld seiner nunmehr sechsmonatlichen Krankheit, er habe keine Hoffnung auf Genesung, er ernte die bitteren Früchte seines ausschweifenden Lebens. Nach einigen tiefen und schweren Seufzern zog der Kranke eine Branntweinflasche unter seinem Kopfkissen hervor, nahm einen Schluck und sagte mit verzweiflungsvollem Blick: „Es ist alles umsonst; machen Sie sich keine Mühe weiter! Für mich gibt es keine Vergebung!“ Als ihm liebevoll das Wort der Gnade gesagt wurde: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist,“ rief der Kranke angstvoll mit einem verzweifelnden Blick: „Es ist alles umsonst! Sie wissen nicht, was für ein Sünder ich gewesen bin! Sie können sich die Sünden gar nicht vorstellen, deren ich mich schuldig gemacht habe!“ Er richtete sich empor, deutete mit der Hand auf die gegenüberliegende weiße Wand und sagte: „Dort

steht sie Tag und Nacht vor mir, eine lange schwarze Liste von Sünden!" Vom Fieberfrost geschüttelt, sank er auf sein Kissen zurück und wiederholte mit lauter Stimme: „Es ist umsonst! Mord und Totschlag ausgenommen, habe ich jede Sünde begangen, die es nur giebt. Sie können es sich nicht vorstellen, welch' ein schrecklicher Sünder ich gewesen bin!" Aber der erfahrene Christ erwiderte ruhig: „Ich wünsche und brauche es auch nicht zu wissen; Gott weiß es, und Sie wissen es, das ist genug. Gott sagt: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.“ „O diese lange schwarze Liste!" unterbrach hier der Kranke. „Wag sie so lang und so schwarz sein, wie sie will, Gott Selbst, gegen den Sie gesündigt haben, läßt Ihnen sagen, daß das Blut Seines Sohnes von aller Sünde reinigt.“ Der Besucher erkannte, daß nur die Gnadenmacht Gottes diesem armen, seufzenden Sünder helfen könne, damit er im Glauben fasse, was Gott für ihn bereitet hatte; er beugte in stillem, ernstem Gebet seine Kniee und ging. Das Wort Gottes erwies seine mächtige Kraft; als am folgenden Abend derselbe Besucher wiederkam, bekannte dieser sterbende Mann in Freude und Frieden, daß das kostbare Blut Jesu Christi ihn gereinigt habe, daß die lange schwarze Liste ausgelöscht, daß er mit Gott versöhnt sei. Die Gnade Gottes hatte ihr Werk gethan; in der folgenden Nacht verließ diese errettete Seele die schwache Hülle des Leibes; Gottes schrankenlose Gnade hatte diesen Mann errettet, hatte ihn wie einen Brand aus dem Feuer gerissen.

Wie herrlich, wie überströmend reich ist die Gnade Gottes! Wie einfach ist der Weg der Errettung! Glaube dem Worte der Gnade und lebe! Freund, der du dies liest, bist du errettet? Hast du nicht auch eine lange, schwarze Liste? Vielleicht geht es dir damit wie dem Photographen mit seinen Platten. Auf diesen kann man nichts Deutliches erkennen, wiewohl alles darauf abgebildet ist. Wenn aber der Photograph in der Dunkelkammer die ätzende Flüssigkeit darüber gehen läßt, um die Platten zu entwickeln, dann zeigen sich deutlich die Gestalten und Gesichter; das Bild wird klar. So ist auch dein Gewissen eine Platte, auf welcher die Bilder und Gestalten deiner Vergangenheit genau aufgenommen sind. Gehe in die Stille, laß das Wasser des Wortes Gottes über die Platte deines Lebens gehen, so wird das rechte Bild deiner Vergangenheit sichtbar werden. Es werden Gestalten und Erinnerungen vor dein Auge treten, die dich anklagen, du wirst vor Gott sagen: Ich bin schuldig! So weckt Gott dein Gewissen auf, du beginnst zu sehen, was dein Leben im Lichte Gottes ist; du siehst eine schwarze Liste von Sünde und Schuld. Die Menschen um dich her sahen vielleicht nur Tugend, nur Lobenswerthes, aber was sieht Gott?

Wenn du so im Lichte Gottes das schwarze Blatt des Buches gesehen, dann zeigt dir Gott zugleich das rote: das Blut Jesu, durch welches Gott dich erretten will. Von da führt Er dich schnell an das weiße Blatt, und du darfst rühmen: Ich bin errettet!

Auch dein Leben, mein Freund, befindet sich auf einem der Blätter dieses Buches. Ist es noch auf dem schwarzen Blatte? Mag die Liste deiner Sünden auch nicht so lang und so schwarz sein wie bei jenem sterbenden Manne — sie ist lang und schwarz genug, um dich für immer aus der Gegenwart des dreimal heiligen Gottes zu verbannen und dich deinem ewigen, gerechten Urtheil zu überliefern. Die Menschen sagen: „Ach was! warum sich mit so ernstern Gedanken plagen? Heute laßt uns unser Leben genießen!“ So reißt sich Monat an Monat, Jahr an Jahr; man lebt ruhig dahin, als wenn es keinen Tod und keine Ewigkeit gäbe. Die Familie, das Geschäft, die Welt und ihre Dinge — alles das hat Wert für das Herz und beschäftigt es Tag und Nacht; nur für Gott hat man keine Zeit, dafür ist es immer noch zu früh. Irret euch nicht; Gott läßt Sich nicht spotten! Gott ist ein gnädiger, langmütiger Gott; aber einmal — vielleicht plötzlich, unerwartet — hat Seine Geduld ein Ende. Er warnt und bittet, Er ruft und ladet ein, Er redet freundlich und streng — wehe einem jeden, der sein Ohr verstopft und sein Herz verhärtet!

Auf einem der Dampfer, welche von England nach Georgia (im Südosten der nordamerikanischen Freistaaten) laufen, sprach ein treuer und gesegneter Christ, wie er selbst erzählt, mit dem Schiffskoch über das Heil seiner Seele. Leider sind Schiffsköche häufig arge Trinker, und dieser war ein sehr arger. Der Koch war ganz höflich bei dieser Unterredung und sagte, er wolle zunächst noch zwei Jahre gottlos bleiben, dann aber sich bekehren. Leider konnte der Arme weder das eine noch das andere, denn er war schon sechs Stunden nach diesem Gespräche tot. Diese ernste Begebenheit sei denen eingeschärft, welche den Vorsatz haben, sich zu Jesu zu bekehren, aber nicht heute.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 4.

1901/1902.

Die Ewigkeit auf dem Maskenball.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1. Joh. 2, 15—17.

Im Februar des Jahres 1901 wurde in einem kleinen Ort der Provinz Posen ein Maskenball veranstaltet. Viele Vorbereitungen waren getroffen, viele Gedanken und Gespräche hatten sich damit beschäftigt, in welchen Verkleidungen und mit welchen Überraschungen man sich an diesem Abend unterhalten wollte. Der Leiter des Festes ging selbst beizeiten in seinem Maskenanzuge nach dem Tanzsaal im Gasthause, um dort nach dem Rechten zu sehen; seine Frau, die mit ihrem Anzuge noch nicht fertig war, wollte nachkommen. Da sie ausblieb und das Fest seinen Anfang nehmen sollte, sandte er einen jungen Mann nach seiner Wohnung, um die Frau zur Eile zu treiben. Dieser



kehrte schnell zurück und meldete in trockenem Ton: „Ihre Frau wird nicht kommen können, sie liegt zu Hause tot auf der Diele.“ Welcher Schrecken! Der Ernst der Ewigkeit redete plötzlich mitten hinein in die eitle Lust der Welt. Wahrlich, die Ewigkeit paßt nicht auf den Maskenball, und der Maskenball paßt nicht in die Ewigkeit. Das fühlt jeder tief, und doch sind wir alle von der Ewigkeit umgeben und können ihr nicht entfliehen. Der Mann eilte heim, und wirklich, da lag seine Frau im Maskenanzug, eine Leiche. Die beiden Eheleute, wie auch alle übrigen Festteilnehmer, hatten nur mit der Zeit gerechnet, das Wort Ewigkeit war bisher wie ein leerer Klang an ihr Ohr geschallt, es hatte auf ihre Lebensentschlüsse keine Wirkung ausgeübt. Nun plötzlich stand die Ewigkeit wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel vor ihnen; welch' ernste Wirklichkeit!

Jüngst schrieb eine Christin, daß ihr vor 20 Jahren im Tanzsaal ein gläubiger Christ ein Wort von der Ewigkeit in Ernst und Liebe gesagt habe, sie habe es nie vergessen können. Sie hatte den Mann nie wieder gesehen, der Rausch der Welt war verklungen, aber das Wort war geblieben und wirkte fort.

Laß uns in den Tanzsaal treten. Draußen ist es Nacht; aber wer vernimmt in dem Wirbel des Tanzes und unter den rauschenden Klängen der Musik das Schlagen der Mitternachtsstunde? Wer denkt an den flüchtigen Lauf der Zeit, die uns alle mit unwiderstehlicher Gewalt und Eile der Ewigkeit entgegen trägt, dem Augenblick, wo der Mensch Gott begegnet? Wer denkt daran, daß jede Minute ein Engel des Erbarmens und ein Bote des Lebens sein kann für unsterbliche Seelen, die dem Verderben entgeneilen? Draußen erglänzen die zahllosen Sterne — aber inmitten des Ballsaales blickt niemand hinauf zu den unendlichen Räumen, welche die Herrlichkeit Gottes predigen. Niemand gedenkt an das Jerusalem droben, die himmlische Stadt, niemand an die im Argen liegende, böse Welt drunten, niemand an jenen Ort äußerster Finsternis. Niemand denkt dort an die Scharen treuer Christen, welche die Bibel „die große Wolke von Zeugen“ nennt (Hebr. 12, 1), welche ihren Lauf vollendet haben im Frieden Gottes und welche eingegangen sind in die Freude ihres Herrn; niemand richtet seine Gedanken darauf, daß eine ewige Krone der Herrlichkeit in diesem Leben gewonnen oder verloren wird. Nein, die Ewigkeit paßt nicht in den Tanzsaal, sie ruft einen Mißklang da hervor, wo der Fürst dieser Welt geschäftig bemüht ist, die Menschen, die in seinem Banne stehen, um die Ewigkeit zu betrügen.

Wieviel Betrug ist oft auf solchem Tanzfeste! Wieviele schön geschmückte Menschen verbergen unter der Maske der Fröhlichkeit

ein blutendes Herz, einen geheimen Kummer oder schwere Sorgensteine! Wie oft betrügt einer den andern, das glückliche Lächeln bedeckt und verhüllt ein tiefes Weh. Sieh' ein Bild aus dem Leben! Ein Ehepaar erscheint zum Ball, freundlich grüßend betreten sie den Saal, wo sie, wie die Welt sagt, mit den Fröhlichen fröhlich sein werden. Die Frau, schon über 30 Jahre alt, schön geschmückt, in ihren Augen jugendliche Frische, tanzt mit Lust und Feuer; der Mann steht unter den Zuschauern ernst, still, freundlich; aber ach, er weiß längst, daß das Herz seiner Frau ihm nicht mehr gehört. Kurz darauf verläßt die Frau den Mann, das Haus, die schon heranwachsenden Kinder; ihre sündige Leidenschaft zerbricht alle Liebe und Treue, alles Glück ihres Lebens, und der Mann sieht seines Hauses Ehre und seines Lebens Glück in Trümmer gesunken.

Das Rauschen und Murmeln zahlloser munterer Stimmen, die reichgekleideten, fröhlichen Gestalten, alles das bewirkt, daß viele in dieser Atmosphäre berauscht werden — und doch vermag die Gnade Gottes einem solchen Menschenherzen plötzlich das eine Wort zum Bewußtsein zu bringen: Ewigkeit.

Ein junges Mädchen aus vornehmer Familie fand bei der Heimkehr vom Balle ihr Mädchen über die Bibel gebeugt, und über ihre Schulter schauend, fiel ihr Auge auf das Wort: Ewigkeit. Dies ein Wort in seinem schreienden Gegensatz zu der vergänglichen Lust, aus der sie eben kam, bewegte ihr Herz so tief, daß sie in ihrem Bett in Thränen ausbrach. Gott hatte in Seiner Gnade so mächtig an ihr Herz geklopft, daß sie es den Tröstungen des gläubigen Mädchens aufthat. Diese bezeugte ihr Jesum, der gestorben ist auf dem Kreuz, um die Verlorenen zu erretten und den Hoffnungslosen eine lebendige Hoffnung zu geben:

„Ich meine, immer an Ihn geglaubt zu haben,“ erwiderte Fräulein H., „und doch fühle ich mich bei dem Gedanken an die Ewigkeit so überaus unglücklich.“

„Das kommt daher, weil Sie bis heute nur mit Ihrem Kopfe an Ihn geglaubt haben, es ist keine Herzenssache bei Ihnen gewesen. Sie waren bis heute keine wirklich verlorene Sünderin in Ihren Augen, und darum hatte Christus keinen wahren Wert für Sie. Alle Weisheit der Welt vermag dem Menschen nicht zu zeigen, was er ist und was Gott ist, noch ihn mit dem Wege des Heils bekannt zu machen. Wir können diese Dinge nicht aus uns selbst verstehen; aber wenn der Heilige Geist uns belehrt, so ist alles ganz klar und einfach. Wir sind arme, verlorene Sünder, die nichts haben, worauf sie blicken und vertrauen könnten. Aber wir haben einen großen, bewunderungswürdigen Heiland, der in diese arme Welt gekommen ist,

um Sünder zu erretten. Er starb, auf daß wir leben möchten; und jetzt ruft Er einem jeden von uns zu: „Komme her zu Mir, und Ich will dir Ruhe geben!“ und weiter: „Meine Schafe hören Meine Stimme . . . , und Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich.“ Und wir wissen, daß keines Seiner Worte unerfüllt bleiben wird, wenn auch Himmel und Erde vergehen werden.“

Dies Gespräch war für das vornehme Weltkind der Anfang eines neuen Lebens im Licht der Ewigkeit. Bald fand dies friedelose Herz den ersuchten Frieden durch den einfältigen Glauben an das auf Golgatha vergossene Blut des Sohnes Gottes. Ihr Leben bezeugte fortan, daß sie eine Jüngerin Christi geworden war. Sie wandelt auf dem schmalen Pfade der Kinder Gottes.

Hast du bedacht, was das Wort Ewigkeit umschließt? Wieviel tausende von Jahren du auch zusammenzählen magst, sie ergeben noch lange keine Ewigkeit. Diese Unermeßlichkeit werden die unversöhnten Sünder in einer Qual verleben, die nie aufhört, mit einem nagenden Wurm, der nimmer stirbt, in einer Flamme, die nie erlischt. Aber die durch Jesu Blut Erretteten werden die ewigen Ewigkeiten in nie endendem Jubel, in Wonne und den Lobgesängen durchleben und nie ans Ende kommen, Den genug zu loben und zu preisen, der sie so teuer erkauft hat. Sie werden auf ewig Kronen tragen und als Gottes Kinder im Vaterhause wohnen, wo keine Thräne mehr geweint wird. Ewigkeit! Ewigkeit! O möchte dieses ernste Wort mit Donner-ton in jedes Ohr dringen und jedes gleichgültige Herz aus seinem Sündenschlase aufwecken!

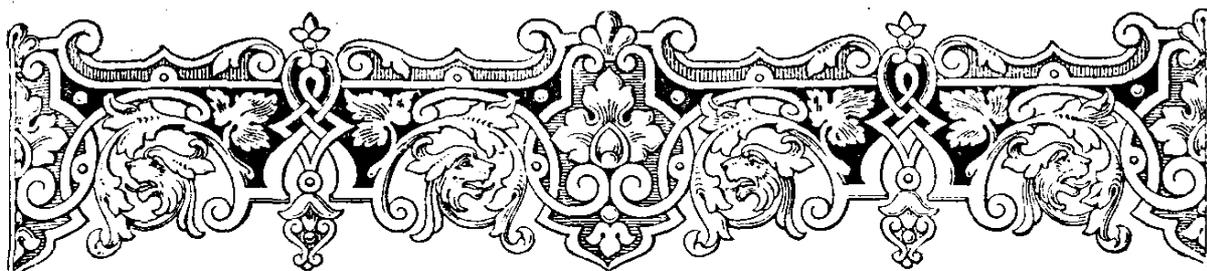
Denke an Ihn, der aus der Gegenwart Gottes herniederkam, um Sein kostbares Blut für verlorene Sünder zu vergießen und uns so den Weg zu den ewigen Wohnungen im Vaterhause Gottes zu bahnen! Und denke auch an das schreckliche Los aller derer, welche Seine Gnade und Sein Opfer gering achten!

Ja, Er kam, um dich glücklich zu machen in Zeit und Ewigkeit!

Er steht an der Straße des Lebens, wo so viele auf dem breiten Wege dahinziehen, der zum Abgrunde führt, und ruft in die Herzen: Habt nicht lieb die Welt!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Adlerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

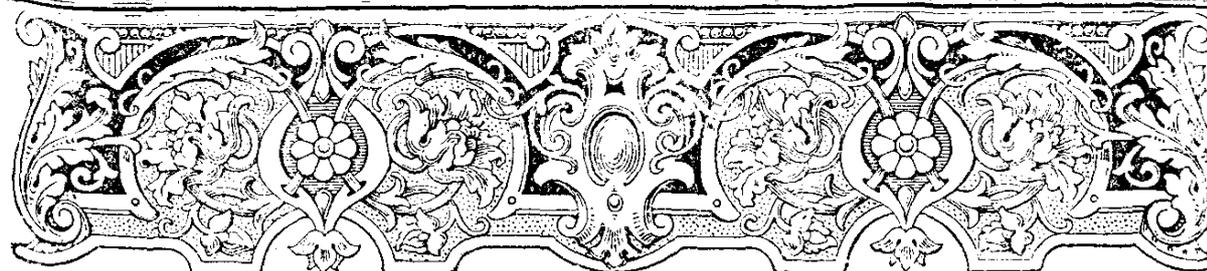
Nr. 5.

1901/1902.

Die zweite Meile.

So dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei.
Matth. 5, 41.

Der Schnee lag hoch im Fichtelgebirge, und die Kälte war groß — es wird nun bald ein Jahr her sein — da zog bei sinkender Sonne eine Zigeunerbande mit drei Bären und einigen Affen in eins der kleinen Gebirgsdörfer, um Unterkunft zu suchen. Aber wer nimmt Zigeuner gern in sein Haus, zumal gleich eine ganze Gesellschaft, Männer, Frauen, Kinder? und noch dazu, wenn es schon Abend wird? Kein Wunder, daß sie überall abgewiesen wurden, sie hatten das gleiche schon in etlichen andern Dörfern erlebt. So zogen sie denn weiter ins Abenddunkel hinaus, um irgendwo im Wald einen geschützten Fleck zu suchen — heimatlose Leute. Aber in dem Dorfe, wo alle Thüren verschlossen schienen, gab es ein Haus, wo gläubige Christen wohnten; dort hatten die Zigeuner nicht geklopft. Die Nacht war schon hereingebrochen, als diese Kinder Gottes — es war der Pastor W. mit seiner jungen Frau — davon hörten, daß die Zigeuner in den tief verschneiten Wald hinausgezogen waren. Gott erinnerte sie daran, was es vor Seinem Auge heißen würde, diese fremden Menschen mit ihren Kindern im



Walde frieren und vielleicht erfrieren zu lassen, während in ihrem Hause und Stalle noch Raum war, wenn auch nicht übermäßig viel, und Brot auf ihrem Tisch, wenn auch vielleicht nicht genug, um so viele hungrige Mägen zu füllen. Kurz, der Pastor und seine Frau zündeten ihre Laterne an und machten sich auf in der Nacht, um, den Spuren des Zigeunertruppes folgend, die Fremdlinge im Walde aufzusuchen. Endlich fanden sie dies merkwürdige Lager und baten die Fremdlinge, aus der Kälte und dem Schnee unter ihr Dach zu kommen. So gab es denn einen eigentümlichen Zug: der Pastor und seine Frau, die Zigeuner und Zigeunerinnen, die Kinder, die Bären und die Affen, die nun Einzug hielten unter das Dach, wo Jesus, der unsichtbare und gegenwärtige Herr des Hauses war. Am andern Morgen wurde im Dorfe bekannt, was in der Nacht geschehen war; die Leute wurden beschämt, daß der Pastor alle die Zigeuner in sein enges Haus aufgenommen hatte. Da brachten sie denn Brot und Kartoffeln, und das ganze Dorf half, die Fremdlinge zu ernähren. Diese selbst aber vernahmen die große Botschaft der Liebe Gottes, daß Jesus auch für Zigeuner und Landstreicher der suchende Heiland ist, der allein allen heimatlosen Fremdlingen die Thüre des ewigen Vaterhauses aufthun kann und will.

Jesus lehrt die Seinigen, die offene Herzen und Ohren haben, verstehen, was Er eigentlich meinte, da Er zu Seinen Jüngern sagte: „Und so dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei.“ Die eine Meile, die erste, das ist, wenn Christen dem Bittenden geben, den Hungrigen speisen, den Traurigen trösten, die Kranken besuchen oder Witwen und Waisen mit Barmherzigkeit unterstützen. Auf dieser ersten Meile gehen viele Leute; das vermögen selbst unbefehrte Menschen, Kinder der Welt, die ein weiches Herz haben. Aber „die zweite Meile“ betreten nicht viele Menschen. Die eigene Bequemlichkeit aufzugeben, Gefahr zu laufen, daß man mit Undank belohnt werde, oder daß man die Barmherzigkeit Gottes erweise an Menschen, die davon nichts verstehen und empfinden und ihre Wohlthäter nachher vielleicht bestehlen oder betrügen — auf diese zweite Meile kommen selbst Kinder Gottes nur dann, wenn Jesus wirklich mit Seiner Gnade und Liebe ihr ganzes Herz erfüllt und erwärmt hat. Da muß vorher das selbstsüchtige „Ich“ mit einem dicken Strich durchgestrichen werden, und Jesus muß Herrscher werden, dann kann Seine Liebe leuchten in dunkle, liebeleere Herzen.

Eine teure Christin vornehmen Standes hatte sich aufgemacht, um einen armen schwindstüchtigen Menschen, der dem Tode nahe war, zu pflegen. Sie opferte ihm nicht nur Geld und Gaben, sondern sie wachte bei ihm des Nachts und

sagte ihm von der Liebe Jesu. Der arme, bittere, gottfeindliche Mensch nahm wohl die Wohlthat und Liebe an, aber er haßte die Botin Gottes, denn er haßte Gott. Er ersann einen teuflischen Plan, er beschloß, sie mit seiner Schwindsucht anzustecken. Eines Abends sagte er zu ihr: „Bitte, machen Sie einmal den Mund weit auf und sagen Sie: Aaa!“ Nichts Böses ahnend thut es die Christin, in der Meinung, der Kranke wolle einen Scherz machen. Da speit er ihr den vergifteten Schleim seiner Krankheit tief in den Hals. — Gott hat sie gesund behütet, ihr Herz ist vor aller Bitterkeit bewahrt worden und ist nicht erkaltet. Wenn man solches vernimmt, so versteht man, was das Herz des Menschen von Natur ist, und wohin Satan das menschliche Herz zu führen vermag.

Du findest dies schrecklich, gemein, widerlich, empörend; ja, das ist es. Aber Freund, wenn es dir auch befremdend klingt, so sage ich es doch mit aller Bestimmtheit: Die Menschen, welche den gekreuzigten Jesus von sich stoßen, der in Seiner Liebe Sich für Seine Feinde opferte, handeln noch viel schändlicher; der Tag der Ewigkeit wird offenbar machen, was sie dem Herzen des Herrn angethan haben, der Sich Selbst für sie in den Tod des Kreuzes gab.

Was muß im Herzen Jesu gewesen sein, als Er auf dem Thron der Herrlichkeit Seines Vaters dies Menschen-
geschlecht in seiner finstern Sündenmacht dahinziehen sah auf dem Verderbenswege! Alle waren in Sündenketten, alle hassenswürdig, voller Schuld, niemand verstand die Liebe Gottes. Und doch gab Jesus alles, was Er war und hatte! Er begehrte, um jeden Preis dies verlorene Geschlecht zu erretten — Er kam in die Mitte der Sünder, machte Sich uns gleich; Sein ganzer Weg war Leiden. Er ließ Sich verraten und um dreißig Silberlinge verkaufen, Er ließ Sich auf das Fluchholz heften und mit Dornen krönen, Er belud Sich mit der Schuld Seiner Mörder und Feinde, in deren Reihen auch wir standen, auch du und ich. Da Er Sein großes Werk auf dem Kreuz vollendet hatte, trat Er an deinen Lebensweg und ging dir nach und suchte dich. Er überströmte dich mit Wohlthat und Güte, Er trug dich mit erbarmender Geduld. Er flehte für dich und segnete dich. Er that dir nie, wie du Ihm gethan, und Seine Liebe redet in diesem Blatt von neuem voll Erbarmen zu deinem Herzen. Erkennst du etwas davon, was du Ihm bisher gethan und wie du Ihm gedankt auf deinem Wege? Fühlst du es, was das war, wenn du die Liebe von dir stießest, die nur eins für dich begehrt: dich vom Abgrund zu retten, dich in Armen der Liebe in die Herrlichkeit Gottes zu tragen, daß du glücklich

werden möchtest? O laß dich jetzt in dieser Stunde von der Liebe Gottes überführen! Jesus will dir nicht etwas nehmen, außer: die Krankheit deiner Sünde und den Fluch deiner Schuld. Er fordert nichts von dir, Er will nur von dir geliebt sein. O, verstehe dies selige Evangelium: die Liebe Gottes hat sich aufgemacht, um dich in deinem Elend zu suchen. Menschenliebe und Treue mit Haß, Verrat und Bitterkeit zu vergelten — das fündest du gemein, verächtlich, aber was wird es sein, wenn du der unansprechlichen und unbeschreiblichen Liebe Gottes als ein Feind geantwortet hast? Was wird es sein, dann vor dem Herrn zu erscheinen und dein Leben als ein verlorenes zu sehen! Vielleicht warst du bisher mit dir selbst zufrieden und im Grunde fandest du, daß du gut, treu und dankbar seiest. Du irrst! Daß an uns nichts rühmens- und lobenswertes ist, das lernt man, wenn man Jesu zu Füßen gesunken ist. Da preist man in Demut die erbarmende Gnade, da bewundert man Gott. Wenn du auf diesen Platz gekommen bist, dann bekennst du: Mein Herz war voll Undank, Bitterkeit und Sünde — und dennoch hat Jesus mich geliebt, Er hat mich überwunden, und ich bin Sein auf ewig! Dann lernen wir verstehen — ach, leider sind wir ungelehrige Schüler — was die zweite Meile ist — es kann nur an Jesu Herzen gelernt werden.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N., Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahu, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 6.

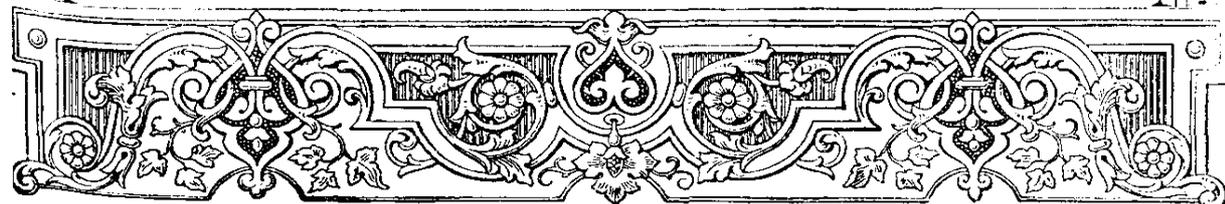
1901/1902.

Wache auf!

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. Eph. 5, 14.

Der großartigste Wasserfall auf der Erde ist der Niagarafall in Nordamerika. Der Niagara-Strom fließt aus dem Erie-See nach dem Ontario-See. Er gleitet zuerst mit majestätischer Ruhe dahin. Plötzlich kommt das Wasser an einer Stelle in Schuß, mit furchtbarer Gewalt eilt es über Felsblöcke und Klippen dem großen Absturze zu, wo der 900 Meter breite Strom, in der Mitte durch eine Felseninsel geteilt, aus einer Höhe von 47 Metern brausend in eine breite Felsenklüfte hinabstürzt. Eine riesige Schaum- und Wolkenmasse steigt, weithin sichtbar, über dem Wasserfall in die Lüfte. Die Sonnenstrahlen, welche sich in den Milliarden von Wassertröpflein brechen, die unaufhörlich so hoch in die Lüfte geschleudert werden, malen den herrlichsten Regenbogen auf diese prächtige weiße Säule, während unten die donnernde, tosende, zischende Flut kochend und schäumend sich überstürzt, so daß man den furchtbaren Donner dieses ungeheuern Wassersturzes zuweilen bis auf Entfernung von 60 Kilometern hört.

Ein gläubiger Christ, der dies wunderbare Donnern der stürzenden Fluten zum ersten Male hörte, sagte: Ich gedachte des Wortes, daß die Stimme Jesu, wenn Er als Richter der Welten erscheint, sein wird „wie das Rauschen vieler Wasser.“ (Offenb. 1, 15 wörtl.) Was wird das für ein Donnern und Rauschen sein, wenn die Stimme des Schöpfers und Richters der Welten die Lebendigen und die Toten vor Seinen Richterstuhl



ruft! Aber wie schön der Regenbogen über der brausenden Tiefe! Das Zeichen der Gnade über dem Abbilde des Gerichts! Wie groß ist Gott, der in Sein Wort und in die Natur überall die Botschaft Seiner Liebe niederschrieb, daß Er der Gott ist, der kein Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern daß der Sünder sich bekehre und lebe!

Vor kurzer Zeit las ich, daß man eines Tages mitten auf dem Niagara-Ström, da, wo er noch ruhig fließt, ein Boot treiben sah, in welchem ein schlafender Indianer lag. Man rief vom Ufer mit aller Kraft, man blies auf einem Horn, um den gefährdeten Mann aufzuwecken, alles vergeblich. Schneller und schneller trieb das Boot — jetzt stieß es an einen Felsen und drehte sich in der Strömung. Die Leute am Ufer dachten, nun muß er aufwachen. Aber entweder war der Indianer trunken oder so todmüde, daß er nicht erwachte. Jetzt kam das Boot in die pfeilschnelle Strömung, die es dem donnernden Wasserfall entgegentrieb, niemand konnte es mehr aufhalten. Im letzten Augenblick erwachte der Unglückliche, man sah noch, wie er sich aufrichtete, das Ruder ergriff, dann stürzte er in die Tiefe.

Welch' ein Gleichnis der Menschen, welche von der verräterischen Strömung der Weltlust und der Alltäglichkeit dahingeführt werden, der Ewigkeit, dem Gericht entgegen! Gott will sie erretten. Gott ruft sie, Gott warnt — aber bei fast allen vergebens. Sieh' die Menschenflut auf den Hauptstraßen der Großstadt, die sorgenschweren und die leichtfertigen Angesichter, wie sie ihren Geschäften oder Vergnügungen nachgehen. Sieh' die Tausende, die morgens zur Fabrik oder ins Bergwerk ziehen, sieh' den Seemann, der mit Sturm und Wogen ringt, sieh' ein Regiment, das im Waffenschmuck der Trommel folgt! Sieh' die treue, sorgende Mutter, die in nächtlicher Stunde die zerrissenen Hosen ihrer schlafenden Buben flickt, oder den Arzt, der in treuer Pflichterfüllung das Bett verließ, um seinen Kranken zu dienen — alle, alle diese Menschen, die lachenden und die weinenden, die jungen und die alten, sie gleiten auf dem Strome des Lebens unaufhaltsam der Ewigkeit entgegen. „Denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon“ (Ps. 90, 10), wachend oder schlafend, mit jeder Sekunde näher dem großen Ziele der Ewigkeit. Hast du's bedacht? **Bist du aufgewacht?**

Gott ist bemüht, die Menschen aufzuwecken, besonders in unseren Tagen, wo Zeitungen und Telegramme fast täglich die großen Unglücksfälle verkündigen, in denen hier und da auf der Erde Hunderte von Menschen plötzlich in die Ewigkeit gerufen werden. Aber die meisten Menschen gleichen jenem schlafenden Indianer, sie lesen, sie hören und gehen weiter wie bisher. Höre, Freund, es handelt sich ums

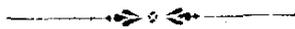
Aufwachen, damit das Licht der Liebe Gottes dein Herz und Leben erleuchte. Gott ist es nicht darum zu thun, daß die Menschen gerührt werden, daß sie teilnahmvoll sagen: Wie schrecklich! wie fürchtbar! Nein: „**Wache auf**, der du schläfst! **Stehe auf** von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Du, du sollst aufwachen, sollst deinen verlorenen Zustand erkennen und das Heil ergreifen, daß der Sohn Gottes **für dich** vom Himmel kam, damit du in Ihm Vergebung aller Schuld und ein ganz neues Leben fändest. Du sollst erleben, daß der gegenwärtige Jesus dein Heiland, Herr und Erretter werden will.

Vor einer Reihe von Jahren wurde in L. ein Mann von einem tiefen, krankhaften Schlafe überfallen. Die Ärzte bemühten sich auf alle Art ihn aufzuwecken; aber was man auch anwendete, kaltes Wasser und elektrischer Strom, Nadelftiche in die Fußsohlen — alles war vergeblich. Man ernährte den schlafenden Mann mit flüssiger Nahrung durch eine in den Hals geführte Röhre. Er schlief jahrelang; von Zeit zu Zeit kehrte in allen Zeitungen, unter der Überschrift „Der schlafende Mann“, die Nachricht wieder, daß der Mann noch immer schlafe. Ob dieser Mann vor seinem Ende noch einmal aufgewacht ist, habe ich nicht erfahren. Aber das weiß ich, daß zahllose Menschen um uns her, betäubt vom Wesen der Vergänglichkeit und der Lust der Welt, den geistlichen Schlaf schlafen, aus welchem sie sich nicht aufwecken lassen, trotz allem, was Gott thut, damit sie aufwachen sollten. Da ist ein Mensch, der erlebte ein Eisenbahnunglück. Kurz zuvor hatte er mit seinem Gegenüber den Platz getauscht. Dann kam der Zusammenstoß der Züge. Der andere, der seinen früheren Platz eingenommen, blieb tot, er selbst wurde bewahrt — Gott hatte zu ihm geredet, um ihn aufzuwecken — leider vergebens. Es war nur so ein Stoß gewesen, daß man dachte, nun muß er aufwachen. Aber schon nach wenigen Tagen spricht er im Wirtshause von dem merkwürdigen **Zufall**, anstatt Gott zu preisen, der ihn so wunderbar bewahrte. Sein Herz und sein Leben bleiben unverändert. Er schläft weiter.

Es giebt Menschen, auf welche das Wort Gottes wirkt wie das stärkste Schlafmittel des Arztes. Kaum ist die Bibel aufgeschlagen, so beginnen sie zu gähnen, und bleischwer senken sich die Augenlider. Daß seine Schläfrigkeit Gott beleidigen könnte, ist diesem Menschen ein ganz fremder Gedanke. Dennoch, auch ein solcher hört plötzlich ein Wort, das seine gespannte Aufmerksamkeit erregt. Das paßte ja genau auf sein Leben, was da gesagt war. „Ja, der leichtsinnige, der undankbare Mensch, der die unreinen Dinge auf dem Gewissen trägt, der

mit seinen vielen Lügen dahingehen kann, ohne zu erröten — das bin ich!" Gott hat zu ihm geredet, Gott ruft zur Umkehr, zur Buße, um Gnade zu suchen und zu finden — aber nach acht Tagen ist alles vergessen, und das Lebensschiff treibt weiter im eilenden Strom.

Es giebt Menschen, für die ist alles vergeblich geredet. Sie haben fest beschlossen, die Worte: „Gott — Ewigkeit — Sünde — Gericht“ nicht auf ihr Herz wirken zu lassen. Sie wollen in ihrer Betäubung bleiben und die Ewigkeit nicht eher beachten, als bis sie da sein werden. Und dann? Stelle dir das deutlich vor: Der Gott aller Gnade, der dich hier in Liebe und Geduld suchte und rief, ist dann dem Verlorenen ewig fern. Nacht, hoffnungslose Nacht ringsumher, doch genug Licht, um das ganze Leben mit allen Gedanken und Handlungen zu sehen. Du siehst, wie Jesus, der für dich auf das Kreuz ging, dich suchte, wie du dein Herz verschlossen hast für Seine Liebe. All Sein Klopfen war vergebens. Jetzt ist Er unerreichbar fern. Aber nahe sind dir alle die Menschen, die mit dir die gleiche Straße auf dem breiten Wege zogen, alle verloren, alle in namenloser Qual, alle lechzen vergebens nach einem Tropfen Trost oder Erquickung. Das Vergnügen, das Trinken, die lustigen Wize, die Lust des Fleisches, das Lob der Menschen — alles vorüber. Weherufe von allen Seiten, vor dir die schweigende, unermessliche Ewigkeit, erfüllt mit den Klagen hoffnungsloser Seelen: Zu spät, zu spät — o hätt' ich doch! o hätt' ich doch! — Aber heute ruft die Gnade, die unermessliche Liebe Gottes! Wache auf, der du schläfst, stehe auf aus den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Das ist eine wirkliche, untrügliche Verheißung. Christus wird dich erleuchten, wenn du dich erwecken läßt aus dem Todeschlafe. Du sollst das nahe Ufer der Errettung erreichen, du sollst in Sicherheit stehen auf dem Fels des Heils, du sollst bezeugen: Nun geht mein Leben nicht mehr dem Gericht, dem Verderben entgegen. Das Blut Jesu hat alle meine Flecken gewaschen, der Herr trägt mich durch Leben und Sterben in die Herrlichkeit Gottes. Wie, wie wird eine Stunde kommen, die mich den Händen der Allmacht und Liebe Gottes entreißt.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebäck, Königlich Preussischer Generalkommandant z. D.

VII. Jahrgang.

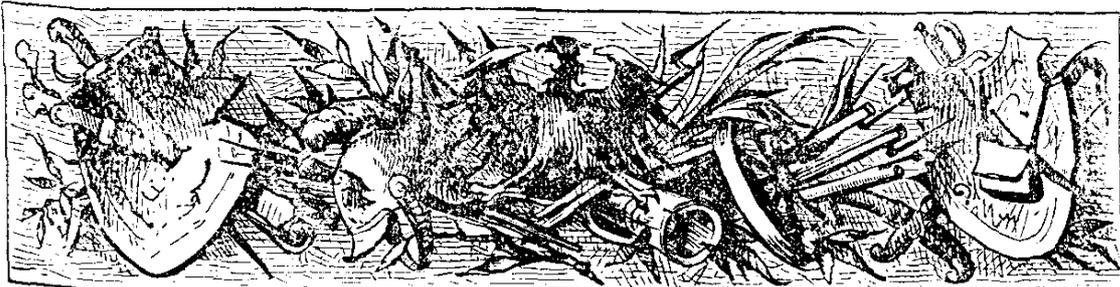
Nr. 7.

1901/1902.

Der große Unbekannte.

Ich bin herdurchgegangen und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: **Dem unbekanntem Gott!** Nun verkündige ich euch Denselbigen, dem ihr unwissend Gottesdienst thut. Apgeich. 17, 23.

Als im September 1870 Paris eingeschlossen wurde, lag das schöne Schloß St. Cloud in der Vorpostenlinie des 5. Armeekorps. Es lag, aus schattigem Parke emporragend, hoch über dem Seinefluß. Auf dem andern Ufer breitete sich die unermessliche Weltstadt bis zum Horizonte aus. St. Cloud war die Lieblingsresidenz des Kaisers Napoleon III. gewesen, der dort auch gewohnt hatte, bis er bei Ausbruch des Krieges zur Armee abreiste. In seinem Arbeitszimmer fand man ein dickes, schön eingebundenes Buch, in welchem eine genaue Beurteilung der Charaktereigenschaften und Leistungen aller französischen Generale enthalten war. Es war ein Fund von Bedeutung, denn im Kriege ist es wichtig, die feindlichen Führer zu kennen, ob sie kühn, unternehmend, unerschütterlich oder veränderlich und abhängig von den Eindrücken des Tages sind. Das Buch wurde mitgenommen und der Heeresleitung abgeliefert. Wenige Tage später schossen die



Franzosen das Schloß in Brand; es verbrannte mit allem, was darin war.

Überall im Leben, bei den Diplomaten, die mit kluger Berechnung jeder dem andern seine Gedanken entlocken wollen, bei den Kaufleuten, die ihren Abnehmern Waren im Werte von vielen Tausenden anvertrauen müssen, überall kommt es darauf an, daß man weiß, mit wem man es zu thun hat. Wenn man einen Freund hat, dem man vertraut, und sagen kann: „Ich kenne ihn, ich habe ihn seit 30 Jahren erprobt,“ so fühlt man sich geborgen; solcher Freund wird mich weder betrügen noch verleumden.

Aber es giebt keine Person, die zu kennen so wichtig ist als der allmächtige Gott, in dessen Händen unser Leben ruht, dessen Wille über alles entscheidet, was wir sind, haben und hoffen, und doch giebt es niemand, der den meisten Menschen so unbekannt und gleichgültig ist als Gott. Tausende und aber Tausende ziehen durch das Leben, die Gott nicht kennen. Die meisten betragen sich, als ob Gott nicht da wäre, sie behandeln Ihn mit völliger Nichtachtung. Andere, welche Ihn äußerlich ehren, lernen Ihn nie mit dem Herzen und mit der Erfahrung des Lebens kennen. Wie klein ist die Zahl derer, die wirklich sagen können: **Ich kenne Gott!** Wer das sagen kann, ist glücklich. **Kennst du Ihn?** Frage unter deinen Freunden und Kameraden, wen du willst: **Kennst du Gott? Kennst du Jesum? Kennst du Ihn persönlich, wer Er ist?** Und du wirst überführt werden, daß es Häuser, Schiffe, Kasernen giebt, wo unter den Hunderten der Bewohner nicht ein einziger dies bezeugen kann. „Sie sind der erste Mensch, der mir begegnet, der an Gott und die Bibel glaubt!“ Das kann man oft hören. Das Wort Gottes sagt, daß die Menschen, die Jesum nicht kennen, „ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt sind.“ (Eph. 2, 12.) Es geht ihnen, wie den Leuten in der heidnischen Weltstadt Athen, wo alle Menschen, die einheimischen und die fremden, die sich da aufhielten, ihre Zeit mit nichts anderm zubrachten, als etwas Neues zu sagen oder zu hören. Sie hatten allerhand Tempel, wo sie Gottesdienste feierten, sie hatten auch einen Altar mit der Aufschrift: „Dem unbekanntem Gott!“ aber ihre Herzen, ihre Zeit, ihre Gespräche gehörten den Neuigkeiten des Tages.

Seit die Zeitungen in so vielen Millionen Exemplaren täglich die Tagesneuigkeiten über Stadt und Land verbreiten, ist es in unserm Volke geworden wie zu Athen. Man sieht die Leute, welche die Milch frühmorgens zur Stadt fahren, beim Aufgange der Sonne auf ihren Wagen sitzen, sie lesen in der Zeitung das neueste. Die Güte Gottes, der ihnen Gesundheit und einen neuen Tag schenkte, der Glanz der Sonne — alles ist

ihnen gleichgültig. Zuerst die Zeitung und dann das Geschäft oder zuerst das Geschäft und dann die Zeitung. Aber nach Gott wird nicht gefragt, Gottes Wort und Willen ist ihnen gleichgültig.

Ein geachteter reicher Mann fühlte seit Monaten den Tod herannahen. Gott sandte an sein Schmerzenslager Geschwister, die wirklich Jesum kannten, die zu ihm eilten, um ihm die Gnade Gottes ins Herz zu sagen. Er aber ließ hinausjagen, er wolle sie nur sprechen, wenn von Gott und Ewigkeit nicht geredet werde. Statt dessen ließ er sich von seiner Krankenpflegerin Romane vorlesen. So ist er, ohne Jesum kennen zu lernen, in die Ewigkeit gegangen, ein menschlich edler Mann, gerecht und gütig — und doch vor Gott ein Sünder, dem Jesus ein unbekannter Gott geblieben ist.

Die Menschen flicken sich eine Religion zurecht nach ihren menschlichen Gedanken. Die einen meinen, wenn's zum Sterben käme, sei ja der Priester da, um es für sie mit Gott in Ordnung zu bringen, die andern reden vom „lieben Gott“, der es so genau nicht nehmen werde. Alles auf Erden ist den Menschen interessant und wichtig. Wie reich dieser ist und wie schlecht jener, was dieser gesagt, was jener verdient hat. Ob einer sein Haus neu anstreichen läßt und der andere sein Geschäft aufgibt, man kann über alles mit ihnen reden, nur von Gott nicht, von der Liebe Jesu nicht, das ist langweilig, unpassend, gleichgültig. „Ich finde, daß hier gar nicht der Ort ist, um von Tod und Ewigkeit zu reden,“ sagte eine Dame sehr feindlich in der Eisenbahn. „Sie können den Kranken besuchen, aber der Arzt hat bestimmt gesagt, es dürften keine ernstern oder religiösen Gespräche mit ihm geführt werden, das könnte den plötzlichen Tod zur Folge haben“ — so heißt es an der Thür des Krankenzimmers. „Soldaten müssen sich nicht mit ernstern Dingen abgeben, die sollen ja mit dem Leben spielen, wie mit nichts!“ So sagen die Leute, welche das Zeugnis der Wahrheit nicht hören wollen. Wann sollen diese armen Menschen den unbekanntem Gott kennen lernen, der liebend zu ihnen die Hände streckt? Ja, der Fürst dieser Welt hat sein Reich so eingerichtet, daß niemand Gott kennen lernen solle.

Aber Gott durchbricht alle Schranken und läßt die Botschaft von dem Gott, der Licht und Liebe ist, wie damals zu Athen, so auch heute, über die ganze Erde ausrufen; alle die armen, betrogenen, hoffnungslosen Menschen sollen den unbekanntem Gott kennen lernen, der sie so unaussprechlich liebt. Er stellt mitten unter die Menschen, die nach Gott nicht fragen, Zeugen hin, die Jesum kennen als ihren gegenwärtigen treuen Herrn, die es erlebt haben und bezeugen: Mein Gott ist mit mir auf dem ganzen Wege, in allen Dingen; ich habe Ihn erprobt, daß Er Wort hält. Ich gehe als ein Gesegneter Gottes. Er vergab

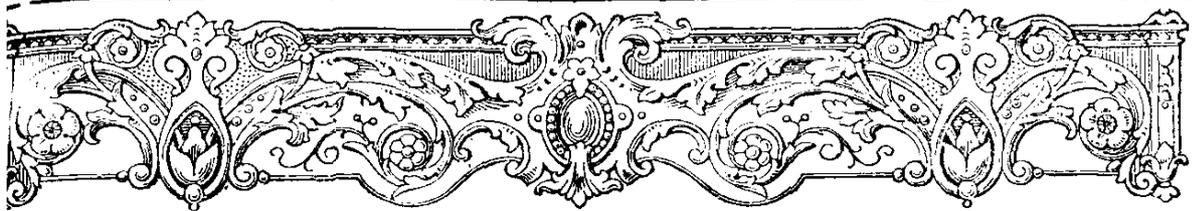
mir alle meine Sünde, wusch mich für ewig mit Seinem Blut, kleidete mich in Kleider des Heils und schloß mit mir einen Bund ewiger Gnade. Ich ward Jesu Eigentum, und Er ward mein Herr und Erretter. Wer das erlebt hat, der vermag zu sagen: Ich kenne Gott, ich kenne Jesum.

Der englische Oberst Gardiner (geb. 1688) war ein gebildeter, hochbegabter Offizier von bewährter Tapferkeit — aber er war in die Sünde der Unzucht gebunden. Er war 1719 in Paris; eines Abends — es war im Monat Juli — kehrte er um 11 Uhr aus lustiger Gesellschaft heim; um 12 Uhr erwartete er ein ehebrecherisches Weib. Um die Zeit hinzubringen, griff er nach einem Buche und faßte eine Schrift, betitelt: „Der christliche Kriegsmann.“ Dies Buch redete von Jesu dem Gekreuzigten, dem Erretter der verlorenen Sünder. Was da gesagt war von dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, machte einen überwältigenden Eindruck auf den sündigen Mann. Er sah im Geiste den Herrn Selbst vor sich und vernahm Seine Stimme: „Sünder, dies litt Ich für dich, was ist dein Dank dafür?“ In den Tiefen seines Herzens und Gewissens erschüttert, flehte Gardiner um Gnade und Vergebung. Diese Stunde war der Wendepunkt seines Lebens. Als ein Zeuge und Bekenner mit Wort und Wandel stand er von da an inmitten des sündigen Treibens seiner Kameraden. Aber erst nach drei Monaten ernstlichen Flehens wurde er der ewigen Gnade Gottes völlig gewiß. Als ein glückseliger und demütiger Christ ist er von da ab durch das Leben gegangen, vor hoch und niedrig ein unbeugsamer Bekenner Jesu, aber zugleich ein tapferer, unbeugsamer Soldat. Als solcher hat er auf dem Schlachtfelde ein ruhmreiches Ende gefunden.

Begehrst du Gott kennen zu lernen? Der Herr des Himmels und der Erde wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht, noch wird Er von Menschenhänden bedient, als wenn Er jemandes bedürfe, da Er Selbst allen Leben und Odem allenthalben giebt. Er hat gemacht, daß aus einem Blut alle Völker auf dem ganzen Erdboden wohnen sollten, hat ihnen die Zeit ihres Aufblühens und Niederganges und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt, damit sie Gott suchen sollten, ob sie Ihn, den großen, treuen Schöpfer, der allen nahe ist, finden möchten. Ja, sie wissen, daß ein Gott ist, aber sie wissen nicht, wer Gott ist. Weißt du es?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N., Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiber- u. Diesdorfer Rettungsanstalten,
Diesdorf bei Gäß. sborf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 8.

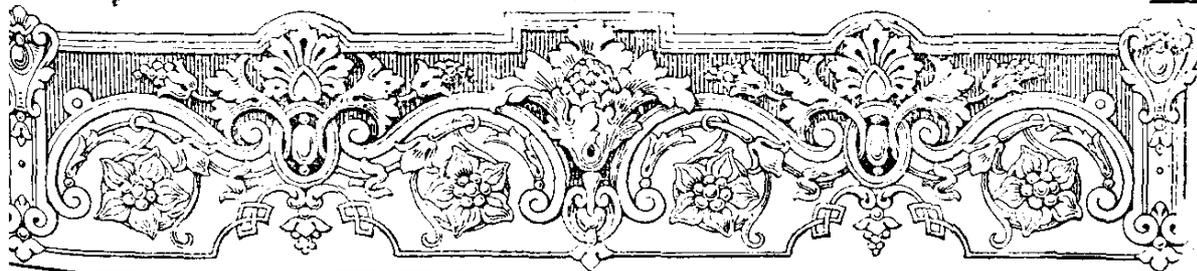
1901/1902.

Ein Denkmal der Gnade.

Das ist gewißlich wahr, und ein teuer werttes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld zum Vorbilde denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben. 1. Tim. 1, 15 – 16.

Kennst du die Siegesallee in Berlin? Da glänzen in weißem Marmor Brandenburgs und Preußens Regenten von Albrecht dem Bären aus dem Askaniergeschlecht (1134 – 1170) bis hin zum ersten deutschen Kaiser aus dem Hohenzollernstamme und neben jedem einzelner seine Feldherrn und Ratgeber, alle in lebensfrischen Figuren mit markigen, charaktervollen Zügen. Diese leuchtende Reihe herrlicher Denkmäler stellt das Werden und Wachsen unseres Vaterlandes dar, die Kämpfe und die Siege, durch welche Deutschland das geworden ist, was es heute ist. Und der ewige Gott hat eine Siegesreihe geschaffen, leuchtende Denkmäler der Gnade, Menschen, die in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit für ewig rühmen, was Gott gethan hat. Aber es gefällt Gott wohl, Seine Gnade dadurch noch überschwänglicher zu machen, daß Er die Gegenstände Seines Erbarmens oftmals aus den schmutzigsten und schuldbehaftetsten Sündern herausucht.

Zu diesen gehörte auch der Kapitän eines Handelschiffes, das vor einigen Jahren den Hafen von R. verließ. Das müste Leben und die gewaltthätige Gesinnung dieses stets fluchenden und schimpfenden Mannes war bekannt. Aber er war ein erfahrener Seemann, und die lange Reihe seiner stets glücklichen Fahrten gab ihm Ansehen. Noch war das Schiff nicht lange



auf See, als der Kapitän schwer erkrankte, der Steuermann übernahm das Kommando, die Schiffsmannschaft atrierte auf. Der Schiffskoch brachte dem Kranken schweigend Speise und Trank an das Bett und eilte so schnell als möglich aus der Thür der Kajüte, um den Flüchen und Drohungen des Kranken zu entriinnen. Aber es gab ein Herz an Bord, das Mitleid spürte mit dem franken Kapitän, es war der jüngste Schiffsjunge, der oft genug die schwere Faust des rauhen Mannes gefühlt hatte. Fast eine Woche verging, da faßte er sich ein Herz zum Kapitän einzutreten, um zu fragen, wie es ihm gehe. Er ließ sich durch die zornige Antwort nicht abschrecken; er kam wieder, um den schwer Leidenden zu pflegen, zu waschen, ihm Thee zu kochen, ihm die Rissen glatt zu legen. Er hatte das daheim für seine kranke Mutter oft thun dürfen. Diese Liebe überwand das eisenharte Herz des Mannes, der wohl fühlte, wie schnell seine Kräfte schwanden. Seine arge Vergangenheit, der böse, lasterhafte Lebenswandel, den er von Jugend an geführt, stand klar vor seinem Gewissen. Der Tod, den er näher und näher kommen fühlte, erfüllte den einst so tapferen Mann mit Schrecken. Er hatte nie nach Gott, nach dem Wege des Heils gefragt. Welch' bittere Stunden, wenn ein so stolzer, harter Mensch in seinen leiblichen Schmerzen unaufhörlich die Anklagen seines Gewissens hört, das ihm laut bezeugt: Du bist ein verlorener Sünder! Da brach er eines Tages gegen seinen jungen Wohlthäter in die Worte aus: »O Robert, was soll ich anfangen? Ich bin ein großer Sünder! Ich fürchte, daß ich in die Hölle gehe. Ja, ich habe es verdient, tausendfach verdient! Ich bin ein verlorener Mensch!« Das steinerne Herz war gebrochen. Unter strömenden Thränen begann der Kranke vor dem Kleinen ein umfassendes Bekenntnis seiner großen Schuld abzulegen. Dieser erbebte, denn er vernahm die traurigsten Dinge. So gut er konnte, suchte er seinen armen Kapitän zu trösten; aber alles war vergeblich. Am folgenden Tage gebot der Kapitän, zu fragen und zu suchen, ob irgend jemand auf dem Schiff eine Bibel hätte — und wirklich, es wurde bei einem Matrosen eine Bibel gefunden. Nun mußte Robert aus der Bibel vorlesen, denn der Kapitän begehrte zu erfahren, ob für solchen Menschen, wie er war, noch eine Hoffnung der Errettung sei.

Robert schlug das Neue Testament auf und begann zu lesen. Zwei Stunden waren bereits vergangen, und immer noch lauschte der Kranke vorgebeugten Hauptes mit der größten Anstrengung. Er schien jedes Wort verschlingen zu wollen. Je länger der Knabe las, mit desto überwältigenderer Kraft drängte sich dem Kapitän die Überzeugung auf, daß Gott ihn verdammen müsse. Wohl hörte er zu gleicher Zeit von einem Erretter, aber der Weg, auf welchem er errettet werden könne, blieb ihm ein dunkles, unauflösliches Räthsel. Endlich schlug Robert das Buch zu, da er zu seiner Arbeit auf das Verdeck zurückkehren mußte. Er ließ den Kapitän unglücklicher als je zurück. Während der folgenden Nacht wälzte sich derselbe ruhelos auf seinem Lager, und sobald Robert am nächsten Morgen ins Zimmer trat, rief er in schmerzlichem Tone aus: »Ich werde nicht mehr so lange leben, bis wir ans Land kommen, mein Junge; ich fühle den Tod schon in meinen Gliedern. Bald werdet ihr mich über Bord werfen.« »O bete doch für

mich!« hob der Kranke nach kurzer Pause von neuem in flehendem Tone an; »falle nieder auf deine Kniee und bete für deinen armen, sterbenden Kapitän!« Robert zögerte; er hatte wohl zu Hause das Vaterunser gelernt, aber so zu beten, wie in dieser Lage nötig schien, meinte er nicht zu vermögen. Der arme Junge brach in Thränen aus. Doch endlich konnte er dem Drängen des verzweifelnden Kranken nicht länger widerstehen. Er kniete nieder und begann mit zitternder Stimme und unter fortwährendem Schluchzen: »O Herr, habe Erbarmen mit meinem armen, sterbenden Kapitän! Herr, sei ihm gnädig! Er sagt, daß er verloren gehe — nimm ihn doch zu Dir in den Himmel! Laß ihn nicht verloren gehen, o Herr! Du weißt, daß ich ihn lieb habe und betrübt bin, weil er soviel leiden muß. Ich will ihn ja auch gern pflegen, so lange er lebt. Aber ich kann ihn nicht erretten. Sieh', wie unglücklich und schwach er ist! Sieh Du ihm doch Frieden und Ruhe! O Herr, hilf mir für meinen Kapitän beten! Amen.« Erschüttert von dem Eindruck dieses kindlichen Gebetes verbarg der Kranke sein Antlitz in die Kissen. Auch Roberts Herz war tief bewegt, er eilte zur Thüre hinaus. Als er am nächsten Morgen zurückkehrte, war der düstere, angstvolle Ausdruck aus dem Antlitz des Kranken verschwunden und hatte einer friedlichen Ruhe Platz gemacht.

»Mein guter Junge,« begann der Kapitän, »ich habe eine glückliche Nacht verlebt. Nachdem du mich verlassen hattest, fiel ich in einen leichten Schlummer. Mein Herz war erfüllt von den kostbaren Wahrheiten, die du mir aus diesem gesegneten Buche vorgelesen hattest. Plötzlich glaubte ich am Fußende meines Bettes den Herrn Jesum, am Kreuze hängend, zu sehen. Ich kroch zu Ihm hin und warf mich in großer Seelenangst zu Seinen Füßen nieder. Eine geraume Zeit rief ich, gleich dem blinden Manne, von welchem du mir vorgelesen hast, aus: „Herr Jesu, Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ Endlich glaubte ich, daß Er auf mich herniederblicke. Ach, welch' ein Blick war das! — ich werde ihn nie vergessen. Ich fühlte mein Blut heftig zum Herzen strömen, und unter Furcht und Hoffnung wartete ich darauf, Seine Stimme zu hören. Er sah mich lächelnd an; ja, Er lächelte mir zu, dem elenden Sünder! Und dann hörte ich Ihn sagen mit einer Stimme, so lieblich und wohlklingend, wie ich niemals etwas vernommen habe: „Sohn, deine vielen Sünden sind dir vergeben; gehe hin in Frieden!“ Mein Herz drohte vor Freude zu zerspringen. Ich lag zu den Füßen Jesu und konnte nur die Worte stammeln: „Dank, Dank, o Herr!“ Dann erwachte ich; ich öffnete die Augen und erkannte, daß ich lebhaft geträumt hatte. Ich war in Schweiß gebadet. Aber obwohl es ein Traum war, so weiß ich doch jetzt sicher und gewiß, daß Sein kostbares Blut mich von allen meinen unzähligen Sünden gereinigt hat. Ich fürchte mich jetzt nicht mehr vor dem Tode. Bald werde ich diese Erde verlassen, um bei Jesu zu sein. Ich bin sehr glücklich, daß ich bald zu Ihm gehen darf. Ihm befehle ich dich an, und du wirst erleben, Er wird dich nicht verlassen noch veräumen. Der Herr segne dich, mein lieber Junge! Sage den Matrosen, daß sie mir vergeben möchten, gleichwie ich ihnen alles vergeben habe und für sie bete.«

Es dauerte eine geraume Weile, bis der arme Junge sich so weit gefaßt hatte, um dem Kranken wie gewöhnlich etwas vorlesen zu können. Lange saß er dann noch neben dem Bett des völlig umgewandelten Kapitäns, der voll von Freude und Glück war und nicht genug von Jesu und Seiner Liebe zu armen, verlorenen Sündern hören konnte. Es war schon spät, als er die Kajüte verließ und sein Lager aufsuchte. Am nächsten Morgen war er in aller Frühe wieder auf den Beinen. Als er zur Thür hereintrat, bemerkte er, daß der Kranke aufgestanden und an das Fußende seines Bettes gekrochen war, dahin, wo er im Traume das Kreuz erblickt hatte. Dort lag er in knieender Stellung, gegen die Schiffswand gelehnt. Robert stand still und rief leise: »Kapitän!« — Keine Antwort. Er trat etwas näher und rief noch einmal lauter: »Kapitän!« — Wieder keine Antwort. Angstlich berührte er seine Hände, die gefaltet auf der Bettstelle lagen. Sie waren kalt und steif. Noch einmal rief er mit bebender Stimme: »Kapitän!« und schüttelte ihn leicht an der Schulter. Die Haltung des Körpers veränderte sich; langsam sank er hintenüber und fiel schwer in die Kissen zurück. Der Kapitän war tot; schon einige Stunden vorher hatte sein glücklicher Geist die sterbliche Hülle verlassen, um für ewig bei Christo zu sein. — Er war wie ein Brand aus dem Feuer gerettet.

Sicherlich bestand unter der Schiffsmannschaft, als das Schiff die Reise antrat, Einstimmigkeit darüber, daß, wenn jemand auf diesem Schiff für den Himmel ungeeignet und für die Hölle außerordentlich passend war, dies der Kapitän sein mußte. Aber Gott machte aus ihm ein Denkmal der Gnade.

Mein lieber unbekehrter Freund, wenn du dein Leben im Lichte Gottes sehen wirst, so steht dir eine merkwürdige Überraschung bevor. Du wirst überführt werden davon, daß du trotz aller deiner menschlichen Tugend und deines Ansehens vor den Menschen so schlecht und so verloren bist wie jener gottlose Kapitän. Auch du hast einen Heiland nötig, der für verlorene Sünder litt und starb. Wenn du dann zagend zur Gnade Gottes ausblickst, sollst auch du Jesum schauen in Seiner unaussprechlichen Liebe. Dann wirst du sprechen lernen: »Das ist gewißlich wahr, und ein teuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld zum Vorbilde denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben.« Der Herr schenke es dir, daß du ein Denkmal der Gnade werdest, ein leuchtender Zeuge in der ewigen Herrlichkeit von dem unaussprechlichen Erbarmen, das solche Sünder zu erretten vermag wie du und ich!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 9.

1901/1902.

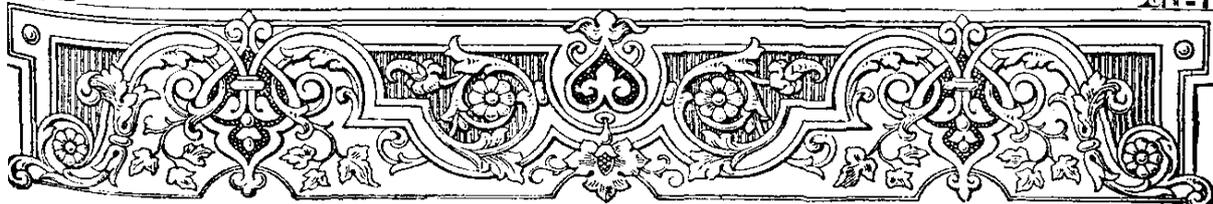
Am Scheidewege.

Alles, was Mir Mein Vater giebt, das kommt zu Mir; und wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen. Joh. 6, 37.

Es ging bergab mit P. M.; zwar nicht äußerlich, aber innerlich; immer weiter von Gott weg, immer tiefer in die Sünde. Ihn trieb und trug der Geist der Welt. Die jungen Leute sagen ja überall: »Sünde? Was heißt Sünde? Thue, was dich gelüstet! Siehe doch, wir alle thun es auch und sind fröhlich und lustig dabei. Genieße die Jugend, solange du jung bist! Man muß die Feste feiern, wie sie fallen!« Wie oft geht der Weg derer, die so reden, am Sonntag Abend vom Wirtshause in böse, unreine Dinge! Satan zieht die Jünglinge an der Kette der Lust, um in Thaten das auszuüben, was am Biertisch in bösen Gesprächen und üblen Vorbildern entzündet war.

Diese Wege ging auch P. M., zuerst bei der Unteroffizierschule, nachher bei dem Regiment. Aber glücklich war er nicht; nein, er fühlte, daß er immer unglücklicher wurde. Da begann in seinem Herzen ein Sehnen nach einem andern Leben; er wurde still und ernst; es zog ihn zu Gottes Wort. Seine Kameraden fanden plötzlich, daß er ein Sonderling geworden sei. Solange er die Wege der Sünde und der Welt mitging, fand niemand etwas an ihm auszufehen; aber seit er sich zu Gottes Wort hielt und nicht mehr mitmachte, waren sie nicht mehr mit ihm zufrieden. Das war im Jahre 1895.

Vier Jahre lang ging P. M. so still seinen Weg; er wußte, daß ihm etwas fehlte, aber er wußte nicht, was. Er hatte keinen Wegweiser, der ihm den Weg zum Frieden zeigen konnte. Er wußte nur das eine, daß der Frieden für sein Herz auf dem Wege nicht zu finden war, auf



dem er früher gegangen war und auf dem seine Kameraden jetzt gingen. Im Dienst war er tüchtig und von seinen Vorgesetzten geschätzt; er avancierte schnell zum Vizefeldwebel, er verheiratete sich; — selbst diese glücklichen Umstände brachten sein Herz nicht zum Frieden. Da kam im Februar 1899 ein Reserve-Unteroffizier zur 14tägigen Übung zur Kompagnie, der ein merkwürdiger Mensch zu sein schien. Einer der Unteroffiziere sagte von ihm: »Solch einen haben wir noch nicht gehabt; der raucht nicht, der trinkt nicht, der hat seine Bibel mitgebracht und spricht auf der Stube mit seinen Leuten über Gottes Wort.«

Als P. W. das hörte, ging es ihm wunderbar durchs Herz; er dachte, der Mann möchte am Ende haben oder wissen, was ihm fehlte. So rief er ihn eines Abends auf den Korridor heraus und fragte ihn voll Verwunderung: »Wie kommen Sie dazu, eine Bibel mitzubringen, und warum legen Sie Ihren Leuten auf der Stube das Wort Gottes aus?« Er empfing die Antwort: »Gott hat mich auf 14 Tage mit diesen Leuten zusammengeführt, und Er wird es von mir fordern, wenn ich ihnen die Botschaft von Jesu nicht sage.« P. W. war schon 29 Jahre alt, aber es war das erste Mal in seinem Leben, daß er mit einem wahren Gläubigen zusammentraf. Hier sah er einen Mann, dem Jesus eine wirkliche, gegenwärtige Person und die Bibel die unantastbare Botschaft Gottes war. Er lud den Reserve-Unteroffizier sogleich in sein Haus ein, wo seine Frau, seine nächsten Verwandten und vor allem sein nächster Freund, der Unteroffizier K., versammelt waren. Dieser kleine Kreis kam in den nächsten Tagen wiederholt zusammen, um von dem treuen Zeugen im bunten Rock Worte des ewigen Lebens zu hören. Mit vollen Bügen trank P. W. das Lebenswasser, dessen Quelle in der Bibel ihm nun geöffnet wurde, während sein Freund K. die Welt und ihre Freuden und Genüsse um keinen Preis aufgeben wollte.

Gott hatte beide in diesen ersten Stunden an den Scheideweg geführt, W. ging rechts, und K. ging links. Am Kreuz von Golgatha brach ihre Freundschaft entzwei: W. huldigte Jesu, und K. drehte Ihm den Rücken. Am Kreuze Jesu sind schon viele Freundschaften zerbrochen. Man kann nicht Jesu Jünger sein und ein Freund der Welt. »Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.« (Jak. 4, 4.) Der fremde Bote, der Reserve-Unteroffizier, ging, als seine Übung abgelaufen war, nach Hause. Wie herrlich zu sehen, daß der Weg eines solchen Kindes Gottes, wohin auch der Herr es führt, leuchtende Segensspuren zurückläßt! Zuerst freilich schien es in dem Herzen des P. W. ganz finster zu werden. Er sah plötzlich sein Leben im Lichte Gottes, seine Sünden verlagten ihn, und der Feind raunte ihm ins Ohr: »Für dich giebt es keine Rettung, deine Schuld ist zu groß!« Er fing an in ernstestem Gebeten um Gnade zu flehen, und konnte sie doch nicht fassen. Oftmals ging er aus seinem Hause thränenden Auges mit dem heißen Begehren, einem Menschen zu begegnen, der ihn über seine zahllosen Sünden trösten könnte. Er fand

feinen. Nur ein Wort aus der Bibel hielt ihn aufrecht und leuchtete wie ein Stern der Hoffnung immer wieder in die Nacht und den Schmerz seiner Sünde hinein. Es war das Wort: »Alles, was Mir Mein Vater giebt, das kommt zu Mir; und wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.« Da, in einer Nacht, es war zwischen dem 2. und 3. März 1899, fakte sein Herz die ewige und vollkommene Veröhnung durch das Werk und das Blut Jesu; er verstand plötzlich, daß das für ihn war. Der Friede Gottes zog ein, und seitdem ist er ein glückseliger Mensch, ein treuer Zeuge für seinen geliebten Heiland innerhalb und außerhalb der Kaserne, ein gesegneter Bote für manchen Menschen, der Frieden sucht in dem Unfrieden der Welt.

Anderß ist es mit Freund A. gegangen, der den breiten Weg und seine Freuden nicht lassen wollte. Im Sommer 1901 wurde er auf einer Urlaubskreise am Rhein plötzlich vom Herzschlag getroffen. Er ist nun in der Ewigkeit und sieht die Liebe, die ihn suchen und erretten wollte und die er von sich stieß. Wie ernst ist es, wenn ein Mensch die Gnade verachtet, das Gericht erwählt hat!

Zu den leuchtenden Spuren, die jener Reserve-Unteroffizier in der Kaserne zurückließ, gehörte auch der Sergeant B., in dessen Herzen der ausgestreute Same aufging und Frucht brachte. Er fand im Sommer 1899 Frieden mit Gott und steht heute als ein Zeuge für Jesum in der Berliner Schutzmannschaft.

Vielleicht bist du auch schon hoch in den Jahren und bist noch nicht mit solchen Christen zusammengekommen, denen Jesus alles ist. Ich will dir aus dem Soldatenleben kurz das Bild eines wahren Christen zeichnen. Am 8. Oktober 1855 stürmten die vereinigten Franzosen und Engländer die Festung Sebastopol, womit die 1½jährige Belagerung ihren Abschluß fand. Nachdem am 7. Oktober der Befehl zum Sturme ausgegeben, schrieb der Kapitän Maximilian Hammond an seine Frau den letzten Brief, welcher also schloß: »Ich kann dem Ereignis ruhig entgegensehen, da alles in der Hand des Herrn Jesu ist. Sei es zum Leben oder zum Tode, ich vertraue allein auf das Blut, das mich von allen Sünden rein macht. Zuweilen wird mein Herz traurig beim Gedanken an Euch zu Hause; doch Er ist getreu, Er wird Dich begleiten. Christus mit Dir! Lebwohl. Mein heutiger Text ist Ps. 91, 15: »Ich bin bei ihm in der Not.« Als am nächsten Morgen der Sturm stattfand, erstieg Kapitän Hammond als Vorderster eine der Sturmleitern, welche an das russische Hauptwerk, den Redan, angelegt waren. Er wird an der Hand verwundet, ersteigt trotzdem den Wall, bringt ein; seine Leute weichen vor der heranstürzenden Übermacht der Verteidiger. Der Feind umringt Hammond; er kämpft mit dem Säbel gegen ihre Bajonette. Ein Bajonettstich bringt ihm die Todeswunde; sein

Leichnam wird von den Seinigen aus der Mitte der Feinde geholt.

Was sagst du zu diesem allen, mein Freund? Sagst du: „Ich wünsche, jenem Christen zu gleichen“? Das genügt nicht! Sagst du: „Ich weiß, daß es anders mit mir werden muß, und ich habe den Vorsatz gefaßt, mein Leben zu ändern“? Auch das genügt nicht! Vorsätze, Wünsche und Hoffnungen sind völlig ungenügend; sie können dir nie Frieden verschaffen. Du hast mehr als das nötig. Du bedarfst der **Versöhnung mit Gott**. Du bist ein Sünder. Es ist kein Friede zwischen einem heiligen Gott und einem schuldigen Sünder, wohl aber zwischen einem Heiland-Gott und dem, der an Jesum glaubt, weil „Jesus Frieden gemacht hat durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Kol. 1, 20 wörtl.) Glaubst du an Jhn? Bist du gereinigt von allen deinen Sünden durch Sein kostbares Blut? Weise diese Fragen nicht gleichgültig oder gar verächtlich ab! Es handelt sich um dein ewiges Heil, um die wichtigste Entscheidungsfrage deines ganzen Lebens. Du bedarfst eines Wegweisers, der dir den Weg zu Jesu zeigt. Auch dies Blatt erhebt sich vor dir als ein solcher — auch du stehst an einem Scheidewege. Merke gut auf, es stehen auch falsche Wegweiser an der Straße deines Lebens. Traue denen nicht, welche dir sagen, die Gläubigen wären traurige Leute, Kopfhänger, Mucker; es ist nicht wahr. Satan, der Fürst dieser Welt, macht es wie der Feind im Kriege, er verdreht die Wegweiser, so daß sie falsch zeigen. Der Weg, von dem die lustigen Leute dieser Welt sagen, er führe zu Frieden und Glück, er sei der rechte, der führt zum Verderben. Du wirst da ebensowenig Frieden für dein Herz finden, wie P. M.

Den Weg zum Frieden können dir nur Menschen zeigen, die Frieden haben: **wahre Kinder Gottes.**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.**

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingeliefert werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 10.

1901/1902.

Nie wieder!

Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Röm. 7, 18—19.

Es ist noch frisch im Gedächtnis, wie im Sommer 1900 bei dem Ausbruch des Boxer-Aufstandes der deutsche Gesandte in Peking ermordet und die Gesandtschaften der europäischen Mächte von den Chinesen belagert wurden. Infolge dieser ernsten Nachrichten wurde von dem vor Taku vereinigten internationalen Geschwader ein Expeditions-Korps gelandet, um die bedrohten Gesandtschaften in Peking zu befreien. Das Kommando über dies kleine Korps von etwa 2000 Matrosen übernahm der englische Admiral Seymour. Englische, russische, französische und japanische Matrosen waren vereinigt mit vier deutschen Landungskompagnien der Schiffe Hertha, Hansa, Kaiserin Augusta und Gefion. Aber Admiral Seymour mußte den Versuch, Peking auf der Eisenbahn zu erreichen, bald aufgeben; die chinesischen Truppen machten gemeinsame Sache mit den Boxern; die Eisenbahn wurde vor und hinter dem Expeditionskorps zerstört, der Weg gesperrt;



von allen Seiten griff ein wohlbewaffneter Feind die kleine Schar an, welche nun längs des Peihoflusses den Rückmarsch antrat, um sich nach Tientsin durchzuschlagen. Unter täglichen blutigen Kämpfen, namenlosen Anstrengungen und Entbehrungen gelangte man bis an einen stark befestigten und besetzten Platz, das chinesische Arsenal Hsiku, etwa 10 km von Tientsin. Bis hierher hatte man die zahlreichen Verwundeten auf drei Kähnen mitgeführt, während auf beiden Ufern des Peihoflusses jeder Schritt erkämpft wurde. Am 22. Juni wurde das Fort Hsiku in einem heißen Kampf unter schweren Verlusten gestürmt. Man setzte sich im Fort fest und brachte die Verwundeten in einem Artillerieschuppen unter. Die Kräfte der Truppen des Admiral Seymour waren erschöpft; die Chinesen begannen, das Fort einzuschließen und anzugreifen. Der Weg nach Tientsin war gesperrt. Die Hoffnung auf rechtzeitige Befreiung schwand mehr und mehr. Drei Tage und drei Nächte harrete man kämpfend auf den Entsatz. Endlich, am Morgen des 25. Juni, nahte eine Entsatzkolonne von Tientsin her und wurde mit unbeschreiblichem Jubel empfangen.

Einer der schwer verwundeten deutschen Marine-Offiziere erzählt aus diesen Tagen: „So verbrachten wir unter stöhnenden Verwundeten, unter dem Geschrei sterbender Menschen, unter dem Pfeifen der in nächster Nähe vorbeiziehenden Gewehrflügel und dem Krachen der in das Dach einschlagenden Granaten und Schrapnells drei qualvolle Tage. In den Stunden des vergeblichen Hoffens und Harrens auf Entsatz thaten wir ein feierliches Gelübde: **Wir wollten nie mehr im Leben schimpfen, wenn wir wirklich eines Tages glücklich aus unserer verzweifelten Lage erlöst würden.** Ich möchte indessen heute, wo wir die goldene Freiheit genießen, keine Frage stellen, ob wir auch thatsächlich dem Versprechen treu geblieben sind. Ich glaube, wir würden alle kein reines Gewissen haben.“

In jenem Vorsatz war ein edler Gedanke ausgeprägt: es sollte für eine so unwahrscheinliche, wunderbare Errettung aus so großer Bedrängnis eine Dankespur im Leben gefunden werden, eine Erinnerung an die große Not und an die wunderbare Hilfe. Aber die tapferen Männer, welche dies feierliche Gelübde auf ihrem Schmerzenslager gegeneinander austauschten, tammten nicht ihr eigenes trügerisches Herz.

Der Kaiser und das Vaterland haben ihre Helden geehrt; wenn aber Gott fragen wird nach den Gelübden, Vorsätzen und Gebeten, welche in jenen ersten Tagen zu Ihm aufstiegen, die nicht gedruckt, aber aufgeschrieben worden sind in den Himmeln, was wird Er finden?

Der Vorsatz: **Nie wieder!** begleitet den Weg jedes mit der Sünde ringenden Menschen. Er findet sich in der Lebensgeschichte

des Diebes, der seine Bahn damit anfing, seine Mutter zu betrügen und die Äpfel des Nachbarn zu stehlen, des Trinkers, der sich selbst und seine Familie ins Unglück brachte. Auf vielen Stufen dieser abschüssigen Bahn stand das Wort geschrieben: Nie wieder! oft unter Thränen gesprochen, mit heißem Schmerz über das, was die Sünde angerichtet. Wie viele Menschenleben, die einst das Gute gewollt, sind von der Macht der Sünde zerbrochen, wie die Woge sich bricht am Felsen, weil Stein härter ist als Wasser! So ist die Macht der Sünde stärker als die besten Vorsätze.

Es hat vor kurzer Zeit jemand an sechs verschiedene Christen die Frage gerichtet: Was wird aus den guten Vorsätzen, die wir nicht ausführen? Eine dieser Antworten lautete: „Früher glaubte ich, die guten Vorsätze bekämen alle ein ehrliches Begräbniß; ich stellte mir deshalb solches Menschen Herz vor wie einen Friedhof, auf dem ein guter Vorsatz nach dem andern jahrgangsweise bestattet wird. Dann aber entdeckte ich mit Schrecken, daß sie, nachdem sie ihren zauberischen Singsang: „Ja, ja! Ja, ja! ich sehe ein, es muß!“ beendeten haben, nicht nur ein Gräberfeld zurücklassen, sondern sich in arge Verstockung des Herzens umwandeln. Leichtsinm in Bezug auf ernste Dinge, Unempfindlichkeit gegen die Mahnungen des Heiligen Geistes, Stumpfheit gegen alle bessere Erkenntnis, Bereitwilligkeit, Gott zu mißtrauen, sind die traurigen Nachkommen unausgeführter guter Vorsätze.“

In Holland sind die Chaussees meilenweit mit glatten Ziegelsteinen gepflastert; diese bilden eine ebene Fläche, auf welcher der Wagen leicht dahinrollt. So hat Satan den Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert; und ein Mensch, der viele davon in seinen Weg gesenkt hat, fährt so unaufgehalten auf seiner Bahn dahin, daß sein Gewissen bei dieser Fahrt weder Stöße noch Erschütterungen bekommt.

„Nie wieder!“ seufzt der Mensch, wenn er tief gefallen ist; sein Gewissen sagt ihm: Du hast gethan, was vor Gott und Menschen schlecht ist. Satan, der ihm die Lust so rosig, so lockend vorstellte, läßt ihn in seinem Schuldbewußtsein allein. „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“ (Jak. 1, 15.) Das fühlt der Sünder und ruft: Nie wieder! Aber kann das die Flecken der Schuld wegnehmen oder die Ketten der Sünde brechen? Nach zwei, drei Tagen ist der Schmerz abgestumpft; Satan zeigt dieselbe Versuchung von neuem; sie wächst, sie lockt. Der Vorsatz: „Nie wieder“ verblaßt. Die Lust lockt — da thut der Mensch wieder, was er „nie wieder“ thun wollte. Er fällt, versucht aufzustehen, fällt wieder — wo ist Rettung? O du mit der Sünde ringender Mensch, laß deine Vorsätze fahren! Höre auf, in eigener Kraft wider die Sünde zu kämpfen!

Satan ist mächtiger und listiger als du. Er kennt dein Herz besser als du selbst, und die Gelegenheit, dir beizukommen, erspähst er. Hast du das nicht erfahren?

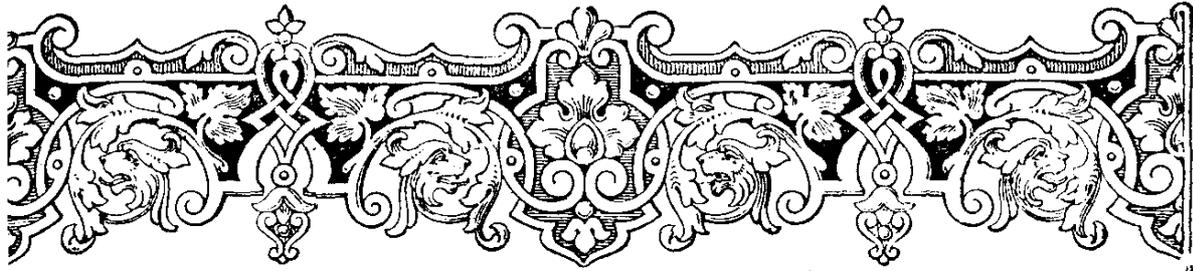
Hier ein Stück aus der Lebensgeschichte eines später erretteten Trinkers mit seinen eigenen Worten erzählt. Der Mann war schon von seiner ersten Frau geschieden. „Zwei Jahre waren nach der Scheidung vergangen, als ich mich zum zweiten Male verheiratete. In Seiner Gnade hat mir Gott eine treue Frau geschenkt. Jetzt faßte ich den Entschluß, ein neues Leben anzufangen. Ich besuchte wieder die Kirche und blieb mehr denn sonst im Hause. Ich mußte aber auch die Wahrheit des Wortes erfahren: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“ Nicht gar lange dauerte es, da war ich wieder in der alten Bahn. Ich redete mir ein, wie es so viele Handwerker thun, ich müsse meines Geschäfts wegen in die Wirtschaft. Wenn meine Frau und meine Mutter mich ermahnten, antwortete ich kurz: „Wer nichts zu verzehren weiß, der weiß auch nichts zu verdienen.“ Es kamen allerdings auch wohl einmal Stunden, wo ich meiner Frau unter Thränen Besserung versprach. Kaum war ich wieder bei meinen „guten Freunden“, dann hatte ich alle Schwüre wieder vergessen. Ganze Nächte hindurch hat meine arme Frau dann auf meine Rückkehr oft warten müssen.“

Es ist nichts mit allen guten Vorsätzen; es ist nichts mit allen Ermahnungen: „Du mußt dich bessern!“ Das Gesetz richtet nur Zorn an; es fordert, aber es giebt keine Kraft. Du mußt dich zu Jesu bekehren; Er fordert nichts, aber Er giebt. Bei Ihm ist Kraft und Bewahrung; Er trägt den, der zu schwach ist zu gehen; Er macht aus Kindern Helden, stellt Seine heiligen Engel zur Bewahrung an den Weg Seines schwachen Volkes. „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen.“ (1. Kor. 10, 13.)

Jesus macht die, welche Ihm sich völlig anvertrauen, zu Siegern; Er nimmt dem Satan und der Sünde die Kraft. „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.“ (2. Kor. 12, 9.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahu, Königlich Preussischer Generalkontant z. D.

VII. Jahrgang.

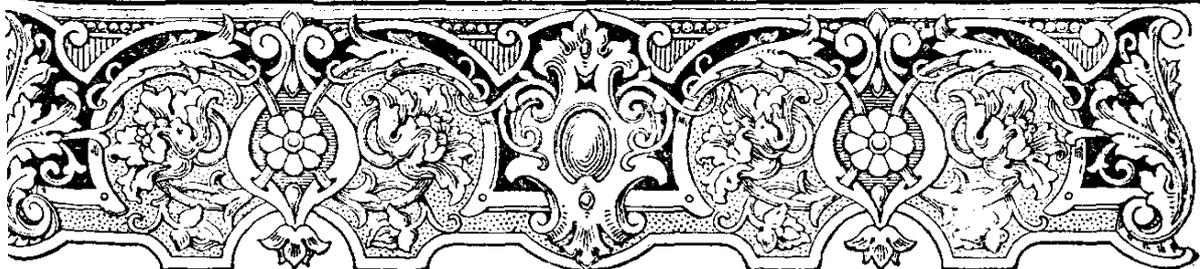
Nr. 11.

1901/1902.

Hast du einen Heiland?

Thut Buße und glaubet an das Evangelium! Mark. 1, 15.

Da lag er auf dem Boden des großen Saales, in welchem die Studenten bei Bier oder Wein ihre Feste zu feiern und ihre Lieder zu singen pflegten. Er war ihr Anführer gewesen und hatte sich mit den bunten Bändern geschmückt, welche das Abzeichen dieses fröhlichen Kreises bilden. Ein Schuß in die rechte Schläfe zeigte, was er gethan; neben seiner Leiche lag der Revolver und ein Brief, welcher erklären sollte, warum er es gethan. Es war erst zwölf Tage her, daß er bei einem großen Studentenfest in einer feierlichen Rede strahlenden Auges gesprochen hatte von Jugendglück und Burschenlust. Aber seine zündenden Worte, seine leuchtenden Blicke — alles war Trug gewesen. Jetzt lag die Wahrheit zu Tage: Alles, was Gott ihm gegeben, Gaben des Geistes und Gesundheit des Leibes, sein alter Vater, dem er Freude und Trost des Alters werden sollte, Volk und Vaterland, in dessen Mitte er zum Segen dienen sollte, das alles war in einem Augenblick weggeworfen. Furchtbar wird es sein, wenn der heilige Gott, der Geber aller jener kostbaren Güter, einst von



Seinem heiligen Richterthron an solche Menschen die Frage richten wird: „Warum hast du das gethan?“ Als das erste Blut zur Erde geflossen war, da Cain seinen Bruder Abel erschlug, fragte Gott den Mörder: „Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu Mir von der Erde.“ (1. Mose 4, 10.) Was wird Gott sagen zu einem Manne, der sein blühendes, hoffnungsreiches Leben Ihm um nichts vor die Füße wirft? Aber dieser unglückselige junge Mann hatte keine Ahnung, wer der heilige Gott ist und was der in Sünden geborene, schuldige Mensch vor Gott ist.

Der lachende Frühling hatte eben sein buntes Gewand über Berg und Thal ausgebreitet; von der schloßgekrönten altertümlichen Stadt blickten die Studenten weithin auf den Strom, der sein Silberband durch die Wiesen zog, die mit tausend Blumen geschmückt waren. Welche Pracht und Lieblichkeit war über das Land ausgegossen! In den Gärten schlugen die Nachtigallen, und jeden Abend sang das leuchtende Firmament sein stummes Lied von der Allmacht und Liebe Gottes. Aber wie das heilige Wort des Evangeliums zu diesem betrogenen Herzen vergebens geredet hatte von Gnade und ewigem Leben, so predigte ihm auch die Herrlichkeit der Schöpfung umsonst von dem gegenwärtigen Gott. Da lag er nun plötzlich mitten in all der Frühlingschönheit; die eitle Jugendlust seiner Freunde ward schauerlich erschüttert, als sie diesen zu den Thoren der ewigen Finsternis geeilten Freund daliegen sahen. Ein tiefes Weh muß jedes Herz durchdringen, das diese Geschichte liest. Ach, er ist nicht der einzige, der sein hoffnungsreiches Jugendleben plötzlich vernichtete. Warum nimmt Satan durch Selbstmord so viel Beute aus unserem Volke? Weil zahllose Menschen ohne Heiland, ohne Gebet, ohne Ewigkeitshoffnung leben.

In seinem Abschiedsbrief an seine Freunde klagt jener Student nicht etwa über seine Sünde, sein undankbares Herz — nein, er klagt Gott an; er hätte auf Gottes Gnade gewartet, aber Gott sei ihm nicht genahet. Gott hätte ihm helfen sollen zu dem neuen Leben, das Jesus verheißen hat; aber er habe es nicht empfangen. Der traurige Brief schließt mit den Worten: „Gedenkt meiner bei euren Festen und wenn Ihr so recht Eure Jugend spürt! O, wie oft erträumte ich mir ein solches Land, eine solche Zeit ewiger Herrlichkeit!“

Welch' ein Dokument hat dieser junge Mann seinen Freunden und Angehörigen zurückgelassen! Studentenfeste und Jugendlust waren ihm der Traum ewiger Herrlichkeit — das Blut des Sohnes Gottes, das für verlorene Sünder geflossen, war ihm nichts; von der Herrlichkeit Gottes; vom Vaterhause in den

Himmeln wußte er nichts. Welch' wunderbare Blicke thut man hier in das Herz eines jungen Mannes!

Dies Ereignis, i. J. 1901 geschehen, ist eine Predigt für die ganze Namenchristenheit, auch für unsere deutsche Jugend in Heer und Flotte. Dieser Jüngling ist ja nur einer von Millionen, die alle Jahre vernehmen: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ und die doch ohne Heiland leben. Mitten in der Christenheit erklärt ein junger Mensch, der ungerufen in die Ewigkeit schreiten will, er habe gewartet, daß Gott zu ihm treten sollte, und Er sei nie zu ihm getreten; er habe darauf gewartet, daß Gott ihm hülfe zu dem neuen Leben, und das sei ihm nicht geworden. Hier wird der ganze Inhalt der Bibel mit einem Strich durchgestrichen, das Evangelium wird für Null erklärt, Gott wird zum Lügner gemacht. Aber das thut nicht nur dieser eine unglückselige Mensch, das thun zahllose Menschen in Worten und Thaten, in Büchern und Zeitungen. O daß der Ruf Tag und Nacht in unser Volk, in die Städte und Dörfer, in die Kasernen und Fabriken hineingerufen würde: **„Thut Buße und glaubet an das Evangelium!“**

Der Strom der Weltlust, der Sünde und des Unglaubens flutet so hoch, daß die Menschen einen Christen, der wirklich an Jesum glaubt, mit viel größerem Erstaunen anschauen als den Löwen im Zoologischen Garten. Daß es Löwen giebt, hatten sie gehört und geglaubt, aber daß es vernünftige Menschen giebt, die wirklich bezeugen, daß Jesus, der auferstandene Sohn Gottes, ihr gegenwärtiger, allmächtiger, lebendiger Heiland ist, das ist ihnen völlig neu. Für die meisten Menschen tönt die große Gnadenbotschaft Gottes vergebens über die Erde. Höre: Bei Jesu ist Vergebung, Frieden, ewiges Leben für alle seufzenden Sünder zu finden. Strecke deine Hände, Hände des Gebets, aus, und du wirst erleben, daß Gott längst Hände des Erbarmens und der suchenden Liebe nach dir ausgestreckt hat. Freilich, in Jugendlust und Becherklang ist Jesus und das ewige Leben nicht zu finden. „Der Herr ist nahe allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn mit Ernst anrufen.“ (Ps. 145, 18.) „Suchet den Herrn, solange Er zu finden ist; rufet Ihn an, solange Er nahe ist! Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird Er Sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung.“ (Jes. 55, 6—7.) Wer aus den Tiefen seiner Sünde Gott nahet mit dem Rufe des Böllners: „Gott sei mir, dem Sünder, gnädig!“, der wird Jesum finden; denn ein Heiland, der verlorene Sünder sucht, und ein verlorener Sünder, der einen Heiland sucht, können sich nie verfehlen. Wenn man im Winter hungrigen Vögeln

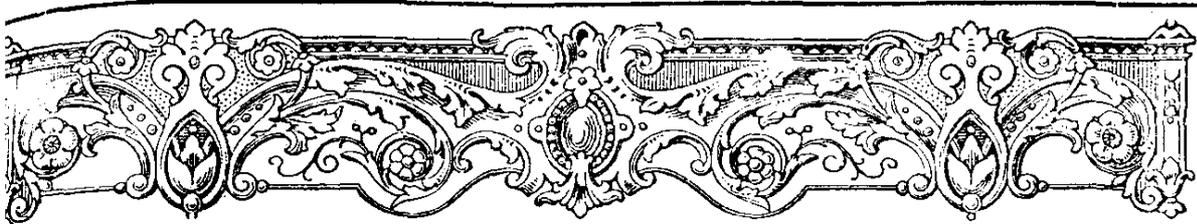
Futter streut, so stellen sie nicht Betrachtungen an, wozu das Futter dort vor das Fenster gestreut werde. Nein, sie kommen und fressen, sie wissen: das ist für mich; wenn ich das nicht fresse, werde ich sterben. Die hungernden Vögelchen und das Futter sind füreinander bestimmt, sie passen zu einander. Paßt nicht so auch der Herr voll Gnade und Erbarmen für die Menschen, die einen Heiland bedürfen in ihrer Sünde und Not? Wer den Heiland nicht annimmt, wird sterben.

Freund, der du dieses Evangelium hörst, du steichst dir selbst den Dolch in das Herz, wenn du es verachtest. Gott ruft dich zum Leben; willst du den Tod wählen? Willst du dir selbst die Kette schmieden, die dich ewig in die Hölle bindet? Du würdest dir dort unzählige Male diese Anklage wiederholen: Ich habe das Evangelium verworfen, ich habe Gottes Liebesmahnungen verachtet, ich bin der Mörder meiner eigenen Seele. Aller Reichtum, alle Pracht, aller Genuß oder was du sonst haben und gewinnen magst, hilft dir nichts, wenn du nicht Jesum hast. Darum frage ich dich: **Hast du einen Heiland?** Vielleicht sagst du ehrlich: Nein! Dann bitte ich dich, denke nicht, du wärest zu schlecht, zu leichtsinnig, du könntest dies selige Heil, Jesu Eigentum zu werden, nicht ergreifen. Dieser Irrtum hält ja viele Menschen ab. Sie stellen sich Gott vor wie einen reichen Mann, der an das Thor seines schönen Parkes die Zuchtrift anbringen ließ: „Bettlern ist der Eintritt verboten!“ Auf manchen Höfen findet man sogar Hunde, die alle ärmlich oder zerlumpt angezogenen Leute und Kinder anfassen — aber so ist es nicht bei Gott. Auf einem Gutshofe in Oberschlesien wurde vor etwa 60 Jahren ein armes, bettelndes Mädchen von dem Hunde des Gutsherrn unter dessen Augen angefallen. Das Kind sah den Herrn mit seinen thränen erfüllten Augen an und jagte ihm, wie hart er sei. Der Gutsherr wurde von den Worten des Kindes beschämt, Liebe und Erbarmen öffneten sein Herz, er nahm das Kind in sein Haus und machte es zu seiner Tochter und Erbin, einer Erbin von vielen Gütern, Bergwerken und Millionen. Findest du diese Bettlerin beneidenswert?

Gehe zu Jesu, da wird dich kein Hund anbellern; geh', wie du bist, du sollst ein Kind und Erbe im Hause Gottes werden und sollst den armen Menschen bezeugen, was du fandest, als du deinen Heiland und dein Heiland dich gefunden.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreierhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Str. Etriegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 12.

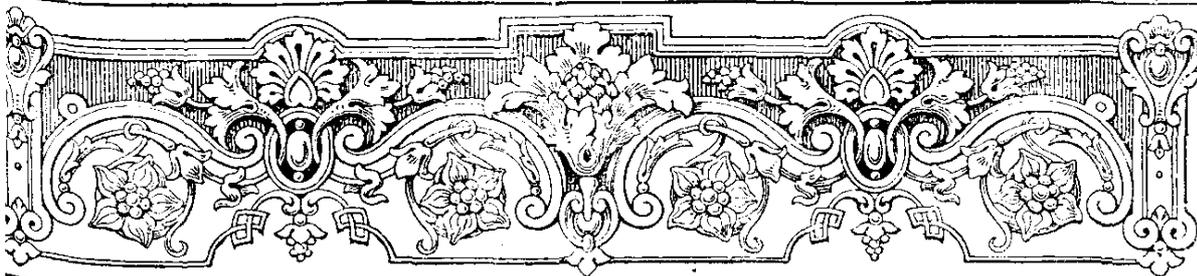
1961/1902.

Großartig!

Ich, Ich bin der Herr, und ist außer Mir kein Heiland . . .
So spricht der Herr, der im Meer Weg und in starken Wassern
Bahn macht, der ausziehen läßt Wagen und Roß, Heer und
Macht, daß sie auf einem Haufen daliegen und nicht aufstehen,
daß sie verlöschen, wie ein Docht verlischt. Jes. 43, 11. 16. 17.

In jedem Irrenhause giebt es eine ganze Anzahl von Leuten,
die in ihrer geistigen Umnachtung sich einbilden, sie wären
Kaiser, Könige oder Minister, die nur zu befehlen brauchen,
um ihre Wünsche erfüllt zu sehen. Die Ärzte nennen das: Größen-
wahn. Ein Stück davon beherrscht unsere ganze Zeit. Der Mensch
bewundert sich selbst. Man findet die Werke der Menschen „groß-
artig“ und beachtet nicht die Werke Gottes. Das Wort „groß-
artig“ ist vielleicht nie so oft gebraucht worden wie heute.

Die Leute wollen überall „Großartiges“ schaffen und sehen,
im Cirkus, beim Feuerwerk, in den kaufmännischen Geschäften und
Fabriken, überall heißt es: Großartig muß es sein! Man meint,
man könne es mit der Zahl machen; aber vor Gott machen die
Zahlen der Menschen nichts aus. Das ist ja freilich wahr: groß-
artig ist in unsren Tagen die Macht der Sünde und des Be-
truges, die Gottentfremdung, großartig die Unwissenheit in gött-
lichen Dingen, selbst bei denen, die sich gebildet nennen. Im
übrigen aber lehrt die Geschichte, daß die Erde schon



viel größere Dinge gesehen hat von dem, was der Mensch veranstaltet, als in unsren Tagen.

Als König Darius von Persien i. J. 489 vor der Geburt des Herrn seine Rüstungen zum zweiten Kriege gegen Griechenland begann, dauerten seine Vorbereitungen drei Jahre. In dieser Zeit wurden von Indien bis nach Kleinasien, vom Kaukasus bis nach Egypten alle Völker in Thätigkeit gesetzt, um den Kriegszug zu Lande und zu Wasser vorzubereiten. Plötzlich starb Darius. Sein Sohn Xerxes setzte die Rüstungen noch vier Jahre fort. Endlich im Jahre 481 sammelte er sein Heer bei Sardes und seine Flotte am Hellespont. Er ließ zwei Schiffsbrücken nebeneinander schlagen, um mit seiner Armee über die Meerenge der Dardanellen zu gehen.

Es war ein wunderliches Völkergemisch von allen Nationen und Sprachen, welche sieben Tage lang ohne Unterbrechung über diese 1½ Kilometer langen Brücken zogen, begleitet von einem ungeheuern Troß. Jede Nation erschien in ihrer landesüblichen Tracht und Waffe: der geharnischte Perser auf feurigem Roß; die Araber in ihren weißen Mänteln auf Pferden und Kamelen; die Athiopier in Bardel- und Löwenfelle gekleidet; die Bewohner des Kaukasus mit geflochtenen Schilden und hölzernen Helmen. Inmitten seiner Heeresmassen zog der König mit seiner Begleitung zu Wagen. Zweitausend Lanzenträger und zweitausend auserlesene Reiter aus den edelsten Geschlechtern Persiens bildeten seine Leibwache, während die besten persischen Truppen, zehntausend zu Pferde und zehntausend zu Fuß, als des Königs Garde folgten. Das Heer soll 1 700 000 Mann zu Fuß betragen haben, dazu 80 000 Reiter, 20 000 auf Kamelen und Streitwagen. Dazu kam eine Flotte von 1200 Kriegs- und 3000 Transportschiffen, welche eine halbe Million Menschen an Bord hatten. Das war großartig! Dagegen ist Napoleons Zug i. J. 1812 nach Rußland nur Kinderspiel gewesen. Das Heer zog längs der Küste von Macedonien und Thessalien, damit die Flotte diese ungeheuern Menschenmengen aus ihren Transportschiffen ernähren könne. Es war die größte Kriegsmacht, die jemals auf Erden unter einem Befehle vereinigt war, und doch war sie nur ausgezogen, um vernichtet zu werden. König Xerxes mußte als ein geschlagener Mann von diesem Kriegszuge heimkehren. Er hatte geglaubt, mit den Riesenzahlen seiner Streiter und seiner Schiffe des Sieges sicher zu sein gegen das kleine Griechenvolk, und doch haben alle diese Ereignisse nur bestätigt, „daß Wagen, Roß, Heer und Macht erschlagen auf einem Haufen liegen, daß sie verlöschen wie ein Docht,“ wenn Gottes Macht die menschlichen Pläne zerschmettert.

Was großartig heißt, das wußten diese Perserkönige besser als wir. Wenn sie Paläste bauten, boten sie ganze Völkerschaften

dazu auf, und wenn sie Feste feierten, geschah es mit einer Pracht, von der wir keine Vorstellung haben. Derselbe König Keryes machte im dritten Jahre seiner Regierung ein Gastmahl, zu welchem er aus den 127 Provinzen seines Reiches die vornehmen Fürsten und Beamten einlud, damit sie die herrliche Pracht seines Königreichs sehen sollten. Er lud sie nach seiner Winterresidenz Susa ein, deren Ruinen noch heute stehen und bewundert werden. Das Fest dauerte 180 Tage. Als diese Tage vorüber waren, lud er alles Volk der Residenz vom größten bis zum kleinsten zu einem siebentägigen Gastmahl in den Garten seines Palastes ein. Dort waren zwischen marmornen Säulen buntgewirkte Vorhänge an silbernen Ringen aufgehängt, um die Gäste vor den Sonnenstrahlen zu schützen. Der Boden des weiten Platzes war kunstvoll aus weißem, grünem und schwarzem Marmor mit Perlmutterverzierungen gepflastert, und darauf lagen zahllose Polster, mit gold- und silberdurchwirktem Stoff überzogen. Man reichete das Getränk in goldenen Gefäßen mit königlicher Freigebigkeit. Der König hatte befohlen, niemandem einen Zwang aufzuerlegen, sondern daß jeder thun könnte, wie es ihm wohlgefiel. (Vergl. Kap. 1. des Buches Esther.)

Bei der Krönung des russischen Kaisers wollte man etwas Ähnliches machen. Man lud an einem bestimmten Tage alles Volk, um Speise und ein kaiserliches Geschenk zu empfangen. Hunderttausende fanden sich ein; ehe die Sonne aufging, drängte sich die ungeheure Volksmenge in den Straßen von Moskau. Man wollte sie an einer bestimmten Stelle vorüberziehen lassen, damit jeder im Vorbeigehen das kaiserliche Geschenk empfangen. Aber als der Strom sich in Bewegung setzen wollte, geschah es durch den unwiderstehlichen Druck der Masse, daß eine Barriere zur Seite der Straße brach, und der Menschenstrom in einen trockenen Graben gedrängt wurde, wo sie übereinander fielen. Über zweitausend Menschen wurden zerquetscht, erdrückt und verwundet. Dies schreckliche Ereignis warf tiefe Schatten auf das Herz des Kaiserpaars, dessen Krönungsfest in ein Trauerfest verwandelt wurde. Das war auch großartig — aber es war ein großhartiges Wehe.

Die großartigsten Veranstaltungen der Menschen vermögen nichts hervorzubringen, was auch nur ein einziges Menschenherz glücklich machen könnte. Anders ist es, wenn wir anschauen, was Gott thut. Schon die Wunder der Schöpfung, die ungezählten Sonnen und Sterne, erfüllen das Herz mit Anbetung und Bewunderung. Der Mensch blickt da in eine Unendlichkeit von Macht und Weisheit. Nun aber schaue hinein in Gottes erbarmendes Herz, wie Er Sich zu

einer Welt von Sündern neigt! Da siehst du in eine ewige Unermesslichkeit von Liebe und Gnade. Gott Selbst erschien auf dieser armen Erde, dem Schauplatz der Sünde und des Todes; Er öffnete einen Weg zu ewigem Heil und Leben für die ganze verlorene Menschheit. Gott ladet die Milliarden Seiner Feinde ein, alle, alle, vom größten bis zum kleinsten, vom König bis zum Bettler, die Helden und die Schurken, Er ruft sie alle zu einem Hochzeitsfeste, das ewig dauern wird, wo alle glücklich werden sollen, wo die Freude nie ein Ende haben wird.

Ein Engel Gottes stand auf dieser Erde, auf dem Felde draußen bei Bethlehem, in der Nacht und verkündete die große Botschaft der Liebe Gottes. Die ungezählten himmlischen Heerscharen Gottes bestätigten in jener Stunde die selige Botschaft; vom Himmel rauschte hernieder auf die Erde das große Loblied: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!“

Freund, hast du die großartige Einladung Gottes zur himmlischen Herrlichkeit vernommen? Hast du Gott Antwort gegeben? Eine vom Satan beherrschte Menge antwortet dem heiligen, gnadenreichen Gott: „Ich will nicht kommen, ich will nicht ewiges Leben, ich will nicht Gnade.“ Du aber verstehe die Liebe, die heute zu dir redet. Du bist geladen. Komm, o komm! Jesus hat die Thür der Herrlichkeit mit Seinem Leiden und Sterben für dich aufgeschlossen, ja, für dich, der du in deiner Schuld und Sünde verloren warst. Komm, antworte der Liebe Gottes, gehe in die Stille, laß da, wo du mit deinem Gott reden kannst, dies kindliche Gebet aufsteigen: Herr, ich danke Dir für Dein unaussprechliches Erbarmen! Nimm mich, den Verlorenen, Undankbaren, in Gnaden an, wasche mich mit Deinem Blut und führe mich in Deine Herrlichkeit!

Gott wird deinem Flehen antworten!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntag jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

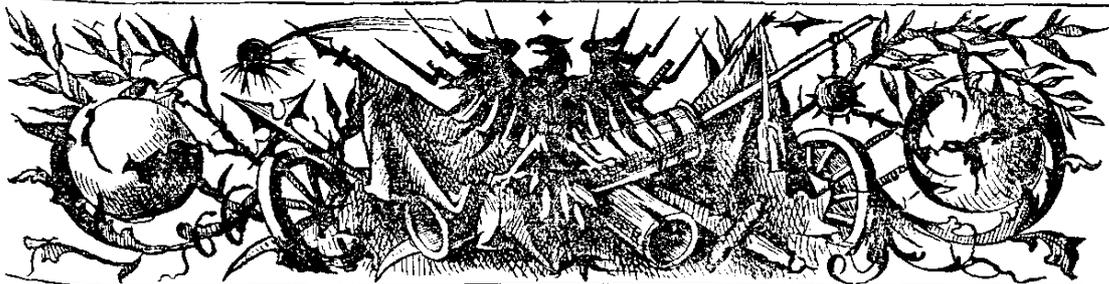
Nr. 13.

1901/1902.

Was ist in der Tiefe?

Mein Sohn, gib dem Herrn, dem Gott Israels, die Ehre, und gib Ihm das Lob und sage mir an, was hast du gethan? und leugne mir nichts! Josua 7, 19.

Viele, viele Menschen tragen geheime Schuld mit sich umher, die sie vergessen möchten, wenn es nur ginge. Sie haben tief vergraben, was sie gethan, und decken es mit glatter, fröhlicher Miene zu — aber die Schuld ruht in der Tiefe ihres Gewissens und wird hervorkommen. Bei den Ausgrabungen von Babylon wurden Hunderte von kleinen Täfelchen gefunden aus gebranntem Thon, mit Keilschrift beschrieben. Es sind gerichtliche Urkunden aus der Zeit der assyrischen und babylonischen Könige; sie sind nach Jahr, Monat und Tag datiert und bescheinigen den Kauf oder Verkauf von Häusern und Grundstücken; andere enthalten Dokumente, Briefe, Kontrakte. Diese Tafeln sind zum Teil 3000 und 4000 Jahre alt. Da kommt aus der Tiefe der Erde hervor, was Menschen aus längst dahingeschwundenen Völkern miteinander verhandelt haben. So verbirgt das Gewissen der meisten Menschen unter dem Staub und Schutt der alltäglichen Dinge die Geheimnisse der Schuld ihres vergangenen Lebens. Jeder Tag mit seinem Getriebe, seinen Pflichten und neuen Bekanntschaften



wirft eine neue Decke von Staub darüber. Aber in der Tiefe bleibt alles aufbewahrt; denn diese Schulddokumente sind auch auf unvergängliche Tafeln geschrieben. Es naht der Tag, wo sie alle ausgegraben und verlesen werden vor dem Throne des Königs aller Könige.

Die Menschen wünschen hier auf Erden ihre Schuld zuzudecken — vergebens, Gott, der heilige Richter, deckt sie auf zu Seiner Zeit. Wenn aber der Sünder in Demut und Buße seine Schuld aufdeckt, dann deckt Gott sie in Gnaden zu. Ja, Gott will alle die Schulddokumente eines demüthigen Sünders in das unergründliche Meer Seiner Barmherzigkeit und Gnade werfen, sobald der Sünder zu Jesu Füßen um Gnade ruft.

Was schreibt so tiefe Furchen des Grams auf so viele Stirnen, was prägt auf so viele Angesichter den Zug von Wehe? Die Last der Sündenschuld! Einst bewegte das Wort Gottes mit Macht das Herz eines Mannes in weißem Haar, der hochgeachtet war und sich stets mit seinen Worten wie ein Christ bezeugte. Freilich, die ihm näher standen, merkten wohl, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, daß da eine Last war, die das ganze Leben hemmte. Aber was da war, das ahnte niemand. Jetzt trieb ihn sein Gewissen zu dem Boten Gottes, um Frieden zu suchen. Gott bewegte sein Herz; er brachte hervor aus der Tiefe, was niemand ahnte, daß er, der geachtete Mann, von Jugend auf ein Sklave jener schändlichen Dinge war, von denen im Römerbrief Kap. 1, 24 die Rede ist. **Es giebt viele solche Sklaven — aber der Herr hat völlige Heilung und Befreiung für alle, wenn sie nur in das Licht Gottes kommen mit ihrer Sünde.** Was werden von Menschen, die glatt und ehrbar dahingehen, für verborgene Sündenketten getragen, der Unreinigkeit, des Geizes, der Verleumdung, des Betruges! Wenn alle Menschen, die andere um ihren guten Namen, um ihre Ehre, ihren Herzensfrieden betrogen haben oder um Geld und Gut, ein sichtbares Abzeichen trügen, was würden wir da zu sehen bekommen! Aber wir werden es alle sehen; alle Menschen werden mit ihrem ganzen Leben offenbar werden. Du wirst gesehen werden in deiner wahren Gestalt. Nicht ein unreiner Gedanke, nicht ein unkeuscher Blick, nicht ein entwendeter Groschen wird verborgen bleiben. Vor etwa 20 Jahren starb ein Mann zu St., dessen Gewissen nicht zur Ruhe kommen konnte über drei Groschen, die er als Knabe gestohlen hatte. Dennoch, entwendetes Geld ist nicht die schwerste Last — das kann man erstatten —, aber zerstörte Gesundheit, ruiniertes Lebensglück, gestohlene Ehre — was kommen da oft für Zentnerlasten zu Tage, wenn ein Mensch anfängt zu bekennen! „Es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen,

mit dem wir es zu thun haben." Tausende werden einst rufen: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedeckt uns!"; aber dies Wehegeschrei unverföhnter Sünder wird keine Erhörung finden. **Jetzt** ist die Zeit, wo Gott die Menschen in Gnade ruft, um ihre Sünde aufzudecken und zu bekennen.

Ja, die Last der Sünde ist eine schwere Last, und je mehr ein Herz von Gott und Gottes Wort erfahren hat, desto schwerer drückt sie. Wie gesegnet, wenn ein Mensch mit ehrlichem Bekenntnis ins Licht Gottes kommt! Es standen einst zwei Freunde in demselben Regiment in der Garnison B.; sie kannten sich als gläubige Christen. Eines Tages trat der eine zu dem andern in die Kasernenstube und sagte mit tief bekümmelter Miene: „Ich muß dir bekennen, daß ich deiner Freundschaft nicht mehr wert bin, denn ich habe eine Sünde begangen, deren ich mich vor Gott und Menschen schämen muß.“ — Und er bekannte, was er gethan. Betroffen hörte sein Freund zu und antwortete nach einer Pause: „Du bist wahrhaftiger als ich, denn was du gethan, das habe ich oft gethan, aber nie bekannt.“

Satan hält die Menschen davon zurück, mit ihrer Sünde in das Licht Gottes zu kommen. Er erweckt den Gedanken in dem Sünder, es würde ihm gehen wie dem treulosen Achan, der aus dem verfluchten Jericho gestohlen hatte, was seine Lust erweckte: Kleiderpracht, Silber und Gold, und hatte es tief vergraben unter seinem Zelt. So brachte Achan (lies Buch Josua, Kap. 7) Unheil auf Gottes Volk. Kein Mensch wußte es, aber Gott machte ihn offenbar; er mußte bekennen, was er gethan, und ein erbarmungsloses Gericht traf ihn und sein Haus: sie wurden gesteinigt. Das ist ein Vorbild von dem, was sein wird am Tage des Gerichtes Gottes. **Aber jetzt ist der Tag der Gnade.** Gott ruft die Menschen mit ihren Sündenlasten, um völlige Vergebung und Frieden zu erlangen. Dann dürfen sie jubelnd bezeugen: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geistes kein Falsch ist!“

Wie herrlich ist es, wenn ein Christ im Angesicht des Todes denen, die um ihn sind, in Frieden sagen kann: „In meinem Leben ist nichts, was vor Menschen schlecht ist, was ich nicht vor Menschen bekannt hätte. Zwischen dem Herrn und mir ist nichts, was mich von Seiner Gnade scheidet.“ Kannst du das auch sagen, oder trägst du geheime Last? Bedenke, du wandelst vor demselben heiligen Gott, der Achan offenbar machte mit seiner Sünde, obwohl dieser unter den Hunderttausenden Israels verborgen war. Gott holte ihn hervor. Warte den Tag des Gerichtes

nicht ab, komme jetzt mit deiner Schuld, trage sie nicht aus dem alten Jahr hinüber in das neue!

Aber vielleicht ist nichts in deiner Vergangenheit, was dich vor Menschen beschämen würde — dennoch verklagt dich, wenn du nicht in Jesu Blut gewaschen bist, deine Sünde vor Gott. Tritt in Sein Licht und siehe all den Uudank deines Herzens, siehe deine Selbstsucht, deine Bitterkeiten, deine Lügen, deinen Hochmuth, deine verlorenen Jahre! Hat nicht dein Herz der Liebe Gottes den Rücken gekehrt? Das Licht Gottes überführt dich, daß du trotz menschlicher Tugend und Treue doch eine Last der Sündenschuld vor Gott trägst. Du bedarfst der Abwaschung durch das Blut Jesu, sonst bist du verloren. Es naht des Jahres letzte Stunde; was du im Jahre 1901 gethan, gesagt, erlebt, bleibt alles aufbewahrt. Auch was der Herr an dir gethan, um dich zu demütigen, um an deines Herzens Thür in Liebe anzuklopfen. Was du erfuhst in gesunden und kranken Tagen, im Gelingen deiner Arbeit oder im Zerbrechen deiner Pläne, in unverdientem Segen und in crusten Prüfungen: alles war suchende Liebe des ewigen Gottes, dessen Werke allesamt Wahrheit und dessen Wege recht sind, der so furchtbar ernst mit Achan handeln mußte und so gnadenreich jetzt die Sünder sucht. So will auch Gott zu dir ernst reden über deine Sünde, damit du dich demütigst und umkehrst zu deinem Gott. Freund, stehe still, scheue nicht den Blick in die Tiefe deines Lebens, laß das Verborgene hervorkommen vor Gottes Angesicht! Es ist Heilung da, blicke aufwärts zu dem Gott aller Gnade und alles Trostes, zu dem Arzt, der den großen Schaden deiner Sünde heilen will! Bringe die verlorenen Jahre, den ganzen Schaden deiner Sünde und den Jammer deines Herzens zu Jesu Füßen! Dann soll dir nicht allein ein neues Jahr, nein, ein neues Leben beginnen; du sollst rühmen und bekennen: Ich habe Frieden gefunden!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N., Akerstraße 142.**

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Particen 100 Exemplare 50 Pfg.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versasser: von Diebahu, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 14.

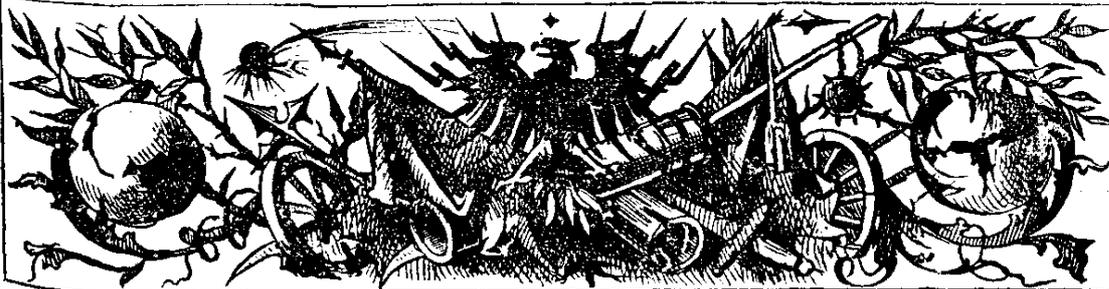
1901/1902.

Für Reisende mit Tragelasten.

Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,
Ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

An den Eisenbahnwagen IV. Klasse der Stadt- und Ringbahn zu Berlin steht angeschrieben: „Für Reisende mit Tragelasten!“ Damit sind natürlich die Reisenden gemeint, welche Kiepen, Kisten, Körbe, Leierkasten und dergleichen auf dem Rücken tragen. Wenn alle Reisenden mit Tragelasten in die IV. Klasse steigen müßten, dann würden bald die I., II. und III. Klasse leer werden; denn es könnten da nur fröhliche Kinder einsteigen, die noch keine Lasten tragen, oder gläubige Christen, die wieder Kinder geworden sind, die mit Dank und Freude bekennen: „Ich trage keine Lasten mehr, mein Heiland hat sie mir abgenommen!“

Aber solche glückliche Menschen sind selten. Im allgemeinen sind die Menschen viel schwerer bepackt als die Matrosen unserer Landungskompagnien, die unter der Last ihres Rucksackes in der chinesischen Sonnenglut von Tientsin nach Peking marschieren sollten. Wenn's zum Gefecht gehen sollte, mußte die Last erst abgelegt werden, und niemand hat sich geweigert, wenn befohlen



wurde: „Gepäck ablegen!“ Jeder freute sich, denn alle fühlten, daß sie mit schweren Lasten auf dem Rücken schlechte Streiter wären, weil die Last die Kraft verzehrte, die man im Kampfe nötig hatte, um Sieger zu werden. Auch im Kampfe des irdischen Lebens ist der Mensch ein schlechter Streiter, wenn er schwere Lasten trägt. Dennoch ruft Jesus den meisten Menschen vergebens zu: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken!“ Alle! Könige und Minister, Generale und Soldaten, Kapitäne und Matrosen, Mann und Weib, Eltern und Kinder, alle, jeder mit seiner besonderen Last, die ihn heute drückt.

Sünde und Sorge heißt das Zwiageispaun, welches die Zentnerlasten auf die Menschenherzen bringt. Herr K. war ein ehrbarer Ladenbesitzer und Familienvater in guten Jahren. Eines Tages sagte ein Bote Gottes zu ihm: „Sie sehen so unglücklich aus, Herr K., als ob eine schwere Last Sie drückte. Wollen Sie sich nicht einmal aussprechen?“ Da wurden die Augen feucht, und er sagte: „Ich habe einst einem Mädchen die Ehe versprochen; nachdem habe ich eine andere geheiratet. Nun bin ich seit langen Jahren verheiratet, und meine Kinder sind groß geworden. Aber ich kann jenes Mädchen nicht vergessen; sie ist gestorben, aber die Schuld begleitet mich Tag und Nacht.“

Wie könnte ein Mensch dem andern solche Last abnehmen? Unmöglich. Da hilft auch kein Theater, keine lustige Gesellschaft, keine Reise. Solche anklagende Gestalt geht überall mit, tritt nachts aus Bett — ach, und erst in Krankheitstagen in den langen, stillen Stunden! Wie oft haben z. B. Mörder durch Jahrzehnte ihre Schuld verschwiegen, bis sie sie endlich nicht mehr tragen konnten; sie zeigten sich selbst an, sie wollten lieber sterben, als solche Last weiter tragen. Aber auch der Tod kann solche Last nicht abnehmen. Das kann nur Jesus, und Er will es, wenn der Sünder mit seinem beladenen Herzen in Buße zu Gott umkehrt. Ja, gebrochene Treue; versäumte Liebe, zertretenes Glück, gestohlene Unschuld sind Zentnerlasten, und doch sagt der Herr: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“

Ein lachendes Antlitz und lustige, übermütige Gespräche sind kein Beweis, daß das Herz keine Last von Schuld trüge. Ich kenne einen Mann, der als Soldat auf der Stube frech und übermütig war vor andern. Seinen Reden nach schien es, als ob die vielen Strafen, die er sich zuzog, gar keinen Eindruck auf ihn machten. Er selbst erzählt: „Ach ja, wer mich nach Abbüßen von Straferzieren mit Lachen und höhneudem Munde die Stube meiner Kameraden betreten sah, der hätte wohl nicht

geahnt, daß derselbe Mann abends auf den einsamen Fortwällen hätte gesehen werden können mit der Mütze in der Hand, mit thräuernden Augen zum Himmel schauend, im Gebet zu dem Gott, den ich damals noch nicht kannte. „O Gott,“ hieß es dann wohl, „laß es doch nicht zu, daß ich auf die Festung komme, und führe mich in Gnaden aus Metz!“ — doch die falsche Bahn zu verlassen, daran hinderte mich mein Hochmut und der Starrsinn meines Herzens.“ — Dennoch hat Gott dies Gebet erhört, und mehr als das, der Mann fand seinen Heiland und ist heute ein glückseliges Kind Gottes. Jesus nahm ihm die Last der Schuld vom Herzen; er vernahm das Wort: „Gehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben!“ Daß Jesus dies thun will, glauben die Menschen noch eher als das andere, daß der Herr ihnen auch alle Sorgenlasten abnehmen will. Daß Gott das wirklich, ernstlich, reell meint, wenn Er sagt, daß Er in allen Dingen für uns sorgen will, wollen die Leute nicht glauben. Sie meinen immer, sie thäten nicht recht, wenn sie so ganz kindlich und fröhlich dem Herrn alles überliefern. Aber gerade das meint der Herr, wenn Er sagt: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!“ Die meisten Menschen kommen vor lauter Sorgen gar nicht dazu, daß sie hören und erfassen, was Jesus ihnen zuruft. „Was für ein Wort haben Sie denn behalten?“ fragte ein Christ eine Frau, die eben aus einer Evangelisationsversammlung kam, wo die Gnade, Macht und Liebe Gottes allen bezeugt worden war. „Wissen Sie, ich habe acht Kinder zu Hause, und die Not ist so groß, da kann ich an gar nichts anderes denken!“ lautete die Antwort. So machen es die Menschen, sie schauen ihre Not und Sorge an, statt Jesus; besonders dann, wenn es sich um die beiden Dinge handelt: Geld und Gesundheit. Höre: wir verkündigen einen Heiland, der allen Menschen, den tugendhaften und den lasterhaften, den frommen und den undankbaren zuruft: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen!“ (Ps. 50, 15.) Wir verkündigen einen Gott, der Macht und Willen hat, denen, die auf Ihn vertrauen, Schulden zu bezahlen, Brot zu geben, Schuhe für die Kinder, Arbeit für den Mann, der Kranke heilen kann und will, wo die Ärzte keine Hoffnung mehr geben. „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!“

Im Oktober 1901 fand ein Schmied Arbeit beim Vulkan in Stettin, der sechs Wochen lang vergebens nach Arbeit gesucht hatte. Soeben waren beim Vulkan 1200 Arbeiter entlassen worden, und doch mußte dieser eine angestellt werden. Warum? Weil eine gläubige Christin ihn, dem ungläubigen Manne und seiner

ungläubigen Frau, bezeugt hatte, daß Gott Gebete erhört und daß sie für ihn Gott um Arbeit bitten wolle.

Welche Wunder der Heilung aus unheilbarer Krankheit erleben die Gläubigen unserer Tage, die Jesu wirklich kindlich vertrauen! Der Heiland hat Sich nicht verändert in Seiner Macht und Liebe. Wenn Er aber den Seinigen eine Last auflegt, hilft Er Selbst, sie zu tragen. Hast du einmal gläubige Christen gesehen, wahre Kinder Gottes, die den Frieden haben, wenn ihnen der Herr zu ihrem Heil eine Last auflegt? Jüngst war ich bei Christen, welche den größten Teil ihres Vermögens verloren hatten durch den Betrug des Fabrikbesizers, dem sie es auf seine Bitte anvertraut hatten. Glückstrahlend sagten Mann und Frau: „Wir preisen Gott für diesen Weg; er war uns zum Segen, denn eine Seele hat dort, wo wir unser Geld verloren haben, Jesum und das ewige Leben gewonnen.“ Sieh Gläubige an, wenn sie am Sarge eines geliebten Kindes stehen, das Gott ihnen frühe nahm, um es für ewig zu bewahren! Sie tragen keine Last des Kammers. Sie fühlen wohl den Schmerz des Vermissens, aber sie würden nicht wagen, ihr Kind von Gott zurückzufordern, zurück in dies Leben der Versuchung und Sünde, da es doch beim Herrn bewahrt ist.

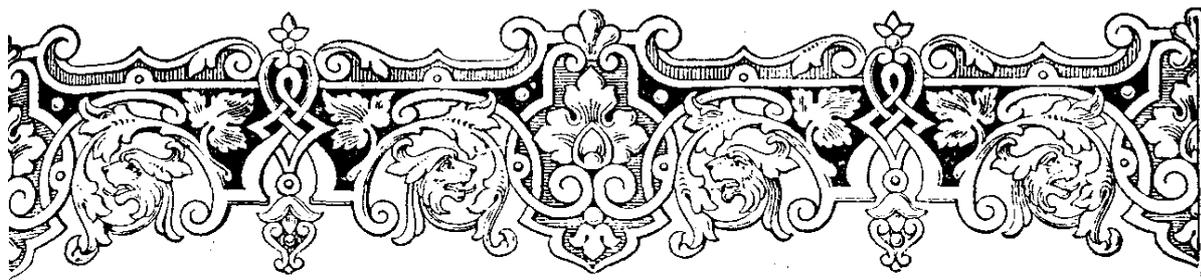
Der Herr hatte Seinem Volke Israel das Gebot gegeben, sie sollten keine Last am Sabbathtage durch die Thore Jerusalems tragen. So sollen auch Kinder Gottes, denen der Sabbath des Friedens angebrochen ist, keine Last mehr tragen, sie sollen mit erhobenem Haupt und fröhlichem Herzen ihre Straße ziehen. Welch' glückliches Leben! Möchtest du es leben? Der Herr sagt: „Kommet her zu Mir!“

Ein neues Jahr hat angefangen, aber fast alle Menschen haben ihre schweren Lasten mit hinübergetragen ins neue Jahr hinein, die Lasten der Schuld und der Sorge. Du auch? Freund, es hilft dir nichts, daß du ein neues Jahr anfängst, wenn du die alten Lasten trägst. Fang ein neues Leben an, werde ein fröhliches Kind Gottes, ein Reisender ohne Trage-lasten! Komm zu dem Heiland!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

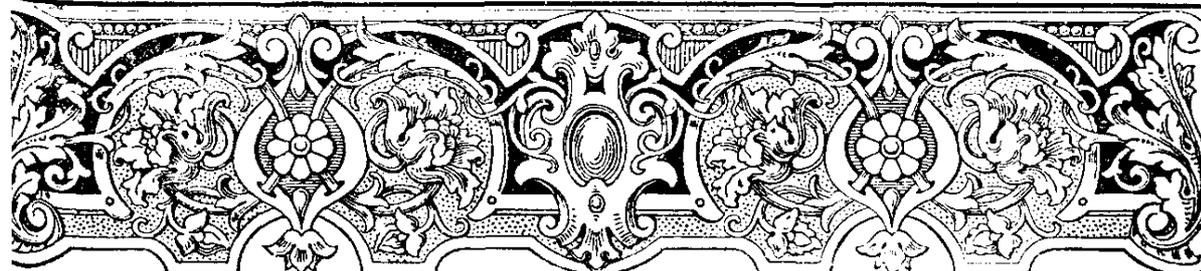
Nr. 15.

1901/1902.

Mit Gott und Menschen zerfallen!

Ich aber ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben! Ja, zu dir sprach Ich, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben! Hes. 16, 6.

Vor 25 Jahren lag zu St. Petersburg in einem Krankenhause ein junger Mann, welcher beider Augen beraubt war. Sein Gesicht war bis auf die Knochen der Haut und des Fleisches entkleidet; in seinem jammervollen Zustande fluchte er Gott und Menschen. Sein Kopf war mit einem Tuche überdeckt, weil der Anblick dieses Kopfes ohne Gesicht zu schrecklich war. Der junge Mann hatte sich der Gesellschaft der Nihilisten angeschlossen, jener Leute in Rußland, die an nichts glauben, sich vor nichts beugen wollen und deren Losung es ist, das Bestehende durch Mord und Verschwörung niederzureißen. Als er diese Menschen in ihrer wirklichen Gesinnung kennen gelernt hatte, wollte er sich



zurückziehen, aber die Nihilisten beschloffen, ihn als Verräter zu strafen. Auf einem Bahnhof lauerten sie ihm auf, als er den Zug verließ, schleppten ihn mit sich, legten ihn mit Gewalt auf die Erde, gossen eine Flasche mit Salzsäure in seine Augen und sein Angesicht und hielten den Unglücklichen fest, bis das fressende Gift sein Zerstückungswerk gethan. Bewußtlos blieb der Unglückliche liegen. Er wurde gefunden und nach Petersburg ins Krankenhaus gebracht. Wer sollte diesen Menschen trösten? Sein Leben lag vor ihm wie eine öde, hoffnungslose Wüste, erfüllt mit Jammer und Schmerz. An Gott glaubte er nicht, und wenn es einen Gott gäbe, der dieses zugelassen, so wollte er Ihm fluchen. Die Menschen erschienen ihm schlimmer als Bestien. Was gab es, was ihn trösten konnte? Jenseits dieses hoffnungslosen Erdenlebens hatte er keine Hoffnung, und alles, woran seine Vergangenheit ihn erinnerte, gereute ihn durchlebt zu haben. Er war auf den Punkt gekommen, wo ein Mensch den Tag seiner Geburt verflucht, und doch ist er geboren, er trägt die Last und den Jammer seiner Schmerzen und kann sich selbst nicht entziehen.

O, was hat Satan, der große Feind Gottes, aus diesem Leben gemacht, als er den Menschen, das Ebenbild Gottes, den Herrscher auf Erden, in die Sünde verführte! Der Sünder mußte aus dem Paradiese der Gottesgemeinschaft und des Friedens hinausgehen in ein Leben der Disteln und der Dornen. Am Ende aller Mühen und Schmerzen steht der Tod und hinter dem Tode das Gericht.

Da kam eines Tages ein Mann in das Zimmer dieses Kranken und begann mit ihm zu reden von der Liebe Gottes, die das Verlorene sucht, von dem Heiland, der Trost hat für jedes Herz und Heilung für jedes Leid.

Es war ein merkwürdiger Mann, dieser Bote Gottes, der in jenen Tagen durch die Krankenhäuser und Gefängnisse der russischen Hauptstadt schritt, um überall in hoffnungslose, dunkle Herzen das Licht der Liebe Gottes strahlen zu lassen. Wassili Alexandrowitsch Paschkoff gehörte zu den größten Grundbesitzern des russischen Adels und war Oberst in der russischen Gardereiterei gewesen. In den weiten Sälen seines fürstlichen Palastes verkehrten die vornehmsten Familien des Reiches, der kaiserliche Hof besuchte seine Feste. Er stand auf den Höhen des irdischen Glanzes, des Reichthums und der Ehre und hatte gedacht, daß ihm nichts von dem fehlte, was einen Menschen glücklich macht. Da kam im Jahre 1874 ein Christ in sein Haus, der ihm von Jesu sagte und ihn überführte, daß er in all seinem Glanze nur ein Sünder war, welcher Gnade bedurfte, die Gnade,

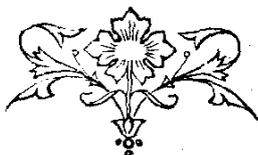
die aus Jesu Wunden fließt. Er glaubte, er beugte sich vor Gott, er empfing neues Leben, der Friede Gottes zog ein in sein Herz, und die Macht des Heiligen Geistes verwandelte sein Herz, sein Leben und sein Haus. Alles, was er war und hatte, die noch übrigen Jahre seines Lebens, seine Kraft, seine geistige Begabung, sein Haus, sein Geld, alles war nun für den Herrn, der ihn zuerst geliebt. Er ging aus, um Hohen und Geringen von Jesu zu sagen; in den Prunkgemächern seines Hauses versammelte er an den Sonntagabenden oft über 1000 Personen aus allem Volk, um ihnen zu sagen von der Liebe Gottes, die in Christo erschienen ist, von dem seligen Glück, von der herrlichen Hoffnung der Kinder Gottes, und viele, viele Menschen fanden durch ihn Frieden für Herz und Gewissen. So kam er auch als ein Bote seines großen Meisters an das Bett jenes elenden, mit Gott und Menschen zerfallenen Mannes. Dieser, obwohl er keine Augen hatte, wurde doch sehend an den Augen seines Herzens und begann, sein Leben im Lichte Gottes zu sehen. Er sah seinen Undank, seinen Eigenwillen, seinen Unglauben, die zahllosen Sünden seines Lebens. Er sah die Liebe Gottes, die sein hochmütiges, eigenwilliges Herz auf keinem andern Wege überwinden konnte als auf dem tiefen Wege der schrecklichen Erlebnisse, durch die er gegangen war. Da ging an dem düstern Horizonte seines dunklen Lebens die Sonne einer ewigen Hoffnung auf, und er verstand das wunderbare, selige Evangelium: Ich bin von Gott geliebt, Jesus starb für mich, Sein Blut wusch alle meine Flecken, ewige Herrlichkeit soll mein Teil sein!

Welch' eine Verwandlung geschah nun mit diesem armen Menschen! Er fing an, zu loben, zu danken, Gott zu preisen. Er wurde glücklich und verkündigte denen, die an sein Bett kamen, wer Jesus ist, der wunderbare Erretter, der durch Nacht zum Licht führt. Dieser hoffnungslose Sünder war der glückselige Erbe einer ewigen Krone geworden, und das alles aus Gnaden, ohne Werke, ohne Verdienst.

Freund, der du mit deinen gesunden Augen diese herrliche Geschichte liest, kennst du Jesum? Der reiche, vornehme Mann, der die Elenden suchte, um himmlischen Trost in gebeugte Herzen zu tragen, ist nur ein Strahl aus dem Herzen Jesu. Schau auf zu Dem, der nicht aus irdischen Palästen, sondern aus der Herrlichkeit des Himmels herniederkam, um dich zu suchen und beladen mit deiner Schuld auf das Kreuz geheftet zu werden! Siehe Jesum an, der auch deinem hoffnungslosen Leben als die wahre Sonne erscheinen will! Wenn dir diese Sonne nicht aufgeht, wird die ewige Finsternis dein Teil sein. Der trostlose Mensch, der ohne Hoffnung in seinen

Schmerzen, in seiner Verzweiflung Gott und Menschen fluchte, ist nur ein schwaches Abbild von dem, was einst sein wird an dem Ort, wo in der Ewigkeit die Menschen klagen, die Jesum für nichts geachtet haben.

Bist auch du durch tiefes Leid gegangen? Hat auch dein Herz gezittert im Wehe, weil dir dein Liebstes, deine Hoffnung zerbrochen wurde? Stehst du ratlos am Wege deines Lebens und meinst, du könntest nie wieder glücklich werden, du könntest das Leid nie wieder vergessen? — Murre nicht! O siehe, es ist doch Euer an deiner Seite, der alle diese Umstände in Seiner allmächtigen Hand hatte, der dein Herz kannte und wußte, daß du deinen Heiland nicht finden würdest, bis dir dein Liebstes zerbrochen war. Es war doch die Liebe Gottes, die über allem wachte. Erkenne Jesum, du sollst noch jubelnde Lieder von Glück und Frieden singen!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 16.

1901/1902.

Wer ist die Hauptperson?

Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2. Kor. 5, 15.

Ludwig XIV., der große Feind unseres deutschen Vaterlandes, der mitten im Frieden Elfaß-Lothringen raubte, der die Pfalz in eine Wüste verwandeln ließ, sprach das Wort: „L'état c'est moi!“ Auf deutsch: „Der Staat, das bin ich,“ das heißt: Auf den Staat, auf Recht, Eitte und Gedeihen, auf das Glück des Volkes kommt es nicht an, sondern darauf, was ich bin und was ich will. Die Frage, ob das recht sei, was er befahl, war ihm gleichgültig. Er sagte stolz: „Car tel est notre plaisir!“ zu deutsch: „Denn so gefällt es mir nun gerade.“

Gottes Wort sagt: „Wohl dir, Land, des König edel ist!“ (Pred. 10, 17.) Wieviel Ursache hat unser Volk, für diese große Segnung zu danken, daß Gott seit so langer Zeit nur edle Männer auf den Thron des Vaterlandes setzte!

Bei Ludwig XIV. war das „Ich“ der Mittelpunkt seines Lebens; deshalb hat er seinen Erdenlauf damit beschloffen, daß



er ein ruiniertes, verarmtes, unglückliches Land hinterließ; er war gehaßt von dem Volke, das für ihn nur der Schemel war, um seine Füße darauf zu setzen. In solchem Lebensbilde kann man lernen, was im menschlichen Herzen steckt, wenn es auch bei den Meisten durch die Umstände nicht so in die Erscheinung kommt wie bei jenem mächtigen, rücksichtslosen Könige. „Car tel est notre plaisir, das ist nun gerade meine Lust, darum thue ich es.“ Das ist die Sprache der Selbstsucht, welche das „Ich“ vor Gott und alle Menschen setzt.

Wieviel Wehe und Leid kommt aus dieser Selbstsucht hervor — der Trinker, der Weib und Kinder verhungern läßt, weil er seinem Laster dienen will, der Verführer, der ein Mädchen um Unschuld und Lebensglück betrügt, der Verschwender, der die Ersparnisse seiner Eltern vergeudet — sie alle ruinieren die Opfer ihrer Lust, weil ihre Selbstsucht viel stärker ist als ihr Gewissen.

Da fuhr ein Mann in seiner Equipage durch die Straßen der Großstadt — er ist nicht mehr unter den Lebenden —; dem gelang alles, was er anfaßte. Ob er eine Fabrik baute oder einen Park anlegte oder Grundstücke billig kaufte, um sie zu parzellieren und teuer zu verkaufen: alles gelang; er wurde reich. Aber an seiner Lebensstraße lagen viele ruinierte Existenzen, Menschen, die in seinen Spekulationen ihr Vermögen verloren, Witwen, deren Sparpfennig da untergegangen war.

Was möchte ich erlangen, gewinnen? Wie weit möchte ich es bringen? Diese Frage ist die beherrschende Macht bei allen Menschen von Natur. Was kann es mir schaden? Was kann es mir nützen? Diese Berechnung mischt sich unbewußt fortwährend in alles, in jede Begegnung, in jedes Ereignis und Gespräch. Ich will reich werden — car tel est notre plaisir — das andere ist mir gleich. Das ist die Sprache aller Menschen, welche das „Ich“ zum Mittelpunkt der Welt machen. Bei den Engländern sangen alle Wörter mit kleinen Buchstaben an. Nur ein Wort schreibt man dort groß, das Wort „Ich“, englisch „I“. Da hat man mit Recht gesagt: Insofern sind wir alle „geborene Engländer,“ als wir von Natur in unserem Herzen das „Ich“ groß schreiben. Ja, für die meisten Menschen gilt das „Ich“ mehr als alle andern; es ist die Hauptperson, über welche sie sogar Gottes vergessen, der ihnen Leben, Odem, Speise, Gesundheit und alles giebt.

Welches ist dein Lebensverhältnis zu Gott? Ist auch dir der Glaube an den in Christo geoffenbarten Gott nur eine ererbte väterliche Religion? Nach der Welt Meinung ist es ja anständig, bei besonders feierlichen Gelegenheiten religiös zu sein;

bei Kindtaufen, Hochzeiten, Begräbnissen läßt man sich das Christentum gefallen, aber im täglichen Leben ist es überflüssig. Mancher will seine Zeitung beim Morgenkaffee nicht entbehren; er wird ganz ungelaut, wenn der Postbote eine Viertelstunde auf sich warten läßt. Gut essen, eine warme Stube und vor allen Dingen das nötige Geld — das kann man nicht entbehren. Gesundheit? Nein, die kann man auch nicht entbehren. Aber Gott? Den können sie alle entbehren; sie wünschen sogar, daß Er ihnen nicht nahe kommt; sie wünschen nicht, daß von Ihm die Rede ist, sonst wird es ihnen unbehaglich.

O, du kleiner Mensch, wenn ein Nerv in deinem Zahn, klein wie eine Nadelspiße, tüchtig schmerzt, kann dir all deine Selbstsucht und Weltlust nichts nützen; du bist ganz elend und unfähig und bist überführt, daß du dich vor einer höheren Macht beugen mußt, ob du willst oder nicht. Wer erhielt dir bis heute Leben, Gesundheit und Verstand? Ist es dein Verdienst, daß du nicht im Irrenhause sitzt? Preise Gott, du kannst mit deinem Geiste noch Gott fassen, du kannst noch beten, du kannst mit deiner Schuld und Sünde Gottes Gnade suchen. Willst du es nicht thun?

Es kostet Gott viele Mühe und Arbeit, bis Er in einem Menschenleben das „Ich“ austreibt und einen andern Namen an dessen Stelle setzt: den Namen „Jesus“. Dies ist aber Gottes Ziel bei jedem Menschen, auch bei dir!

Freund, das „Ich“ ist nicht die Hauptperson, sondern Gott; das fühlen alle Menschen, wenn sie in Not und Unglück kommen. Dann strecken sie die Hände aus — aber die meisten thun es nicht, um Gott zu suchen, sondern um aus ihrem Unglück herauszukommen, gesund zu werden, ihre kranken Kinder erhalten zu sehen, oder sie sind für ihr Vermögen, ihr Geschäft, ihr irdisches Fortkommen besorgt. Und Gott neigt Sich zu ihrem Flehen, läßt sie erfahren: Gott ist gegenwärtig, ein hörender, helfender, rettender Gott. Werden sie nun anerkennen, daß Gott die Hauptperson ist, der Allmächtige, vor dem der Mensch nur Staub ist? Die meisten Menschen kehren zu ihrer Selbstsucht zurück und vergessen schnell die erfahrene Hilfe; ihr Lebensverhältnis zu Gott wird nicht geordnet.

Lieber Freund, dein Leben kommt nicht eher in wahre, gottgewollte Ordnung, als bis Jesus die Hauptperson geworden ist in deinem Herzen. Er, der Sohn Gottes, der unser nicht bedurfte, verließ die Herrlichkeit des Vaters, erniedrigte Sich Selbst bis zu dem Tode eines verfluchten Verbrechers auf dem Kreuze, damit wir, du und ich, ewiges Leben, Frieden, Glück, Hoffnung und den Kindesplatz am Vaterherzen Gottes finden sollten. Die Liebe sucht nicht das Eigene! Nein, die Liebe Gottes sucht das

Heil der Verlorenen, der Gottentfremdeten, der Gottesfeinde, der Lasterer, der hochmütigen Tugendhelden, welche meinen, ohne Gottes Gnade leben und sterben zu können — die Liebe Gottes verkündigt über die Weiten der Erde: „Gott will nicht, daß irgend welche verloren gehen.“ (2. Petr. 3, 9 wörtl.)

So ist Jesus in Liebe und Erbarmen auch an deinen Weg getreten. Ist Er dennoch für dich eine gleichgültige Person?

Thue Ihn, dem wahren König aller Könige, der dich so unaussprechlich liebt, das Thor auf! Dann wird eine große Umwälzung in deinem Herzen stattfinden, eine Revolution, welche die Grundfesten deines Lebens erschüttert. Der erbarmungslose Tyrann, welcher bisher regierte, das „Ich“, soll vom Thron gestoßen, völlig abgesetzt, für tot erklärt und begraben werden. Einem neuen Herrscher, der bisher verachtet war, soll dein Herz huldigen: Jesu! Unter Seinem milden Liebeszepter soll ein neues Leben aufblühen voll Frieden und Freude. Welche Verwandlung, wenn ein Mensch anfängt, nicht mehr sich selbst zu leben, sondern Dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist! Dann steht bei allem die Frage voran: Womit kann ich Ihn danken? Womit kann ich Ihn ehren? Die aus- und eingehenden Gedanken müssen sich vor Ihn neigen und fragen, ob sie Ihn wohlgefallen. Die aufsteigenden Wünsche und Begierden werden vor Seinen Thron geführt, und die, welche Er mißbilligt, werden weggeworfen. Die Pläne für die Zukunft, die wichtigen Lebensentscheidungen über Berufswahl, über die Unternehmungen im irdischen Berufe, alle werden vor Sein Angesicht gestellt, ob sie von Ihn und für Ihn sind, und wenn Er sagt: „Nein!“, dann werden sie verbannt und begraben.

Ein wahrer Christ ist ein Mensch, in dessen Leben Jesus die Hauptperson geworden ist, um welche sich alles dreht. Dann kommt das Herz zur Ruhe, wird wahrhaft glücklich, reich in Gott und voll Frieden.

Welch' neues Leben unter Jesu Zeppter! Das ist ewiges Leben, der Weg zur Herrlichkeit Gottes.

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Adlerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Stellungsanstalten
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 17.

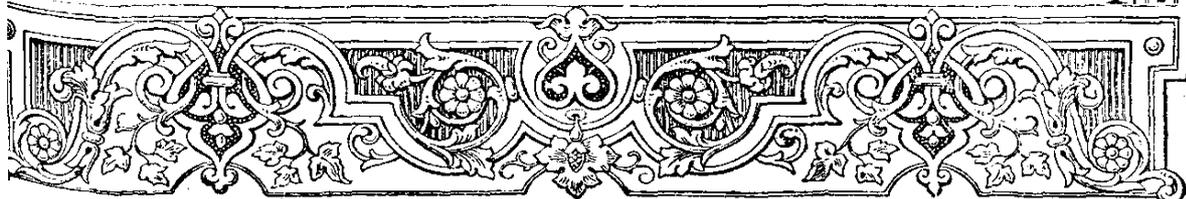
1901/1902.

Im Roten Meer begraben.

Und ich sah die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott; und Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle (d. h. das Totenreich, im Griechischen „der Hades“) gaben die Toten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Offenb. 20, 12. 13.

In dem Briefe eines Offiziers, der mit nach China hinaus-
zog, heißt es:

„Schon vier Tage fahren wir durch das Rote Meer, die Sonne hat alle Räume des Schiffes durchglüht, überall dieselbe drückende Schwüle. Zuerst hatte ein Nordwind noch etwas Kühlung gebracht, aber nun ist er fortgeblieben; heiß weht es und dumpf von der afrikanischen Küste herüber. Es ist 11 Uhr abends, noch keine Abkühlung; im Wasser, in der Luft, in allen Schiffsräumen 36 Grad und darüber — da wird die Stille der Nacht schauerlich unterbrochen. Vom Hospital her hört man Schreien, wildes Kreischen und Stöhnen; es ist so still im Schiff, daß man auch auf Deck hören kann, was los ist, ohne aufzustehen. Es sind zwei Leute vom Hitzschlag getroffen, sie liegen im Delirium, schreien und schlagen um sich, so daß an jedem Bett sechs Mann die Kranken halten müssen. Sie brüllen irres, wildes Zeug durcheinander. Der eine erzählt von zu Hause, der andre ruft fortwährend: „Heute sterbe ich!“ Alles klingt herauf, und dazwischen



Hört man den Sanitätsunteroffizier: „Sei ruhig und schlafe!“ Aber selbst eine Morphiumeinsprizung bleibt ohne Erfolg. Täglich waren die Leute belehrt worden über Gesundheitspflege und jeden Tag hieß es: Laßt das Schnapstrinken sein, es ist sehr schädlich bei dieser Hitze. Es half alles nichts. Beide wußten es besser, oder sie hatten gerade Grund, einen Freudentrunk zu thun. Das Hospital roch nach Alkohol, also kein Zweifel, die Leute mußten getrunken haben. Um 1 Uhr tobte nur noch der eine Kranke und mußte weiter gehalten werden. Der Musketier B. war eingeschlafen, er schlief um 4 Uhr Morgens noch, um 5 Uhr erlag er einer Herzlähmung. Als der andre am Morgen erwachte, lag sein Freund tot neben ihm im Bett. Der Überlebende war Gewohnheitsstrinker und hatte es ausgehalten, der andre mußte eine sogenannte frohe Stunde mit dem Leben bezahlen.

Gegen Morgen wird es noch schwüler. Dann kam die Nachricht: Um 11 Uhr ist Beerdigung des Musketier B. Das bedeutet soviel wie Anziehen, NB. richtig angezogen sein bei 36 Grad, eine Qual! Der Schiffszimmermann baut seit 6 Uhr einen langen Holzsteg, dann wird die Schiffswand auf einem kleinen Teil an Steuerbord heruntergelegt, so daß der Holzsteg weit über das Wasser ragt — das Grab ist fertig. — Zwei Matrosen wickeln die Leiche in Segeltuch ein, und viel altes Eisen und Blei wird mit eingenäht, so daß das Ganze wie ein langes Packet aussieht, so liegt die Leiche in dem offenen Holzrahmen des Bettes, darüber gebreitet die deutsche Flagge.

Die Musik spielt, die Kompagnien sind im Kreise angetreten, die Leiche wird auf dem Holzsteg niedergelassen. Der Kommandant hält die Trauerrede, gedenkt der Angehörigen und spricht das Gebet an der Leiche, dann segnet er sie ein. Die Musik spielt: „Jesus, meine Zuversicht.“ Zwei Verse werden gesungen, manchem Mann hängt eine Thräne an der Wimper. Jetzt begreifen sie den Ernst, da sie ihren Kameraden, der gestern noch frisch und munter unter ihnen gewelt, heute in Leinwand geschlagen dort liegen sehen, bereit für das nasse Grab. Ein Wink vom Kommandanten, ein Mann hält die Flagge, zwei Mann fassen den Holzsteg an dem einen Ende an und halten ihn schräg zum Wasser, die Leiche gleitet ins Meer. Ein Aufspritzen, und vorbei ist alles! Ein Kreuz auf der Karte bezeichnet die Stelle, wo Musketier B. ins Meer gesenkt wurde. —

Alles atmet auf, denn ein frischer Wind weht uns entgegen, wir haben den Ausgang des Roten Meeres passiert und schwenken ein in den Golf von Aden.“

Dies Begräbnis war gewiß herzbewegend, als da so fern von der Heimat die deutschen Soldaten auf dem Roten Meere

sangen: „Jesus, meine Zuversicht.“ Kannst du in Wahrheit
singen und sagen:

„Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist im Leben!
Dieses weiß ich; sollt' ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?“

Wer das in Herzenswahrheit sagen kann, ist mit Branntwein trinken und Weltlust fertig und hat in Jesu ein neues Leben begonnen. Wer's aber mitsingen will, ohne für Jesum zu leben, betrügt sich selbst. Die herrlichsten Lieder und die ergreifendste Predigt können dem nicht helfen, der nicht sein Herz Jesu aufthut, um Ihm in Buße zu huldigen und sich zu bekehren von der Finsternis zum Licht. Auch diesen Verstorbenen konnten nun weder die Lieder noch die Thränen seiner Kameraden erretten; die Zeit, welche über sein ewiges Geschick entscheiden sollte, war abgelaufen, der Tod hatte für ihn eine ewig unabänderliche Thatfache besiegelt!

Wie sehr müssen wir fürchten, daß dieser Kamerad ein schreckliches Erwachen in der Ewigkeit hatte — nicht sein frühes Sterben, aber ein solches Sterben muß man beweinen, wenn ein unbekannter Mensch aus der Trunkenheit erst in der Ewigkeit zur Besinnung kommt. Möchten doch alle zu der vollen Klarheit kommen, daß jeder verloren ist, der nicht hier, diesseits des Todes, Frieden und Vergebung fand in Jesu Wunden! Und was erwartet die verlorenen Sünder? Jenseits des Todes ist keine Errettung mehr, sondern ein furchtvolles Erwarten jenes schrecklichen Ereignisses: **Die Auferstehung der Toten zum Gericht.** Die Leichname werden nicht auf dem Grunde des Meeres bleiben, sondern das Meer wird seine Toten wiedergeben, und alle werden erscheinen vor dem großen, weißen Thron des Richters der Welten. Dort werden sie gerichtet werden nach der Schrift in den Büchern Gottes; da wird jeder unversöhnte Sünder seine Lebensgeschichte so sünden, wie sie in der Wahrheit Gottes ist: eine Geschichte seiner Sünde und eine Geschichte der Gnade, die den Sünder suchte. Was für Lebensgeschichten werden da verlesen werden! Wie viele Menschen, die hier bewundert wurden, werden da unverhüllt erblickt werden in dem Schmutze ihrer Sünden! Da wird alles klargestellt, nichts wird übersehen werden, die Gedanken und die Worte, die heimlichen und die öffentlichen, da hat aller Schein und alle Heuchelei ein Ende. Da werden die überführten Menschen selbst ihr „Schuldig!“ sprechen. Niemand wird vor diesem Gericht bewahrt sein als die, deren Namen im Buche des Lebens stehen. Für diese, die mit dem Blute des Lammes

gewaschen sind, für die geliebten Kinder Gottes, giebt es kein Gericht; sie sind in dieser Gnadenzeit vom Tode zum ewigen Leben hinübergegangen, als sie Jesu Eigentum wurden. Bist du es geworden?

In dem Roten Meere, in welches der Leichnam dieses Deutschen versenkt wurde, fand einst der Pharao, welcher Israel verfolgte, sein Ende. Er, seine Streitwagen und seine Reiter gingen unter — es war eins der erschütterndsten Ereignisse der Weltgeschichte. Das Gericht Gottes ereilte sie — auch diese Toten wird das Meer zurückgeben. Derselbe Pharao, welcher einst so stolz ausrief: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen!“ (2. Mose 5, 2), auch er wird vor demselben heiligen Gott erscheinen, um sein ewiges Urteil zu empfangen. Es waren auserlesene Kriegercharen, die dort mit Pharao untergingen, ein Heer von weltgebietender Macht, auf dessen Fahnen viele Siege verzeichnet standen. Aber das konnte diesen Menschen nicht helfen, als Gott begann, mit Pharao und seinen Scharen zu reden. Dieser mächtige Pharao ist ein Abbild von dem Fürsten dieser Welt, von Satan, der auch Gottes Volk verfolgt, um es zurückzuholen in die Knechtschaft der Welt.

Satan und all' sein Heer und alle Menschen, die ihm gedient und für ihn gestritten haben, werden ihr Ende finden — nicht im Roten Meer, sondern im Feuersee. Es steht geschrieben: „Und der Teufel, der sie verführte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen.“ (Offenb. 20, 10 wörtl.) Das ist ein ewig bleibendes Wort Gottes, welches erfüllt werden wird, so gewiß, als Gottes Gericht über Pharao erfüllt wurde. Wie ernst ist die Frage, auf welcher Seite wir stehen in dem großen Kampfe zwischen Licht und Finsternis, zwischen Jesus und Satan! Wer als ein Streiter Gottes auf Jesu Seite steht, der kann in Wahrheit singen:

„Jesus, Er, mein Heiland, lebt!
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt;

Warum sollte mir denn grauen?
Lasset auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Ob wir im Roten Meer oder wo sonst begraben werden, das ist nicht wichtig. Aber das andre ist wichtig, ob wir Streiter Gottes sind, die für Jesum leben, oder Streiter des Fürsten dieser Welt. Wer ist dein wahrer Gebieter?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Adlerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreibman- und Leisendorfer Rettungsanstalten,
Leisendorf bei Gabelsdorf, Pr. Ostpreußen.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalkontant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 18.

1901/1902.

Besser als viele Sperlinge.

Süchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten. Süchtet euch aber vielmehr vor Dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Kaufft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Dennoch fällt derselbigen keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. So fürchtet euch denn nicht; ihr seid besser denn viele Sperlinge.

Matth. 10, 28—31.

Deine unsterbliche Seele, mein Kamerad, hat einen größeren Wert vor Gott als alle Welten — Er gab ja Jesum, durch welchen alle Welten erschaffen sind, in den Kreuzestod, um deine Seele zu erretten. Soll solche Liebe Gottes umsonst für dich gewesen sein? Du hast es doch so gern, wenn Menschen dich lieb haben, dich ehren; o bedenke, Gott ruft dich nur deshalb, damit du in Seiner unermesslichen Liebe glücklich werdest. Er will dir alles abnehmen, was dich unglücklich macht: Sünde, Sorge, Verzagtheit und Todesfurcht; Er will dir alles geben, was dich glücklich macht: Frieden, Freude, Hoffnung und Trost. Gott will, daß du eins der teuren Kinder Gottes werden sollst, bei denen die Haare auf dem Haupte alle gezählt sind. Das



hat noch keine Mutter an ihrem geliebten Kinde gethan; wie groß und reich und tief die Liebe einer Mutter ist, sie reicht an Gottes Liebe zu Seinen Kindern nicht hinan. Alles um uns her redet von der Liebe Gottes zu den Menschen: Wolken und Wind, die Blumen des Feldes und sogar die Sperlinge auf dem Dache. Sie sind ja nicht besonders schöne Vögel, es sind ganz gewöhnliche, unscheinbare Tiere, sie singen nicht, wie Lerche und Nachtigall. Sie sind als selbstjüchtig und unverschämt bekannt — vielleicht nahm der Herr sie deshalb zum Gegenstand des Vergleiches mit dem Menschen —; dennoch empfangen sie alljährlich ein neues Winter- und ein neues Sommerkleid, und Gott jagt, daß keins dieser geringen Geschöpfe ohne Seinen heiligen Willen zur Erde fällt.

Und du, du Menschenkind, nach dem Bilde Gottes geschaffen? O, du bist kostbarer in Gottes Augen als viele Sperlinge! Es ist gesegnet, den Wegen und Wundern Gottes nachzuspüren, mit denen Er in das Leben eingreift, um Menschen, die in Gottentfremdung dahingehen, zurückzureißen und Jesu in die Arme zu führen. Bei dem einen thut Er es mit Krankheit, bei dem andern mit erstaunlichen Bewahrungen.

D. G. war Stabsordomanz, ein hübscher, schlanker Junge, und Gott fügte es, daß er in das Haus von Gläubigen kam, wo er mit Ernst zu Jesu gerufen wurde. Aber er sagte entschieden: **Nein!** Nein, die Sünde, die Lust, die Welt, das war ihm lieber. Er kapitulierte, wurde Unteroffizier im Alanenregiment zu L., und alles schien gut zu gehen. Er wurde Standartenunteroffizier. Wer ihn so dahinreiten sah auf seinem heftigen und schwierigen Pferde, als ob es für ihn weder Gefahren noch Hindernisse gäbe, der hätte nicht gedacht, daß im Herzen dieses Mannes eine deutliche Stimme unaufhörlich mahnte: Du bist auf dem Wege des Verderbens! Daß dies so war, bekennt er selbst. Trotz aller Sündenwege, die er ging, hatte er das klare Bewußtsein, daß es so nicht weitergehen dürfe, und doch wollte er und konnte er nicht umkehren.

Da nahmen seine Körperkräfte ab, er fühlte, daß er den Dienst nicht mehr leisten konnte — der Arzt konstatierte: Lungenkrankheit — Schwindsucht — er wurde als Invalide entlassen. Jetzt war auf einmal der Traum und Schaum der Weltlust verflogen, der ganze Ernst der Ewigkeit trat vor seine Seele; da streckte er seine Hände aus zu Gott, und Gott ließ Sich von ihm finden.

„Jesus hat Sein teures Blut nicht umsonst vergossen“ — so heißt es in einem seiner Briefe. „Da ich nun den Herrn

oft gebeten, Er möchte mich verlorenes, von Kindheit an verirrtes Schäflein doch Gnade finden lassen, so habe ich nun den lieben Heiland als meinen Erlöser, Erretter und meinen Arzt an Leib und Seele stets vor Augen. In diesem Zustande habe ich nun lange gerungen und geharrt; der Herr hat es doch verheißen und Er muß mir doch auch helfen; ich spürte es, wie der Heilige Geist an mir arbeitete. Als ich aber den Herrn immer wieder bat, Er möchte mir doch Licht und Klarheit geben, verdamnte mich mein Herz, daß ich ein großer Sünder sei. Der heilige Gott konnte Sich nicht so zu mir bekennen. Ich mußte erst meine Sünden auch vor Menschen bekennen.“

Das that er denn auch und bekannte, was an Sünde und Unreinigkeit auf seinem Gewissen lag. Den Brief schließt er mit den Worten: „Es fehlt mir nicht an Nahrung und Kleidung, mir ist es nur um mein Seelenheil zu thun.“ Der Heiland, der Selbst das verirrte Schäflein so lange und so treu gesucht, hat es gefunden. Auch dieser war mehr wert als viele Sperlinge, aber er mußte erst lernen, den heiligen Gott zu fürchten, der einst im Gericht die verlorenen, unbußfertigen Sünder mit Leib und Seele in das ewige Feuer werfen lassen wird, weil sie die Liebe, mit der Jesus sie geliebt und gesucht hat, verachtet haben. Weil D. G. das auf den Wegen des Segens und der Güte nicht hatte lernen wollen, so mußte er es auf dem Wege der Krankheit lernen.

Wir erfahren nur einen kleinen Teil von den wunderbaren Dingen, die Gott thut, um das Leben derer zu bewahren, die in Gefahr stehen, unbereit in die Ewigkeit zu gehen — hier ein Beispiel.

Ich weilte vor 20 Jahren — so erzählte ein Arzt — zum Gebrauch der Seebäder in Biarritz. (Biarritz ist ein französisches Seebad am Meerbusen von Biscaya.)

Eines Nachts saß ich noch lange in meinem Lehnstuhl, ich schlief ein und träumte. Ich sah mich in einer fremden Stadt, trat aus einem mir unbekanntem großen Hause und stand vor einem Totenwagen. Ein junger Bursche, etwa 15 Jahre alt, mit schwarzem Wamms und schmalen Treffen und blanken Knöpfen, stand neben dem Totenwagen, der einer langen Kutsche glich, öffnete die kleine Thüre und lud mich mittelst einer kleinen Handbewegung ein, einzusteigen. Ich erschrak und fuhr mit dem Kopf unwillkürlich zurück und stieß dabei an die Lehne meines Stuhles, daß ich erwachte. — Zwei Nächte später hatte ich ganz denselben Traum. Von da ab kehrte er in regelmäßigen Zwischenräumen jede zweite oder dritte Nacht wieder, bis er mir zur Qual wurde. Besonders merkwürdig und beunruhigend war mir dabei das sich stets gleichbleibende Aussehen des Hauses sowie des Burschen mit seinem Wamms mit Treffen und

Metallknöpfen und seinem hellen Haar und den grauen etwas auseinanderstehenden Augen, die ein wenig an Fischeaugen erinnerten.

Nach etlichen Wochen reiste ich mit mehreren Bekannten nach Paris und stieg mit ihnen in einem Gasthof ab. Derselbe hatte, wie jetzt so viele hohe Häuser, einen Personenaufzug (Fahrstuhl), mittelst dessen man schnell und bequem aus den unteren Stockwerken in die oberen, wie auch von oben nach unten gebracht wird, so wie es in den Bergwerken geschieht.

Es war am Abend, als wir ankamen, und Essenszeit. Wir bewohnten obere Räume, kleideten uns um und wollten dann hinunter in den Speisesaal. So gab ich mit der elektrischen Schelle an der Thür des Fahrstuhles das Zeichen, den Aufzug heraufzubringen. Nach einer Weile hörte ich das Geräusch des ankommenden Aufzuges, die Thür geht auf und -- ich springe zurück. Aus der geöffneten Seitenthüre trat der junge, blonde Bursche mit den grauen Fischeaugen und mit dem Wammis mit Treppen und Metallknöpfen und winkte mir mit einer freundlichen Handbewegung, einzusteigen, ganz so, wie ich das so oft in meinem Traum gesehen. -- Ohne mich zu entschuldigen, jage ich die Treppe hinunter und werfe mich drunten in dem Hausflur in einen Sessel, denn ich fühlte, daß ich freidebleich war und mir die Haare zu Berge standen. Und -- ich weiß nicht wie lange, da höre ich plötzlich einen gellenden Schrei und Krachen, dann verlor ich die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, erblickte ich menschliche Körper, die in eilig hingebreitete, nun blutgetränkte Tücher gehüllt waren. Der Fahrstuhl war mit seinen Insassen in die Tiefe gestürzt. Unter den Umgekommenen war auch der junge Bursche. Mich aber hatte Gott gerettet.«

Wieviel erstaunliche Fürsorge wendet Gott daran, daß ein Mensch zur Besinnung komme und seine Seele errette! Bist du errettet? Kennst du Gott als deinen liebenden Vater? Wenige kennen Ihn! Du weißt, daß Jesus auf dem Kreuze gelitten hat, was du verdient; komme mit deiner Schuld zu Jesu Füßen, suche Vergebung und Gnade, du sollst sie finden; du sollst bewahrt sein vor dem Zorngericht des heiligen Gottes, sollst ein geliebtes Kind am Vaterherzen Gottes werden, gesegnet für Zeit und Ewigkeit. Eile, daß du deine Errettung ergreifst! Nur der heutige Tag gehört dir, der morgende gehört Gott. Bist du dir bewußt, wie oft dein Leben in Krankheit und Gefahr nahe daran war, abgeschnitten zu werden? Aber Gott that etwas Besonderes für dich. Ihm liegt unermesslich viel daran, daß du nicht verloren gehst. Es ist die Liebe Gottes, die auch heute mit dir redet.

Erscheint zur jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau = Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebaku, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

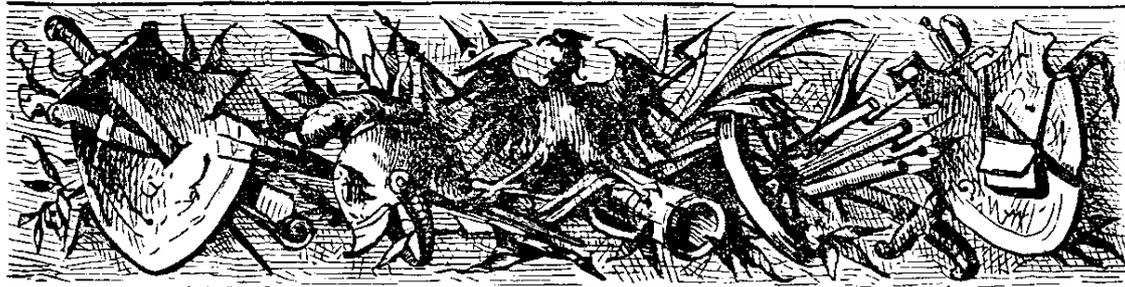
Nr. 19.

1901/1902.

Ein Soldatenbrief mitten aus Afrika.

Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Röm. 8, 14—17.

Die entfernteste ägyptische Provinz, mitten in Afrika am Weißen Nil gelegen, ist Kordofan. Die Hauptstadt des Landes heißt El Oberd, ein Ort von etwa 40 000 Seelen. Die Stadt besteht größtenteils aus runden Strohütten mit Kegeldächern. Dazwischen ragen fünf Moscheen mit ihren schlanken Minarets hervor. Der Handel dieser Stadt wird durch Karawanen vermittelt. Die hauptsächlichste Ware sind Sklaven, unsterbliche Menschenseelen. Daneben wird auch mit Gold, Straußensfedern, Elfenbein, künstlichen Strohgeflechten und Tierhäuten gehandelt. Der Vizekönig von Egypten hat, um seine Herrschaft in dieser Provinz aufrechtzuerhalten, einige Truppen



dort, darunter auch ein Korps, welches nicht auf Pferden reitet, sondern auf Kamelen (Dromedaren). Ein großer Teil von Kordofan besteht aus weiten Steppen, in welchen während der trocknen Jahreszeit die Vegetation verdorrt. Sobald im Juni die Regenzeit beginnt, bedeckt sich die ganze Gegend auf hunderte von Meilen mit prächtigem Pflanzenwuchs. Als bald ziehen ungeheure Antilopenherden, Giraffen und Strauße herbei. Gleichzeitig erscheinen Araberstämme, Nomaden, die lebenslang in Zelten wohnen und große Herden von Schafen und Rindern mit sich führen. Wenn dann im September die Regenzeit zu Ende ist, beginnt wiederum alles zu verdorren, die Nomaden und die Tiere verlassen das öde Land. Nur an einer Stelle bleibt die Steppe bewohnt und bebaut; dort ist ein meilenlanger unterirdischer See, aus welchem durch 900 Brunnen das Wasser aus einer Tiefe von etwa 40 Metern heraufgeholt wird, um Menschen und Vieh zu erhalten und die Felder zu bewässern.

Das ganze weite Land steht unter der Lehre Mohammeds, des falschen Propheten. Aber Gottes wunderbare Gnade ließ einen Soldaten des Dromedarkorps einen andern unsichtbaren See finden: die Liebe Gottes, die in Christo erschienen ist, und den geheimnisvollen Brunnen, um daraus zu schöpfen: das Wort Gottes. Er schrieb vor kurzer Zeit einen Brief in arabischer Sprache, welcher in deutscher Übersetzung lautet:

Kordofan, 10. August 1901.

... Der Herr hat mich mit Seiner Gnade besucht, und nun habe ich große Freude daran, die Heilige Schrift zu lesen, und bitte Sie, mir eine Bibel zu schicken. Ich habe die Hoffnung zum Herrn, daß Sie meine Bitte erfüllen werden; auch bitte ich Sie, für mich zu beten, daß Gott mich bewahre vor der Liebe zu der betrügerischen Welt und zu dem, was in ihr ist. Ich danke Gott von Herzen für den Glauben und für Seine große Liebe gegen uns; denn es giebt keine größere Liebe, als daß Christus für uns gestorben ist. Ich habe nun die Gewißheit, daß ich zu den geliebten Kindern Gottes gehöre, und finde große Freude und Ermunterung in Römer 8; es erfüllt mein Herz mit Freude. Wir sind in uns selbst ganz unwürdig, aber durch Gottes freie Gnade sind die kostbaren Verheißungen unser. Meine Grüße an alle l. Brüder

Mjad Josef.

Jetzt halt inne und frage dich selbst: Stehe ich als Christ dem Mjad Josef wohl gleich? Hätte ich auch solchen Brief schreiben können? Die meisten werden ehrlich sagen: Nein, solch ein Christ bin ich nicht, die Gedanken dieses Briefes liegen mir fern. Wie konnte dieser junge Mensch, der vereinsamt unter lauter Mohammedanern sitzt, der in seiner Jugend nie etwas von Jesu gehört, solchen Brief schreiben? Die Araber werden ja von Jugend auf unterwiesen, Mohammed, den falschen Propheten, zu verehren, die Christen als fluchwürdige Feinde anzusehen. Zorn, Rachsucht, Fleischeslust, das seien keine Sünden, so werden sie

belehrt — sei tapfer und fromm, so kommst du ins Paradies, wo die schönsten Pferde, Weiber, Schätze deiner warten. Aber da war Jesus, der Sohn Gottes, an den Lebensweg getreten, und Ajad Josef hatte sich aus der Finsternis zu Jesu belehrt. Wie er den Heiland gefunden hatte, weiß ich nicht — aber sein Brief beweist, daß er ein wahrer Christ geworden ist. Christus ist ihm sein Herr und Schatz geworden, darum versteht er, was im 8. Kapitel des Römerbriefes von der Gotteskindschaft geschrieben steht.

Da steht: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Treibt dich der Geist Gottes oder der Geist der Welt? Wo zieht's deine Gedanken hin, zu Jesu oder zur Lust der Welt oder gar in den Schmutz der Sünde?

„Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist (genau übersetzt: einen „Geist der Sklaverei“) empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ Ajad Josef hat gewiß oftmals die Sklavenkarawanen durch das Land ziehen sehen. Da werden die armen geraubten Menschen zu 10 oder 12 an eine lange Stange gefesselt; so ziehen sie unter der Peitsche der grausamen Sklavenhändler unter der Sonnenhitze dahin. Wer nicht weiter kann, wird losgefettet und bleibt liegen — eine Speise für Löwen und Hyänen. Die Gedanken dieser armen Sklaven über ihre grausamen Herren nennt die Bibel: den Geist der Sklaverei. Kinder Gottes dagegen haben „den Geist der Kindschaft“, der „Abba, Vater!“ sagen kann. Kannst du es?

Die unbekehrten Menschen fürchten mit Recht, daß Gott ein ernster Richter ist. Hast du einmal im Gerichtssaal den Gerichtspräsidenten in seiner Amtstracht gesehen? Den umgiebt die Würde und der Ernst seines Amtes. Aber wenn er heimkommt, springen ihm seine Kinder entgegen, umarmen ihn, klettern an ihm in die Höhe, es ist ja ihr Vater! Er könnte sich gar nicht freuen, wenn seine Kinder ihn in scheuer Furcht: Herr Richter! nennen würden. O Freund, verstehe die Vorrechte und das Glück der Kinder Gottes! Gott ist nicht ihr Richter, sondern ihr Vater.

„Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Ajad Josef wird viel zu leiden haben unter seinen mohammedanischen Kameraden — aber er kennt den Herrn, der ihn zuerst geliebt hat bis in den Tod am Kreuze. Jesum zu lieben, das giebt Kraft, für Jesum zu leiden.

Es hat auch in deutschen Kasernen und auf deutschen Schiffen schon mancher treue Bekenner für Jesum gelitten; der Herr preißt alle glücklich, die um Seines Namens willen geschmäht und verspottet werden. Dort in Kordofan giebt es, soviel wir bis jetzt wissen, unter den ägyptischen Soldaten zwei Bekenner Jesu; in deutschen Heere und in der deutschen Flotte giebt es weit mehr — dennoch ist die Zahl derer klein, die einen solchen Brief zu schreiben vermögen.

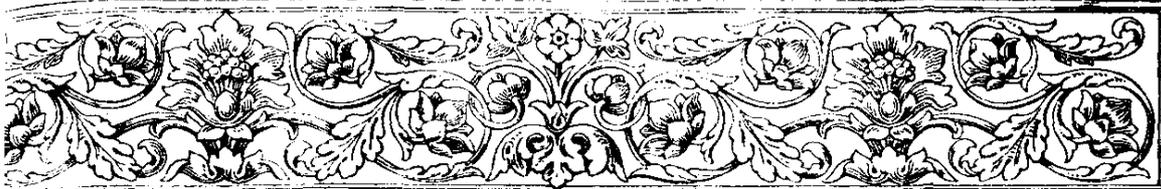
Nad Josef hat gewiß nicht oft das Wort Gottes gehört — aber da ihm die Gnade und die Gotteskindschaft in dem Werke Jesu vorgestellt wurden, ergriff er den Reichtum der Liebe Gottes und wurde glücklich. Er fand den tiefen Brunnen, den verborgenen See des Wortes Gottes und schöpft und trank, was sein Herz jubeln machte. Und du, der du von Jugend auf ein Christ heißt und von Kind auf eine Bibel hattest und lesen lerntest — was ist dir bis heute die große Botschaft Gottes gewesen?

Alle wahren Christen sind Kinder eines Vaters, bilden eine Familie, die Familie Gottes. In einem Staate muß es Polizei, Gefängnis, Strafgesetze und Todesstrafe geben; aber in einer Familie giebt es diese Dinge nicht. Der Unterschied zwischen der Regierung eines Staates und einer Familie ist sehr groß. Die Familie Gottes ist ein Haus der Liebe, wo der König aller Könige und der Herr aller Herren die Strafen und Drohungen nicht verwendet, welche für die rebellischen Unterthanen Seines Reiches bestimmt sind. Die Kinder Gottes sind nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade. Fluch und Gericht liegt hinter ihnen, Jesus hat es auf Golgatha für sie getragen. Gott, ihr wahrer Vater, wünscht, daß Ihm die Seinigen jede Bitte mit Kindesvertrauen sagen, worum es sich auch handelt. Wenn sie gefehlt haben, sollen sie kommen und sagen: Abba Vater! ich war untreu, vergieb mir, nimm die Schuld, den Druck von meinem Herzen! Wenn sie krank sind, dürfen sie sprechen: Abba Vater! Du machst alles gut, segne mir Krankheit und Schmerzen, heile mich, wenn es dir gefällt! Stehen sie vor einer schwierigen Aufgabe, zu der ihnen Kraft und Weisheit fehlt, sie sagen: Abba Vater! Dein ist alle Weisheit, in Deiner Hand steht alles Gelingen.

Des Vaters Herz begehrt, lauter glückliche Kinder zu haben.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberbau- und Corser Rettungsgesellschaft
Dresden bei Göbersdorf, St. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 20.

1901/1902.

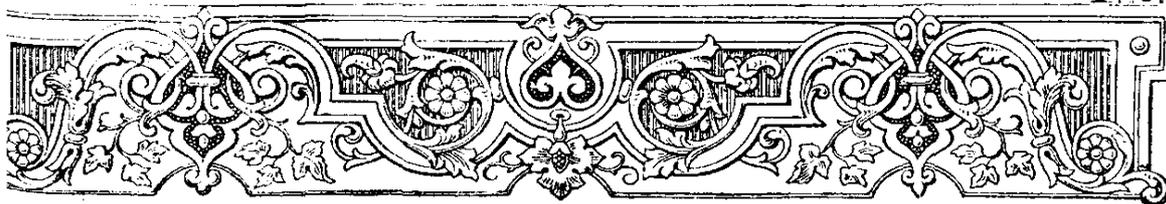
Aus dem Leben eines Schantwirtes.*)

Er fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulete. Er umsing ihn und hatte acht auf ihn. Er behütete ihn wie Seinen Augapfel. Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, breitete Er Seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf Seinen Flügeln. 5. Mose 32, 10—11.

Es war am 12. Mai 1845, als ich zum letztenmal in das treue Auge meiner geliebten Mutter schaute. Die Lehrjahre waren vorüber; lange hatte ich diesen Tag herbeigewünscht. Wenn ich als Knabe am Strande der Nordsee stand, wo mein elterliches Häuschen lag, dann konnte ich oft stundenlang davon träumen, wie es wohl jenseits des weiten, blauen Meeres sein möchte. Erst nach vielen Jahren ist es mir klar geworden, warum meine Mutter mich dann oft unter Thränen anschaute. Sie sah mich im Geiste schon in den Versuchungen und Gefahren, die mir mein Lebensweg bringen würde.

Als nun die von mir so lang ersuchte Scheidestunde gekommen war, da wollte der guten Mutter fast das Herz brechen. Unter Thränen bat sie mich immer wieder, doch mein junges Herz dem Heiland zu schenken, nur dann könne ich in den vielen Versuchungen bestehen. Ja, wie oft hatte mir die Mutter schon diese Bitte ans Herz gelegt! Wie manchmal hatte ich sie im Kämmerlein für mich beten hören! Wie schon so oft hatte ich auch in dieser Abschiedsstunde die besten Vorsätze. Ich wollte mich gewiß nicht

*) Entnommen aus dem Blatte »Der Herr mein Banner.«



von der Versuchung der Welt beeinflussen lassen. Wenn ich die Welt gesehen, dann wollte ich als tüchtiger Handwerker zu meiner Mutter zurückkehren. — Noch eine Umarmung, und dann hatte ich für immer von meiner Mutter Abschied genommen, denn auf Erden sollte ich sie nicht wiedersehen.

In Hamburg fand ich Arbeit. Wie kam ich mir in dem Menschengewühl so allein und verlassen vor; fast bereute ich es schon, von der Mutter fortgegangen zu sein. Die Mitgesellen merkten bald meine Stimmung und überschütteten mich mit Spott und Hohn. „Das Mutterjöhnchen kann seine Alte nicht vergessen,“ hieß es. Es thaten mir solche Reden weh, ich hatte meine Mutter doch zu lieb; aber es fehlte mir der Mut und die Festigkeit, den Spöttern die gebührende Antwort zu geben. Nach und nach wurde ihr Einfluß über mich immer größer. Ich ging mit ihnen in die Wirtshäuser und trank und spielte mit ihnen. Nach einigen Monaten war ich genau derselbe Spötter. Nachdem ich etwa ein Jahr in Hamburg gearbeitet hatte, wanderte ich weiter. Als Handwerksbursche zog ich von Ort zu Ort. Was ich an Schlechtigkeiten noch nicht wußte, lernte ich jetzt auf der Wanderschaft. Um meine Mutter kümmerte ich mich bald gar nicht mehr. Wie kann doch die Sünde das Menschenherz so kalt machen!

In den sieben Jahren meiner Wanderschaft ist mir niemals ein Wort vom Heiland gesagt, nie ein Traktat angeboten worden. Es gab auch in diesen sieben Jahren Stunden, wo ich für das Wort Gottes empfänglich gewesen wäre. Manchmal habe ich laut weinend auf meinem schlechten Lager gelegen, und mehrfach habe ich vorgehabt, mein elendes Leben von mir zu werfen. Im Trinken suchte ich die trüben Stimmungen zu verjagen, und so zog der Teufel die Fesseln immer fester. —

Als ich so sieben Jahre in der Welt umhergeirrt war, wurde der Gedanke an meine Mutter mit solcher Macht in mir lebendig, daß ich nicht anders konnte, als mich auf den Heimweg zu machen. Nach wochenlanger Wanderung kam ich eines Abends in meinem Heimatdörfchen an. Mein erster Gang war nach der Wohnung meiner Mutter; die alte Liebe zur Mutter war wieder da. Flehentlich wollte ich sie um Vergebung bitten. Aber ach, meine Mutter war nicht mehr unter den Lebenden. Ich eilte nach dem Friedhof, dort lag sie an der Seite meines schon so lange heimgegangenen Vaters. Nun zog doch tiefes Weh durch mein hartes Herz. Ich vergrub mein Gesicht in den Händen und weinte bitterlich. Wie manchem jungen Manne ist es vor und nach mir schon so ergangen!

Es trieb mich wieder fort aus meinem Heimatdorf. Am Grabe der Mutter hatte ich den Vorsatz gefaßt, es solle mit mir

und meinem Leben anders werden. Mit diesem Vorsatz meinte ich es ernst, aber ich wollte in eigener Kraft anders werden, an Gott hatte ich dabei nicht gedacht. In einem kleinen Orte nahm ich Arbeit an. Wenn ich auch mein Leben etwas anders gestaltete, so war ich doch ein ständiger Gast in einer Wirtschaft. Besonders zog mich die Tochter des Wirts an, mit der ich mich denn auch bald verlobte und verheiratete. Der Tod meines Schwiegervaters brachte plötzlich in mein äußeres Leben eine Änderung, ich wurde Wirt; das war recht nach meinem Wunsch. Nun brauchte ich fast nichts mehr zu arbeiten und konnte doch nach Herzenslust trinken und spielen. Da die finanziellen Verhältnisse meines Schwiegervaters ziemlich gut gewesen, konnte ich daran denken, meine Wirtschaft zu vergrößern. Ich wollte Leben in den kleinen Ort bringen. Zuerst baute ich einen Tanzsaal, dann legte ich zwei Regelpbahnen an, und zuletzt baute ich mein Haus um, so daß ich zwei große Wirtsstuben hatte. Lustig ging es in meinem Hause zu. Nur selten waren meine Gaststuben leer; die Leute im Orte sagten sich, daß der neue Wirt bald ein reicher Mann sein werde. Wenn ich mich bei all meinen Erfolgen nur nicht so leer und unglücklich gefühlt hätte! War ich nüchtern, dann mußte ich immer an das Grab auf dem stillen Friedhof meines Heimatdorfes denken. Die Gebete meiner heimgegangenen Mutter verfolgten mich und raubten mir die Ruhe, das ist mir später klar geworden. Selbst meine Frau kam nach und nach in dieselbe unglückliche Stimmung.

Als ich in einer Nacht von Sonntag auf Montag nach einem Tanzvergnügen das eingenommene Geld zählte, war es mir, als ob blasse Frauen und hungernde Kinder ins Zimmer getreten wären, um mich als den Verführer des Vaters anzuklagen. Es war die Stimme des Gewissens, die wieder in mir mit solcher Macht arbeitete. Furchtbare Angst kam über mich, ich ließ das Geld liegen und eilte zu meiner Frau. „Frau,“ sagte ich, „es kann so nicht weiter gehen; wenn es nicht anders wird, werde ich wahnsinnig. Es fällt mir ein, daß meine Mutter einst gesagt hat, wenn ich im Leben einmal ganz unglücklich wäre, dann sollte ich zu den verachteten Frommen gehen, die wüßten einen Weg zum Glück.“ Diesen Rat meiner frommen Mutter führte ich auch bei nächster Gelegenheit aus. Was mir dort gesagt wurde, packte mich gewaltig, und wenn ich noch nicht unglücklich war, dann wurde ich es jetzt. Meine Lebensweise änderte ich aber noch nicht. Der Teufel läßt nicht leicht einen Menschen los.

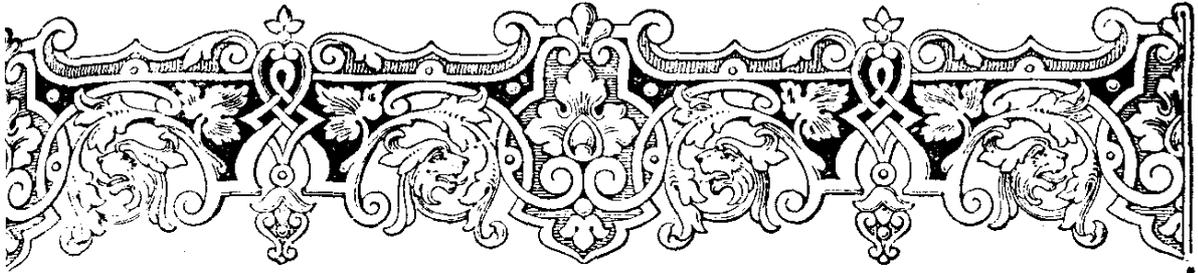
Mehrere Monate waren nach jener Schreckensnacht vergangen, da zählte ich wieder einmal in der Nacht von einem Sonntag auf Montag mein Geld. Wieder ging es mir wie in jener Nacht, wieder sah ich im Geiste die anklagenden Gesichter vor mir. Ich

warf das Geld von mir und eilte wieder zu meiner Frau. Mit dem lauten Ruf: „Frau, jetzt muß und soll es anders werden!“ stürmte ich in das Zimmer. Ich handelte nicht etwa im angetrunkenen Zustande; es war mit mir in den letzten Monaten viel besser geworden. Noch in derselben Nacht habe ich mein Wirtshauschild zerschlagen, die Regelbahnen aufgerissen und damit meine Wirtschaft für immer geschlossen. Das war viel, aber es war noch nicht genug. In jener Nacht habe ich einen furchtbaren Kampf gekämpft, bis ich es fassen konnte, daß Jesus die Sünder annimmt und auch mich angenommen hat. Dies war die schönste Stunde meines Lebens. Ein unbebeschreibliches Glück erfüllte mein Herz. Zu meiner großen Freude hat meine Frau bald darauf die gleiche Erfahrung gemacht.

Viele Jahre sind inzwischen vergangen. Ich bin ein alter Mann geworden und stehe am Rande des Grabes. Wenn ich auf die Jahre zurückblicke, die ich nach dem wunderbaren Erlebnis in jener Nacht durchleben durfte, dann kann ich nur mit Freudenthränen in den Augen bekennen: „Der Herr fand mich in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet. Er umfing mich und hatte acht auf mich. Er behütete mich wie Seinen Augapfel. Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebet, breitete Er Seine Fittiche aus und nahm mich und trug mich auf Seinen Flügeln.“ (5. Mose 32, 10—11.)

Mein lieber Freund, hat nicht dein Leben Ähnlichkeit mit irgend einem Teile dieser Lebensgeschichte? Da gab es zuerst einen Lebensabschnitt der guten Vorsätze, der war kurz; die Vorsätze zerbrachen wie Strohhalme vor dem Spott und der Verführung gottloser Gefellen. So ging's, zum zweiten, in die sieben langen Jahre offenbaren Sünden- und Lasterdienstes, wo das Gewissen tot zu sein schien, bis es am Grabe der Mutter begann aufzuwachen. Dann kam drittens die Zeit, wo Weltdienst, Trinken und Spiel mit äußerer Ehrbarkeit und Unternehmungslust verbunden war, wo er es in der Welt zu etwas bringen wollte, dabei aber immer unglücklicher wurde in seinem Herzen. Dann kam der vierte Teil, als Jesus anfing, mächtig ans Gewissen zu klopfen, und endlich kam die Stunde, wo dieser Mann in Buße zusammenbrach, wo er Gnade suchte, wo Jesus ihn ergriff als Seine Beute, wo das neue, das ewige Leben begann. Da gab's einen Bruch mit der Welt und mit der Sünde, da war dieser Mann durch das Blut des Lammes Gottes abgewaschen und glücklich geworden. Das war der fünfte Abschnitt. In welchem dieser Abschnitte lebst du heute!

Deutsche Evangelische Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebatn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

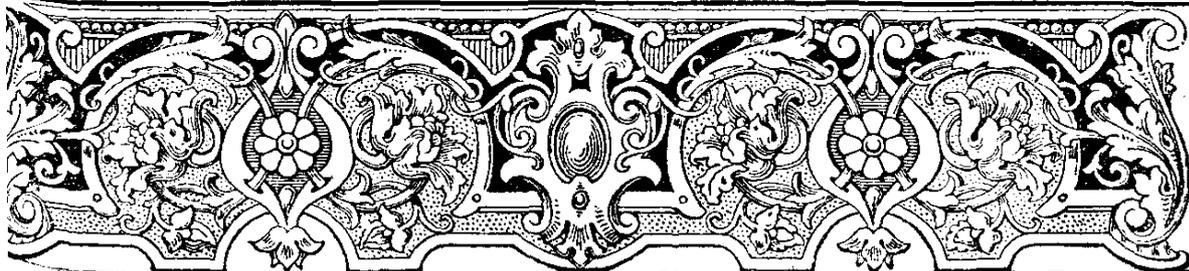
Nr. 21.

1901/1902.

Morphium.

Werdet doch einmal recht nüchtern und sündiget nicht, denn
etliche wissen nichts von Gott. 1. Kor. 15, 34.

Da windet sich ein Mensch in entsetzlichen Schmerzen, er jammert und schreit: „Herr Doktor, geben Sie mir eine Einspritzung!“ Durch das Morphium verschwinden die furchtbaren Schmerzen fast augenblicklich, die Gefühlsnerven werden betäubt, die geistige Kraft wird belebt, das Auge blickt wie in gesunden Tagen, die Stimmung wird fröhlich. Nach einigen Stunden verschwindet die Wirkung der Einspritzung, die Schmerzen, die Klagen kehren wieder. Der Kranke hatte wirklich einige gute Stunden, er schien von seinen schweren Schmerzen genesen zu sein, aber es war Täuschung. Je öfter die Morphium-Einspritzung wiederholt wird, desto kürzer wird die Zeit der Wirkung. Nach einiger Zeit muß das Quantum vermehrt werden, damit es noch wirke, und alsdann kommt zu Tage, daß dies Morphium ein gefährliches Gift ist. Wer sich einmal daran gewöhnt hat, mag es nicht mehr lassen, auch wenn er noch so ernst gewarnt wird. Dies scheinbar so angenehm wirkende Mittel zerstört nicht nur die leibliche Gesundheit, sondern auch die geistige Kraft. Wer sich an Morphium gewöhnt hat, geht daran zu



Grunde; seine Nerven werden völlig ruiniert, alle inneren Organe geschwächt. Dabei verlieren solche Menschen ihre Willenskraft; ihr Geist wird unfähig, Gott und die ewigen Dinge zu fassen; sie können nicht mehr Gottes Wort in sich aufnehmen, nicht mehr beten; die Stimme des Gewissens wird ertötet.

Was durchs Morphinum leiblich geschieht — die Schmerzen zu betäuben, für kurze Zeit das Dasein angenehm zu machen, das thut Satan, der große Betrüger, im geistlichen Sinne an zahllosen Menschen: **er gewöhnt sie an den Genuß von Betäubungsmitteln**, um sie dadurch für ewig zu ruinieren. Die Anzahl und Auswahl solcher Betäubungsmittel ist groß. Sicherlich ist der Alkohol, das Trinken, eins der mächtigsten und wirksamsten Mittel Satans, um viele Seelen in die Hölle zu treiben und Jammer und Elend auszubreiten. Wer aber meint, die übrigen Betäubungsmittel wären weniger zu fürchten, der irrt. Wahr ist es: das Trinken betäubt Geist und Gewissen und macht den Menschen Mut zur Sünde; in der Trunkenheit thun sie Bosheiten, welche sie nüchtern nicht zu thun gewagt hätten. Indessen hat Satan für die Menschen, denen es zu gemein ist, sich zu betrinken, feinere und ehrbarere Mittel, mit denen er ihre unsterblichen Seelen betäubt: die Welt und ihre Lust! Ob sich's um eine Flasche Wein handelt, die man mit guten Freunden trinkt, oder ums Sonntagsvergnügen mit Kartenspiel und Tanz, ums Romanlesen, Theater, Zirkus, — es sind Betäubungsmittel in der Hand des Fürsten dieser Welt. Man sagt, man wolle sich erheitern, die Langeweile und „die Grillen vertreiben“. Aber was sind eigentlich **die Grillen**? Es ist der nagende Wurm des Gewissens, es ist das Bewußtsein von der Leere und Döde des eigenen Herzens. Diese sollen betäubt werden.

Vor einigen Jahren rief ein Kutscher seinem Kollegen zu: „Ja, wenn man nüchtern ist, plagt einen das Gewissen.“ Dies ist bei den Kindern der Welt viel mehr der Fall, als man gewöhnlich ahnt. Wenn du in der Kaserne, in der Eisenbahn, im Wirtshause unter Menschen bist, die lachend und scherzend von tausend gleichgültigen, lustigen oder bösen Dingen reden, so nimm als sicher an, daß da auch solche sind, deren Gewissen sie anklagt, deren Herz seufzt. Unter den Hunderten, welche jeden Abend im Theater und Zirkus sitzen, sind **viele**, zu denen der Herr schon oft geredet hat von Buße und Umkehr, von Frieden und ewigem Leben, die das auch klar verstanden haben. Die Unterhaltungen, die Zerstreuungen gleichen dem Straßenlärm, der die Worte dessen übertäubt, der nahe an unserm Ohre redet — die Stimme des Herzens und Gewissens, die

Stimme Gottes soll übertäubt und erstickt werden, das will der Fürst dieser Welt.

Für fast alle jungen Leute kommt der Augenblick, wo sie in den vergänglichen Dingen keine Befriedigung mehr finden. Sie fühlen deutlich: Ich bin nicht glücklich! Wohin soll ich gehen? Was soll ich thun? Es muß noch etwas anderes geben, um mein Herz zum Frieden zu bringen. Jetzt wird Satan um den Besitz dieser Seele besorgt. Er hat bisher als der Starke das Seinige in Frieden bewahrt, aber die Herzensunruhe eines solchen Menschen bezeugt, daß Jesus, der Stärkere, nahe ist. Satan sieht: Die alten Betäubungsmittel wirken nicht mehr; der Mensch ist im Begriff, zum klaren Bewußtsein zu erwachen. Wenn dann solche Seelen fragen: „Was soll ich thun? Wie komme ich zum Frieden?“, dann antworten ungläubige Lehrer, Väter und Freunde: „Arbeite, sei fleißig, thue deine Pflicht bis zum äußersten; uns ist es einst auch so gegangen!“

Das war eben Jesus, der in den Tagen der Jugend an das Herz geklopft hatte, der vor der Thür gestanden, um Glück und Frieden zu bringen; aber der große Feind hielt die Thür zu und herrschte den seufzenden Menschen an: Sei still und arbeite! So zog Tag um Tag und Jahr um Jahr vorüber, die lange Kette der Gnadentage dieses Lebens, und endlich ging der klopfende Heiland betäubt von dannen. Das Betäubungsmittel hatte geholfen, und Satan hatte das Seinige bewahrt.

Gewiß liegt in treuer Arbeit und Pflichterfüllung Beruhigung für das Herz und göttlicher Segen. Gott hat ja schon im Paradiese die Arbeit eingesetzt (1. Mose 2, 15), und es steht im Neuen Testament geschrieben: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ (2. Thess. 3, 10). Dennoch kannst du durch Arbeit und treue Pflichterfüllung niemals deine unsterbliche Seele zu Ruhe und Frieden bringen. Tausende von edlen Männern und Frauen zerarbeiten sich bis an den Rand des Grabes — sie betäuben nur ihr Herz — aber Frieden finden sie nie in den irdischen Pflichten, er ist nur bei Jesu zu finden.

Sündenknechtschaft, Weltlust, Tugendstolz halten die Menschen in der Betäubung. Höre, was Gott sagt! „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!“ (Eph. 5, 14.) Wenn jemand vor der Operation mit Chloroform betäubt wurde und nachher zur Besinnung kommt, so merkt er erst dann, daß ihm der Arm oder das Bein abgenommen ist. So sieht auch ein Mensch erst seinen wahren, verlorenen Zustand und die Berge seiner Schuld, wenn er im Lichte der Ewigkeit zur Besinnung kommt. Leider giebt es zahllose Menschen, in deren Leben kommt nie zu stande, was Gottes Wort sagt: „Werdet

„einmal nüchtern!“ Einmal die Ewigkeit und die Zeit im klaren Licht der Wirklichkeit zu sehen, einmal die Liebe Gottes, das eigene, undankbare Herz und die Sünde so zu sehen, wie Gott sie sieht — dies ist nötig. Aus der Betäubung der Alltätigkeit soll der Mensch aufwachen, von dem Dienst der Sünde und Selbstsucht sich zu Gott bekehren, sich in Buße beugen — dann wird ihm geholfen. Willst du es? Wenn du dies Blatt gelesen hast, hat Satan ein neues Betäubungsmittel für dich bereit: eine lustige Unterhaltung, ein interessantes Buch, einen Gang ins Wirtshaus oder Theater. Aber nun, Freund, höre, fasse einen Entschluß, brich durch, suche einen stillen Fleck, wirf dich Jesu zu Füßen, ergreife im Glauben die Gnade Gottes, das Heil, das aus den Wunden des Sohnes Gottes für alle verlorenen Sünder fließt! Es ist nicht ein Bild, ein Gleichnis, nein, es ist eine wirkliche Thatsache, daß Satan dich in der Betäubung halten will; du sollst erst erwachen, wenn es zu spät ist.

In der Gegend von Bombay (Indien) bilden „die Türme des Schweigens“ die Begräbnisstätten der Parsen, eines uralten Volkes von Feueranbetern. In diese weiten, offenen Türme bringen sie die Leichen der Verstorbenen als ein Opfer für die Geier. Letztere warten in Scharen auf die gewohnte Beute, sie stürzen herbei, und in wenigen Stunden sind nur noch die abgenagten Knochen übrig. Nun hatte man — so las ich — in den Turm des Schweigens einen Scheintoten gebracht, welcher unter den Bissen der Geier aus seiner Betäubung erwachte. Er raffte seine ganze Kraft zusammen, verteidigte sich und entrannte. Alle von der Weltlust betäubten Menschen sind in Gefahr, an einem Orte des Entsetzens zu erwachen; dann aber ist kein Entrinnen. Die Sterbebetten vieler Menschen, die oftmals, aber vergeblich gerufen waren, liefern den erschütternden Beweis.

Gott hat Gedanken der Gnade über dich! Er will nicht, daß du als ein Verlorener am Orte der ewigen Qual deinen wahren Zustand erkennst, wie der reiche Mann, vor dessen Thür der arme Lazarus gelegen hatte. Gott will, daß du jetzt zur Besinnung kommst und das ewige Leben durch Buße und Glauben ergreifst.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreibergau-Liesdorfer Heilungsanstalten.
Liesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 22.

1901/1902.

Nicht mehr zu retten.

Ich leide Pein in dieser Flamme. Luf. 16, 24.

Am Freitag den 20. September 1901, früh 2 Uhr, fuhr der Eilzug, der aus Bukarest (Rumänien) nach Ofen-Best (Ungarn) geht, von der kleinen rumänischen Station Balota ab. Der Zug selbst wie der Bahnbetrieb waren in bester Ordnung. Alles ging pünktlich und vorschriftsmäßig. Unmittelbar darauf kam ein Petroleumzug mit 16 vollen, je 10000 Kilogramm enthaltenden Wagen in die Station und trat alsbald die Weiterfahrt an.

Von Balota an hatte die Bahnstrecke ein starkes Gefälle. Der Eilzug fuhr mit der vorgeschriebenen Geschwindigkeit von 35—40 Kilometer in der Stunde, als plötzlich der Bremser des letzten Wagens (der Zug bestand aus einem Schlafwagen und je zwei Waggons I. und II. Klasse) von einem im Dunkel der Nacht nachfahrenden Zuge Notsignale vernahm. Die Bremsen des Petroleumzuges hatten nämlich den Dienst versagt, und die kolossale Last stürzte in rasender Eile vorwärts. Das Personal des Schnellzuges wußte sich die Notzeichen nicht zu erklären und brachte, anstatt rascher zu fahren, auf offener



Strecke den Eilzug zum Stehen. Der Petroleumzug, der die Strecke von Balota bis zur Unglücksstätte in 62 Minuten hätte zurücklegen sollen, war thatsächlich in 8 Minuten dort angelangt und fuhr mit solcher Kraft in den Schnellzug hinein, daß beide Züge buchstäblich zertrümmert wurden. Nur die Lokomotive des Eilzuges und die beiden letzten Wagen des Petroleumzuges blieben fast unbeschädigt.

Die Wirkung des Zusammenstoßes war entsetzlich. Aus 14 großen Behältern ergoß sich das Petroleum wie ein Sturzbach auf den Schnellzug, und diese Flut wurde von der Lokomotive des Lastzuges in Brand gesetzt. Im Nu waren beide Züge und die ganze Strecke weit hinunter von einem Flammenmeer umgeben, aus dem die markerschütternden Hilferufe und das Stöhnen der in den Waggons eingeschlossenen Opfer ertönten. Dem Bukarester Schlafwageninspektor Markovics und seiner Frau gelang es wie durch ein Wunder, sich aus dem Schlafwagen auf die hohe Böschung zur Seite der Schienengleise zu retten. Erst dort merkten sie, daß ihre Tochter im Waggon geblieben war. An Rettung war nicht zu denken. Das Mädchen verbrannte vor den Augen der verzweifelten Eltern. Der Bremsler des letzten Waggons des Lastzuges rettete sich durch einen Sprung, ebenso kamen der Lokomotivführer und der Heizer der losgekoppelten Lokomotive mit dem Leben davon. Diese fünf Personen waren die einzigen Geretteten, alle übrigen, sowohl Reisende wie Zugpersonal, kamen um.

Die Hilferufe der jammernden Menschen vermochten keinen Retter herbeizuführen. Zwei Männer, die sich beinahe durch die Flucht aus dem Feuermeer gerettet hätten, kamen dennoch in den Flammen um, weil ihre Füße zwischen einige Balken gerieten, in denen sie festgehalten wurden. Der eine war der Millionär Dimit aus der Stadt Crajowa. Er rief den Lokomotivführer um Hilfe an und bot ihm eine große Summe Geldes, wenn er komme und ihm den gefangenen Fuß abhacke, damit doch sein Leben gerettet würde. — Er wollte lieber als Krüppel am Leben bleiben, als mit zwei Füßen in den Flammen umkommen. Aber ach, es konnte ihm auch dieser Dienst nicht erwiesen werden, er war nicht mehr zu retten.

Ebenso erging es dem eingeklemmten Schlafwagenkondukteur Schwarz. Er grub seine Nägel so tief in den Hals eines rumänischen Arbeiters, der ihn retten sollte, daß dieser nur mit Hilfe anderer, die Gewalt anwenden mußten, aus den Armen des Unglücklichen befreit werden konnte. Schwarz aber kam wie jener Millionär in den Flammen um. Auch er war nicht mehr zu retten.

Unter den vielen und mannigfaltigen Eisenbahnunglücksfällen ist dies wohl der schrecklichste und deshalb besonders erschütternd, weil

kein Versehen, kein Verschmämmnis, keine Unordnung oder Nachlässigkeit mitgespielt hat. Auch waren die Menschen, die da umkamen, nicht etwa besondere Sünder, nein, es waren achtbare Leute, wie sie rings um uns her leben — man arbeitet, dient, thut seine Pflicht und nimmt das Leben mit seiner Mühe und Last, seinen Freuden und Zerstreuungen, wie es der Tag bringt.

Erinnert nicht dieser Millionär Dimu, der nicht lange zuvor in das behagliche Coupee des Eilzuges gestiegen war, an den reichen Mann, von dem der Sohn Gottes erzählt? (Luk. 16, 19—31.) Das war auch ein sehr achtbarer Mann, der gemäß der Lehre seiner ererbten Religion Abraham seinen Vater nannte. Aber ach — er war trotz all seinem Reichtum ein unversöhnter Sünder! Der Herr läßt uns einen Blick thun in das furchtbare Unglück, welches diesen Mann ereilte, als sein Erdenleben plötzlich abgelaufen war. In der Hölle, in der Qual, jammert dieser Unglückliche: „Ich leide Pein in dieser Flamme!“ Vor diesem schrecklichen Geschick will Gott dich bewahren; es ist viel schrecklicher als jenes erschütternde Eisenbahnunglück.

Unter den Verunglückten von Palota können auch gläubige, Christen gewesen sein, wahre Kinder Gottes; wir wissen es nicht. Wer unter ihnen Jesu Eigentum war, ging durch die bange, furchtbare Stunde eines solchen Sterbens doch in das himmlische Paradies. Aber die unversöhnten Kinder der Welt, die achtbaren wie die lasterhaften, sie sind nicht mehr zu retten, wenn der Tod sie ergreift.

Nicht gern und oft reden wir von dem ewig cristen Los und der Verdammnis aller derer, die in ihren Sünden sterben; denn der Hinweis auf die Hölle ist noch nicht das Evangelium, die gute Botschaft des Friedens. Aber wie nötig ist es doch, immer wieder daran zu erinnern, daß dieses Los das sichere Teil aller derer ist, die verloren gehen, und daß es eine Zeit giebt, da das herrliche Evangelium nicht mehr vernommen, nicht mehr angenommen werden kann, da die Seele nicht mehr zu retten ist. — Wie viele schon starben mit dem furchtbaren Wort auf den Lippen: „Zu spät!“

Lieber Freund, wenn du die Zeitung liest, so vernimmst du, was auf dem Erdballe, in dieser vergänglichen Welt geschieht. Du liest von Unglücksfällen, von Pest und Hungersnot, von den furchtbaren Grausamkeiten, die die Engländer in Südafrika an einem unglücklichen, treuen Volke begehen, dessen Weiber und Kinder zu Tausenden sterben müssen. In alle diese Ereignisse ist für dich die Mahnung Gottes hineingewebt: Errette deine Seele!

Ewigkeit,
In die Zeit
Leuchte hell hinein!
Daß uns kleine werd' das Kleine
Und das Große groß erscheine!
Ersuche Ewigkeit!

Der unglückliche Dinu bot vergebens seine Belohnungen, er war nicht mehr zu retten — du aber, Freund, wenn du noch nicht in Sicherheit gebracht bist am Herzen Jesu, **du bist noch zu retten!** Gott will, daß du errettet werdest.

Dich bedroht nicht die Feuerflut jenes brennenden Stromes von Petroleum, du sitzt nicht festgeklemmt mit den Füßen zwischen Balken und Trümmern. Nein, dich bedroht jene Feuerflut, in der der reiche Mann des Evangeliums sein rettungsloses Ende fand; dein Herz ist festgefettet in den Nichtigkeiten der Welt, in den Sünden, Neigungen, Gewohnheiten, die deine Seele binden, daß dich der Retter Jesus nicht frei machen und herausreißen kann. Und Jesus möchte es doch so gern, **Sein Herz begehrt es heiß!** Umfasse Ihn, rufe Seinen Namen an! Er macht's besser als jener rumänische Arbeiter, der den armen Schwarz nicht herausreißen konnte aus den Flammen. Jesus macht dich frei vom Gericht, vom Verderben; Er bringt dich an einen Ort, so völliger Sicherheit, daß du schon hier in dieser Zeit jubelnd preisen kannst: **Ich bin errettet!**

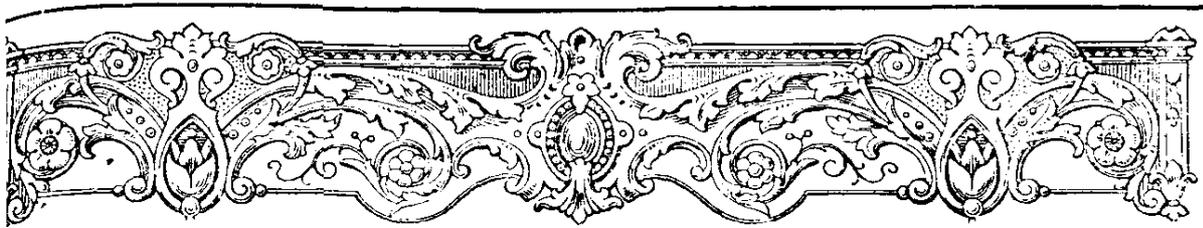


Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Parteen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckeret der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 23.

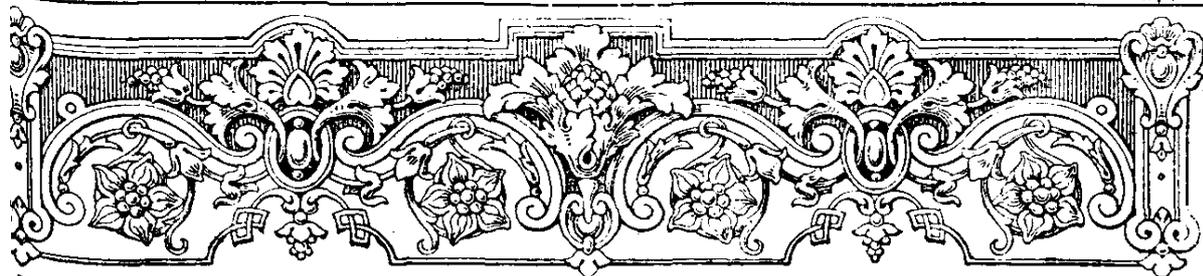
1901/1902.

Machen Sie sich mit Gott bekannt!

Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17, 3.

In einer Taubstummenschule wurde Prüfung abgehalten. „Wer hat die Welt geschaffen?“ war die erste Frage. Ein Knabe schrieb die Antwort auf die Tafel: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde!“ (1. Mose 1, 1.) Die nächste Frage hieß: „Warum ist Jesus in diese Welt gekommen?“ Freudig schrieb derselbe Knabe: „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten.“ (1. Tim. 1, 15 wörtl.) „Warum,“ so fragte man ihn zuletzt, „bist du taubstumm, während andere hören und reden können?“ Da schrieb der Arme ergeben und getrost: „Ja, Vater; denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir.“ (Matth. 11, 26.) Dies ist nicht erdacht, keine zurechtgemachte sogenannte fromme Geschichte, sondern Wahrheit.

Dieser taubstumme Junge hat nicht die anmaßenden Gedanken der meisten Menschen, welche es zu ihren Grundrechten zählen, über alles zu schimpfen und zu klagen, was ihnen nicht gefällt. Er ist glücklich auf dem Wege der Prüfung, den Gott ihn führt. Er kennt Gott als den Schöpfer, den Erlöser und den Vater in Christo. Kennst du Gott auch so? Kennst du überhaupt Gott? Ich las von einem unheilbar Lungenkranken, der zu



einem Arzte ging, um denselben zu konsultieren. Der Arzt sagte ihm: „Sie haben nach der Natur ihres Leidens noch etwa drei Monate zu leben, vielleicht auch etwas länger; ich rate Ihnen, machen Sie sich mit Gott bekannt!“ Der Rat war gesegnet und rettete diesem Kranken das Leben, nicht das irdische, sondern das ewige. Nun weiß ich ja nicht, wie lange du noch zu leben hast, aber ich rate dir: **Mache dich mit Gott bekannt**, der dein Schöpfer und Erlöser ist, damit du in Ihm deinen Vater findest!

Es giebt ja heute genug Leute, die sich Christen nennen und die den allmächtigen Gott, wie sie meinen, abgeschafft haben. Solche Thoren gab's schon zu Davids Tagen. „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen.“ (Ps. 14, 1.) Dies ist Gottes Urteil, welches Wahrheit ist. Es mag jemand noch so geschickt, fleißig, sparsam, tapfer sein, wenn er in seinem Herzen spricht: „Es ist kein Gott,“ so taugt er nichts und ist ein Greuel, auch wenn alle Zeitungen der Welt ihn loben und wenn man ihm Denkmäler von Erz und Stein setzen würde. Freund höre, was Gott sagt, stimme den Thoren nicht zu, welche lachend und spottend sagen: Es ist kein Gott! damit du nicht vor Gott ein Greuel seiest. Freilich, wenn man gesund ist und in Sicherheit, wenn man im Wirtshaus sitzt oder in lustiger Gesellschaft, so fließen die Worte des Spottes, der Gottesleugnung wie Wasser von den Lippen. Warum doch hört man nie diese Sprache, wenn Truppen zur Schlacht anmarschieren? Hat nicht mancher Spöttermund laut um Erbarmen und Gnade zu Gott gerufen, wenn auf dem Schiffe in schwerem Sturm der Ruf erscholl: „Brandung in Sicht!“? Wenn Gott anfängt zu predigen, dann wird sich der Mensch bewusst, daß er nur Staub ist. Gott redet ja zuweilen durch Erdbeben, Wolkenbrüche, Wirbelstürme, so daß ganze Städte und Dörfer zitternd und verzweifelnd um Gnade rufen. Aber den meisten Menschen offenbart Er Sich durch Güte und durch die Wunder Seiner Wege und Werke. Schau' doch einmal die aufgehende oder untergehende Sonne, des Himmels leuchtende Pracht, mit geöffneten Augen an! Dein Verstand, dein Herz, dein Gewissen, sie bezeugen dir einstimmig: das konnte **nur Gott** schaffen.

Es ist gesegnet, es ist der Anfang aller Weisheit, in Ehrfurcht zu Gott aufzublicken und die Werke Seiner Hände zu bewundern. Du bist ja selbst ein Wunderwerk Gottes; eine unsterbliche Seele wohnt in deinem sterblichen, wunderbar gestalteten Leibe.

Freilich, die Schöpfermacht Gottes zu erkennen ist noch nicht Frieden für dein Herz, noch nicht Trost und Kraft. Wenn du noch nicht ein Kind Gottes geworden bist, so weißt du selbst ja noch keine Antwort auf die Frage: Woher komme ich? Wohin gehe ich?

Und dabei trägst du Gewissenslasten. Wir sind ja als Sünder, als Schuldige geboren und aufgewachsen. Das fühlt der Mensch um so tiefer, je mehr er von der heiligen Majestät Gottes erkennt. Kannst du abschütteln von deinem Leben, was du gethan hast? Weist du noch die Thränen im Auge deiner Mutter, wie sie damals um dich geweint, als du sie so tief betrübt? Blättere zurück in dem Buche deines Lebens, da steht auf allen Seiten Schuld verzeichnet: Undank, Härte, Bitterkeit, Unreinigkeit, Unwahrheit. Du kannst nicht ein einziges Wort auflösen, du kannst das Geschehene nicht ungeschehen machen. Deine Sünde ist ein Stück von deinem Wesen geworden, untrennbar. Wohin du gehst, du nimmst sie mit. Ob du viele hundert Meter unter der Erde im Bergwerk arbeitest oder viele tausend Meter mit dem Luftballon in die Höhe steigst — deine Sünde nimmst du mit. Du steigst mit ihr zu Pferde, du gehst mit ihr zu Bett. Du gehst mit ihr durchs Leben, durch die Tage der Jugend, in den Ehestand, ins Alter, ins Sterben, in die Ewigkeit — es sei denn, daß du Erlösung von dem Fluche der Sünde findest! Das hast du lange Jahre nicht gefühlt und nicht bedacht. In der Stunde, wo du es nun gewahr wirst, beginnen Zentnerlasten dein Herz zu bedrücken, du fängst an zu seufzen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? Da tönt ein Name in dein Ohr, den du von Jugend auf gekannt und gehört hast — er schien dir so gleichgültig, so inhaltslos, **der Name Jesus**. Du hattest es nur mit dem Kopfe gelernt in Liedern und Sprüchen, daß Jesus, der Sohn Gottes, gekommen ist in die Welt, um die Sünder von dem Fluche und der Strafe ihrer Schuld zu erlösen. Das schien dir so langweilig, so entbehrlich. Eine gute Zigarre und eine lustige Geschichte, oder gar ein Portemonnaie voll Geld zog dich mehr an als die ganze Bibel. Vielleicht warst du froh, wenn du nichts davon zu hören brauchtest. Aber nun, wo ein Strahl des Lichts aus der Ewigkeit in dein Herz gefallen ist und dein Gewissen etwas gelesen hat von dem, was im großen Schuldbuch Gottes über dein Leben verzeichnet steht, da dämmert es in deinem Herzen auf, daß dieser Jesus Wirklichkeit sein möchte. Ja, Er ist eine wahre, gegenwärtige Person, **ein lebendiger Heiland, der Erbarmen**, welcher das kann, was niemand kann: die Schuld wegnehmen, die Sünde durchstreichen, die Flecken abwaschen, deine bösen Handlungen ins Meer der Gnade Gottes werfen, dich vom Fluche der Sünde erlösen. Deshalb kam Jesus; Er ist wirklich **dein Erlöser**. Ergreife Ihn, glaube an die Macht Seines Blutes, es ist für dich auf dem Kreuze geflossen. Dann öffnet der Heilige Geist dir Herz

und Augen, daß du dich selbst erkennst als ein vielgeliebtes Kind und jubeln kannst: **Gott ist mein Vater!** Ich bin für ewig ein Gesegneter und Vielgeliebter! **Freund, mache dich mit Gott bekannt!** Schlage deine Bibel auf! Bemitleide nicht jenen taubstummen Knaben, der als ein Kind Gottes den Vater kennt. Wenn du mit deinen gesunden Sinnen nicht überall die Werke deines Vaters siehst und mit deiner volltönenden Sprache Jesum nicht preisen kannst, der dich erlöste, wenn aus deinem Herzen und von deinen Lippen nicht Gebete des Lobes und Dankes zu dem Gott aller Gnade aufsteigen, so bist du zu bemitleiden!

Dies ist das ewige Leben, Gott zu erkennen, der nicht nur der allmächtige Schöpfer ist, sondern auch Jesum gesandt hat, **den Erlöser.** Wer sich selbst erkennt als einen verlorenen, undankbaren Sünder, der versteht, daß er Erlösung bedarf. So ergreift er Jesum, den Erlöser und Verjöhner, und wird ein verjöhntes Kind Gottes, welches mit Kindesvertrauen zu seinem Vater aufblickt; dann erst ist er ein wahrer Christ geworden.

Willst du Gott kennen lernen? Suche Ihn im Worte Gottes; lies in der Bibel! Aber mache es nicht wie die Leute, die im Expresszuge durch das Land fahren — die lernen nichts von dem kennen, was in diesem Lande zu finden ist. Man muß sich in den Städten und Dörfern aufhalten, die Berge besteigen, in die Häuser und Werkstätten gehen. Jage nicht flüchtig durch die Bibel, halte inne, damit Gott zu dir reden kann, dann wirst du Gott kennen lernen. Er hat Sich in Christo geoffenbart, von Christo zeugt die Heilige Schrift. Du wirst nie an das Ende kommen, Gottes Herrlichkeit, Gnade und Wahrheit zu erkennen in dem Angesichte Jesu Christi. Da ist eine unermessliche Schönheit, eine unaussprechliche Liebe. O, ich bitte dich, mache dich mit Gott bekannt; du sollst es erleben, du wirst für Zeit und Ewigkeit reich und glücklich!

Ercheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exmpl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exmpl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exmpl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Verendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant 3. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 24.

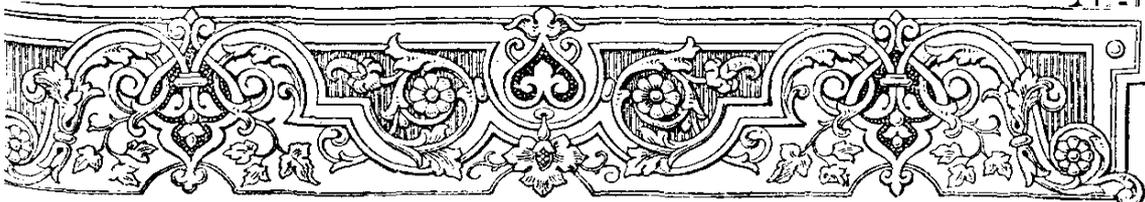
1901/1902.

In der Herberge.

Denn es war kein Raum in der Herberge. Luk. 2, 7.

Es ist noch Raum. Luk. 14, 22.

Es war nicht schön auf der Seefahrt von Rügen nach Bornholm. Das kleine Dampfschiff schaukelte arg auf und nieder, hin und wieder, da gab's viel Seekrankheit. Endlich sah man die hohe Küste vor sich; die Sonne war längst untergegangen, als das kleine Schiffchen in den Hammerhafen, an der felsigen Nordküste von Bornholm, einlief. Wie freute man sich, den festen Boden unter den Füßen zu fühlen, und droben auf der Höhe winkte das leuchtende Gasthaus, wo Raum sein sollte für die ganze Familie. Aber als die Höhe erstiegen war, und man hoffte Ruhe, Speise, Trank und Bett zu finden, da hieß es: Kein Raum! Unmöglich, nicht ein Bett, nicht ein Winkel! Sie müssen weiter wandern. Das that denn auch der Vater mit den Seinigen. In dem fremden Land, wo man die Sprache nicht verstand, in die Dunkelheit der Nacht hinaus, müde und hungrig — da verstanden die Reisenden etwas von dem Worte der Bibel: „Denn es war kein Raum in der Herberge.“ Auf Bornholm gab es ja in jener Nacht in einem fernen Dorfe doch noch ein Unterkommen für die Reisenden. Aber in der Herberge zu Bethlehém mußten Maria und Joseph in einem Stalle,



in einer Krippe die Ruhestätte bereiten für den Sohn Gottes, der auf dieser Erde erschien.

Es mögen in der Herberge zu Bethlehem allerhand Reisende, vornehmen und geringen Standes, Raum gefunden haben; für Jesus, in welchem die Liebe Gottes zu dem verlorenen Menschengeschlechte kam, für Den, welcher erschien, um das Verlorene zu suchen und zu erretten, für Ihn war kein Raum.

Jene Herberge zu Bethlehem ist ein Bild und Gleichnis von dem Herzen des natürlichen Menschen, auch von deinem Herzen, mein Freund, wenn es noch kein Tempel des Heiligen Geistes, noch keine Wohnung Gottes geworden ist. In dem Menschenherzen ist Raum für alles. Viele Wünsche, Pläne und Begierden nehmen den Raum in Anspruch, und alle finden Zutritt. Selbst die unreine Luft darf eintreten und ihren Schmutz ausbreiten. Für alle Dinge dieser Welt ist da Raum, für Ehre und Lust, Gold und Güter, für Liebe und Haß. Für das hohe Streben des menschlichen Geistes, zu lernen, zu wissen, zu erfinden, zu erringen, für Kunst, für Wissenschaft, für die Ideale des Vaterlandes und des Ruhmes, für alle ist Raum. Nur für Einen nicht, für Jesus nicht, wenn Er anklopft, Er, das Licht der Welt, um einzutreten in diese Herberge, damit sie verwandelt werde in einen Tempel Gottes, wo der Friede wohnt.

„Denn es war kein Raum in der Herberge deines Herzens, o Menschenkind, für Jesus, deinen Heiland und Erretter, und darum bist du verloren gegangen, bist ohne Hoffnung mit den Flecken deiner Sünde und mit den Lasten deiner Schuld in die Ewigkeit gegangen!“ Das ist die Unterschrift unter das Leben zahlloser Menschen.

Warum denn blickst du trübe, warum fehlt deinem Herzen die Freude, deinen Lippen die Lieder? Warum ist es denn abwärts gegangen mit deinem Leben, seit du hinausgingst als ein selbständiger und verantwortlicher Mensch? Warum hat denn die Sünde solche Macht gewonnen, die eine Lieblings-sünde, die dich mit Stricken gebunden hat, die dich unglücklich macht? Ich will es dir sagen: weil Jesus, der Befreier, keinen Raum fand in der Herberge deines Herzens.

Es war bezeichnend, daß in der Herberge zu Bethlehern unter den vielen Gästen niemand war, der der Maria angesichts ihrer bedrängten Lage ein Zimmer abgetreten hätte, damit Raum geschafft wäre für Jesum. Die Menschen sind doch sonst solchen Umständen gegenüber mitleidig. Aber merkwürdig — für den HErrn war kein Mitleiden. Er mußte sogar auf dem Kreuze in Seinem Herzen seufzen: „Ich habe auf Mitleiden gewartet, und da war keins, und auf Tröster, und Ich habe keine gefunden“ (Psalm 69, 21 wörtl.). So wie es bei der Geburt des HErrn war, so war es auf Seinem ganzen Wege: für Ihn war kein Raum in der Welt. Verachtet und verkannt schritt der HErr der Herrlichkeit durch die Reihen der Sünder, Er, der aus freier Gnade arm geworden, damit wir durch Seine Armut reich würden. Die Vögel haben Nester, und die Füchse haben Gruben, aber der Sohn des Menschen hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegen sollte. Laß dich, o Menschenkind, das so viele Ansprüche macht, so viele Bedürfnisse hat, daran erinnern, daß dein Schöpfer, als Er auf Erden erschien, keinen Raum fand, um geboren zu werden. Er fand auf dieser Erde eine Krippe, ein Kreuz, ein Grab. Gedanke daran, wenn du mit Wohnung, Kleidung, Speise und Trank unzufrieden bist! Als Maria Theresia, die große Kaiserin von Osterreich, die so viele Schlösser und Reichtümer besaß, auf ihrem letzten Lager lag, sagte ihr Sohn, der Kaiser Joseph, zu ihr: „Mutter, du liegst so schlecht.“ Da antwortete sie: „Ich liege gut genug, um zu sterben.“

Jesus hat das große, wunderbare Werk der Erlösung vollendet, Er hat Sich gesetzt zur Rechten der Majestät Gottes. Da ist Raum für Ihn, da neigen sich die unzählbaren Heere der Engel anbetend vor Ihn, alle Himmel sind erfüllt von Seinem Ruhme. Nun läßt Er auf dieser Erde, wo für Ihn kein Raum war und auch heute kein Raum ist, die Botschaft ausrufen: „Noch ist Raum da, Raum in der Herrlichkeit Gottes, auch für dich, du liebes, armes, friedeloses Menschenkind!“

Ob du in Palästen wohnst oder in der Hütte, auf schwankendem Schiffe oder wo sonst; es kommt die Stunde, wo

auch für dich in der Herberge dieser Erde kein Raum mehr sein wird, wo auch dir dein Lager, ob es ein seidenes Kissen oder ein harter Stein ist, genügt, um darauf zu sterben, wo aber dein Herz begehrt, da Raum zu finden, wo Jesus ist. Wie schrecklich wäre es dann, wenn dir an der Schwelle der Ewigkeit das ernste Wort entgegentönen müßte: „Für dich ist kein Raum im Vaterhause Gottes! Du mußt hinaus in die ewige Nacht, in die Finsternis, in die Qual, da ist nach deiner eigenen Lebensentschließung Raum für dich.“ Diese schreckliche Herberge könntest du dann nie, nie verlassen. — Freund, wenn du einen Menschen gesehen hättest, der so an der Pforte der Ewigkeit die Botschaft vernimmt: Kein Raum für dich! du würdest bedenken, was zu deinem Frieden dient.

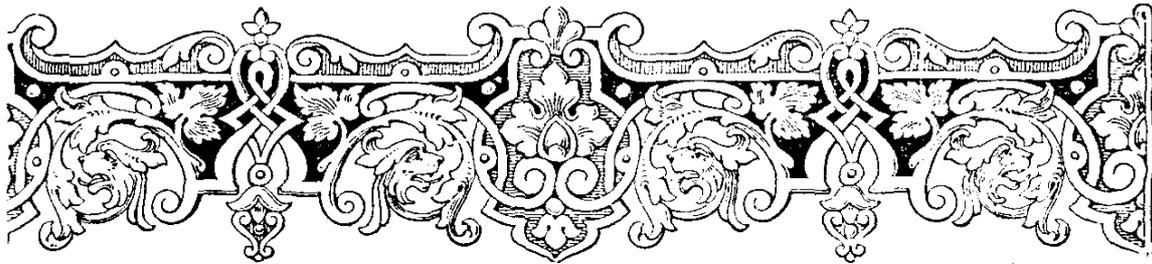
Aber laß dir das Sterben eines Menschen zeigen, in dessen Herzen Jesus Raum gefunden und für den Jesus eine Stätte bereitet hatte in Seines Vaters Hause. Der Arzt kam, um nach ihm zu sehen, und verließ, nachdem er die Symptome beobachtet hatte, das Zimmer, ohne etwas zu sagen. Jedoch bemerkte der Kranke, daß der Doktor in der Thür dem Wärter etwas zuflüsterte. „Was flüsterte Ihnen der Arzt zu?“ fragte der Kranke. „Er sagte, daß Sie nur noch eine halbe Stunde leben würden.“ Auf diese Antwort sagte der sterbende Christ: „Ist es so? O, dann kommen Sie und helfen Sie mir aus dem Bett auf die Knie; dann will ich diese Zeit noch dazu benutzen, um mit Gott zu reden und Ihn um das Heil einer verlorenen Welt anzuflehen!“ So geschah es. Dies Gotteskind ging betend auf den Knien aus der Herberge dieser Zeit in das Vaterhaus Gottes. Da war Raum für ihn auf ewig.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten,
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 25.

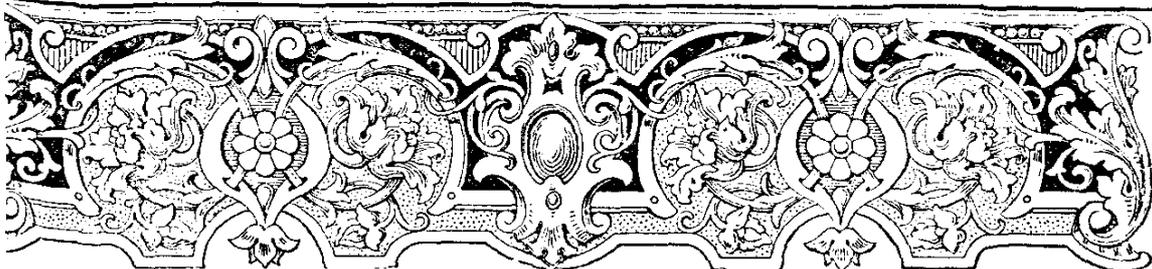
1901/1902.

Der kahle Weihnachtsbaum.

O, daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden,
was ihnen hernach begegnet wird! 5. Moje 32, 29.

In den ersten Tagen des neuen Jahres sieht man überall die verdorrten, kahl gewordenen Weihnachtsbäume in dem Hofe oder im Keller in der Ecke stehen. Nur kurze Zeit, dann werden sie klein gemacht und ins Feuer geworfen. Das ist nun so der Lauf der Welt. Erst wurden die Tannenbäume aus dem Walde geholt, wo sie stille grünten und wuchsen; ganze Schiffs-ladungen davon werden alljährlich von Schweden nach Deutschland gebracht, und viele Eisenbahnwaggons führen die Tausende von Weihnachtsbäumen aus den Wäldern unserer östlichen Provinzen in die großen Städte. Mit Jubel wird der Baum auf dem Markte gekauft, nach Hause gebracht, geschmückt, mit Lichtern besteckt. Es ist etwas besonderes damit für die deutschen Kinder. Meine ersten Heimwehthränen habe ich am Weihnachtsabend auf der Wachtstube geweint; es war das erstemal im Leben ohne die Eltern und ohne Lichterbaum.

Mit den Jahren lernte ich die stumme Predigt verstehen, welche die heisseite gestellten, für das Feuer bestimmten Weihnachtsbäume halten. Sie gleichen vielen armen Menschen-



kindern, die nach kurzem, betrügerischem Glanze kahl und dürr beiseite geworfen werden, reif fürs Feuer. Vor meiner Erinnerung steht ein junger Mann, der Sohn hochgeachteter Eltern, reich begabt, gesund und gewandt. Es schien ja, als sollte etwas Rechtes aus ihm werden. Aber da kam durch die Verführung sittenloser Kameraden die Macht der Sünde über dies Leben; er ging den Weg des verlorenen Sohnes. Wie lustig, wie übermütig redete er dazumal von dem Schmutz der Sünde, in dem er watete! Wenige Jahre flogen dahin, da war sein Leben und Streben und die Hoffnung seiner Eltern zerbrochen. Unter Schanden und Schulden verließ er das Vaterland und ging nach Holländisch Indien, um dort in der Kolonial-Armee ein neues Leben anzufangen. Jedoch er fand dort wieder, was er hier verlassen: gottlose Freunde, Sünden und Versuchungen. Das junge Leben war des Schmuckes der Hoffnung und des Glanzes beraubt; wie ein kahler Weihnachtsbaum stand er da im fernen Winkel; noch wenige Jahre, dann kam die Todesnachricht, und ich fürchte sehr, ob dieser kahle Baum ins ewige Feuer geworfen sein könnte, obwohl die Botschaft der Gnade Gottes in den Tagen des Unglücks und der Schande sein Herz erreicht hatte.

Davon soll dies Blatt Zeugnis geben, was die Leute thun, die ein kostbares Menschenleben verderben, weil es ihrer Lust gefällt, es in die Schlingen ihrer Sünde zu ziehen. Sie thun damit wie die Leute, die den Weihnachtsbaum fällen. Der wird gefällt, seiner Wurzeln beraubt, um andere auf kurze Zeit zu ergötzen. Die Flitter, die Lichter, so lustig glänzend, täuschten, der Baum fühlte schon in allen Gliedern den Tod, äußerlich grün, innerlich sterbend, und dann reif fürs Feuer. — Welch' ein Bild der Sünder und Sünderinnen, in ihrer kurzen Lust, mit so viel Gewissensqual! Wie viele von ihnen, die scheinbar im Lebensübermut prangen, fühlen tief, daß sie auf dem Wege zum ewigen Verderben sind.

Wenn die Frühlingszeit naht, ziehen die Singvögel über das Mittelmeer nach Norden; müde vom weiten Fluge fallen sie in großen Schwärmen an der Küste Italiens und Siziliens nieder, um auszuruhen. Da eilen die Menschen herbei, fangen und töten tausende. Warum? Weil diese Vögelchen ein Leckerbissen sind auf den Tafeln der Feinschmecker in Europa; an den gefangenen Vögelchen wird Geld verdient. Was fragt der Mensch danach, ob diese Tiere in Wald und Feld ihre Lieder singen sollten zu Gottes Ehre? Es heißt auch von diesen Vögelchen: **Gefällt, weil andere ihre Lust daran haben wollen.** Tausendfach zieht dieser Weheruf im Leben an uns vorüber — ach, es giebt ernstere Gestalten und tiefere Klagen als die um jene Vögelchen.

Aus Hospitälern und Irrenhäusern, aus Gefängnissen und aus Häusern der Schande kommt solcher Weheruf.

Sieh den jungen Mann, der zum ersten Mal trunken gemacht wird! Nun haben seine Zechgenossen die Befriedigung, daß er in die offenbare Sünde hinabgezogen ist, in der sie selbst leben. Er sollte, er mußte ja lernen zu trinken — daß seine Eltern einen hoffnungreichen Sohn verlieren, daß ein reich begabtes Leben in den Dreck getreten wird — wer fragt danach?

Einer fragt danach, der dies kostbare Leben schuf nach dem Bilde Gottes, der für diesen Menschen einen Weg des Heils, einen Weg des Friedens hatte und Gedanken der Liebe und Worte des ewigen Lebens.

Mein Freund, Gott läßt dir sagen, daß in Seinem Herzen wunderbare, unbegreifliche Ratschlüsse der Gnade sind für dich. Du sollst zu Jesu kommen und heil werden von den Flecken deiner Sünde; du sollst durch die Gnade in diesem eilenden Leben ein Baum Gottes werden, gepflanzt an Wasserbächen. Du sollst für den Herrn Frucht bringen, du sollst hier auf Erden und für ewig in der Herrlichkeit Gottes glücklich sein in Wonne und Jubel — ist das nicht groß? So sehr bist du geliebt; aber nicht du allein: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Alle, deine Freunde, deine Untergebenen, deine Geschwister, alle, die mit dir oder für dich arbeiten und dienen. Jedes Menschenleben ist so kostbar vor Gott, wertgeachtet des Blutes des Sohnes Gottes.

Was wird Gott, der heilige Richter, mit den Menschen thun, welche solche kostbaren Leben gefällt haben, verdorben für Zeit und Ewigkeit, weil sie in ihrer Sünde sich ergözen wollten? Was sind das für Gestalten? Es war keine Blume, die da abgerissen wurde um ihres süßen Duftes willen, nicht ein Reh, das der Jäger erlegte, um das Fleisch zu gewinnen, nein, es war ein Menschenkind, dessen Leben geknickt wurde, weil ein Mann auf kurze Zeit seine Lust haben wollte.

Manches Mädchen ward zur Dirne gemacht, weil sie den Mann liebte und ihm vertraute, der doch nur Liebe heuchelte, um zu dem Ziele seiner Lust zu kommen. Dann hat er sie hilflos in der Welt gelassen und hat sich nicht darum geämt, als sie ihn mit Thränen bat, ihr tren zu bleiben. Es giebt ja Männer, in denen durch die Fleischeslust alle Rechts-, Ehr- und Sittenbegriffe vernichtet sind. Schamlos spotten sie im Kreise ihrer Freunde über die betrogene Unschuld und lachen über die Stunde, wo sie ein teures Menschenkind um das Kleinod seines Lebens bestohlen haben.

Es giebt leider kein Gesetz auf Erden, welches diese gefährlichsten und gemeinsten aller Betrüger richtet. Später verheiraten sie sich, nehmen einen Platz ein als reich und geehrt! Aber Gott ist da, welcher das Verborgene ans Licht bringen wird; was solche herzlose Betrüger geflüstert haben in den Kammern, das wird man von den Dächern rufen. Der Tag des Gerichts, der große Abrechnungstag wird kommen. Wenn jetzt in dem Gewissen solches Mannes diese Erinnerungen wie ein nagender Wurm nicht zur Ruhe kommen können — es ist Gott, der zur Buße ruft. Gott hat Erbarmen mit den Entehrten, Gefallenen, auch mit den Schuldbeladenen. Er will Sich aller erbarmen, der Verführten und der Verführer.

„O, daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!“ Hernach? Wenn die Tage der Jugend verrauscht sind, wenn das Leben ernst wird und du erfährst: „Was der Mensch säet, das wird er ernten!“ Gott sagt es, es ist Wahrheit. Es hilft dir nichts, du Alter, wenn du thust, als ob du noch jung wärest. Dein weißes Haar straft deine lustigen Geschichten Lügen; in deinem Herzen sitzt der Jammer, hinter dir liegt Schuld, verlorene Jahre, verronnene Lust — und vor dir? Ich war einmal mit solchem lustigen Alten zusammen, trotz seiner 70 Jahre so übersprudelnd wie in Jugendkraft. Nach wenigen Tagen kam die Nachricht: Er hat sich aufgehängt! Verzweifelt, trotz 70 Jahren und weißen Haaren ein Selbstmörder.

„Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht.“ (Pred. 12, 1.) Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein. Kennst du das Sprichwort? Dies wird dir hernach begegnen, daß du in den Sündenwegen deiner eignen Kinder dich selbst wieder erkennst mit viel Leid. Und dann wird dir das hernach begegnen, daß du sterben sollst, in die Ewigkeit gehen, allein, ohne Freunde, ohne Heiland, ohne Hoffnung.

Der kalte Schweiß auf deiner Stirn und vor dir alle deine Thaten, und der Himmel verschlossen, und dein Gewissen bezeugt dir: Es geht zum Gericht! Freund, die Geschichte vom kahlen Weihnachtsbaum ist ernst — werde weise, vernimm es und verstehe! Gottes Gnade ruft zur Buße, zur Lebenserneuerung, zum Heil!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N., Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 26.

1901/1902.

Auf dem Schlachtfelde.

Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Schafspelzen und Siegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (deren die Welt nicht wert war), und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde. Hebr. 11, 36—38.

Für Napoleon I. hatte ein Menschenleben keinen Wert. Um einen Sieg zu gewinnen, ein Land zu erobern, wurde das Schlachtfeld mit Toten und Sterbenden bedeckt wie mit Herbstblättern. Man erzählt, daß er am Tage nach der Schlacht von Borodino am 8. September 1812 über das Schlachtfeld geritten sei, auf welchem über 80 000 Tote und Verwundete lagen. Bei dem Jammergeschrei eines Verwundeten, der von einem Pferd getreten wurde, habe Napoleon kühl gesagt: „Was kann doch ein Mensch für Schmerzen leiden!“ Aber davon, daß er selbst all dieses Blut vergossen, um die Pläne seines Ehrgeizes auszuführen, davon sprach sein Gewissen nicht.



Das Wehe, das Leid, welches auf jenem blutigsten aller Schlachtfelder der Neuzeit angehäuft war, übersteigt unsere Vorstellungen. Nur mit tiefer Herzensbewegung kann man die Erzählungen der Augenzugen lesen und vernehmen, wie von den unglücklichen Verwundeten, welche in die Dörfer gebracht waren, in den nächsten Tagen Hunderte in den hölzernen Häusern verbrannt sind.

Für wen war all' dies Blut vergossen? Für wen waren alle diese Schmerzen gelitten, diese Leben geopfert? Napoleons Heere kämpften nicht, um im gerechten Kriege ihr Vaterland zu verteidigen; ihr Blut floß nicht, um Thron und Heerd in Liebe und Treue zu schützen — nein, all' dies Blut floß für einen herzlosen, selbstsüchtigen Menschen, der für kurze Zeit die Macht in seinen Händen trug.

Die wenigsten unter uns wissen, daß wir soeben eine andere große Schlacht mit vielen Tausenden von Opfern erlebt haben, deren Blut für einen besseren Herrn und Gebieter geflossen ist. Auf etwa **fünfzehntausend** schätzt man die Zahl der eingebornen chinesischen Christen, welche als wahre Märtyrer, Blutzugen Jesu Christi, während des Boxeraufstandes unter Folter und Qual ihr Leben gelassen haben. Es ist eine große Satanskünge, welche in der verweltlichten, glaubenlosen Namenchristenheit willigen Glauben fand, die eingeborenen Christen in China seien fast alle Heuchler, welche um Geld oder um anderer Vorteile willen das Christentum angenommen hätten. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist erwiesen, daß in dieser furchtbaren Verfolgung die Zahl der abgefallenen Verleugner noch nicht zwei Prozent von denen betrug, welche ihrem Herrn und Heiland Treue bis in den Tod gehalten haben.

Diese Christen, die den Raub ihrer Güter, die Zerstörung ihrer Häuser mit Freuden erduldet haben, sahen, wie ihre Kinder, ihre Frauen unter Qualen ermordet wurden. Viele, denen Hände und Füße abgehakt, ja die Haut bei lebendigem Leibe abgezogen, haben in ihrer Qual dem Sohne Gottes Treue gehalten, der für sie in den Tod gegangen ist, und Er hat ihnen Treue gehalten und sie mit göttlicher Kraft hindurchgetragen durch alle Schmerzen bis in die Herrlichkeit Gottes, wo sie Ihn nun danken in Seligkeit und Frieden. Sie haben überwunden durch des Lammes Blut; wir preisen sie glücklich. Satans Voten, ihre Peiniger, hatten Macht, die teuren Kinder Gottes zu morden, zu quälen — aber diese hatten größere Macht, sie hatten Macht, für Jesum zu leiden und zu sterben. Die Geschichte der Kirche Gottes ist um ein Blatt des Ruhmes reicher geworden.

Über diese Heldenschar der Bekenner Jesu sprechen oberflächliche Namenchristen hinter dem Wein- und Bierglase, als ob das gar nichts wäre.

Ein deutscher Bergingenieur, der vor zwei Jahren durch die Provinz Schantung reiste, erzählte selbst, sein chinesischer Diener sei eines Tages zu ihm getreten mit der Frage: „Herr, ich habe in den Kirchen auf den Missionsstationen, wo wir übernachteten, immer wieder die wunderbare Lehre vernommen von einem Jesus, der für uns Menschen starb und der von den Toten erstanden ist. Ist das wahr?“ Da habe der Bergingenieur dem Chinesen erwidert: „Ja, es ist wahr — aber reden wir nicht davon!“

Lieber Freund, bist du auch so ein Christ — der lieber nicht von Jesu, dem Sohne Gottes, redet, weil es unbequem, unbehaglich ist? Es stört den Genuß, es bringt Unruhe, es hindert die Sündenwege, es fordert Umkehr — und das will man eben nicht.

O, ich sage dir, es hilft dir nichts, wenn du nicht von der großen, seligen Wahrheit reden willst, daß der Sohn Gottes in Seiner unaussprechlichen Liebe aus den Himmeln kam, um am Kreuze für dich zu sterben. Es hilft dir nichts, denn Gott redet davon, dein Gewissen redet davon. Die ganze Ewigkeit wird davon reden, was Jesus, das Lamm Gottes, auf dem Kreuze erduldet, was Er gethan hat, um verlorene Sünder zu Gottes Kindern zu machen. Die Heiligen Gottes werden in nie endenden Lobgesängen das geschlachtete Lamm preisen. Die Verlorenen am Orte der Qual werden bekennen: „Die Liebe Gottes hatte Sich für mich geopfert, aber ich habe es für nichts geachtet.“ Diese große Botschaft der Liebe Gottes verfolgt dich, ob du Halt machen wolltest auf deinem Wege, damit die Gnade Gottes dein arges, selbstjüchtiges Herz überwinde, damit dein Leben von dem Fluche der Sünde gewaschen würde und du ewiges Leben fändest.

Soll's denn mit dir bei dem alten bleiben?

Die Welt lobt ihre Helden und krönt sie mit Lorbeer — und dies gebührt ihnen. Ehre dem, der in Treue sein Blut fürs Vaterland vergoß! Die Helden Jesu, die für einen Größeren litten und starben, werden hier auf Erden nicht gekrönt, aber droben empfangen sie eine ewige Krone. Ihr Herr und König Jesus wird sie begrüßen und sie tausendfältig belohnen für jeden Seufzer, jede Schmach, jedes Leid, das sie um Seinetwillen hier getragen!

In jenen Verfolgungstagen fandte eine Missionsfrau, ehe sie getötet wurde, einen mit Bleistift geschriebenen Zettel an diejenigen ihrer Kinder, die gerettet worden waren. Ein Töchterchen hatte der Missionar und seine Frau bei sich. Diesem verhungerten Kinde hieb ein Boxer vor den Augen der Eltern zuerst die Hand ab, dann tötete er es. Darauf wurden die beiden Eltern gemordet. Auf dem Zettel stand der Mutter letztes

Wort: „Gedenket, Kinder, meine letzte Botschaft an euch ist: Gebt Jesu eure Herzen!“

Eine Missionarsfamilie war getötet worden. Ihr ältestes Kind, ein Knabe von elf Jahren, befand sich in England. Man holte ihn aus der Schule. Langsam, schonend teilte man ihm die Schreckensnachricht mit. Wie erstarrt, mit totenbleichem Antlitz vernahm das Kind, daß seine geliebten Eltern und Geschwister nicht mehr am Leben seien. Drei Tage lang hörte man keinen Laut aus seinem Munde. Wie betäubt von einem furchtbaren Schläge ging das Kind einher. Dann sprach der Knabe das erste Wort, und Thränen stürzten aus seinen Augen: „Wenn ich groß bin, will ich dahin gehen, wo mein Vater, meine Mutter und meine Geschwister ermordet sind.“

Wer kann sie aufzählen alle jene Beispiele von Glaubensmut und Todesfreudigkeit der chinesischen Christen, die in jenen Tagen in den Tod gingen für den HErrn. Wenn auf der einen Seite die ganze Wildheit und Grausamkeit sich offenbarte im Foltern und langsamen Zu-Tode-quälen, so hat der HErr auch auf der andern Seite diesen Brüdern und Schwestern aus dem chinesischen Volke mit Seiner Kraft geholfen und hat ihnen ein siegreiches Überwinden gegeben nach dem Reichtum Seiner Kraft und Seines Erbarmens.*)

Du aber, der du dies liest, dich frage ich: Was ist dir der HErr, für welchen jene treuen Zeugen in den Tod gingen? Was ist dir Jesus, der Sohn Gottes? Was ist dir der christliche Glaube und die Bibel?

*) Die vorstehenden Sätze sind entnommen aus der Schrift: »Aus der verbotenen Stadt« von Bostkamp.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingeliefert werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberschau-Diesdorfer Rettungsaufstatten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Strirgau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 27.

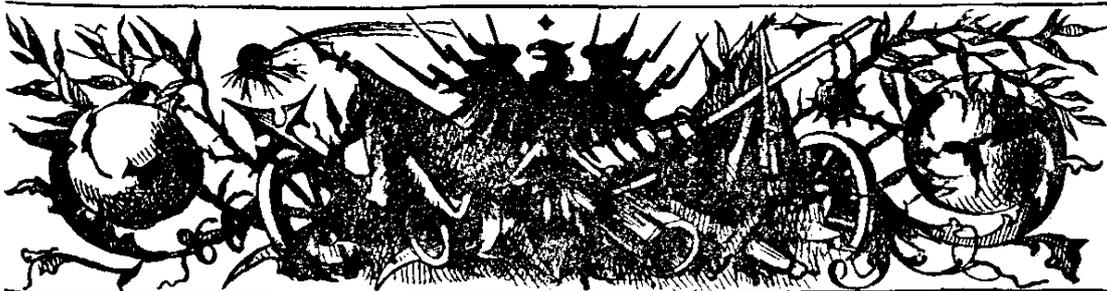
1901/1902.

Die verbotene Stadt.*)

Und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lüge, sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuche des Lammes. Offenb. 21, 27.

Mitten in Peking liegt, von hohen, zinnengekrönten Mauern umgeben, aus leuchtend gelben Ziegeln erbaut, „die verbotene Stadt“ mit ihren 200 Palästen, mit künstlichen Seen und Bergen in den weiten Parkanlagen, mit ihren Tempeln, deren Dächer vergoldet sind. Es ist die Residenz des chinesischen Kaisers. Kein Unbefugter darf die verbotene Stadt betreten, deren Thore und Thürme von Bogenschützen bewacht sind. Im Innern der Paläste schleichen mit unhörbaren Schritten die Palastdiener und Eunuchen in seidene Gewänder gehüllt, und in den innersten Gemächern wohnen die Frauen des Kaisers, die sich täglich mit Gold und Kleinodien, mit farbenreichen Gewändern schmücken für einen, den sie fast nie sehen dürfen, für »das goldene Haupt der Welt«, für »den Sohn des Himmels«, wie sich der chinesische Kaiser nennt. Fast täglich zieht im prächtigen Zuge der Kaiser in einen der vielen Tempel der ver-

*) Unter teilweiser Benutzung der Schrift: „Aus der verbotenen Stadt“ von Bostamp.



rotene Stadt, um dem Gott des Hagels oder des Schnees oder dem der Fruchtbarkeit oder des langen Lebens ein Opfer darzubringen. Aber einmal im Jahre opfert er im Himmelstempel dem großen Schang-ti, dem Gott, der über allen Göttern ist, dessen einziger Hohepriester auf Erden, dessen sichtbarer Stellvertreter der chinesische Kaiser ist. In der Mitte eines durch die uralte Gartenkunst des chinesischen Volkes verschönernten Platzes erhebt sich der Tempel des Himmels, das Allerheiligste der verbotenen Stadt. Dort oben am herrlichen Altar stand der chinesische Kaiser als der Hohepriester der Welt, um die weiße Kuh dem höchsten Gott zu opfern, während alle Teilnehmer in tiefster Ehrfurcht auf den Angesichtern lagen und liebliche Musik das Gebet des »Goldenen Hauptes« aller Völker begleitete. — Wenn aber Dürre, Krieg, Hungersnot und Pestilenz das Volk heimsuchen, so legt der Himmelssohn das gelbseidene Gewand mit den eingewirkten Drachenbildern ab und hüllt sich in ein härenes Kleid, beugt sich dreimal, berührt neunmal mit der Stirn den Boden und betet folgendes Gebet:

»Ich, der Diener des Himmels, der gesetzt ist über die Menschen, der verantwortlich ist für die Ordnung der Welt und für die Ruhe der Völker, beuge in tiefer Demut mein Haupt und bekenne meine Sünden und Missethaten. Ich erkenne, daß das Herz des Himmels Erbarmen und Liebe ist, ich aber sinke täglich tiefer in Sünde und Schuld. Bitternd und mit Furcht durchforsche ich mein Leben und mein Inneres. Haben Stolz und Habsucht sich eingenistet in meinem Herzen, bin ich nachlässig geworden in der Verwaltung des Reiches? War ich parteiisch, wenn ich zu strafen und zu belohnen hatte, habe ich das Volk durch Abgaben gedrückt, um Paläste zu bauen? Habe ich mein Ohr verschlossen vor den Klagen der Unterdrückten, habe ich den Schuldlosen mit dem Schuldigen zusammen leiden lassen und geduldet, daß Tausende von Menschen an den Grenzen hingeschlachtet wurden, nur damit meine Offiziere ein Zeichen meiner kaiserlichen Gunst erhielten? Sind Sünden und ist Unrecht in mir, das du allein kennst und das meinen Augen verborgen ist? Gewähre mir die Gnade der Selbsterneuerung! Wende von meinem Volk die Plage! Siehe die zahllosen Unschuldigen, welche um meiner Sünde willen leiden! Schone uns mit ferneren Strafen! Sei uns gnädig! In tiefster Ehrfurcht bringe ich vor dein Angesicht diese meine Bitte.«

Fast täglich hat so der Kaiser sich niederzuwerfen und Opfer zu bringen und anzubeten: den Himmel und die Erde, die Sonne und den Mond, die Ahnen seines Hauses und die 243 Kaiser, die über China regiert haben, die Götter der Wolken, des Windes, des Regens, des Donners und des Blizes, die Götter der fünf höchsten Berge, der vier größten Seen und der vier größten Flüsse seines Landes. — Betet er den Himmelssohn an, so trägt er ein blau-seidenes Gewand; betet er die Sonne an, so ist er in ein flammenrotes Kleid gehüllt; betet er den Mond an, so trägt er ein mattes Weiß. Das alles ist bis ins kleinste geregelt für den, der nach einem Ausspruch »nur seine Gewänder zu schütteln braucht, um die Welt in Ordnung zu halten«, und der durch Störungen in den Ceremonien

Störungen unter dem Volk, in der Natur und unter den Gestirnen hervorrufft.

So war es in der »verbotenen Stadt«, bis in den Tagen des Vorerfassungsstandes die Truppen der europäischen Mächte und der Japaner Peking eroberten. Da floh in der Morgenfrühe des 15. August 1900 der kaiserliche Hof auf geheimen Gängen aus der verbotenen Stadt. In überstürzender Eile raffte man die Siegel des Reiches, die Kleinodien und einige Kleidungsstücke zusammen. Welcher Schrecken überfiel das Volk in den 200 Palästen! Man glaubte fest an den Sieg der eigenen Truppen, man traute auf die Unüberwindlichkeit der Boxer, die im Sturm das ganze Volk mit sich reißen würden, man hoffte auf den Beistand der Götter, bis die Granaten der verbündeten Armeen in die »verbotene Stadt« sausten. Da packte jähes Entsetzen die Bewohner. Man suchte das Heil in der Flucht. Als gewöhnliches chinesisches Bauernweib verkleidet, im blauen Leinentittel, mit ungekämmtem Haar, so zog die Kaiserin-Witwe von dannen. Mit ihr ging der Kaiser. Und als einige Stunden später die Truppen eindringen in die Paläste und Tempel, da fanden sie die »verbotene Stadt« verlassen. Welche Schätze waren dort aufgespeichert: goldene Gößen, Schalen aus edlem Gestein, Perlenhalzbänder, all die Tributschätze, die fremde Völkerschaften im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende dort zusammengetragen hatten, all die kostbaren Geschenke ausländischer Herrscher. Kurz darauf hielt der deutsche Feldmarschall seinen Einzug; das Oberkommando über die vereinigten Truppen der Europäer und Japaner nahm Besitz von der verbotenen Stadt. Jetzt ist der kaiserliche Hof nach Peking zurückgekehrt, die verbotene Stadt ist gereinigt und wieder hergestellt, die Thore sind wieder geschlossen und bewacht. Aber es wird nicht lange dauern, da müssen sie sich aufthun, wie ganz China sich aufthun muß, vor der Macht des Evangeliums, welches Einzug halten will in das größte Reich der Erde.

Wunderbar sind die Gleichnisse und Abbilder, welche diese »verbotene Stadt« zu Peking in sich schließt von ewigen und himmlischen Dingen. Gibt es nicht eine Stadt Gottes, wo nichts eingehen darf, was unrein ist oder gemein, nichts, was die Greuel und Lüge liebt und thut?

Der Himmel und seine Herrlichkeit, und das Anschauen des Thrones Gottes waren für ewig gesperrt für alle Bewohner der Erde, für das in Sünden geborene und verlorene Menschengeschlecht. Diese »verbotene Stadt« konnte keine Macht der Welt öffnen, weder mit Gewalt noch durch die Darbringung von Opfern oder Tugenden. Da machte Sich der Sohn Gottes auf, kam aus den Himmeln, nahm die Sünde der Welt auf Sein schuldloses Haupt, ging als das unbefleckte Lamm den Weg zum Kreuz von Golgatha, litt und starb in dem gerechten Gericht Gottes als der große Bürge einer verlorenen Welt und sank ins Grab.

Aber der Fürst des Lebens konnte nicht im Tode bleiben. Auf-erweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, ist Er auferstanden aus den Toten und ist mit Seinem eigenen Blute als der wahre und

einzig Hohepriester einmal in das Allerheiligste Gottes eingegangen (Hebr. 9, 12), in den Tempel des Himmels, um dort zu erscheinen für die Seinigen, der große, der ewige Verzeihner, der Herr der Herrlichkeit. Nun ist der Himmel geöffnet für verlorene Sünder, für Schuldige, wenn sie glaubend vertrauen auf das Werk von Golgatha. Wahre Christen haben durch die Blutbesprengung des Lammes Gottes Abwaschung und Vergebung empfangen. Sie sind Kinder und Erben geworden in der Stadt Gottes; Jesus hat ihnen eine Stätte und ein Erbeil bereitet im Hause des Vaters. In der Stadt Gottes sind mehr als zweihundert Paläste, Gott sei dafür gepriesen! Alle Kinder Gottes werden dort in Herrlichkeit thronen, und Sein Name wird an ihren Stirnen sein.

Aber die unbefehrten Menschen, die Kinder der Welt, werden draußen sein; eine unübersteigliche Kluft wird sie für ewig scheiden von der Stadt, in welcher der Thron Gottes und des Lammes ist.

Warum? Waren sie zu schlecht? War ihre Schuld zu groß? Nein, sie haben nicht eingehen können um ihres Unglaubens willen. Und du? Soll auch dir für ewig die Herrlichkeit Gottes eine verbotene Stadt sein? Das ist nicht Gottes Gnadenwille. Komm mit dem Bekenntnis deiner Sünde zu dem auferstandenen Sohne Gottes! Komm in Buße, bekehre dich, und du sollst eingeschrieben werden in das Buch des Lebens des Lammes, und freien Eingang finden in die himmlische Stadt.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.**

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versaffer: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

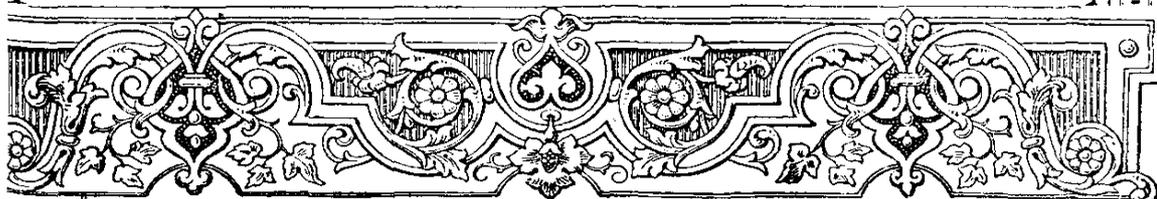
Nr. 28.

1901/1902.

Kennen Sie Christen?

Wohl dem Volk, das jauchzen kann! Herr, sie werden im Licht Deines Antlitzes wandeln; sie werden über Deinem Namen täglich fröhlich sein und in Deiner Gerechtigkeit herrlich sein.
Ps. 89, 16—17.

Kennen Sie Christen? Welch' merkwürdige Frage! Wir sind doch alle Christen. Nein, Freund, wir heißen alle Christen, aber wir sind nicht alle Christen. Wer ist ein wahrer Christ? Derjenige, welcher durch den Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, Vergebung aller seiner Schuld und Frieden mit Gott gefunden hat. Sagt man denen, die sich Christen nennen, aber nicht nach Gott und der Ewigkeit fragen: „Du mußt zu Jesu kommen, damit die Last deiner Sünden von deinem Gewissen genommen werde,“ so erhält man die Antwort: „Wissen Sie, meine Religion ist: Thue recht und scheue niemand!“ Blickt man näher in das Leben dieser Leute hinein, so wird man in den meisten Fällen gewahr, daß sie durchaus nicht „recht thun“. Viele haben das Wort „Sünde“ aus ihrem Gewissen ausgestrichen. Was Gott böse nennt (Trinken, Verleumdungen und Verschwendung), beanspruchen sie als ihr Recht. Was aber das Wort anbetrifft: „Scheue niemand,“ so scheuen sie allerdings Gott nicht, desto mehr das Urteil der Menschen. Wie viele Menschen dieser Religion verdecken mit Lügen und falschem Schein ihre unlauteren Handlungen, ja oft schändliche Untreue und Gemeinheit! Besonders gilt das, wo es sich um die Sünde der Fleischeslust und ums Geldverdienen handelt, oder auch um das Abpressen des



Geldes von armen Eltern, um Schulden, die man durchaus nicht die Absicht hat zu bezahlen. Es giebt manchen Deutschen, auf welchen Bismarcks Wort nicht paßt: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!“ Von solchen muß man leider sagen, sie fürchten Gott nicht, aber sonst vieles in der Welt. Kommen sie in die Lage, daß sie durch Nachlässigkeit, Untreue oder verleumderische Worte Schwierigkeiten oder Strafe zu befürchten haben, so lügen sie sich heraus. Sie scheuen wohl die Menschen, die sie belügen können, aber sie scheuen Gott nicht, den man nicht belügen kann.

Es ist etwas Herrliches um einen Menschen, der in der Wahrheit sagen kann: „Ich fürchte Gott und sonst nichts in der Welt!“ Das kann aber nur ein wahrer Christ, der den allmächtigen Gott als seinen Vater kennt. Von solchen behaupten die Kinder der Welt, sie wären für die irdischen Dinge unbrauchbar. Stellt man ihnen betende, gläubige Männer vor, wie den Feldmarschall Schwerin, den General von Zieten, den Freiherrn von Stein, Ernst Moritz Arndt, durch welche Gott das Aufblühen und Wachsen unsres Vaterlandes gab — so wird das Christentum dieser Männer als nebensächlich behandelt. Aber Gott wird einst an das Licht bringen, wie alle Nationen gesegnet worden sind durch den Dienst und die Gebete der gläubigen Christen. Wahre Christen, echte Kinder Gottes, werden in der Welt bewährt in den Pflichten ihres irdischen und täglichen Berufes, in großen und kleinen Dingen. Sie haben es in allem mit dem heiligen, gegenwärtigen Gott zu thun, der da Macht und Willen hat, die Gebete der Seinigen zu erhören, ihren Lebensweg zu segnen, ihre Arbeit, ihren Dienst gelingen zu lassen. Sie tragen dieselben Kleider wie die Kinder der Welt und haben dieselben irdischen Dinge zu beschicken, man kann sie erst herauserkennen, wenn man ihnen näher kommt und ihr Leben genau beschaut. Wer hätte gedacht, unter den Generalen unsres großen Feindes, des Franzosenkaisers Napoleon I., ein Kind Gottes zu finden? Und doch gab es da einen Mann, den der Kaiser selbst zu den Säulen seiner Armee rechnete und der dabei ein Streiter in dem großen Heere Jesu war.

Antoine Druot, der Artillerie-General der Kaiserlichen Garde, geboren zu Nancy, trat 1793, 19 Jahre alt, in die Artillerieschule ein. Er zog schon während des Feldzuges in Egypten die Aufmerksamkeit Napoleons auf sich. Als am 6. Juli 1809 bei Wagram in Oesterreich die Entscheidung der zweitägigen Schlacht siegreich errungen wurde, führte Druot die 100 Geschütze, welche hier den Sieg für Napoleon entschieden. Napoleon hat auf St. Helena folgendes Urtheil niedergeschrieben: „Es gab in der

Welt nur zwei solche Offiziere, wie Murat für die Kavallerie und Druot für die Artillerie.“ Den Feldzug 1813 machte Druot als Brigade-General der Garde mit und rechtfertigte vollkommen das in ihn gesetzte hohe Vertrauen; seine Klarheit und die Schnelligkeit seiner Manöver wußten auf den Schlachtfeldern von Lützen, Bautzen und Dresden die Mängel der frisch formierten französischen Infanterie und die Minderzahl der französischen Kavallerie auszugleichen.

Als beim Zusammenbruch des ersten Kaiserreichs Napoleon von so vielen verlassen wurde, auf welche er Ehre und Reichthümer in verschwenderischer Fülle gehäuft hatte, blieb Druot seinem irdischen Gebieter in den Tagen des Unglücks treu, theilte mit ihm die Verbannung auf Elba und führte, als Napoleon wieder in Frankreich landete, die Vorhut der Garde von Cannes bis nach Paris. 100 Tage später war er auf dem Gefilde von Waterloo an Napoleons Seite, als die zwei letzten Karrees der Kaiserlichen Garde versuchten, den flutenden Strom der siegreichen Preußen aufzuhalten. Nachher festgenommen und ins Gefängnis geworfen, stand er am 6. April des Jahres 1816 vor dem Kriegsgericht, welches den hohen Adel seiner Haltung bewunderte und ihn in Anerkennung seines ehrenhaften Verhaltens mit vier Stimmen gegen drei freisprach. Er zog sich in seine Vaterstadt Nancy zurück, blieb dem Kaiser, dem er Treue geschworen, anhänglich bis ans Ende und wies alle Anerbietungen von Pensionen und Ehrenämtern von sich.

Druot wohnte in Nancy bei einem Bruder, welcher Arzt war, und überlebte seinen Kaiser, dem er so treu gedient, um mehr als 20 Jahre. Napoleon hinterließ ihm bei seinem Tode ein Vermächtnis von 100 000 Franken und urtheilte über ihn einmal im Vergleich mit vielen seiner Marschälle wie folgt: „Druot ist ein Mann, der mit 40 Sous per Tag ebenso glücklich und zufrieden lebte, als wenn er die Einkünfte eines Fürsten gehabt hätte. Seine Sittlichkeit, die Reinheit seiner Gesinnung, seine Einfachheit in der Lebensweise würde den besten Tagen der römischen Republik zur Zierde gereicht haben.“ Dennoch verstand Napoleon, der große Menschenkenner, die Quelle nicht, aus welcher die herrlichen Eigenschaften Druots flossen: das Geheimnis seiner Bewährung und seiner selbstlosen Treue lag in der That, daß er ein Christ war.

Druot trug allezeit eine Taschenbibel bei sich und schämte sich nicht, auch vor den Augen des Kaiserlichen Gefolges zu zeigen, daß es seine Freude sei, im Worte Gottes zu lesen. Da die Kaiserliche Garde in den größeren Schlachten meist erst gegen Ende eingesetzt wurde, so konnte man den bewährten General

nicht selten neben der Straße im Grase sitzen sehen, wie er in seiner Bibel las. Kam dann der Befehl zum Vorrücken, so fand die große Aufgabe den ganzen Mann. Weder er selbst noch sein Pferd ist jemals verwundet worden. Er starb erst 1847. Der letzte Winter war besonders hart und brachte viel Not unter die Armen. Druot bemühte sich, das Elend der Dürftigen nach Kräften zu lindern; man sagt, er habe, als seine Kasse erschöpft war, seine Orden zum Besten der Notleidenden verkauft.

Seinem Sarge folgten viele Große der Erde, aber hinter diesen die Scharen der Armen, denen er ein Helfer gewesen war. Auf seinem Grabstein stehen nach dem Willen des Verstorbenen nur die anspruchslosen Worte: Antoine Druot, Artillerie-General, mit dem Datum seiner Geburt und seines Todes.

In den Büchern Gottes wird vieles verzeichnet stehen, was die Welt nicht weiß — wie herrlich, wenn der ewige Gott über das Leben eines tapferen Soldaten die Worte schreibt: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtnis vor Gott.“ (Apgesch. 10, 4.)

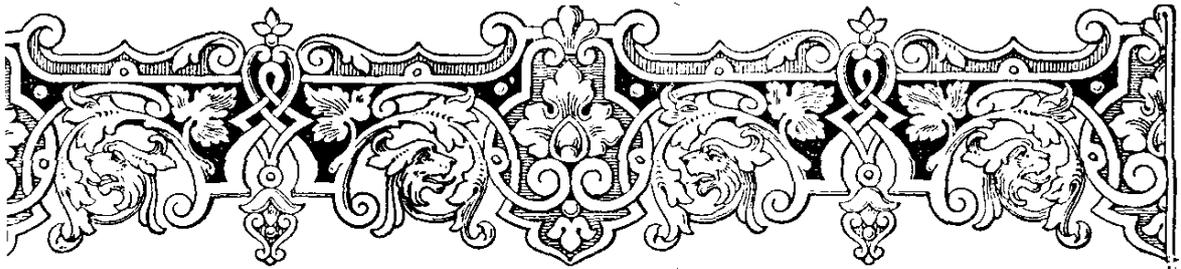
Man muß ja leider sagen, daß es in der Christenheit Christen giebt, die noch keinen Christen gesehen haben. Das will sagen, daß es Menschen giebt, die auf ihrem Lebenswege noch nie mit wahren Christen in Berührung gekommen sind. Sie bilden sich ein, das wären finstere, einsilbige Menschen, welche abgeschieden von den Dingen dieser Welt vor ihrer Bibel saßen und nichts fragten nach der Lust und dem Leid anderer Menschenkinder. Wenn sie dann wirkliche Kinder Gottes kennen lernen, die ein Herz voll Liebe haben, sind sie sehr erstaunt. Wenn du Gläubige findest, die Jesum bekennen als ihren Heiland und Herrn, probiere sie aus, erprobe es, ob es Wahrheit ist mit ihrer Liebe, ihrem Frieden, ihrem Glück. Du wirst da nicht vollkommene Menschen finden, aber aufrichtige, denen es ernst ist, daß Jesus verherrlicht werde.

Willst du einen Vollkommenen finden, dessen Liebe un-ergründlich ist, dann mußt du zu Jesu Selber gehen. O, thue es bald! Gehe nur hin, wie du bist, beuge deine Kniee und sage dem Sohne Gottes: „Ich suche ein Herz, das mich liebt, das mich versteht, eine Hand, die mir hilft!“, dann wirst du Den finden, der alle Bedürfnisse deines Herzens und Lebens vollkommen stillt.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 29.

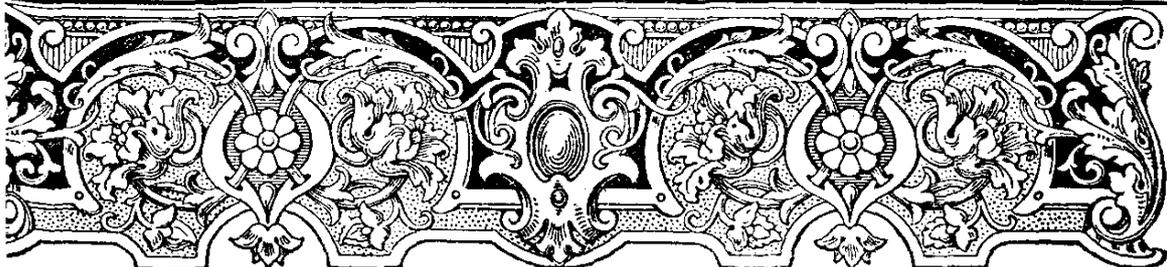
1901/1902.

Wohin gehört das Wort Gottes?

So fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denkmal vor euren Augen seien. Und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.
5. Mose 11, 18—19.

In einer sächsischen Lokalzeitung stand i. J. 1897 folgende Mitteilung:

„Borna, den 25. Juni. Auf eigentümliche Weise wird ein Kombattant von 1866 und 1870/71 in Flößberg, F. A. Schlichter, nach 27 Jahren wieder in den Besitz seines damals verloren gegangenen Neuen Testaments gelangen, welches er im Tornister mitgeführt hat. Im Kampfe vor Paris am 30. November wurde Schlichter verwundet. Ein Kamerad nahm ihm zur Erleichterung den Tornister ab. Von seinem Tornister und den darin befindlichen Effekten hatte unser Soldat, der sich bald wieder erholt hatte, bisher nichts zu sehen und zu hören bekommen. Von einem Deutschen in Paris erhielt er jüngst die Mitteilung, daß letzterem unlängst ein Neues Testament, gezeichnet Schlichter,



Flößberg, von einer französischen Familie mit dem Wunsche übergeben worden sei, dieses Buch möglichst an die Hinterbliebenen seines jedenfalls im Kampfe gefallenen Landsmanns zu bringen. Jener Familie ist das Buch nach dem Kampfe von einem französischen Soldaten gegeben worden."

Es waren die Schlachttage von Champigny und Bry an der Marne, wo vom 30. November bis zum 3. Dezember 1870 Sachsen, Württemberger und Pommeren vereint kämpften. Der französische General Ducrot wollte mit 100000 Mann die deutschen Belagerungslinien durchbrechen. Er wurde mit einem Verlust von 12000 Mann zurückgeschlagen. Das waren ernste Tage, als in scharfer Winterkälte diese Schlacht geschlagen wurde, die auch dem deutschen Heere 6000 Streiter kostete. In solchen Tagen sind viele Herzen für Gottes Wort aufgethan.

"Ich lese jeden Abend ein Wort aus der Bibel," sagte in denselben Tagen ein junger Offizier zu einem Kameraden, der in derselben Stube sein Unterkommen gefunden. "Ist es Ihnen recht, wenn ich es laut lese für uns beide?" Der lustige Husar, an den diese Frage gerichtet war, gehörte sonst nicht zu den Bibellesern. Aber an diesem Abend sagte er von Herzen und mit Freuden Ja, denn er fühlte, daß Stunden gekommen waren, wo das Menschenherz ewige Worte bedarf. Ewige Worte in der Vergänglichkeit, Leben im Thale des Todes, Frieden im Lande des Streites, das bringt Gottes Wort. Nur die Bibel ist ein untrüglicher Wegweiser zu Frieden, Glück und Hoffnung in der Zeit und der Wegweiser zur Herrlichkeit Gottes droben. Was ist dir die Bibel bis heute gewesen und geworden?

Im nächsten Kriege werden viele Bibeln hinausziehen in den Tornistern und Paktaschen von Offizieren und Soldaten des deutschen Heeres. Aber das Wort Gottes muß einen noch besseren Platz als im Tornister bekommen. Selbst es im Kopfe zu haben genügt nicht; erst wenn es einen Platz im Herzen gefunden hat, um Leben, Willen und Wege eines Menschen zu beherrschen, ist es am rechten Platze.

Sicherlich ist es ein Schatz, viele Sprüche und Bibelstellen auswendig zu wissen. Man kann sich in den Tagen der Krankheit, nachts auf dem Lager, oder wenn man verwundet auf dem Gefechtsfelde liegt, mit dem Worte Gottes beschäftigen. Wie gut, wenn man in diesem Spiegel sein Leben beschaut und prüft! Oftmals ist es ein einzig Wort, welches den Menschen, der ohne Gott im Getriebe der Welt, im Dienste der Sünde dahin geht, zum Stillstehen, zur Umkehr bringt.

Es ist noch heute, wie der Dichter singt:

„Du sprachst ein Wort, und sie erstanden,
 Die Kreaturen ohne Zahl.
 Du sprichst ein Wort und Herzen schmelzen,
 Die härter sind als Erz und Stahl.“

Hat nicht Gott auch in dein Leben schon solche Worte geredet, von denen du fühltest: Das ist **Gottes Botschaft an mich!**?

Oft treibt Gott einem Menschen ein besonderes Wort der Bibel so ins Gedächtnis wie einen Nagel, den man nicht herausziehen kann. Solch' Wort kehrt immer wieder bei Gelegenheit und mahnt, warnt und ruft. Es ist, als ob eine der geheimnisvollen Türen im Gedächtnis der Menschen sich plötzlich öffnete. Da tritt aus der kleinen, kleinen Kammer im Gehirn wie ein mächtiger gewappneter Mann das Wort Gottes hervor und ruft in die Stille der Nacht oder in die Gefahr tiefen Sündenfalles dem Menschen zu: „Kennst du mich? Ich bin ja das Wort, das deine Mutter dir einst sagte, — das Wort, das du damals gelesen hast, — das Wort, das dir in ernster Stunde das Herz bewegte und dich überführte, daß Jesus Licht und Liebe ist. Du hast mir in vergangenen Jahren keinen Raum in deinem Herzen gewährt, nur in deinem Kopf und in deinem Gedächtnis bin ich geblieben und werde ich bleiben bis ans Ende! Nun fordere ich endlich Einlaß **in dein Herz!** Dein Leben hat wider das Wort Gottes gestritten, thue Buße, demütige dich.“ Ja, der Platz, der dem Worte Gottes in Wahrheit gebührt, ist das Herz. Von Maria steht geschrieben: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie **in ihrem Herzen.**“ Herz und Gewissen will das Wort Gottes erreichen bei jedem Menschen. Es kommt darauf an, wieviel vom Worte Gottes als lebenerzeugend in mein Herz gekommen ist. Dieser Same der Wiedergeburt macht aus verlorenen Sündern selige Gotteskinder. Durch dies Wort redet der ewige Gott Selbst von Seiner unermesslichen Liebe, mit der Er die Sünder sucht, von Seiner Gnade, mit der Er das Verlorene erretten will, von der eilenden Zeit und von der ersten Ewigkeit, vom gewissen Sterben, von der Hoffnung des ewigen Lebens und vom Gericht.

In einem Hotel in Süddeutschland hatte man ein Neues Testament ausgelegt mit der Inschrift: „Geschenk von der Bibelgesellschaft.“ Ein Reisender schrieb darunter: „Dies Buch gehört nicht in ein Hotel.“ Ein anderer schrieb: „Das teure Gotteswort gehört überall hin.“ Ein Holländer schrieb: „Der Mensch soll nicht Gottes Wort beurteilen, sondern das Wort Gottes beurteilt und verurteilt den Menschen.“ Der japanische Gesandtschaftssekretär Utijama wurde dadurch bekehrt, daß er in seinem Hotelzimmer eine Bibel vorfand, in der er las und Jesum fand.

Jetzt frage ich: Gehört die Bibel in ein Hotel? In Schweden liegen sogar in manchen Wartesälen Bibeln für jedermann.

Vor allem aber sollten gläubige Christen das Wort Gottes stets bei sich tragen, denn man weiß nie, was einem auf diesem oder jenem Wege begegnen wird. Es kann eine halbe Stunde oder fünf Minuten geben, um aus diese Quelle zu schöpfen. Wie oft kommt man in Gespräche, wo man aus der Bibel Zeugnis geben, Trost spenden, die Gnade Gottes bezeugen soll! Ein wahrer Christ ist ein Gottesstreiter, die Bibel ist sein Schwert. Ein lieber alter, längst heimgangener Christ, der immer seine Bibel bei sich trug, bezeugte Jesum allen Menschen. Wenn er Widerspruch fand oder irrige Vorstellungen, so sagte er: „Jetzt ziehe ich mein Schwert!“ Dann zog er die Bibel aus der Tasche und las die Stellen vor, die auf den Gegenstand Bezug hatten. Jeder Tag unseres Lebens ist ein Stück vom Schlachtfelde, auf dem gläubige Christen gegen die Macht des Fürsten dieser Welt streiten. Wahre Christen gehen nicht ohne Schwert in den Kampf. Wohin gehört das Wort Gottes?

Viele erbitterte Feinde haben erklärt: Das Wort Gottes gehört auf den Scheiterhaufen. Als man in Böhmen nach dem 30jährigen Kriege die Bibel mit Feuer und Schwert ausrottete, wurde es Sitte, daß die Gläubigen ganze Kapitel der Bibel auswendig lernten, damit ihnen das Wort Gottes nicht entrisfen werden könne. An manchen Stellen erhielt sich diese Sitte; noch im Jahre 1866 war ich bei einem alten Bauer im Quartier, der einen großen Teil der Bibel auswendig wußte.

Freund, sage mir deine aufrichtige Meinung: Wohin gehört das Wort Gottes? Du sagst vielleicht: Bei Trauungen und Begräbnissen und Sonntags in der Kirche finde ich es passend. Aber ich sage dir: **Es gehört in dein Herz!** Schreibe es über alle deine Wege und Pläne, präge es tief in dein Gedächtnis, frage es bei allen großen Entschlüssen, lies es in deinem Hause, lehre es deinen Kindern, bekenne es vor deinen Freunden! Aber vor allem fasse es so in dein Herz, daß du es nicht mehr lassen kannst, daß dein Leben, Denken, Hoffen, Wünschen durch das Wort Gottes beherrscht werde — dann herrscht Jesus durch Sein Wort über dein ganzes Leben.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 30.

1901/1902.

Die Lösung des großen Rätsels.

Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müßet die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da flüstern und murmeln, so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Jes. 8, 19.

Nach der griechischen Sage erschien in der Nähe der Stadt Theben ein wunderbares Ungeheuer, halb Löwe, halb Mensch; man nannte es »Sphinx«. Wer in die Nähe dieses schrecklichen Tieres kam, dem rief es das Rätsel zu: »Was ist am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig und am Abend dreifüßig?« Wer das Rätsel nicht lösen konnte, den tötete das Ungeheuer. Schon waren zahllose Menschen, welche das Rätsel nicht lösen konnten, getötet worden, da kam Odius des Weges und antwortete der Sphinx: »Des Rätsels Lösung ist der Mensch, welcher in der Kindheit Tagen auf Händen und Füßen kriecht, dann auf den Füßen allein geht und im Alter den Stock nimmt, um sich zu stützen.« Da war die Sphinx überwunden, stürzte sich vom Felsen in den Abgrund, und Odius ward König von Theben. Wenn du die Lösung gelesen, kommt sie dir einfach vor. Aber höre, du selbst, o Mensch, trägst ein anderes Rätsel in dir!



Was ist der Mensch? Wer bin ich, dieses Wesen voll der größten Widersprüche, voll Lust am Vergänglichen und doch erfüllt von Sehnsucht nach dem Ewigen, heute für das Gute begeistert und morgen in die Lust der Sünde sich verkaufend, mit Wissensdrang verlangend, die Jahrtausende zu erforschen, und doch von gestern her, ein Kind des Todes mit dem brennenden Verlangen des Lebens?

Giebt's auch in deinem Herzen diese Rätselfragen, die sich hindurchdrängen durch die Arbeit und Mühe des Lebens, die in stillen Stunden vor deinem Geiste aufsteigen: Wer bin ich? woher? wohin? wozu? Wohl haben die Weisen Griechenlands die Forderung an den Menschen gestellt: Erkenne dich selbst! aber die Lösung sind sie bis heute uns schuldig geblieben.

Auch du, mein Freund, kannst in deinem Herzen die Lösung nicht finden; du findest sie auch nicht in der Geschichte der Menschheit. Sieh' einmal hin auf Roms großen Feldherrn Scipio, welcher Karthago nach einjähriger Belagerung eroberte; er war der tapferste, treueste Mann, den Rom damals besaß, bewährt in vielen Schlachten. Jetzt war es ihm vergönnt, den großen Feind niederzuringen, mit dem sein Vaterland durch 120 Jahre um die Existenz gekämpft hatte. So war Scipio der große Retter seines Vaterlandes — jubelte er nun? Nein, als er auf Karthago's Trümmern stand, weinte dieser Held; das Bewußtsein der Vergänglichkeit alles irdischen Glanzes ließ ihn vorhersagen, daß auch sein geliebtes Vaterland in Trümmer brechen werde. So ringt der Mensch nach hohen Zielen und Erfolgen, und wenn er sie erreicht — fühlt das Herz, daß nichts Irdisches im stande ist, uns zu befriedigen. Derselbe Mann, den das Volk in Wahrheit liebte und ehrte, wurde nach einem Leben von großen Diensten und Erfolgen für sein Vaterland ermordet, weil er als Konsul in einer großen Volksversammlung der Neigung der Menge und ihrer Führer widersprach. Es ist ein Größerer erschienen als Scipio, der Seines Volkes wunderbarer Wohltäter war, und doch hestete man Ihn ans Kreuz — es ist Jesus, der Sohn Gottes und der einzige vollkommene Mensch. Warum wurde Er gekreuzigt? Ein wunderbares Rätsel — um deiner Sünde willen!

Du selbst ein Rätsel, die Völker ein Rätsel, die Geschichte der Menschheit ein Rätsel — wer kann es lösen? Blicke in die Bibel! da findest du das Rätsel gelöst. Frage deinen Gott! Er antwortet dir in der Bibel. Da findest du dich selbst im Lichte Gottes dargestellt, die Menschen um dich her, die Völker, und du findest Gott, wie Er den Menschen gegenübersteht, der dreimal Heilige, Allmächtige, und wie Er zu diesen Menschen Sich neigt mit tausendfältiger, unendlicher Gnade.

Das ist das Große der Heiligen Schrift, daß wir in ihr so anschaulich, reich und lebendig die unendliche Fülle des Menschendaseins vor uns ausgebreitet finden in allen Lagen des Lebens, in allen Stimmungen des Gemütes, in Freud' und Leid, in Reinheit und Frieden, in Sünde und

Schande, in Verzweifeln und Hoffen, ob's Könige seien oder Sklaven, Heerführer oder Hirtenknaben, Matrosen oder Fischer, Männer und Frauen, Kinder und Greise, Gottesmänner und Götzendiener, Zöllner und Sünderinnen. Schau den Jammer eines Hiob, der in Verzweiflung den Tag seiner Geburt verflucht; blicke bei einem Kain, Saul, Judas hinein in die tiefsten Abgründe der Macht und des Fluches der Sünde. Höre, wie David, der König, seufzt mit schuldbeladenem Gewissen: »Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist!« Asaph singt in der Tiefe der Trübsal: »Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. — Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.« (Ps. 73, 25—26.)

Das sind nicht tote Menschen einer längst vergangenen Zeit, in deren veraltete Empfindungen man sich nur mit Mühe versetzen kann, nein, in ihnen allen begegnet uns dasselbe Herz, das in uns schlägt; in ihnen allen finden wir uns selbst wieder; es ist das Getriebe unsres eignen Herzens, das in ihnen lebendig ist. Was in ihrem Herzen schlägt, ist auch mein Herzschlag, ja ist der Herzschlag von uns allen; was in jenen Herzen hofft und fürchtet, trost und jubelt, das hofft und fürchtet, trost und jubelt heute noch in unsern Herzen. Sieh', Freund, wer du auch bist, du findest in der Bibel dein Bild im Lichte Gottes, Worte Gottes, für dich bestimmt, nach den Bedürfnissen deines heutigen Tages. O lies die Bibel mit Gebet, da findest du des Rätsels Lösung: Wer bin ich? wohin gehe ich? Frage nicht die Gelehrten und die Hochgebildeten, die können es dir nicht sagen. Bücher haben sie genug geschrieben, aber noch nie ist ein Mensch durch ihre Worte glücklich geworden. Die Bibel antwortet dir auf die Fragen deines Herzens mit Worten des ewigen Lebens. Die Bibel ist das Buch Gottes, geschrieben durch den Geist des ewigen Gottes. Die Bibel stellt den Menschen dar in seinem Verhältnis zu Gott. Man könnte auf die Bibel schreiben: **Der Mensch mit seinem Gott.** Damit löst uns die Bibel das geheimnisvolle Rätsel des Menschenherzens, daß sie uns an hunderten von Beispielen verstehen lehrt, daß der Mensch ohne Gott nicht zum Frieden kommen, nicht glücklich werden kann, daß er aber auch niemals Gott zu entrinnen vermag, ob er nun für Gott oder wider Gott ist. Deshalb finden wir in all jenen Menschen der Bibel die Menschen von heute wieder, in denen, die elend sind, weil sie Gott verloren haben, so daß ihr Herz nicht zur Ruhe kommt, bis es Ihn wieder gefunden hat.

Kultur und Kleidung sind verändert, das Menschenherz ist unverändert geblieben. Es kann auch heute am Grabe eines Menschen niemand tiefer sprechen als Moses vor 3500 Jahren: »Herr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. — Lehre uns denn zählen unsere Tage, auf daß wir ein weises Herz erlangen.« (Ps. 90, 12 wörtl.) Es kann auch heute niemand herrlicher loben und danken, als David vor 3000 Jahren: »Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben

vom Verderben erlöst, der dich trönt mit Gnade und Barmherzigkeit.«
(Ps. 103, 2–4.)

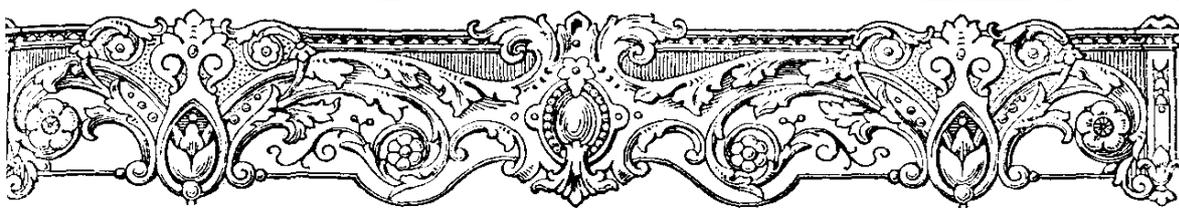
Aber es wäre nicht genug, wenn der Mensch nur sich selbst fände in der Bibel — nein, er findet Den, der alle Bedürfnisse stillen will und kann, er findet Jesum.

Wohl siehst du den Menschen in seiner Sünde, Verirrung, Verderben, aber du siehst auch Den, der aus den Himmeln kam, um den Sünder zu retten, dich zu retten. Er ist der Schönste unter den Menschenkindern, der einzig vollkommene Mensch, und Er ist Gott von Ewigkeit. In Jesu hat Sich der Vater einer verlorenen Welt offenbart. Er sagt dir Antwort auf die Frage: Wo finde ich den Weg zu Gott? Er löst dir in der Bibel das Rätsel deines Lebens mit dem Worte **Sünde!** und zeigt dir das Herz Gottes mit dem Worte: **Die Gnade,** die in Christo erschienen ist.

Die einzige Tochter wohlhabender Eltern wurde in blühender Jugend vom Tode erfaßt und einem reichen, glücklichen Leben entrissen. Von herbem Schmerz gebrochen weilten die Eltern an ihrem Sterbelager, sie aber hielt mit zitternden Händen ihr Neues Testament und bemühte sich, mit ihren schon erstarrten Fingern die Stellen aufzusuchen, welche für sie Worte des Lebens bargen: »In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und will dann wiederkommen, um euch zu Mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin!« »Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast.« »Ist Gott für mich, wer kann wider mich sein?« »Nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn!« — Fröhlich sagte sie immer wieder: „Das gilt auch mir!“ Die Bibel war eben ihr Buch geworden, ein Wort des Lebens in der Stunde des Todes. O daß jedes von uns die Bibel als sein eigenstes Buch so ganz zu eigen hätte! Da, wo die Worte der geistreichsten Menschen verstummen, wo aller Menschentrost nichts mehr vermag, da strömt die Lebensquelle des Bibelworts erfrischend und erquickend bis in die Ewigkeit hinein; wohl uns, wenn dann das Wort Gottes unser Trost bleibt, sonst müßten wir vergehen in unserm Elend. Freund, lies die Bibel mit Gebet, lies sie täglich! Wer täglich mit aufrichtigem Gebet in der Bibel liest, findet Frieden, ewiges Leben, er findet Jesum, und dann sind alle Rätsel gelöst, dann wird es licht an der Schwelle der Ewigkeit. Die Sonne geht auf für Herz und Leben, Haus und Beruf. Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe: **Jesus.**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N., Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

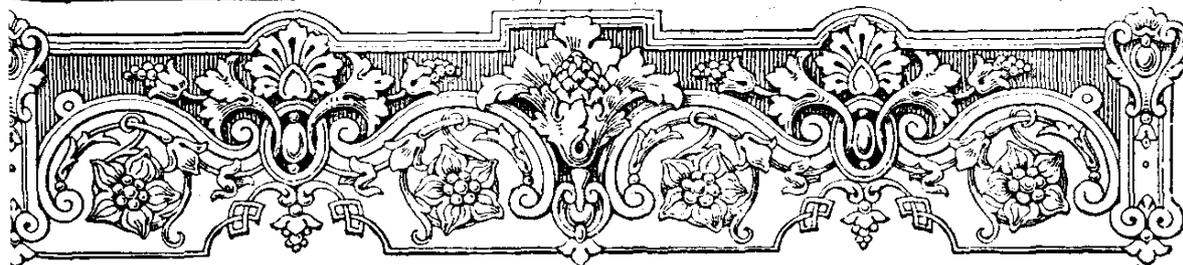
Nr. 31.

1961/1902.

Ich will es nicht mehr hören!

Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert. Matth. 11, 5—6.

Moody, der große Evangelist, erzählt, wie an die vornehmen Lebemänner, die Mitglieder des ersten Klubs einer amerikanischen Großstadt, durch die Post Evangeliums-schriften durch gläubige Christen gesendet wurden. Einer dieser Traktate war betitelt: **Auf! begegne deinem Gott!** In einem Briefumschlag wurde diese Botschaft des Heils einem Herrn zugeschiedt, der wegen seines gottlosen, leichtfertigen Lebens bekannt war. Behaglich saß er in seinem Arbeitszimmer, als ihm dieser Brief mit vielen andern überbracht wurde. „Was ist denn das? Auf, begegne deinem Gott!“ rief er, „wer hat die Unverschämtheit gehabt, mir diesen Wisch zuzuschicken?“ Mit einer Verwünschung für den unbekanntem Absender erhob er sich unwillig, um den Traktat den Flammen zu übergeben. In diesem Augenblick jedoch faßte er den Entschluß, das Blatt seinem Freunde B. zuzuschicken, um zu hören, was dieser darüber sagen würde. Gesagt, gethan; der Traktat wird nochmals couvertiert und mit verstellter Handschrift an den lustigen Kompagnon adressiert. Freund B. empfing das Blatt mit einem Fluch auf den christlichen Unsinn. Schon im Begriff, das Schriftchen zu zerreißen, blieben seine Augen auf dem Worte



haften: „Auf! begegne deinem Gott!“ Seine Aufmerksamkeit war erregt, die Stimme seines Gewissens geweckt, ein Pfeil Gottes hatte das Herz getroffen. Er las und las, und als er zu Ende gelesen, war er von seiner Sünde überführt und suchte Gnade dort, wo sie zu finden ist. Nun gedachte er auch all seiner gottlosen Freunde, wiederum ward der Traktat in ein Couvert gesteckt und einem andern Freunde und Genossen der Sünde zugesandt. Auch hier traf wunderbarerweise der Pfeil das Herz des Sünders; auch dieser Freund bekehrte sich zum Herrn, und beide Männer führen heute einen Wandel im Lichte als Erlöste Gottes. Möchte dies Beispiel viele davon überführen, welche Ewigkeitskräfte in einem Blatt enthalten sind, welches die Wahrheit Gottes bezeugt!

„Mag man kommen, wohin man will, überall wird man mit Traktaten belästigt,“ sagte ein junger Mann spottend, als ihm ein gläubiger Christ ein Blatt anbot. Der Traktatverteiler, dem das Gebahren des Jünglings zu Herzen ging, antwortete rasch: „Doch nicht, junger Mann, wenn Sie einmal in die Hölle kommen, werden Sie gewiß keine Traktate dort finden. Dort werden sie mit der Heilsbotschaft nicht mehr belästigt!“ In der Hölle giebt es kein Evangelium, keine Heilsdarbietung, keine Buße, keine Sündenvergebung, keine Rettung und kein Entinnen mehr.

Viele Menschen lesen alles, was irgend in ihre Hand gelegt wird, das Gute und das Schlechte. Wird ihnen ein Roman angeboten mit wüsten, schmutzigen Mord- und Liebesgeschichten, sie kaufen und lesen ihn; sie lesen, was man ihnen reicht, sie sind gleich den Kindern in der Sündenstadt Ninive, den 120 000 Menschen, die nicht den Unterschied wissen zwischen rechts und links, zwischen dem Weg zum Himmel und zur Hölle, zwischen Lebensbrot und Giftfrucht — aber Gott hat Erbarmen mit diesem großen Volke. Laß dich bitten, Freund, lies nicht die Schriften der Weltlust und Sünde, aber auch nicht die der Menschenweisheit und Philosophie, nicht die des Aufruhrs und der Unzufriedenheit; sage: Ich will es nicht mehr hören!

Alles, was der Mensch thut, hat eine Folge. Auch was du liesest, hat eine Folge. Was du lesend in dich aufnimmst, sind wirkende Kräfte zum Guten oder zum Bösen — was du von dir wegstößt, wirkt auch zum Guten oder zum Bösen, zum Segen oder Unheil. Mancher ist durch ein schmutziges Buch auf den Weg des Lasters gekommen zum Verderben für Zeit und Ewigkeit, mancher wurde durch ein Blatt des Evangeliums für ewig errettet.

Vor wenigen Monaten schloß sich der hoffnungsreiche, einzige Sohn einer vornehmen Familie tot — er war Soldat und hatte

eben ein glänzendes Examen gemacht. An ihrem Geburtstage empfing die Mutter einen fröhlichen Glückwunsch durch Postkarte von ihrem Sohne, doch wehe, auch an demselben Tage die Nachricht seines Selbstmordes, der völlig unerklärlich schien. Aber in seinem Notizbuch hatte er eingeschrieben, daß das Lesen der Schriften des ungläubigen Philosophen N. ihn in den Selbstmord getrieben.

Viele Menschen lassen sich in unsern Tagen auch fromme Bücher und Traktate gefallen. Sobald sie aber merken, daß das Evangelium Lebensänderung, Herzenserneuerung, Verurteilung ihrer sündigen Wege und Neigungen von ihnen fordert, so wenden sie sich ab. Das wollen sie um keinen Preis; sie erklären mit aller Energie: „Ich will es nicht mehr hören!“ Sie erklären unter Fluchen das Evangelium für lauter frommen Schwindel, für hohle Redensarten; trotzdem haben sie eine solche Furcht vor diesem mächtigen Feinde, daß sie nicht einmal einen Traktat dulden können. Da ist es nur natürlich, daß die stillen Zeugnisse des geheiligten Lebens treuer Christen um sie her ihnen unerträglich erscheinen. Solche Leute lesen vielleicht mit Interesse Schriften über Philosophie und Religion, aber lebendiges Christentum vermögen sie so wenig zu ertragen, daß sie ihren eigenen Kindern verbieten, in der Bibel zu lesen — das ist nicht erdacht, das sind Thatfachen aus dem Leben. Männer können in die bitterste Feindschaft gegen ihre demütige, gläubige Frau geraten — weshalb? Weil diese Jesu nachfolgt und das Wort Gottes liebt, liest, sucht und bekennt. Immer derselbe Ruf: Ich will es nicht mehr hören!

Das Zeugnis der Bibel, das Zeugnis jedes Evangeliumsblättchens, das Zeugnis des Wortes treuer Prediger, das Zeugnis des Wandels treuer Christen, alles bezeugt: Komme zu Jesu! und deshalb antwortet die Welt: Ich will es nicht mehr hören! Satan bringt diesen Entschluß hervor, stachelt die armen Menschen zur Wut, um sich das Zeugnis der Gnade Gottes vom Leben abzuschütteln, das sie Tag und Nacht verfolgt. Es ist derselbe böse Geist, der den König Saul dazu trieb, den gottgesalbten Harfenpieler David mit dem Spieße an die Wand zu heften, wenn er es vermocht hätte. Der von Satan beherrschte Mensch kann das Hohelied von der Liebe Gottes, die das Verlorene sucht, nicht ertragen; er ruft: Ich will es nicht mehr hören.

In dem Städtchen W. im Rheinland lebt noch heute der Zimmermann B., der sich oft betrank und voll bitteren Hasses gegen seine gläubige Frau diese mit dem Tode bedrohte. So kam er auch eines Abends nach Hause, als seine Frau schon im Bett lag, ergriff ein Messer und mit dem Rufe: „Jetzt sollst du dran!“ trat er an das Bett seiner Frau. Diese lag still und betete nur:

„O Herr, mach es kurz!“ Der trunksene Mann durchstach die Bettdecke mit mehreren Stichen, ohne die Frau zu treffen, dann ging er. Einige Tage später stellt er sich im Zimmer mit dem Messer vor seine Frau: „Jetzt mußt du sterben!“ Die Frau steht still vor ihm wie ein Lamm, ohne sich zu rühren, da ruft der Mann: „Ich kann es nicht!“ und geht. Aber die Mißhandlungen wurden so schlimm, daß die Polizei sich der Frau annahm und dem Mann das Betreten des Hauses untersagte. Er ging nach der Großstadt D., um zu arbeiten. Es vergingen einige Wochen, in denen dieser feindliche Mann so in die Verzweiflung kam, daß er sich eines Nachts in den Rhein stürzen wollte. Auf der Rheinbrücke angekommen, ruft ihm eine Stimme zu: Kehre um! Er geht nach Hause, er kehrt nach W. zurück, er bekennt mit Schmerz und Reue seiner Frau den Haß, die Feindschaft und Grausamkeit, mit der er sie mißhandelt, er geht mit seiner Frau, um Gottes Wort zu hören, er wird überwunden.

Wie schrecklich ist ein Mensch, der ohne Gott und unter der Kette Satans dahingeht! Der grausame Gebieter, dem er dient, will ihn zwingen, mit eigener Hand sein Lebensglück zu vernichten; aber die Gebete des Glaubens und das Wort der Gnade Gottes sind Siegesträfte.

Prüfe dich, wie dein Herz zum Evangelium steht! Ärgerst du dich über die Christen, welche ihren Heiland mit Wandel und Wort bezeugen?

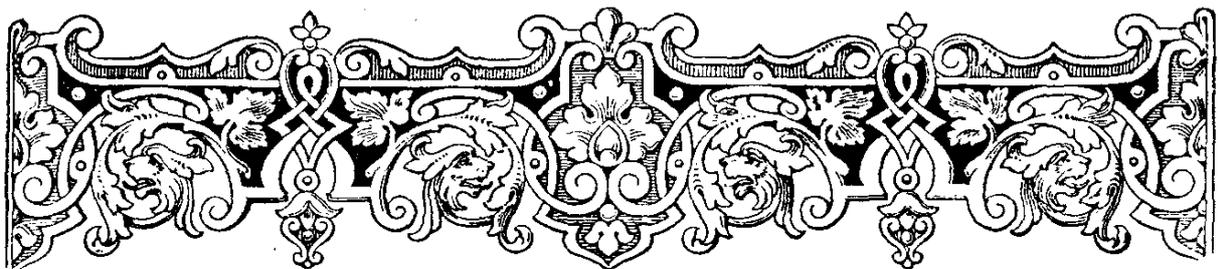
Ärgerst du dich, wenn jemand Traktate mit der guten Botschaft des Friedens aussteilt?

Ich will dir sagen, an wem du dich ärgerst: **Du ärgerst dich an Jesu, an Dem, der aus den Himmeln kam, um so elende undankbare, verlorene Sünder zu erretten, wie wir von Natur sind. Er kam, damit die in Sündenketten Gefangenen los würden; die blinden Sünder sollten sehend werden, um die Liebe Gottes zu sehen; die für Gottes Stimme tauben Herzen sollten hörend werden; die Menschen, unfähig und kraftlos, durch die Sünde gelähmt, sollten in einem neuen Leben des Friedens und der Freude wandeln. Das hörst du, das siehst du, und statt diesem Heiland zu huldigen ärgerst du dich? O kehre um, damit dein Schaden geheilt werde!**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau = Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahu, königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 32.

1901/1902.

Was meinen Sie eigentlich?

Darum befehret euch, so werdet ihr leben! Hes. 18, 32.

Was ich eigentlich meine? Ich meine, daß Sie nach ganz kurzer Zeit diese Erde verlassen werden; Sie werden sterben. Ihr Angesicht, jetzt blühend und lebensvoll, wird verwesen, eine Speise der Würmer; denn „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren.“ Und ich meine ferner, daß Ihre unsterbliche Seele nicht mit in den Sarg und in das Grab gelegt werden wird, sondern daß dieselbe an einen ganz anderen Ort gehen wird. Ich weiß, daß dies ein schrecklicher Ort sein wird — wenn Sie sich nicht bekehren aus der Welt, aus der Gottentfremdung, aus der Finsternis Ihres Herzens zu dem Gott aller Gnade, zu Jesu, in dem allein Heil und Frieden ist.

Warum sind die meisten Menschen so unangenehm berührt, wenn man ihnen sagt, daß sie sich bekehren sollen? Warum finden sie es so unsinnig, daß man ihnen an Stelle der vergänglichen Dinge, Geld, Gut, Ehre und Vergnügen, ein unvergängliches Besitztum bietet? Das kommt daher, daß sie vom Satan betrogen sind, und er ist ein grausamer Betrüger.



Ist es wirklich so unsinnig, jetzt in den Tagen der Gnade auf die Stimme des suchenden Heilandes zu hören und zu den Füßen Dessen zu eilen, Der die ganze Lebensschuld eines Sünders in das Meer der Gnade werfen will? Da heißt es:

„Ein Abgrund der Barmherzigkeit
Verschlingt ein Meer von Herzeleid!“

Ist das nicht herrlich? Ich habe noch keinen Menschen gesehen, dem es leid geworden wäre, daß er sich bekehrt hatte; aber ich habe schon viele Menschen, die dem Heiland widerstrebt hatten, hoffnungslos in die Ewigkeit gehen sehen.

Gesundheit und Übermut, Jugend und ein gefülltes Portemonnaie sind schnell vergängliche Güter.

Der wildeste und lustigste in einem ganzen Rekrutentrupp war B., ein baumlanger Mensch. Vom Branntwein erhitzt brüllte, schrie und sang er auf der Eisenbahnfahrt, welche ihn mit den übrigen Rekruten zu der Garnison führte, derart, daß er ganz ohne Stimme dort ankam. Aber merkwürdig, die Stimme kam nicht wieder. Er wurde Flügelmann. Als einige Zeit später das Exercieren begonnen hatte, stellte sich eines Tages der Bizefeldwebel vor ihn mit den Worten: „Aber Mensch, was fehlt Ihnen? Auf der Reise hat er jede Kuh angebrüllt und hier steht er wie ein stummes Schaf.“ Er ging ins Lazarett, und bald hieß es in der Kompagnie: „B. ist gestorben!“ Da trug man ihn hinaus; er hatte eine andere Fahrt angetreten: die stille, ernste Fahrt in die Ewigkeit.

Das Begräbnis dieses Rekruten war noch nicht lange vorüber, so folgte ein zweites in derselben Kompagnie. Da wurde ein junger Mensch begraben, schön von Gestalt und gut beanlagt. Aber er kam in die Knechtschaft des Lasters und opferte sein Leben und seine Kraft der Unzucht. Es ging von Stufe zu Stufe; er sprach es selbst zuletzt offen aus: „Ich habe nur noch Lust zu trinken und zu sündigen.“ Sein Angesicht war so entstellt, daß niemand in seiner Nähe sitzen mochte. Er war nur wenige Tage im Lazarett, dann war es aus mit Sündenlust und Trinken. Wie furchtbar ist ein solches in den Dreck getretenes Leben! Und doch ist der nicht besser vor Gott, der in menschlicher Achtheit dahingeht, wenn er dabei die suchende Liebe Gottes und die ausgestreckten Hände Jesu von sich weist.

In derselben Kompagnie war ein junger Soldat, der sehr ehrbar wandelte. Er schreibt: „Diese Begebenheiten machten einen tiefen Eindruck auf mich; ich war ziemlich selbstgerecht, weil ich die schlechten Wege der Unzucht und Schande nicht mitging. Ich that mein möglichstes, ein tüchtiger Soldat und ein guter Christ zu sein. Aber wenn ich an den Tod und an das

Sündenelend in der Welt dachte und mein Leben in das Licht des heiligen Gottes stellte, der Augen hat wie eine Feuerflamme, da fiel meine ganze Gerechtigkeit wie ein Kartenhaus zusammen. Was half es mir, daß meine Vorgesetzten mit mir zufrieden waren? Ich war nie wahrhaft glücklich. Ich hatte ja schon von frühester Jugend an das Bewußtsein, daß mir etwas fehlte. Es war das unbewußte Sehnen meiner Seele nach wahrem Frieden. Jetzt nach diesen Erlebnissen wurde diese Sehnsucht immer mächtiger in mir; ich fing an, Gott zu suchen, den heiligen Gott, und ich wurde in meinem Gewissen überführt, daß ich trotz all meiner Tugend ein verlorener Sünder war. Je mehr ich das sah, desto unglücklicher wurde ich. So kamen die Weihnachtstage; ich fuhr auf Urlaub. Wie sehr auch meine Kameraden drängten, ich konnte nicht mit ihnen ins Wirtshaus gehen, ich saß still zu Haus. Da nahm mich meine gute Mutter mit dahin, wo unter gläubigen Christen Gottes Wort verkündigt wurde. Ich setzte mich still in die Ecke. Es wurde das Lied gesungen:

Horch, es klopft für und für.
 Wer steht draußen vor der Thür?
 O, ein Gast ist's sondergleichen,
 Den die Liebe zu dir trieb.
 Ach, mein Herz, laß dich erweichen,
 Thu' Ihm auf und hab' Ihn lieb!

Horch, es klopft stets aufs neu.
 Wer mag warten so voll Tren'?
 O, dein Herr ist's, hochehoben.
 Welch' ein Glück ist's, Sein zu sein.
 Sieh', Er kommt mit Himmelsgaben,
 Thu' Ihm auf und laß Ihn ein!

Horch, es klopft, hör' es doch.
 Immer steht Er draußen noch.
 O, dein Heiland ist's voll Gnaden,
 Der da klopft an deine Thür.
 Er will dich zur Hochzeit laden.
 Thu' Ihm auf! Er schenkt Sich dir.

Unter den Worten dieses Liedes zog mein ganzes Leben noch einmal an meinem Gewissen vorüber; ich sah, daß ich nicht vor Gott bestehen konnte. Hinter mir Schuld, vor mir Verdammnis. Aber da stand auch Einer bei mir, den die Liebe aus dem Himmel herabgetrieben hatte. Er hatte schon so oft angeklopft, Er klopfte auch jetzt, der wunderbare, teure Herr Jesus. — Da zog ein Ahnen durch mein Herz: Er kann und will dich glücklich machen! Es kam zuerst noch manche Stunde, wo ich nachts auf den Knien lag und um Gnade flehte, dann aber wurde es auch an mir wahr: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben,“ und ich konnte endlich jubeln und bekennen: Ich habe Den gefunden, den meine Seele liebt! Da zog der selige

Frieden in mein Herz ein, nach dem meine Seele sich so lange gelehnt. Seitdem ist trotz mancher Schwierigkeit und Trübsale dieser Frieden mein Teil geblieben; und obwohl mich Menschen oft getäuscht haben, hat mich doch mein Jesus nie getäuscht."

Wer diesen Brief gelesen hat, der weiß jetzt, was ich meine mit dem Worte: **Sie müssen sich bekehren!**

Die Tugendhaften und die Lasterhaften, alle sind verlorene Sünder, bis sie Jesum finden, der sie alle ruft. Gott hat für jeden einen offenen Weg, auch für den schlechtesten und rohesten; kein Mensch kann ausdenken, was für liebevolle Gedanken Gott über einen in Sünden verkommenen Menschen hat, wenn der Sünder sich nur in Gottes Gnadenhände legen will.

Der Tischler H. war ein wüster Trinker, er verließ seine Frau mit den drei Kindern; niemand wußte, wohin er gegangen; seine Frau glaubte, er habe sich das Leben genommen. Nach einigen Monaten kam er zurück mit völlig zerrütteter Gesundheit. Jetzt hörte er das Wort Gottes und verstand den Ruf der Gnade. Gott ließ ihn auch wieder Arbeit finden bei seinem früheren Meister. Aber das Laster des Trinkens hielt ihn gefangen; vergebens bemühte man sich, ihn zu bewahren, es dauerte nicht lange, so trank er sogar den Politur-Spiritus. Die Folge war eine schwere Lungenentzündung, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Da lag er, arbeitslos, krank, hoffnungslos, und doch erwies sich in diesen Tagen die Gnade Gottes, das Wort von Jesu, die Macht des auf Golgatha vergossenen Blutes so an dem Herzen dieses Mannes, daß er die Gnade ergriff und als ein neuer Mensch von seinem Krankenlager aufstand. Er hat noch etwa zwei Jahre als ein glückliches Kind Gottes gelebt, durfte trotz seiner körperlichen Schwachheit noch arbeiten und seine Familie ernähren und ist vor kurzer Zeit im Frieden Gottes heimgegangen. **Wissen Sie jetzt, was ich meine?**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Zum Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

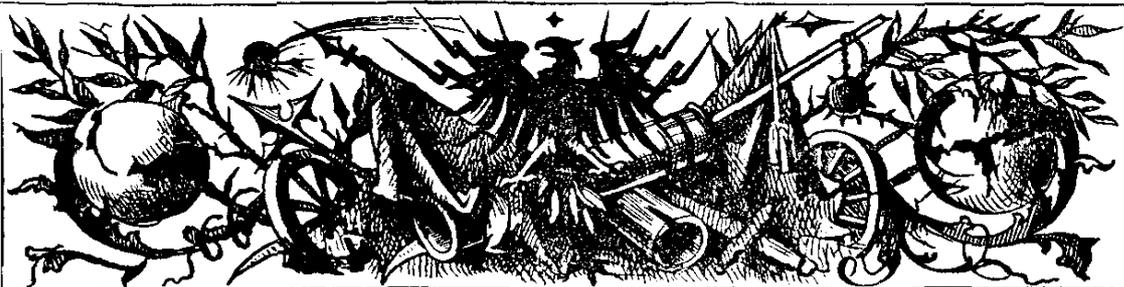
Nr. 33.

1901/1902.

Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Wer Unrecht säet, der wird Mühsal ernten, und wird durch die Rute seiner Bosheit umkommen. Spr. 22, 8.

Zu den traurigsten Bürgerkriegen, welche Deutschlands Fluren verwüstet haben, gehört der Kampf, den Herzog Rudolf von Schwaben in den Jahren 1078—1080 gegen den rechtmäßigen Herrscher, den deutschen Kaiser Heinrich IV., führte. Rudolf wurde von einem Teile der damaligen deutschen Fürsten, die dem Kaiser feind waren, zum Könige von Deutschland ausgerufen und zu Mainz gekrönt. Als bald entbrannte der Krieg, welcher fast zwei Jahre lang große Strecken von Mittel- und Norddeutschland, besonders Franken und Sachsen, verwüstete, bis endlich am 15. Oktober 1080 in der Schlacht an der Elster bei Merseburg die Entscheidung fiel. König Rudolf erhielt einen Stich in den Unterleib, und die rechte Hand wurde ihm abgehauen. Er erhob den blutenden Stumpf zum Himmel und sprach: „Es ist die Hand, mit der ich dem Kaiser Heinrich Treue geschworen.“



Nun lasse ich Reich und Leben. Ihr aber, die ihr mich beredet, den Thron meines Königs zu besteigen, fraget euch selbst, ob es der rechte Weg war, den Ihr mir gezeigt habt." Am folgenden Tage starb er. Im Dome zu Merseburg ward er bestattet; in der Sakristei wird noch heute eine verschrumpfte abgehauene Hand als die seinige gezeigt. Wunderbar ist auch, daß nach zuverlässigen Aufzeichnungen der Papst Gregor VII., welcher auf Rudolfs Seite getreten war, kurz zuvor geweisst hatte: In diesem Jahre wird der falsche König sterben! Wahrlich, Gott ist heilig, Er schweigt nicht zu den Sünden der Menschenkinder. Womit einer sündigt, damit wird er auch gestraft.

Das erkannte schon der Kananiter Aboni-Besek an, dem die Israeliten die Daumen seiner Hände abhieben; er sagte: „Siebenzig Könige mit verhauenen Daumen ihrer Hände und Füße lasen auf unter meinem Tisch. Wie ich nun gethan habe, so hat mir Gott wieder vergolten.“ (Richter 1, 7.)

Gott regiert nach diesem Gesetz: „Was der Mensch säet, das wird er ernten.“

Kaiser Napoleon III. hatte den Erzherzog Maximilian von Oesterreich i. J. 1864 durch feierliche Zusage seiner Unterstützung dazu veranlaßt, nach Mexiko zu gehen und mit Hilfe der französischen Truppen sich zum Kaiser von Mexiko zu erklären. Bald jedoch kam Maximilian durch den Widerstand der mexikanischen Nationalpartei in arge Bedrängnis. Treulos zog Napoleon seine Truppen zurück und überließ den edlen Maximilian der Macht seiner Feinde. Zuletzt von den Mexikanern in der Festung Queretaro eingeschlossen, wurde er durch Verrat gefangen und mit den ihm treu gebliebenen mexikanischen Generalen am 19. Juni 1867 erschossen. Maximilians Gemahlin, die Kaiserin Charlotte, wurde wahnsinnig und kehrte so in ihr Vaterland Belgien zurück. Drei Jahre waren seitdem verfloßen, es schien Gras gewachsen zu sein über Maximilians Grab — aber die Geschichte war aufgezeichnet in den Büchern Gottes — Gott weiß den Schuldigen zu finden. Auch Napoleon wurde eingeschlossen in der Festung Sedan und mußte sich mit seinem ganzen Heere als kriegsgefangen ergeben. Wenn er auch in die barmherzige Hand eines edlen Feindes fiel, als er sich Kaiser Wilhelm I. am 2. September 1870 ergab, so blieb er doch ein entthronter, heimatloser Fürst; er starb in England am 9. Januar 1873. Napoleons einziger Sohn war inzwischen englischer Offizier geworden; er ging nach Südafrika, um gegen die Eingebornen zu kämpfen, fiel den Kaffern in die Hände und wurde von diesen erschossen. So suchte Gott an dem Sohne heim, was der Vater an Maximilian gesündigt. „Was der Mensch säet, das wird

er ernten." Das ist oftmals schon hier auf Erden in erstaunlicher Weise zu erkennen. Womit jemand sündigt, damit wird er gestraft.

Viele Eltern finden in den Sünden ihrer Kinder ihre eigene Jugend wieder und erfahren mit Schrecken, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt. Aber was wird es erst sein, wenn in der Ewigkeit das ganze Wort erfüllt wird: „Wer auf sein Fleisch säet, wird von dem Fleische das Verderben ernten!“ Dann werden die Menschen, die hier den Heiland von sich gewiesen, weil ihnen Geld, Lust und Ehre lieber war als der gekreuzigte Herr, für ewig ernten, was sie gesäet: Verderben. Das Feuer des Gerichts wird sie ergreifen, ihr Platz wird da sein, wo der Fürst dieser Welt, der große Feind Jesu, im Feuersee sein ewiges Ende findet.

Wer aber auf den Geist säet, der Stimme Gottes folgt, die unsichtbaren Verheißungen für kostbarer achtet als die vergänglichen Schätze, wird im Vaterhause Gottes eine ewige Freudenernte halten mit Jubel.

Wöchten wir alle begreifen, daß das Wort Gottes im praktischen Leben völlige, unabänderliche Wahrheit ist; es ist eben Gott, der da redet. Er redet nicht nur zu Fürsten und Gewaltigen, Er redet auch zu den Niedrigen und Geringen, denn bei Gott ist kein Ansehen der Person. Schon Hiob hatte es erlebt und bezeugt: „Die Unheil pflügen und Mühsal säen, ernten es. Durch den Odem Gottes kommen sie um.“ (Hiob 4, 8—9 wörtl.) Scheinbar geht ja alles natürlich zu auf Erden, und doch ist es der heilige, gegenwärtige Gott, der mächtig redet zu den Herzen der Menschen, wenn in so vielen Fällen die Leute schon hier auf Erden ernten müssen, was sie gesäet haben; wenn die Betrüger betrogen werden, wenn die Verleumder verleumdet werden. Gott sucht heim, und Gott weiß den Schuldigen zu finden. Freilich nicht alle ernten schon hier auf der Erde, was sie gesäet haben; an den meisten wird erst in der Ewigkeit das Wort Gottes völlig erfüllt werden.

O Menschenkind, deine Worte und Wege sind die Saatkörner einer ewigen Ernte. Welche Ernte ist es, die du für deine Seele vorbereitest? Hast du Wind gesäet? Du wirst Sturm ernten! Hast du Missethat gesäet? Du wirst Verdammnis ernten! Beachte, wie du gegen das Evangelium gesündigt hast. Wie oft hast du das Wort Gottes gehört, aber für nichts geachtet. Die Gebete, die für dich aufgestiegen sind, die Unterweisungen, die Gott dir zusandte durch den Mund treuer Zeugen, du hast sie in den Wind geschlagen. Gott hat manches Mal dein Herz getroffen, aber du hast den Pfeil Gottes mit Gewalt aus deinem Herzen gezogen. Wenn du den gekreuzigten Sohn Gottes für nichts

achtest, so bist du auf dem Wege, dem Christus auf dem Richterthron zu begegnen. Dann werden nicht allein deine Wege und Thaten, sondern deine Pläne und Gedanken offenbar werden und du wirst die Frucht davon ernten. Es werden mancherlei Saatkörner ausgestreut. Ich kenne ein Buch, welches schon viele Menschen, die es gelesen, in den Selbstmord getrieben hat; es giebt andere, die haben zahllose Menschen in die Hurerei und in den Ehebruch getrieben. So giebt es auch Bilder, welche viele Menschen in das Laster verführt haben. Der Mensch sagt: Ich kann drucken lassen, was ich will! — aber Gott sagt: **Du Verderber!** Ich werde dich ernten lassen, was du gesät!

Was für eine schreckliche Aussaat sind diese Dinge, und was für eine entsetzliche Ernte kommt daraus!

Gott sei gelobt: auch jedes gute Werk der Liebe, Wahrheit und Barmherzigkeit, das für Jesum gethan wird, jedes Wort der Liebe, des Trostes, der Warnung, der Ermahnung, jeder Becher kalten Wassers, jeder Blick des Erbarmens, alles bringt Ewigkeitsfrucht.

Gottes Wort ermahnt die Gläubigen: „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören“ (Gal. 6, 9).

Was hast du bisher ausgesät? War dein Leben Selbstsucht, Sünde? Hast du für die Welt gelebt? Du wirst ernten, was du gesät! Aber noch kann dein Leben vom Fluch der Sünde für Zeit und Ewigkeit frei werden. Ergreife Den, der für dich auf dem Kreuze ein Bürge ward, der im Gericht Gottes gelitten hat, was du verdient. Huldige als ein Verlorener dem einzigen Erretter Jesus, laß dich mit dem Blute des Lammes von Golgatha besprengen, damit aller Fluch abgewendet werde von deinem Leben.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Verwendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versaffer: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 34.

1901/1902.

Er starb für mich.

Darum preiset Gott Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Röm. 5, 8.

Die Reihe der Pfingstvergnügungen wächst von Jahr zu Jahr. Da giebt es Frühkonzerte am ersten und zweiten Feiertag, großartige Landparteen, Extrafahrten per Eisenbahn und Dampfschiff. So ziehen Tausende in weite Ferne, um in diesen Frühlingstagen fröhlich zu sein, die Natur zu genießen, Harm und Sorge, Haushaltung und Geschäft einmal zu vergessen. Dabei sagen die Menschen, sie wollten sich „im Tempel der Natur erbauen.“ Sicherlich ist es schön und Gott wohlgefällig, wenn Eltern und Kinder im frühlinggrünen Walde miteinander fröhlich sind. Aber ach! Wie sieht diese „Erbauung im Tempel der Natur“ bei Lichte besehen oftmals aus! Die Eisenbahnbeamten, die Leute der elektrischen Bahnen, das Personal der festlich geschmückten Vergnügungsdampfer, alle diese erleben zwei oder drei schwere Tage. Mancher der Pfingstausflügler fühlt hernach, daß es auch für ihn schwere Tage waren, nicht für das Portemonnaie, denn das ist leicht geworden, aber für das Gewissen. Vieles ist da eingezeichnet aus den Worten und Wegen, so daß mancher und manche sehulich wünscht, man wäre zu Hause geblieben. Aber was fragt die Welt danach? Die Welt sagt: Man muß sich amüsieren und lustig sein zwischen so viel Arbeit, Mühe und Sorge.



Was für ein gewaltiger Unterschied ist zwischen dem ersten, dem wahren Pfingsten zu Jerusalem und den Pfingstfeiertagen, die wir erleben! Die Welt kann nicht verstehen, was zu Jerusalem geschah, als der Heilige Geist mit gewaltigem Brausen vom Himmel her ausgegossen wurde auf die versammelten Jünger des Sohnes Gottes. Jesus Selbst hatte es ja verheißen, daß sie „nicht lange nach diesen Tagen angethan werden sollten mit Kraft aus der Höhe“, daß Er aus der Herrlichkeit des Vaters den Heiligen Geist senden werde, den Tröster, der sie stark machen sollte, um siegreiche Zeugen zu sein von dem Leiden und Sterben, dem Auferstehen und der Himmelfahrt des Sohnes Gottes. Wenn man dich nun heute fragen würde: Glaubst du es als eine That-
sache, daß der gekreuzigte und auferstandene Jesus den Heiligen Geist hernieder gesandt hat, daß dieser Geist mit Feuerflammen in jener Stunde sichtbar war auf den Häuptern der Jünger, daß sie plötzlich Sprachen reden konnten, die sie nie gelernt hatten? Glaubst du es? Wenn du sagst: Ja ich glaube es, weil es in der Bibel steht, so sage ich dir: In derselben Bibel steht, daß auch du nur durch den Heiligen Geist ewiges Leben empfangen und ein Kind Gottes werden kannst. Willst du es werden?

Der Heilige Geist, diese göttliche Person, macht Wohnung in dem Herzen jedes wahren Gläubigen, um in ihm und durch ihn Jesum, den Auferstandenen, zu verherrlichen. Das ist zwar zuerst für die meisten Menschen eine völlig unverständliche Rede, wenn man ihnen aber die Liebe vor Augen malt, die aus den Himmeln kam, um das Verlorene zu erretten, so zieht ein Bewußtsein durch das Herz des vom Wesen der Welt bethörten Menschen, daß es da wirklich noch eine unsichtbare Gewalt der Liebe Gottes giebt, welche sein Herz zu überwinden vermag.

Laß dich einmal nach dem Kirchhofe von Buffalo in Nordamerika führen. Dort stehen auf einem Kreuze von wunderbarer Schönheit die Worte: „Dem Steuermann Maynard die dankbaren Passagiere der „Schwalbe“. Er starb für uns.“ Dieser Johann Maynard war Steuermann an Bord eines Dampfschiffes, das regelmäßig zwischen den beiden Städten Detroit und Buffalo fuhr. Eines Tages, es war an einem schönen Sommernachmittag, war das Schiff ganz voll von Reisenden, als plötzlich eine Rauchwolke aus dem Schiff hervordringt. Bald hört man den Ruf: „Feuer! Feuer!“ an Bord. Alle Passagiere und die Bootsleute stürzen auf Deck, Ströme von Wasser werden auf die Flammen gegossen, aber alles ist vergebens. Das Schiff hatte eine Ladung Teer, und nachdem diese vom Feuer ergriffen war, konnte an Löschen nicht mehr gedacht werden.

Die Passagiere drängen sich um den Steuermann und fragen ängstlich: „Wie weit haben wir es noch bis Buffalo?“ — „Anderthalb Seemeilen ungefähr.“ — „Und wieviel Zeit brauchen wir, um dahin zu kommen?“ — „Dreiviertel Stunden, wenn wir so weiterfahren wie jetzt.“ Aber da! Die Rauchwolke wird größer und dicker, und das Feuer wächst. „Bleiben Sie um jeden Preis auf dem Vorderteil des Schiffes, wenn Sie das Leben zu retten hoffen!“ so ruft der Steuermann. Alle laufen nach vorn, Passagiere und Schiffsmannschaft, Männer, Frauen und Kinder. Das ganze Hinterteil verschwindet im Rauch und in den Flammen, die in Wirbeln hoch aufschlagen. „Johann Maynard!“ ruft der Kapitän des Schiffes durch sein Sprachrohr. „Ja, ja, Herr Kapitän!“ — „Welche Richtung müssen wir jetzt haben?“ — „Ost-Süd-Ost.“ Die Lage wird immer schlimmer, aber die Küste ist nahe. „Johann Maynard!“ ruft der Kapitän von neuem. „Ja, ja, Herr Kapitän!“ — „Hältst du noch fünf Minuten aus, Johann?“ — „Mit Gottes Hilfe werde ich es können!“

In diesem Augenblick waren dem mutigen Steuermann schon der Bart und die Haare versengt, es glimmten seine Kleider, und die rechte Hand war verbrannt, aber mit der linken hielt er unerschütterlich das Rad für das Steuer, und wie ein unverletzbarer Fels führte er mitten in Rauch und Flammen das Schiff in den Hafen.

Man stieß an Land. Alle waren gerettet, Männer, Frauen und Kinder; er allein, Johann Maynard, war tot. Die Schiffsmannschaft, die Passagiere, die ganze Stadt begleitete seine sterblichen Überreste zur letzten Ruhestätte. Viele Thränen wurden auf diesem Grabe von denen geweint, die er für den Preis seines Lebens gerettet hatte, und es war der Ausdruck tief bewegter und dankbar erkenntlicher Herzen, was man in goldener Schrift auf dem Marmordenkmal liest: „Er starb für uns!“

Und du, mein Kamerad, hast du Den erkannt, der auf Golgatha von allen verlassen, von Menschen geschmäht und von Gott gerichtet, einen schrecklichen Tod an dem ehrlosen Fluchholze für dich starb? Hast du verstanden, daß der Kreuzestod des Sohnes Gottes dein Gericht, deine Erlösung und dein Heil ist? Dann hast du zwar nicht auf dem marmornen Stein eines Grabes, aber auf dem Grunde deines Herzens mit brennenden, unauslöschlichen Schriftzügen die Worte stehen: **Er starb für mich!** Wenn dem so ist, wenn diese Worte durch den Heiligen Geist in deinem Herzen stehen und leben, so bist du errettet, und du lässest die Welt diese Worte durch einen gottseligen Wandel auf dem schmalen Pfade sehen und lesen. Ist es so? Wenn nicht: soll es so werden?

Ein Rekrut war in die Kaserne eingezogen. Er war gläubig; er liebte Jesum, der für ihn das Gericht getragen hatte. Trotz seiner Jugend wollte er nicht sein Licht unter den Scheffel stellen. Er kannte die Schwierigkeiten im voraus, die ihn treffen würden, und war sich darüber klar, daß man nicht ein Jünger Jesu sein kann, ohne zugleich Anteil zu haben an der Verachtung und der Schmach, die sich an Seinen Namen knüpfen; aber er wußte, daß Der, der ihn erlöst hatte, ihn auch schützen konnte.

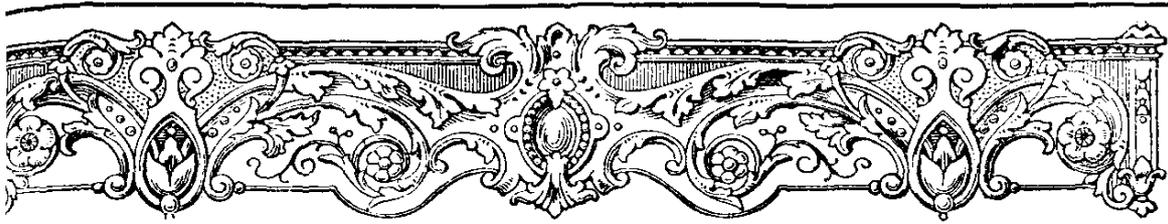
Am ersten Abend kniete der neue Ankömmling an seinem Bett vor dem Schlafengehen nieder, um zu beten. Was gab das für einen Aufstand! Die Kameraden stellten sich um ihn und lachten ihn aus. Während er kniet, werfen ihn die einen mit ihren Mützen, andere mit ihren Schuhen oder was sie sonst zur Hand haben; sie pfeifen; ein Possenreißer wirft sich auf sein Bett und schreit ihm in die Ohren; aber der Rekrut bleibt fest und beeilt sich durchaus nicht, sein Gebet zu beenden. Am nächsten Abend war schon jeder gespannt, was werden würde. Der Rekrut kniet ebenso ruhig nieder wie am Abend zuvor. Da wiederholen sich auch die Auftritte des vorigen Tages mit Verdopplung der Spottreden und einem Lärm, wie er dort wohl noch nie gewesen war. Der Soldat betete, als ob er von allem nichts merkte. Am dritten Abend war der Aufstand schon geringer. Am vierten und fünften Tage nahm der Widerstand noch mehr ab. Als jener am sechsten Tage wieder sein Abendgebet hielt, rief einer der Kameraden den andern zu: „Hört einmal, der hält das Feuer aus; das ist ein echter!“ Von dem Augenblick an achtete und verschonte jeder den Rekruten.

Kann man das auch von dir sagen: „Es ist ein echter“? Kannst du für Jesum einstehen und Schande und Schmach ertragen für Ihn, der für dich am Kreuz im Gericht von Gott verlassen war, um dich an Gottes Herz und in Gottes Herrlichkeit zu bringen? Wenn du Jesum wirklich kennst, wenn du Ihn liebst, dann kannst du es.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 35.

1901/1902.

Gott ist gegenwärtig.

Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß Du, Herr, nicht alles wissest. Psalm 139, 3—4.

Am Sonntag den 23. Februar 1902 langte eine Reisegesellschaft von Berner Studenten in Zermatt, in den Hochalpen am Fuße des Monte Rosa, an. Vier dieser jungen Männer wollten am nächsten Tage weiter hinauf in die Regionen des ewigen Schnees, um auf Schneeschuhen einen selten erreichten Punkt, den Lykamm, zu besteigen. Der Weg dahin führt über den Grenzgletscher, eine weite Eisfläche im Hochgebirge, die wegen ihrer Zerklüftungen als gefährlich bekannt ist. Die vier jungen Leute waren gewandte, tüchtige Bergsteiger und erprobte Schneeschuhläufer. Mit ihren Freunden, welche sie bis Zermatt begleiteten, feierten sie am Sonntagabend ein Abschiedsfest. Bei diesem nächtlichen Gelage kam einer der jungen Leute auf den frevlen Gedanken, für zwei der Schneeschuhläufer ein lustiges Begräbnis zu feiern. Es war der Studierende K. aus Bern und H. aus Düsseldorf. Man betrachtete also die beiden als tot, legte sie auf eine improvisierte Bahre und veranstaltete eine vollständige Trauerfeier mit Grabrede. In diesem lustigen Kreise der ausgelassenen Jugend hatte man nicht bedacht, daß der Herr über Leben und Tod, dessen Namen bei dieser

Die in der ersten Hälfte des Zeugnisses Nr. 35 enthaltene Erzählung von einem Gelage mit fingierter Begräbnisfeier hat sich nachträglich als erfunden herausgestellt, obwohl sie dem Verfasser von durchaus glaubwürdiger Seite mitgeteilt war. Es sind infolgedessen alle noch verfügbaren Einzel Exemplare dieses Zeugnisses vernichtet worden.

Gelegenheit so freventlich mißbraucht wurde, ein unsichtbarer Zeuge war. Die jungen Leute hatten vergessen, daß in Wahrheit nur eine Handbreit zwischen Leben und Tod, zwischen Zeit und Ewigkeit ist. Am folgenden Tage unternahmen die vier Schneeschuhläufer ihre Tour. Begleitet von einigen Proviantträgern stieg man zu einer Hütte empor, die zum Ausgangspunkt des Unternehmens ersehen war. Am Mittwoch den 26. früh begann die Fahrt, nach 1 $\frac{1}{2}$ Stunden war der Grenzgletscher erreicht. Eben hatten die zwei Vordersten der Kolonne eine zugeschnittene Spalte übersezt. Da — ein plögliches Krachen, der Schnee bricht ein, und Fl., der dritte, und K. als vierter in der Reihe, versinken lautlos in der Tiefe. Mit großer Mühe und Gefahr wurden die Leichen der beiden verunglückten Studenten durch erfahrene Alpenführer gefunden und geborgen. So fand denn kurz darauf das wirkliche Leichenbegängnis statt. K. wurde bei Zermatt beerdigt, die Leiche des Fl. wurde in Düsseldorf bestattet. Der Tod ist kein Gegenstand zum Scherz und Lachen und Bechen, sondern er ist als der Sünde Sold, der ernste Bote des Gerichts; er trägt den schuldigen Sünder dahin, wo der gerechte Richterspruch des heiligen Gottes ihn erwartet. Wehe denen, die schuldbeladen in die Ewigkeit gehen! Was hilft es ihnen, daß sie Christen hießen, wenn sie doch nicht in dem gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes Vergebung, Abwaschung und ewiges Leben gefunden haben? Wohl ist der Sohn Gottes, der Unschuldige für die Schuldigen, als der vollkommene Bürge gerichtet worden. Wenn aber der freche Mensch dies große Opfer von Golgatha für nichts achtet, wenn er Tod, Ewigkeit und Gericht und den heiligen Namen Gottes mißbraucht, um Spott und Scherz damit zu treiben, so fährt er als ein Verlorener hoffnungslos in die Ewigkeit.

Was für ein trauriges Zeichen ist es, daß man überall zahlreiche Männer vom Begräbnis in das Bierhaus wandern sieht. Da zieht ein Kriegerverein mit ernstern Mienen vor dem Leichenwagen. Die Musik spielt einen Trauermarsch oder gar „Jesus meine Zuversicht“. Wie oft erlebt man's, daß eine Stunde später dieselben Männer lustig in der Kneipe sitzen. Wie die Alten, so die Jungen. Sie haben soeben in ein offenes Grab geschaut und haben Gottes Wort gehört; aber Satan, der Fürst der Welt, führt sie dahin, wo sie mit ihren oberflächlichen Geschwätzen und leichtfertigen Wizen bei Bier und Zigarre die Stimme Gottes in ihrem Gewissen ersticken.

In C. . . hatte sich ein vornehmer junger Mann das Leben genommen. Da er auf Wunsch der Eltern auswärts begraben werden sollte, brachte man den Sarg mit großem Gepränge im feierlichen Zuge an die Eisenbahn; es war Sonnabends nach-

mittags. Dies erschütternde Ereignis fand seinen Abschluß im Wirtshause, wo seine Freunde bis zum Sonntagmorgen zechten!

Es ist wahr, daß Gott in den meisten Fällen den Hohn, den Spott, die Herausforderung ungläubiger Menschen in göttlicher Geduld erträgt. Aber es ist ebenso wahr, daß Er, der heilige Gott, von Zeit zu Zeit mit gewaltiger Hand aus der unsichtbaren Welt die Spötter beim Worte nimmt.

In Kreise junger Leute sind gewöhnlich einige Wortführer, welche, durch das Lachen und den Beifall der übrigen ermuntert, sich selbst überbieten in gottlosen Witzen, wobei sie oft das heilige Wort der Bibel zum Spott gebrauchen. Möchten alle sich warnen lassen! Gott ist gegenwärtig. Die Worte der Menschen werden in der unsichtbaren Welt vernommen, jedes Wort hat eine Ewigkeitsfolge. „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“ (Matth. 12, 37.)

In einem Restaurant zu Hamburg saß zur Zeit der großen Choleraepidemie, die in wenigen Wochen Tausende hinraffte, eine ausgelassene Gesellschaft beim Bier, und die Becher tranken einander zu. Einer unter ihnen, ein junger, in der Mitte der dreißiger Jahre stehender Mann, feierte seinen Geburtstag und gab seinen Freunden Freibier. Er war der Fröhlichste unter allen, dachte nicht des Ernstes der Zeit, und immer wieder erhob er unter lautem Lachen sein Glas, die andern zum Trinken ermunternd.

In seiner Bierlaune rief er, nachdem er sein Glas auf einen Zug geleert: „Brüder, laßt uns tapfer trinken, desto eher kriegen wir die Cholera!“ Der Witz wurde zwar belacht, aber es klang doch so eigentümlich, und es war, als schaudere es die Lachenden innerlich, denn es ist stets und überall so, daß auch die Herzen derjenigen, die nicht an Gott glauben, ein Zittern durchweht, wenn sie spotten hören über den Ernst der Ewigkeit und das Sterben, vor dem sich die Becher im Grunde alle fürchten, wenn sie es auch nicht sagen mögen.

„Trinkt!“ wiederholte der Spötter, „wir wollen doch sehen, wer stärker ist, wir oder der Sensenmann.“ Vereinzelt, gedämpftes Lachen erklang in der Runde, dann aber wurde es still, und die alte Fröhlichkeit wollte nicht wieder aufkommen. Der Gastgeber befahl, Karten herbeizubringen, um durch das Spiel die Feier zu beleben, aber es wollte nicht gelingen, den Frohsinn wieder herzustellen; nur gezwungen beteiligte man sich an der Unterhaltung.

Eine Stunde etwa mochte vergangen sein, da wurde der junge Mann plötzlich blaß und fing an zu zittern, die Karten entsanken

seiner Hand, sein Gesicht verzerrte sich, und er wurde von heftigen Krämpfen befallen — es war kein Zweifel, die Cholera suchte auch in ihm ihr Opfer. In gräßlicher Verwirrung stürzten seine Kameraden aus dem Gastzimmer und überließen den mit den furchtbarsten Schmerzen Ringenden seinem Schicksal, und als endlich die auf Veranlassung des Wirts herbeigerufenen Krankenträger erschienen, fanden sie einen Sterbenden, der noch auf dem Transport zum Krankenhause verschied! —

Der unsichtbare Gott hatte den Spötter beim Worte genommen — möchten die losen Mäuler sich warnen lassen!

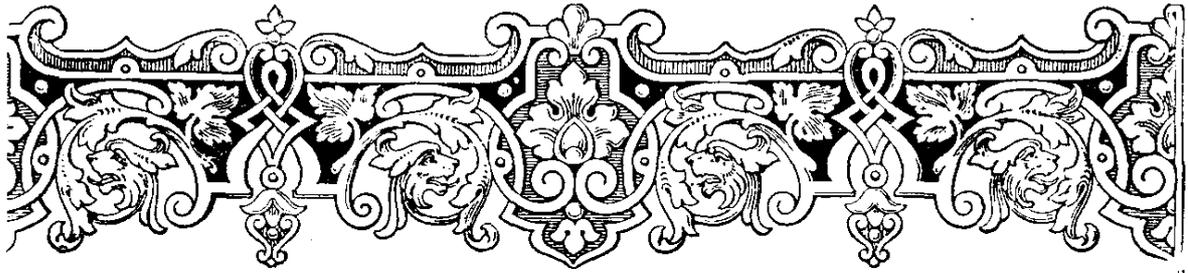
Es ist Gottes heiliger Wille, daß die armen, staubgeborenen Sünder Ihn, den Ewigen, mit Herzensvertrauen beim Worte nehmen. Wir dürfen kühn jedes Wort aus der Bibel im Glauben ergreifen, können uns auf dieses Wort wie auf einen Felsen stellen, und wir werden nie betrogen werden. **Nimm Gott beim Wort!** Glaube Ihm, rufe kühn: **Es stehet geschrieben!** Du wirst erfahren, daß Er der Gott aller Gnade und Wahrheit ist, der Wort hält. Er nimmt gnadenreich den beim Worte, der Ihm sagt: „Herr, als ein Verlorener und Schuldiger vertraue ich mich den Händen Deiner Gnade an.“ Sei aber auch überzeugt, daß Er den Spötter beim Wort nimmt, manchen schon hier auf Erden, alle aber in der Ewigkeit.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Particen 100 Exemplare 50 Pfg.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versaffer: von Viebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 36.

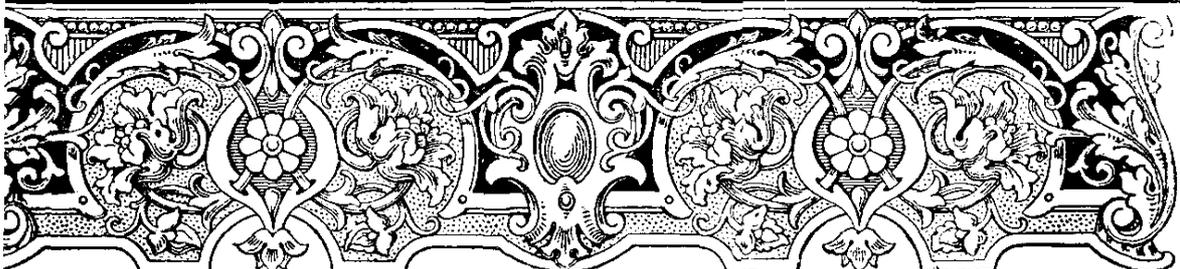
1901/1902.

Friedelos!

Sie kennen den Weg des Friedens nicht! Jes. 59, 8.

Auf vielen Menschenangefichtern liest man die Inschrift »Friedelos!«, und noch viel zahlreicher sind diejenigen, bei denen diese Inschrift zwar nicht im Angesicht, sondern im Herzen geschrieben steht. Wieviele zerstörte Hoffnungen, wieviel Ratlosigkeit in den Stürmen des Lebens rings umher! Die armen Menschen wissen nicht, woran sie sich halten sollen; die Stützen ihrer Hoffnungen sind wie schwache Rohrstäbe zerbrochen, düster und bleischwer blickt das Leben und die Zukunft sie an. Dazu dann die Gewissensnot, die Sündenlasten, welche wie eine hohe Mauer das Herz hindern, zum Frieden zu kommen. Die meisten Menschen denken, es sei niemand da, der ihnen die Last vom Herzen nehmen könnte. Weißt du es? Es ist wirklich so, daß inmitten unsres Volkes die Menschen den Weg des Friedens nicht kennen.

Als der siebenjährige Krieg (vom Jahre 1756–1763) wütete, wurde in Schlesien, Böhmen, Mähren gegen die Österreicher gekämpft, in Sachsen gegen die Reichsarmee, am Rhein und in Westfalen gegen die Franzosen, in Pommern gegen die Schweden, in Preußen, Posen und in der Mark gegen die Russen. Überall war Kampf. Prag, Dresden, Breslau und Berlin sahen den Feind einziehen und wieder fliehen. Keine Stadt, kein Dorf war sicher, bis es endlich hieß: »Es wird Frieden!« Am 6. November



1762 gab es zuerst einen Waffenstillstand, und am 21. Februar 1763 wurde zu Schloß Hubertusburg in Sachsen Frieden geschlossen. Die Thatsache, daß der siebenjährige Krieg zu Ende war, wurde erlebt. Der Frieden stand nicht nur gedruckt in Büchern und geschrieben auf Pergamenten, sondern er war Wirklichkeit. Das Schießen war zu Ende, die Truppen kehrten in ihre heimatlichen Garnisonen zurück, alles Volk konnte in Frieden an seine Arbeit gehen. Niemand hatte ein Recht, den Krieg fortzusetzen; wer es auf eigene Hand that, war ein Rebelle, der das Leben verwirkte, denn der König hatte Frieden geschlossen; diese Thatsache mußten alle anerkennen. Ja, alle Welt durfte sie genießen.

Auch Gott hat mit den Menschen, die sich Ihm unterwerfen, einen ewig gültigen Frieden geschlossen. Es beruht auf einer völlig falschen Vorstellung, daß viele Menschen suchen und suchen, wie sie den Frieden mit Gott schließen könnten. Der Frieden ist geschlossen, er ruht auf einer ewig gültigen Thatsache, auf dem Werk von Golgatha. Aber die Frage für jeden Menschen ist diese: Habe ich teil an diesem Frieden? und, wenn nicht: Wie gelange ich dazu?

Gott war in Christo, die Welt mit Sich Selbst versöhnend. Er rechnet ihnen ihre Übertretung nicht zu und hat Botschafter über die Weiten der Erde zu allen Völkern gesandt, welche im Namen ihres großen Herrn bitten und ermahnen: **Laßt euch versöhnen mit Gott!** Alle, welche glaubend und vertrauend diese Wahrheit ergreifen, daß der sündlose Sohn Gottes ihre Schuld und Strafe getragen hat, für diese ist der Friede mit Gott eine ewig gültige Thatsache. Aber leider gehen die meisten Menschen an dieser Thatsache achtlos vorüber. Das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte, das Sterben des Sohnes Gottes auf dem Kreuz von Golgatha, übt keine Wirkungen auf ihr Herz und Leben aus. Alles andere ist ihnen interessanter und wichtiger als dies. Ob in diesem Wirtshause Kulmbacher und in jenem echtes Münchener Bier getrunken wird, wissen sie genau. Sie studieren die Theaterzettel, die Modejournale, die Kurszettel der Börse, sie haben Zeit zu allem — nur diese größte Thatsache ist ihnen gleichgültig! Handelt es sich gar um eine Liebenschaft, um Heiratsaussichten oder dergleichen, so meinen sie, dagegen käme der Frieden mit Gott gar nicht in Betracht. Kein Wunder, daß sie nachher bittere Erfahrungen machen. Manche erkennen wohl mit dem Verstande jene große Thatsache an, die sie in der Schule gelernt und oft gelesen haben, aber im praktischen Leben setzen sie bewußt oder unbewußt den Krieg gegen Gott, die Empörung gegen Seinen heiligen Willen fort.

Die Sage erzählt von einem alten angelsächsischen Könige, daß seine Vasallen sich im offenen Aufstande gegen ihn empört hatten. Der König aber sammelte seine Getreuen und warf die Aufständischen nieder. Doch wollte er den Tod seiner Feinde nicht. Er entschloß sich vielmehr, in der nächsten Nacht nach dem Siege eine Kerze im Thore seines Schlosses anzuzünden und jeden der Feinde zu begnadigen, welcher reumütig seine Zuflucht zu ihm nehmen würde, so lange die Kerze noch brenne. Die gute Botschaft von dem gnadenreichen Beschlusse des Königs verbreitete sich wie

ein Lauffeuer unter den geschlagenen Feinden, welche sich nach der Niederlage in die nächsten Wälder geflüchtet hatten, wohl wissend, was ihrer harre, wenn sie den gerechten Lohn für ihr Thun empfangen. Viele gingen darum in sich und eilten, zum Teil von Furcht bewegt, zum Teil von der Gnade des Königs überwunden, in der Stille der Nacht aus ihren Schlupfwinkeln hervor und kamen zum Schlosse. Wie bebte vor banger Erwartung und Freude das Herz aller, welche das Thor noch von dem Gnadenlichte der Kerze erleuchtet sahen! Sie begaben sich zu ihrem Herrn und Gebieter, der auf sie wartete, um ihnen gnädig zu sein, und sie fanden vor seinem Angesicht, was ihnen versprochen worden war: volle Vergebung, **Gnade und Frieden**. Die übrigen der Aufständischen aber, welche die Gnade ihres Königs verschmähten oder seine Gnadenfrist versäumten, fielen unter sein gerechtes Gericht und empfangen, was ihre Thaten wert waren.

Auch wir sind alle von Natur Empörer wider Gott. Aber ungeachtet unserer Sünden und Feindschaft hat Gott Seinen Sohn, »den Fürsten des Friedens«, zu uns gesandt, um uns durch Sein Blut zu erretten und mit Sich zu versöhnen. Gott bietet uns in Jesu, Seinem Sohne, freie Gnade und Frieden an. Seitdem Jesus Christus gestorben und auferstanden ist, brennt die Kerze der Gnade Gottes. Viele, viele sind dem Rufe gefolgt. Sie haben sich zu Gott bekehrt, haben ihre Sünden bekannt und Gnade erlangt. Sie sind nun glücklich in Gottes Liebe und Dienst.

Auch für dich, Freund, brennt und leuchtet das Gnadenlicht, so lange dein Geist und Herz fähig ist, Gott zu huldigen, die Gnade glaubend zu ergreifen. Mit dieser Thatsache hat das Gefühl nichts zu thun. Es handelte sich damals um den **Glauben**, der dem Könige vertraute und gehorchte, wirklich hinging und ihm huldigte. So auch heute für dich! War der Hubertusburger Friede ein Gefühl? eine Lehre? Nein, er war eine **Thatsache**. So ist auch die Gnade Gottes und der Frieden mit Gott auf dem Kreuze von Golgatha für alle Friedelosen, für alle mit Sünde und Schuld beladenen Menschen eine **Thatsache** geworden vor nun fast 1900 Jahren. Diese Thatsache ist gültig, und alle Menschen werden schuldig sein, welche dieselbe nicht anerkennen wollen.

Es ist ganz verkehrt, wenn die Menschen, welche Frieden mit Gott suchen, auf ihre Gefühle achten. Die Freude, der Jubel, die Friedensfeste singen nach dem siebenjährigen Kriege erst an, als der Friede von Hubertusburg als eine Thatsache von den Herzen der Menschen ergriffen war. Dann erst wurde Te Deum (»Herr Gott, Dich loben wir!«) gesungen.

Damals ging's mit dem Te Deum eigenartig zu; Friedrich der Große trug seinem Kapellmeister Graun auf, es in der Schloßkapelle von Charlottenburg singen zu lassen. Zur befohlenen Abendstunde standen die Sänger und Musiker bereit. Aber statt der erwarteten glänzenden Hofgesellschaft trat der König allein in die Kapelle; in seinen Mantel gehüllt, setzte er sich und gab das Zeichen zum Beginn. Er gedachte der langen, schweren Kriegszeit — nun war Frieden, darüber wollte er Gott danken.

So geht auch ein Mensch in die Stille, um mit seinem Gott allein zu sein, zu jubeln und zu danken, nachdem er den Frieden mit Gott durch Jesu Blut glaubend ergriffen hat. Niemand wird den Frieden mit Gott erfahren, der vorher auf glückselige Gefühle wartet. Die Gefühle würden ein sehr unsicheres Fundament sein. Wir haben ein besseres: den Fels des Wortes Gottes! Es steht geschrieben!

Zu dem großen Evangelisten Spurgeon kam eine Dame, um mit ihm über ihre Seele zu sprechen. Als sie zum zweiten Male kam, sagte er: »Ich habe Ihnen klar genug gesagt, daß Sie sich auf das Blut Jesu verlassen und sich Seinen treuen Händen anvertrauen müssen. Haben Sie das gethan?« Sie sagte: »Nein!« und bat Spurgeon, für sie zu beten. Er erwiderte: »Nein, ganz entschieden nicht!« Erstaut fragte sie: »Wie, Sie wollen wirklich nicht für mich beten?« — »Nein, ich wüßte auch gar nicht, um was ich beten sollte. Ich habe Ihnen den Heilsweg deutlich gezeigt und Ihnen gesagt, daß Sie verloren gehen werden, wenn Sie ihn nicht einschlagen wollen, und daß, wenn Sie ihn annehmen wollen, Sie sofort gerettet sind. Ich habe Ihnen nichts weiteres zu sagen, als Ihnen im Namen Gottes das Leben und den Tod vorzustellen!« Noch einmal bat sie: »Beten Sie doch für mich!« — »Nein,« sagte er; »wozu denn? Wollen Sie, daß ich Gott bitte, daß Er Sie ohne Glauben selig mache? O, Sie verdienen es, verdammt zu werden, wenn Sie nicht glauben wollen. Sie verdienen es doppelt. Soll ich denn Gott bitten, daß Er Sein Evangelium um Ihtretwillen anders gestalte, und daß Er Sie als eine Ausnahme in den Himmel lasse? Ich sehe gar nicht ein, warum Er das thun sollte. Sein Heilsplan ist so einfach, daß Sie ihn annehmen können, und wenn Sie das nicht wollen, so habe ich Gott um nichts zu bitten. Ich frage Sie also: Wollen Sie an den Herrn Jesum Christum glauben?« Er that diese Frage sehr bestimmt. Gleich darauf sagte die Dame in ruhiger Überlegung: »Wenn es denn so ist, daß ich durch den Glauben selig werden kann, so glaube ich, was die Schrift von Christo sagt, und ich kann Ihm vertrauen, denn Er ist Gott und hat ein allgenugsames Opfer dargebracht. Ja, jetzt, nachdem ich Ihm vertraut habe, fühle ich, daß in diesem Augenblick ein Friede über mich kommt. Ich vertraue Ihm. Ich bin gewiß, daß ich gerettet bin!«

Freund, der du dies liest, bist du friedelos? — Komme als ein Schuldiger unter das Kreuz, schaue Den an, der deine Schuld getragen, ergreife mit Glaubensvertrauen die Thatsache, daß Jesus dich errettet hat durch das Opfer von Golgatha, so hast du Frieden mit Gott und alles ist geordnet. Dann kannst du den großen Lobgesang anstimmen.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Adlerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau - Diesborfer Rettungsanstalt.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 37.

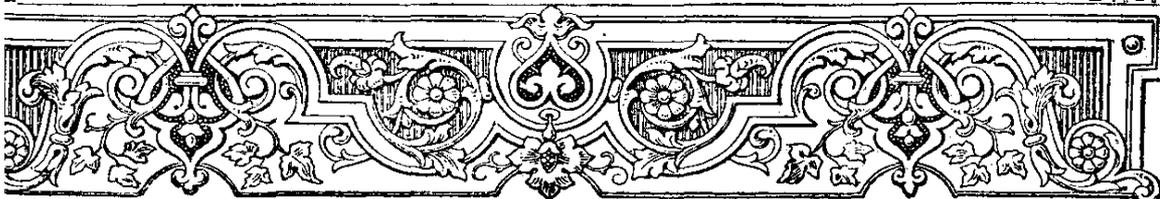
1901/1902.

Eine Geschichte vom Heiraten.

Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die
daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so
wacht der Wächter umsonst. Ps. 127, 1.

Sie hatten sich geheiratet, wie viele sich geheiratet haben; man
hatte sich ja zusammengefunden, und das unerfahrene Mäd-
chen hoffte das beste, weil sie doch gern heiraten wollte und
auch mußte. Er seinerseits dachte, wenn er eine Frau hätte, die für
das Essen sorgte und noch etwas dabei verdiente, so hätte er es am
Ende noch besser wie zuvor, wo er Essen und Schlafstelle Woche
um Woche bar bezahlen mußte. Also sie heirateten. Aber gebetet
hatten sie beide nicht, weder über diesen Lebensentschluß noch sonst.
Das Haus war nicht auf einen Fels gebaut, nicht einmal auf den
Sand menschlich guter Vorsätze, sondern auf den Sumpf der
ungebändigten, argen Natur des Mannes, der schon vor der Hochzeit
manchesmal betrunken war, und von seiten der Frau war es gebaut
auf die dunkle Hoffnung, es würde am Ende doch noch alles gut
werden, wenn sie nur erst verheiratet wären. Werden nicht manche
Familien so gegründet?

Viele ahnen gar nicht, was in Wahrheit eine christliche Ehe
ist; sie können sich gar nicht vorstellen, daß es wirklich Ehen giebt,
wo Jesus der dritte, oder richtiger der erste im Bunde ist. Ein
Christenhaus können nur solche Menschen gründen, welche in Jesu
Blut Abwaschung ihrer Schuld und Errettung fanden. Erst dann
können die angeborene Selbstsucht und der Eigenwille im Herzen
eines Menschen gebrochen und überwunden werden, diese zwei



großen Feinde alles Glückes und Friedens auf Erden. Man giebt Herz und Hand Jesu und huldigt dem Herrn.

Von alledem war bei jenem Ehepaar nicht die Rede. Es zeigte sich bald, daß der dritte im Bunde nicht Jesus war, sondern Satan, der durch den Schnaps Mann und Weib ins Unglück trieb. Sie wohnten im Dorfe, und bald nach der Hochzeit wurde das erste Kind geboren. Eines Tages saß die junge Mutter auf dem Schemel, mit dem Kindchen an der Brust; da kam der angetrunkene Mann und gebot ihr, draußen vor der Thür Holz aufzulesen und Feuer anzumachen. Sie sagte: „Du siehst, ich kann eben nicht.“ Das war genug; er ergriff einen schweren Stiefelknecht und schlug ihr über den Kopf und über das rechte Ohr, sie sank mit samt dem Kinde bewußtlos auf den Boden; er aber ging hinaus.

Das ist nun schon mehr als 15 Jahre her, und seitdem hat dieser Ehestand eine Geschichte gehabt, über die Satan sich freuen und stolz sein kann. Denn der schwarze M. ward ein bekannter Mann durch seine wüste Roheit. Er hieß nämlich der schwarze, weil er sich nicht mehr wusch. Kinder wurden noch zwei geboren im Laufe der Zeiten und wuchsen auch heran. Die Mutter zog sie groß mit viel Mühe und Sorge. Sie war auf dem rechten Ohre taub geblieben von jenem Tage an, und ihre zerrütteten Nerven machten, daß sie zitterig war und nicht mehr ordentlich gehen konnte. Doch schaffte sie und sorgte auch für den schmutzigen Mann, der immer seltener versuchte zu arbeiten und Brot zu verdienen. Eines Tages war er verschwunden; die Nachbarn wußten auch nicht, wohin er gegangen. Nach einiger Zeit kam eine der Nachbarinnen und sagte, der schwarze M. sei von der Polizei als Brandstifter festgenommen. Gleich darauf kamen zwei der Kinder herein, atemlos: „Mutter, wir haben den Vater gesehen, er war es, ganz schwarz von Schmutz, und ein Polizist führte ihn gefangen, weil er Feuer angelegt hat!“ Das war das letzte, denn der schwarze M. ist kurz darauf im Gefängnis gestorben. Wodurch und wie er gestorben ist, hat die Frau nicht erfahren.

Mancher mag nun denken, daß sei eine schreckliche Geschichte, wie sie selten passiert — wer aber die Wirklichkeit des Lebens kennt, der weiß, daß rings um uns her in hundertfach verschiedener Gestalt dasselbe Elend durchlebt wird und zwar nicht nur unter den Gerungen, auch unter Vornehmen. Wohl ist es da meist nicht der Branntwein, der das Elend bringt, sondern die Selbstsucht, die Fleischeslust, die zum Ehebruch und zur Untreue führt, die Eitelkeit, der Hochmut — die Sünde hat tausend Gestalten, und die Sünde ist der Leute Verderben. Die Sünde macht die Herzen gegeneinander hart; da haben Ehegatten tagelang, wochenlang nie ein freundliches Wort füreinander, wohl aber

Tadel, Bitterkeiten, Vorwürfe. Im Zorn werden leidenschaftliche Reden gewechselt, und plötzlich fliegt das Wort hervor: „Dann wollen wir uns scheiden lassen!“ Man sagt: Es war ja nicht ernst gemeint — aber ist es nicht so, daß man keineswegs ernst gewillt ist, in Demut und Liebe einander zu tragen? In wie vielen Ehen ist es nur der Blick auf die Kinder, der Mann und Frau zusammenhält — sonst bräche das ganze Haus in Stücke. Ob man in Schlössern wohnt, ob man über Equipagen und Dienerschaft verfügt, oder ob man in einer Dachkammer wohnt und die Kohlen zählen muß, die man in das Öfen stecken darf, es bleibt dabei: Eine Ehe, die auf Jesu Treue und der Gnade Gottes ruht, ist ein Stück vom Paradiese, und eine Ehe ohne Jesum ist ein Stück von der Hölle.

Es ist eben etwas ganz anderes, wenn zwei Gläubige vor Gott ihre Hände ineinander legen, wissend, daß Jesus sie füreinander bestimmt hat, als wenn man nur „seiner Neigung“ folgt. Wahre Christen haben lange vor der Hochzeit begonnen, miteinander zu beten und Gottes Wort zu lesen. Solchen ist die Bibel das unentbehrlichste Stück ihrer Einrichtung. Da geht es so, wie einst bei dem berühmten Professor der Sternkunde Mädler (gestorben 1874), der in Hannover seine Wohnung wechselte und seine Bibel als das erste Stück persönlich aus dem alten in das neue Heim trug. Er hatte aber Gottes Wort nicht nur in den Händen, er trug es auch im Herzen. Wo Jesus so der Fels ist, da wankt das Haus nicht, wenn Tage der Not, der Krankheit und Gefahr kommen. Man kann wohl auf dem Felsen zittern, aber der Fels zittert nicht. Man kann wohl bangen um die Leben, die dem Herzen so unaussprechlich kostbar sind, aber man hat ein offenes Thor zu dem barmherzigen Herzen Gottes, der Gebete erhört, der nie einen Fehler macht. Da lagen die vier Kinder eines gläubigen Ehepaars schwer krank am Scharlach, und zwei davon, bei denen Diphtheritis hinzugetreten, waren dem Tode nahe. Der Arzt hatte den Eltern die volle Wahrheit gesagt — als er gegangen, gingen Mann und Frau zum HErrn und beugten ihre Kniee. Sie flehten einmütig: „HErr, Du hast uns unsere Kinder gegeben, sie gehören Dir — laß sie uns nur, wenn sie bei längerem Leben Dein ganzes Eigentum werden — sonst nimm sie lieber zu Dir!“ Der gegenwärtige, treue, hörende Gott ließ die Kinder genesen — und sie wurden frühe Jesu Eigentum, Zeugen für den Heiland.

Wahre Christen, die den allmächtigen Gott ihren Vater und Jesum ihren HErrn nennen, erfahren die Macht und Treue Gottes. Er ist es, der Brot und Arbeit darreicht und mehr als das: Ströme von Segen. Eins ist klar: Wer Jesu wahres Eigentum

geworden ist und auf dem schmalen Wege himmelwärts zieht, der kann sich nicht verheiraten mit einem Menschen, der auf dem breiten Wege gehen will, welcher zum Verderben führt. Das Sprichwort: „Gleich und gleich gefellt sich gern“ ist eine tiefe Lebensweisheit. Wer fest entschlossen ist, nach Paris zu reisen, kann unmöglich in denselben Wagen steigen, in dem ein anderer sitzt, der unter allen Umständen nach Petersburg will.

Vielleicht giebt es hier etwas zum Nachdenken für manchen gläubigen Menschen, der doch einen ungläubigen heiraten möchte, weil er ihn eben lieb findet. Aber das reicht nicht aus. Dieselben Menschen machen acht Tage nach der Hochzeit einen ganz andern Eindruck als vorher. Ich hörte jüngst von einem Paar, wo es schon am Hochzeitstage selbst, unmittelbar nach der Trauung, mit der Verstellung des jungen Ehemanns so ein Ende gewann, daß er die Bibel seiner jungen Frau aus dem Fenster warf; aber für die Brantweinflasche und die Brautweinfreunde war Raum in dem neuen Hause und auch für viele, viele Thränen der jungen Frau. Sie war so ernst und so liebevoll gewarnt worden; aber vor der Hochzeit wußte sie alles besser, besser als ihre erfahrenen christlichen Freunde und besser als das Wort Gottes, welches gebietet (vergl. 1. Kor. 7, 39), daß gläubige Christen eine Ehe nur „im HErrn“, d. h. so schließen, daß Jesus Herr ist in beiden Herzen und darum auch im Hause.

Willst du das erleben? Dann werde du selbst frühe Jesu Eigentum, und laß dich vor allen Verbindungen bewahren, die nicht klar und bestimmt ein Weg mit dem HErrn und für den HErrn sind. Dann wirst du Wunder der Gnade und Segnung erleben.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.**

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

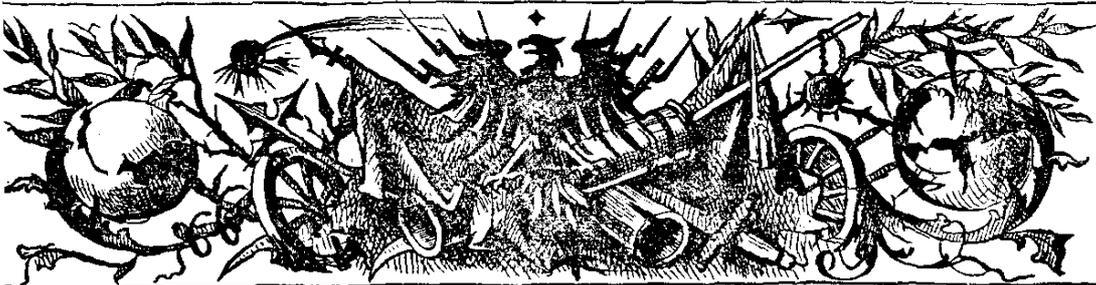
Nr. 38.

1901/1902.

Er hat eine fixe Idee.

Ich weiß, an wen ich glaube. 2. Tim. 1, 12.

„**M**iner Adolf hat eine fixe Idee,“ so meinten die Eltern, weil Adolf seit einiger Zeit völlig verändert war. Er hatte diese fixe Idee, daß all sein Glück und all seine Hoffnung nur in Jesu sei. Das konnte freilich niemand leugnen, daß er wirklich glücklich war; das stand in seinen Augen geschrieben, das wurde bewährt, als er nun krank wurde; erst an einem Bein gelähmt und dann auch an dem andern. Da lag er in seinem Dachkammerchen, und jeder, der ihn besuchte, wurde getröstet und erquickt, weil er da einen so glücklichen Menschen sah, dessen Herz überströmte von Lob und Dank. Das konnten auch der Vater und die Geschwister nicht leugnen, daß Adolf glücklicher war als sie — denn sie hatten um manches zu sorgen und zu seufzen, obwohl sie gesund waren, und der Adolf sorgte und seufzte nie. Und doch liegt er nun schon im dritten Jahre fest, aber die Quellen seines Glückes und Friedens sind noch nicht versiegt; der Herr hat in allem treu für ihn gesorgt, bis in die kleinsten Dinge, und viele Blumen der Freude blühen an seinem



stillen Wege. Anfangs hatte er im Hospital gelegen, dann bezog er die Dachkammer, wo er noch heute liegt.

Pfingsten nahte, der Frühling war blühend in das Land eingezogen. Adolf war immer ein großer Freund von Blumen gewesen, aber nun konnte er nichts vom Frühling sehen. Er hätte gerne einen Rosenstock in seiner Stube gehabt und mochte doch niemand darum bitten und war zu arm, sich selbst einen Rosenstock zu kaufen. Aber sieh da, am Vorabend des Pfingsttages traten plötzlich zwei Schwestern aus dem Krankenhaus in seine Dachkammer und brachten einen Rosenstock, das Geschenk der Pflegerin, die ihn im Krankenhause treu gewartet hatte. Der Heiland hatte den stillen Wunsch Seines kranken Jüngers gesehen; Er sandte die Erfüllung, denn Er ist treu und zart in Seiner Liebe. Ihn zu kennen, Ihm zu dienen, ist das wahre Glück. Das nennen viele Menschen: eine fixe Idee, weil sie nichts davon ahnen, was es heißt, mit Jesu, dem großen Herrn der Herrlichkeit, im vertrauten Verkehr zu stehen.

Merkwürdig, daß unter den Leuten, welche durch diese fixe Idee reich und glücklich wurden, auch so viele Menschen sind, die Großes für die Menschheit und ihr Vaterland geleistet haben. Friedrich der Große, der ein praktischer Mann war, hatte eine ganze Reihe solcher Leute mit dieser fixen Idee in seinem Dienste. Da war der Feldmarschall Schwerin, die Generale von Zieten und Schmettau und manche andere. Da war auch der Minister von Pfeil. Bei diesem fuhr der König eines Morgens unerwartet vor und befahl dem Kammerdiener, den Minister zu rufen. Der Kammerdiener meldete dem Könige, daß der Minister, der längst aufgestanden war, ihm ein für allemal verboten habe, ihn in dieser Stunde zu stören; es sei die Stunde, wo er mit seinem Gott allein sein müsse. Der König sagte: „Ich werde warten!“ und setzte sich. Bald darauf trat der Minister ein und sagte: „Majestät, werden allergnädigst verzeihen, ich habe soeben mit dem König aller Könige geredet!“

Nun, der Mann hatte gewiß nach der Meinung zahlloser Menschen eine fixe Idee — aber in diesem Zustande war er ein gesegneter, treuer Diener, von dessen Leben Ströme des Segens ausgegangen sind.

Die Leute mit dieser fixen Idee erleben wunderbare Dinge, die Erhöhung ihrer Gebete, die herrlichsten Segnungen und Bewahrungen Gottes. Als dieser treue Mann, der Minister Pfeil, 71 Jahre alt, auf seinem letzten Lager lag (am 14. Februar 1784), da sagte er: „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn, um bei Christo zu sein.“ Dann wiederholte er mehrmals die Worte: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben,

weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm HErrn!" Dann schloß er die Augen und entschlief. Er selbst hatte zu seinem Begräbnis ein Lied verfaßt, von dem zwei Verse hergesetzt seien:

Singt Sieg! singt lauter Sieg an meines Grabes Schwelle;
Der allerletzte Feind liegt überwunden da.
Wo ist dein Stachel, Tod? wo ist dein Sieg, o Hölle?
Singt meiner Bahre nach: Triumph! Viktoria!

Halleluja! Sein Tod ist meines Todes Ende;
Hier ist nichts Sterblich's mehr als nur mein Staub zu sehn;
Der Geist ist schon hinauf. In die durchgrabnen Hände
Nahm ihn der Mittler ein. Wie wohl ist ihm geschehn!

Einst stand der Apostel Paulus als ein Gefangener zu Cäsarea vor dem römischen Landpfleger Porcius Festus und vor dem jüdischen König Agrippa. Freudig bezeugte er Jesum, seinen auferstandenen HErrn, und das ewige Leben. Da rief der stolze Römer: „Paulus, du rasest!“ Er meinte, Paulus hätte eine fixe Idee, es sei unmöglich, daß er von einer wirklichen, lebendigen Person spreche. Paulus trug eiserne Ketten an den Händen; aber er war viel glücklicher als der vornehme Festus in seiner Macht und als Agrippa unter seiner Krone. So mächtig war der Eindruck, den Paulus auf alle Zuhörer machte, daß der König in die Worte ausbrach: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde!“

Ja, die Welt sagt von den Menschen, die sich Jesu ergeben haben als ihrem HErrn und Erretter: Sie sind verrückt! Es kommt ihnen wie ein Wahnsinn vor, daß man in dem unsichtbaren Jesus und in der Gnade Gottes mehr gefunden habe als in den Ehren und dem Lobe der Welt, in den Vergnügungen, Zerstreungen und im Reichtum.

Wer einmal Leute gesehen hat, die wirklich an einer „fixen Idee“ leiden, hat ein tiefes Mitgefühl mit diesen Unglücklichen, deren Leben an diesen Wahnvorstellungen zu Grunde geht. Ich sah und sprach einst viele solche in der großen Provinzial-Irrenanstalt zu Uckermünde; einer war von der Idee beherrscht, er sei als Thronerbe von Frankreich geboren; er sah alle Menschen als seine Feinde an, die ihn hinderten, zu seinem Glück zu kommen — diese armen Menschenkinder können die Wirklichkeit ihrer Herkunft und des Lebens nicht fassen, weil diese eine Trug- und Wahn-Idee sie verblendet. Keine menschliche Überredung kann sie davon heilen, dieser Irrtum ist mit ihrem Leben und Denken verwachsen und beherrscht ihr Herz. Dieser Irrtum ist schuld daran, daß sie in dem großen Irrenhause als Gefangene sitzen, während sie befreit und glücklich heim-

lehren könnten, wenn man sie los machen könnte von der finstern Macht, die sie gefangen hält. Aber viel zahlreicher als diese Armen im Irrenhause sind die Verblendeten, welche trotz ihres klaren Verstandes diese vergängliche Welt und das dahinfliegende Erdenleben für das wahre Leben halten und vergessen die Ewigkeit und achten ihre Sündenschuld für nichts und stoßen ihren Freund und Erretter Jesum von sich.

Nun, Freund, dem die Gnade Gottes Verstand und gesunde Sinne gegeben, daß du deinen Platz im Leben mit treuer Arbeit ausfüllen kannst, bist du zu dem Bewußtsein dieser großen Wahrheit gekommen, daß du befreit werden mußt aus der Macht und dem Fluche der Sünde? Der Herr liebt dich und sucht dich, um dich glücklich zu machen. Es ist Wahrheit, daß du zum Erben einer ewigen Krone berufen bist und daß Jesus dein Leben segnen und zum Segen machen will — soll es geschehen?



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Particen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 39.

1901/1902.

Vetter Hochmut.*)

Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. Luf. 16, 15.

Sin stolzer Soldat saß — so erzählt ein Dichter — im Wirtshause an demselben Tische mit einem Handwerksburschen, dessen Kleider und Manieren nicht eben vornehm waren. Als der Handwerker wieder und wieder versuchte ein Gespräch anzuknüpfen, ward ihm die Antwort: „Wir beide gehören nicht zusammen, jeder muß wissen, wo sein Platz ist!“ Aber wie erstaunte der junge Soldat, als der andere ihm sagte: „Entschuldigen Sie, haben wir nicht einen gemeinsamen nahen Verwandten?“

„Unmöglich! daß ich nicht wüßte!“

„Doch, doch, mein Herr, es ist so, wir haben denselben Vetter, den Vetter Hochmut!“

*) Unter Benutzung einiger Gedanken aus der Schrift „Allerlei für einfache Leute“ von F. Gerber.



Ach, lieber Freund, ich glaube, wir beide sind unserer natürlichen Abstammung nach auch nahe miteinander verwandt. Dieser heillose Vetter Hochmut hat sich schon in den Tagen der Kindheit an uns gehängt, und wir bringen ihn kaum fort. Hundertmal hat man ihm die Thür gewiesen, ihm die Wiederkehr untersagt; man erklärt öffentlich, daß Hochmut ein übler Geselle, ein Gottesfeind ist, daß er die Menschen verdirbt und verführt — es hilft nichts, er kommt immer wieder. Dabei ist er unverbesserlich, er zieht wohl zuweilen ein frommes Kleid an, aber er selbst bleibt unverändert, er begleitet die Leute in die Kirche, in die Evangelisationsversammlungen, und so listig ist er, daß er in dem Augenblicke, wo man von der Herrlichkeit, Liebe und Demut Jesu spricht, in das Ohr des Redenden flüstert: Das hast du wunderschön gesagt! Auch mit dir wuchs dieser Vetter auf. Wenn die Verwandten dich lobten, da du noch ein Kind warest, so war's, als ob der Vetter Hochmut mit Brot und Braten groß gezogen wurde. Denn Menschenlob, das schmeckt ihm, er kann nie genug davon verschlingen. Kam dir etwas Widriges in den Weg, ein Tadel, ein Mißerfolg, so rief dir der Vetter zu: Laß dir das nicht gefallen, du hast es nicht verdient! Bald stachelte er dich zum Streite an, bald zum Widerspruch. Tagelang spieltest du den Verletzten. Wie ein rohes Ei wolltest du behandelt werden. Zuweilen bringt er noch Freunde mit, die Schmeichler, die dich loben, die dir sagen, du wärest ein guter, liebenswürdiger Mensch, du hättest keinen Tadel verdient. In der Schule des Lebens erfährt man, daß Freunde, die uns loben, gewöhnlich keine guten Freunde sind — die uns aber in Wahrheit sagen, was wir nicht gut gemacht haben, dürfen wir als treue Boten begrüßen.

Wie viele thörichte Mütter helfen dem Vetter Hochmut ihre Kinder verderben! Sie sehen immer in einen goldenen Kelch, wenn sie von ihren Kindern sprechen, und wehe dem Nachbarn, der da kommt und sagt: „Frau K., Ihr Franz hat da einen üblen Streich gemacht, es ist Zeit, den Stoß zu nehmen.“ Wenn dann 10 oder 15 Jahre vorüber sind, hat Vetter Hochmut den Sohn Franz dahin gebracht, daß er die alte Mutter schlecht behandelt, und die Tochter Käthe, die früher immer ihren Willen haben mußte, geht nun ihre eigenen Wege und läßt Mutter in ihrer Sorge, Not und Krankheit sitzen.

Gott sagt: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald“ (Spr. 13, 24). „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm treiben!“ (Spr. 22, 15.) Diese Weisheit Gottes wird nie ungestraft mißachtet.

Deshalb ist für viele Söhne unseres Volkes aus hoch und niedrig der Dienst in Heer und Flotte eine unerseßliche Wohlthat, weil sie endlich lernen müssen, was sie bisher nie lernen wollten: gehorchen und schweigen!

Better Hochmut weiß sich allen Menschen anzupassen nach ihren Charaktereigenschaften und nach ihren Umgebungen. Den Dieb stachelt er an, noch besser und schlauer zu stehlen als seine Freunde und Genossen, dem Verschwender zeigt er neue Wege, um noch großartiger das Geld zum Fenster hinauszuerwerfen.

Ein andermal zeigt Better Hochmut dem Menschen, er sei jetzt zu vornehm und gebildet, um noch mit seiner alten, geringen Mutter zusammen auf der Straße sich sehen zu lassen. In der Sonntagschule zu Gh. war ein viel versprechender Knabe. Sein Vater war ein ausgesprochener Trinker, und seine Mutter suchte durch Waschen das nötige Geld zu verdienen, um ihren Kindern eine anständige Erziehung geben zu können. Der Junge besuchte die Realschule und war einer der geschicktesten Schüler. Einst stand er mit seiner Mutter vor der Thür ihres kleinen Häuschens — es war sehr ärmlich, denn die Mutter konnte neben der Nahrung und Kleidung nicht auch noch Geld für eine bessere Wohnung erschwingen. Als die beiden so vor der Hausthür standen, kam ein Mitschüler die Straße entlang, und als der Sohn denselben erblickte, trat er abseits von der Mutter. „Was für eine Frau war das, mit der ich dich gestern sah?“ fragte des andern Tages der Mitschüler. „Meine Wäscherin,“ lautete die schmachvolle Antwort. Dies ereignete sich vor Jahren. Der Junge ist mehr und mehr abwärts gegangen, nun ist er ein elender, verkommener Mensch! Es konnte nicht anders sein. Ein Junge, der sich seiner Mutter, die ihn liebt, die sich für ihn abarbeitet, schämt, kann es nie zu etwas Gutem bringen. Das hat Better Hochmut zu stande gebracht, daß dieser Sohn sich seiner Mutter schämte und sein Leben unter den Fluch brachte.

Unter den Kriegsleuten spielt Better Hochmut eine besondere Rolle vor allen, indem er ihre Eitelkeit stachelt. Hat man die Uniform an, so blickt man im Vorübergehen in jedes Schaufenster, um seine stolze Haltung, den sanft sprossenden Schnurrbart zu bewundern und sich an der vermeintlichen Bewunderung der andern groß zu machen. Reitet man ein gutes Pferd, so flüstert der Better: Solch schönes Pferd reitet niemand in der Stadt — als ob der Reiter das Pferd so schön geschaffen — der hochmütige Mensch vergißt in allem, daß er nichts ist als ein schnell welkendes Gras, Staub vom Staube. Wahr ist's, wir Soldaten sind's nicht allein, nein, alle Menschen, Mann und Weib. In den Schaufenstern spiegeln sich auch andere Leute und hören den Better Hochmut sagen: Ach, wie schön bist

du in dem neuen Hut und der eleganten Jacke! Gott vergessen und selbst etwas sein — war das nicht die Schlinge, der Eva erlag im Paradiese?

Sowohl, groß sein und immer größer werden, sich selbst gefallen und von den Menschen bewundert werden, das ist das Trachten des natürlichen Menschen; steckt's nicht tief in deinem Herzen? Kommt's nicht immer und immer wieder zum Vorschein, wie das Unkraut, das von selbst hervorschießt, wie oft es auch ausgerissen wurde?

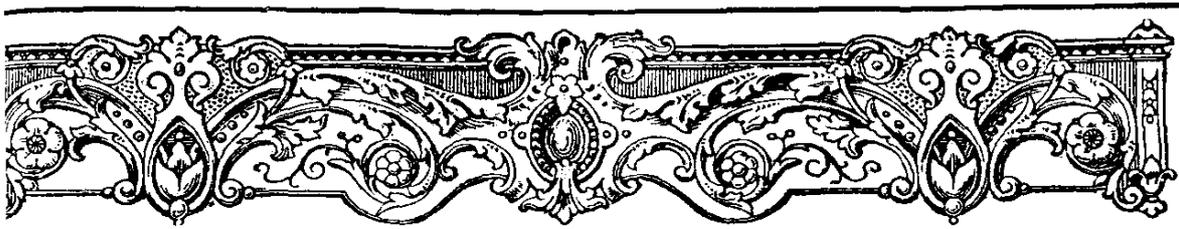
Als aber der Sohn Gottes erschienen war, der das Verlorene suchte, machte Er Sich zu nichts. Er entäußerte Sich aller Seiner Herrlichkeit, nahm Knechtsgestalt an und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Weshalb? **Weil Er dich liebte, weil Er dich erretten wollte!** Darum ließ Er Sich beschimpfen, anspeien, mit Fäusten schlagen, zergeißeln, mit Dornen krönen, ans Kreuz heften. Von Ihm steht geschrieben: „Welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten wurde, nicht drohte, da Er litt, Er stellte es aber Dem heim, der da recht richtet.“ (1. Petri 2, 23.)

O du hochmütiger, selbstgefälliger, stolzer Mensch, der du in deinem Herzen so viel beschäftigt bist mit deiner eigenen Größe und deiner vermeintlichen Tugend, der du von deinen Verdiensten so hoch hältst und besorgt bist, ob dir auch genug Ehre geschehe — sieh auf Jesum, das Lamm Gottes, der Sich um deiner Sünde willen erniedrigte, prüfe dein Herz, prüfe dein Leben, beuge dich in den Staub! — Welcher Platz wird dir zukommen, wenn der Vorhang weggenommen wird, der jetzt deine Gedanken vor den Menschen verhüllte? Dann wirst du in der Häßlichkeit deiner Sünde offenbar sein — wieviel Unreinigkeit, Schmutz, Verstellung, Lieblosigkeit, Haß, Lüge, Selbstsucht wird da erblickt werden!

Komm jetzt, so wie du bist, in tiefer Demut zu Gott, so wird Er dich aus Gnaden erhöhen. Von den hochmütigen Menschen, die vor der Welt etwas gelten wollen, von den frommen Pharisäern und den lasterhaften Sadduzäern, von den Reichen und von den Armen, von den Hochgebildeten und von den Unwissenden, von ihnen allen sagt der Herr: „Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen, aber Gott kennt eure Herzen; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott“ (Luk. 16, 15).

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 40.

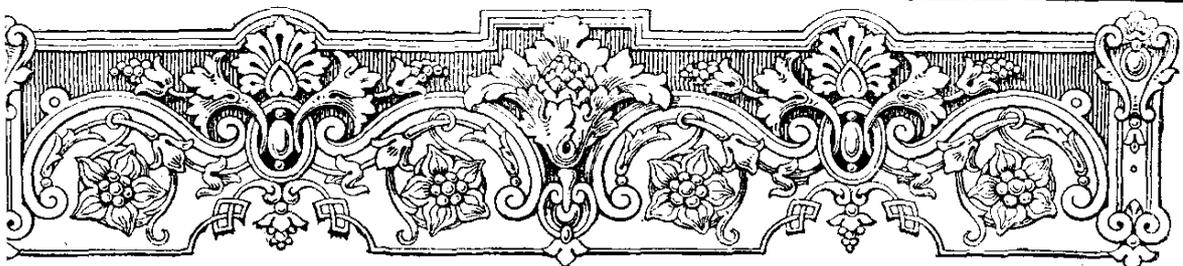
1961/1902.

Die alte Wanduhr.

Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir
Gottes Kinder sollen heißen! 1. Joh. 3, 1.

Die Wanduhr stand in einer Ecke in der Werkstatt des alten Schuhstikers Daniel D. und war so ziemlich das kostbarste Möbel, welches er besaß. Die altmodische Uhr im großen Holzkasten hatte ein feierliches, würdiges Tick-Tack; sie schlug fünf Minuten vor jeder Stunde an; dann folgten laut und bedächtig die Glockenschläge, als zählte sie dieselben.

Eines Nachts saß Daniel noch spät bei der Arbeit. Wie er so bohrte und nähte und hämmerte, dachte er an seines Vaters Tod, und manche Gedanken fingen an, sich in ihm zu regen, Gedanken über Tod und Unsterblichkeit. Manche Erinnerungen wachten aus ihrem langen Schlummer auf, und mit ihnen der Gedanke an sein eigenes Sterben — wohin würde er dann kommen? Plötzlich nahm die alte Wanduhr die Fragen auf in ihr langjames, feierliches Tick-Tack und wiederholte mit gemessener Eintönigkeit den kurzen Satz: „Für im — mer — wo — hin? Für im — mer — wo — hin?“ Ohne Pause, ohne Unterbrechung tickte sie diese ernste Frage. Jedes



andere Geräusch war verklungen, in der Einsamkeit der Nacht schien das Ticken unerträglich laut zu werden. Es war sehr störend, und Daniel begann lauter zu hämmern; aber das Ticken wurde noch lauter, und die Frage klang nur noch eindringlicher: „Für im — mer — wo — hin? Für im — mer wo — hin?“ Die Erinnerung an seines Vaters letzte Worte ergriff ihn mächtig: „Lebe wohl, Daniel, aber nicht — für immer.“ Und wieder setzte die alte Uhr langsam und feierlich ihren Schlag fort: „Für im — mer — wo — hin?“ Endlich stand Daniel auf, legte seine Arbeit nieder und hielt den Pendel an. Plötzlich war es still; Daniel kehrte zu seiner Arbeit zurück. Doch die Stille sprach noch eindringlicher als das langsame Ticken: „Daniel, du bist ein Thor und ein Feigling.“ — „Ja, das bin ich!“ rief er laut und warf seine Arbeit von sich, denn seine Augen standen voller Thränen. „Das Stillstehen der Uhr wird die Zeit nicht aufhalten. Ich will die Uhr wieder in Gang bringen, denn es nützt nichts!“ So brachte Daniel das Uhrwerk wieder in Gang. Doch die Arbeit lag zu seinen Füßen, und mit gefalteten Händen saß er da; er dachte an Gott, Seine Forderungen, Seine Güte und Seine Gerechtigkeit. Er gedachte daran, wie er die vielen Jahre seines Lebens hatte dahingehen lassen, ohne Vergebung in Jesu Wunden zu suchen, ohne Gewißheit darüber zu erlangen, wohin sein Weg gehen sollte. Nun war er alt und grau geworden und stand Gott gegenüber, nicht als ein geliebtes, versöhntes Kind, sondern als ein Schuldiger. Alle seine Sünden standen auf vor seinem inneren Auge, namentlich die eine große Sünde, daß er Gottes vergessen hatte; und mitten in alle Gedanken fiel immer wieder das langsame, feierliche Ticken: „Für im — mer — wo — hin?“ Er warf sich auf die Kniee nieder und rief: „O Herr, sei mir Sünder gnädig!“ Lange rang er in ernstlichem Gebet — scheinbar umsonst. In Verzweiflung gab er das Beten auf und vergrub sein Gesicht in den Händen. „Für im — mer — wo — hin?“ klang es wieder von der Uhr in dieser einsamen Stille. Wohin sollte er fliehen, verfolgt von diesen schrecklichen Worten? Von neuem begann er auf den Knieen zu flehen: „O Herr, ein gedemütigtes und zerschlagenes Herz willst Du nicht verachten. Blicke herab auf mich; hier bin ich,

geängstigt und zerschlagen: erbarme Dich meiner und errette mich!" Da wurde es hell in seinem Herzen, er kam zur Ruhe in Christo, seinem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser. Hilflos und vernichtet, wie er war, hatte er sich an Christum geklammert, an Ihn, der für Sünder gestorben ist, und dort fand er, was Tausende erlöste Christen vor ihm gefunden hatten — Vergebung und Frieden. Für ihn war der Heiland gestorben, zu seiner Rechtfertigung auferweckt. Der Heilige Geist zeigte ihm, was am Kreuze für ihn geschehen war, und offenbarte ihm Gottes Gnade. Daniel kniete in anbetender Dankbarkeit nieder, und wieder drang an sein Ohr durch die stille Nacht von der Ecke aus die Botschaft der Uhr, welche er jetzt mit so ganz andern Empfindungen vernahm: „Für im — mer — wo — hin? Für im — mer — wo — hin?“ Aus Daniels Brust kam die glückliche Antwort: „Dir sei Ehre, o Herr! Bei Dir auf immer! Denn wer an Dich glaubet, hat das ewige Leben!

So war der alte Daniel ein neuer Mensch, ein Kind Gottes geworden; es hatte sich an ihm in dieser Nacht das wunderbarste Ereignis seines Lebens vollzogen: er war von neuem geboren worden, er hatte ein Recht empfangen, sich ein Kind Gottes zu nennen. — Wie er einst als ein Sohn seines irdischen Vaters geboren war nach dem Fleisch, so war er neu aus Gott geboren. Er kannte nun Gott als seinen Vater und Gottes Geist gab ihm das Zeugnis, daß Gott ihn anerkannt hatte als Sein geliebtes Kind. Mein Kamerad, der du dies liest, kannst du das auch von dir sagen? Kannst du wirklich zu Gott sagen: Mein Vater!?

Merke auf: da ziehen die Truppen ein, viel Volks ist auf den Straßen, die schmetternde Musik erregt und bewegt die Herzen, vor allem die der Jugend. Boran reitet der Oberst. Ein Knabe springt zu ihm heran, reicht ihm die Hand und begrüßt froh seinen Vater, und des Vaters Auge ruht mit Freude auf dem Sohne. Wohl sind im Regimente viele treue Männer, gehorsame Soldaten, dem Befehle des Obersten unterworfen, seinem Winke folgend, wohl sieht sein Auge mit Freude auf die bewegte Volksmenge, auf die vielen Köpfe und fröhlichen Gesichter, die in den Fenstern erscheinen. Aber nur dieser eine ist sein

Sohn. Das Lebensverhältnis zwischen Vater und Kind umschließt etwas ganz anderes als alle andern Beziehungen der Menschen untereinander. Herrscher und Unterthanen, Herr und Diener, Meister und Geselle, Arzt und Patient, das alles umschließt die Autorität und Verantwortlichkeit auf der einen Seite, Abhängigkeit und Unterwürfigkeit auf der andern Seite. Alle diese irdischen Lebensverhältnisse spiegeln etwas wieder von dem Lebensverhältnis zwischen Gott und den Menschen. Aber das höchste Verhältnis, in welches alle Menschen einzutreten berufen sind und das doch die meisten zu ihrem ewigen Schaden verschmähen, ist dies: **Kinder Gottes zu werden!**

Lieber Freund, weißt du, ob du ein Kind Gottes bist? Welch herrliches Vorrecht, mit voller Herzensfreude und Gewißheit sagen zu dürfen: „Gott ist mein Vater! Sein Herz liebt mich unaussprechlich; all Seine Liebe und all seine Macht ist für mich, Seine Engel dienen mir; wenn ich den kurzen Weg durch die Fremde gegangen bin, komme ich heim ins Vaterhaus Gottes!“ Es hilft dir nichts, wenn du sagen würdest: Ich weiß es noch nicht, ich wäre es ja gerne, aber ich bin noch nicht so weit. Wer ein Kind Gottes ist, der weiß es, der sagt: Ich kenne meinen Vater, mein Vater kennt mich. Ich habe ein Recht, mich ein Kind Gottes zu nennen, und das ist mein unaussprechliches Glück für Zeit und Ewigkeit.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 41.

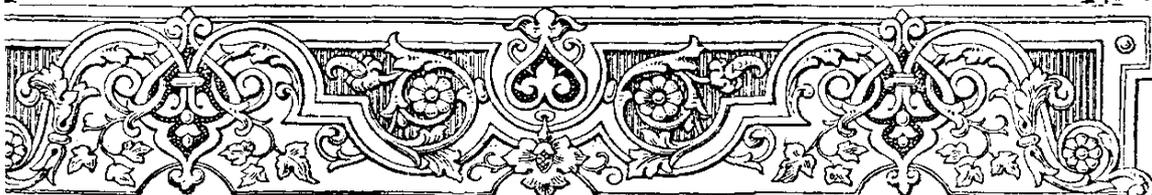
1901/1902.

Nirwana, das selige Nichts.

Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber
das Gericht. Hebr. 9, 27.

Vor einigen Monaten saß Herr Professor K. am Kranken-
bette seiner alten Schwiegermutter, welche den Tod nahen
fühlte. In gesunden Tagen hatte sie gern seinen schön-
klingenden Reden zugehört von dem „seligen Nichts“, in welches
alle Menschen, die da sterben, nach seiner Meinung aufgelöst
werden. Es war ihr recht annehmbar erschienen, daß man „zu
nichts“ würde, wenn der Körper alt und krank geworden,
wenn man auf Erden doch keine Freuden und Genüsse mehr
haben könnte. Wie gut wäre das; denn auch all die Sünden-
schuld des langen Lebens würde ja in nichts verfliegen. Welch'
anziehender Gedanke, daß alle die bitteren, unwahren Worte, die
unterlassene Liebe, die vergeudete Zeit, all die Selbstsucht eines
ganzen Lebens in nichts aufgelöst werden sollten! Ja, alle Un-
redlichkeit, Unkeuschheit und aller Haß wäre wie mit einem
Schwamme weggewischt, man könnte sich alle Gewissensbisse
sparen. Wenn dann zugleich all die andern Menschen, an denen
und mit denen man gesündigt, in nichts aufgelöst würden, so bliebe
ja nicht einmal ein Schatten von Erinnerung an begangene Schuld.

Aber als die alte Mutter nun fühlte, daß das Sterben nahe
war, da fragte sie mit zitternder Stimme den Schwiegersohn:
„Ist es denn auch ganz gewiß wahr, daß nun, wenn
ich sterbe, das selige Nichts kommt? Unsere alte Karoline (das



war die Köchin des Hauses) hat mir immer gesagt, das sei nicht wahr, es sei eine Lüge; sie sagt, nach dem Sterben käme das Gericht. Es gäbe doch einen heiligen Gott, vor dem wir alle erscheinen müßten. Ist es denn auch wirklich ganz sicher mit dem seligen Nichts?" Eine Stunde lang bemühte sich der Professor, die Besorgnisse der alten sterbenden Frau zu beschwichtigen und beteuerte ihr als felsens feste Gewißheit, sie ginge nun ins selige Nichts. Wohl war ihm nicht dabei. Endlich löschte das schwache Lebenslicht aus, die Unterhaltung war für diese Erde zu Ende. Was für eine Fortsetzung wird sie in der Ewigkeit finden, wenn die alte Frau ihrem Schwiegersohn jammernd in die Ohren ruft: „Ich hätte selig werden können, wenn du mich nicht betrogen hättest!“?

Nicht viele Wochen vergingen, da wurde das geliebte Töchterchen des Professors, bis dahin ein ganz gesundes Kind von seltener Lieblichkeit und Begabung, von schweren Krämpfen mit langen Ohnmachten befallen. Welches Weh kam über die Eltern, als es schien, es sollte dieser Sonnenstrahl ihres Lebens und Hauses verlöschen, um in „das selige Nichts“ hinüberzugehen! Jetzt sah die Sache anders aus. Man berief die ersten ärztlichen Autoritäten, man suchte Hilfe, wo nur irgend sie zu erhoffen schien, vergebens — das Kind blieb krank, eine früh welkende Blume. Gott hatte angefangen, mit diesen an Trost und Hoffnung armen, an Gelde reichen, hochgebildeten Menschen zu reden. Sie sollten lernen, Herz und Hände zu dem gegenwärtigen Gott aller Gnade zu strecken, der Sich in Jesu den verlorenen Sündern offenbart hat als der einige Erretter.

Da war eine Verwandte dieser vornehmen Familie, welche man bisher für überspannt erklärt hatte; man liebte nicht ihren Verkehr, denn sie sprach von Jesu, dem Heiland der Sünder, von ewiger Errettung und Hoffnung durch das Blut des gekreuzigten und auferstandenen Sohnes Gottes. Diese Frau kannte etwas Besseres als „das selige Nichts“; glücklich und fröhlich bezeugte sie einen Heiland, der in jeder Noth erretten, der jeden Kummer, jede Sorge stillen kann, einen Heiland, dem die Seinigen ihre kranken Kinder und sterbenden Eltern in die treuen Hände und an das Herz legen dürfen. Nun wurde der Herr Professor und seine tiefbetrübt Frau gewahr, daß es etwas Besseres gibt als die Lehre vom seligen Nichts.

Diese Lehre vom „seligen Nichts“ stammt von dem indischen Weltweisen Buddha, der vor etwa 2500 Jahren lebte. Die Religion des Buddha ist in Indien, in der Mongolei, China und Japan verbreitet. Ungefähr 300 Millionen Heiden, welche an keinen persönlichen, allmächtigen Gott glauben, beten in den

zahllosen buddhistischen Tempeln zu dem Stifter ihrer Religion. Buddha knüpfte freilich die Belohnung, „zu nichts zu werden“, an besondere Bedingungen. Er lehrte: wenn ein Mensch nicht schwört, lügt, verleumdet, tötet, stiehlt, wenn er keusch und züchtig lebt, sich niemals rächt, viel Almosen giebt, seine Leidenschaften unterdrückt und sich in stille Betrachtungen versenkt, so erlangt er schon hier auf Erden die Würde eines Buddha, d. h. eines Weisen, und nach seinem Tode geht er in das Nirwana ein, d. h. das Erlöschen seiner Person, die Seligkeit des Nichtseins!

Jene ernstesten sittlichen Forderungen des Buddha gleichen fast den zehn Geboten vom Sinai, die kein in Sünden geborener Mensch erfüllen kann. Aber gerade von denen, welche Gottes Gebote für nichts achten, welche ihren Leidenschaften die Zügel schießen lassen und in Ketten der Sünde gebunden sind, gerade von ihnen hört man am meisten und lautesten die Behauptung: Mit dem Tode ist alles aus! Natürlich, dann ist es ja auch mit Sünde und Schuld aus. Sie erfüllen das alte Sprichwort: Der Mensch glaubt das, was er wünscht! Aber nachher kommt die ernste Wirklichkeit und zerreißt das Lügengewebe.

Während treue Missionare die frohe Botschaft von der in Jesu erschienenen Liebe Gottes in die Heidenländer der Buddhisten tragen, verkündigen in unserem deutschen Vaterlande arme, hoffnungslose Menschen die Lüge vom „seligen Nichts“. Ihr Hochmut und ihr Stolz blendet ihre Augen; das Leben eilt vorüber, sie gehen in die Ewigkeit — da finden sie statt des geträumten Nirwana denselben Jesus, der sie hier erretten wollte; aber dort finden sie Ihn nicht mehr als ihren Retter, sondern als ihren heiligen Richter; ihr Leben mit all seiner Schuld und Sünde ist eingezeichnet bis aufs kleinste in die Bücher des Gerichts. Der mit Schuld beladene Mensch möchte dem Gericht entfliehen, darum ergreift er mit Begierde die Lehre: Mit dem Tode ist alles aus! Hohe und Niedrige, Gebildete und Ungebildete wollen hier ungebunden sein, die heiligen Gebote Gottes beiseite stoßen und dann ins „selige Nichts“! „Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer“ (Psalm 2, 4).

„Was wird mit Ihnen, wenn Sie sterben?“ fragte eine Christin eine geringe Frau in G. „Wenn ich sterbe? Dann werde ich eingebuddelt, und damit ist es aus.“ Sie bekannte deutlich und frech, daß es für sie weder Sünde noch Gott noch Ewigkeit gebe. Und solche Leute nennen sich Christen!

Manche Menschen haben angesichts des Todes nur das Begehren, daß die Menschen sehen sollen, sie hätten sich vor dem Sterben nicht gefürchtet! Vor sechs Jahren wurde in Berlin ein

Opernsänger wegen eines inneren Leidens im Krankenhause operiert. Die Ärzte hatten ihm gesagt, daß es zweifelhaft sei, ob er die Operation überleben werde. Ein Arzt erzählte mir, daß der Sänger, als er in den Operationssaal getragen wurde, um chloroformiert zu werden, mit seiner wunderschönen Stimme eine Arie gesungen habe, die etwa anfing: Auf, zum Tode gehen wir! Der Mann ist aus der Chloroformbetäubung nicht wieder erwacht, sondern in derselben gestorben. Die Welt mag bewundern, daß er mit einer Theater-Arie in das Sterben ging — aber was wird er selbst nun sagen, wo er in der Ewigkeit seine unvergebene Sünde und den heiligen Richter sieht?

Stolz zu sterben mag für einen Augenblick die Bewunderung der Menschen einbringen, dennoch ist es Betrug. Manche wüßte Verbrecher sind frech und trotzig gestorben, was hilft's ihnen? Sie sind in das Gericht Gottes gegangen. Warum wünschen und wollen so viele Menschen, daß mit dem Tode alles aus sei? Warum lehren und wünschen sie, nach dem Sterben käme das selige Nichts? Weil sie ihre Sünde fühlen; statt mit ihrer Sünde demütig zum Thron der Gnade zu kommen, rufen sie stolz: Es giebt weder Gott noch Ewigkeit noch Gericht. Aber ihr Weg geht nicht in „das Nichts“, sondern in die Ewigkeit, in die Wirklichkeit; sie müssen vor dem heiligen Gott erscheinen. „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht!“

Diese Wahrheit kommt mit wunderbarer Gewalt über die meisten Menschen, sobald der Tod naht. O warte diese ernste Stunde nicht ab, um Errettung und Frieden zu suchen! Der Sohn Gottes ist erschienen und hat auf dem Kreuze das Gericht auf Sich genommen, damit alle, die sich Ihm glaubend anvertrauen, vor dem Gericht bewahrt, aus dem Fluche errettet würden. Er läßt allen Menschen verkündigen: „Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergewandert.“ (Joh. 5, 24 wörtl.) Huldige Jesu — glaube nicht der Lüge, daß mit dem Tode alles aus sei! Jeder Morgen, wenn nach dunkler Nacht die Sonne aufgeht, jeder Frühling, wenn nach dem Winter das Leben aus der toten Erde hervorbricht — alles verkündigt dir die Wahrheit: Du gehst der Ewigkeit entgegen. Die Schöpfung sagt es, dein Gewissen bezeugt es, und Gottes Wort verkündigt es!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
 Berlin N. Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
 Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versaffer: von Dieckmann, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 42.

1901/1902.

Wo sind Sie versichert?

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein Du, Herr,
hilfst mir, daß ich sicher wohne. Psalm 4, 9.

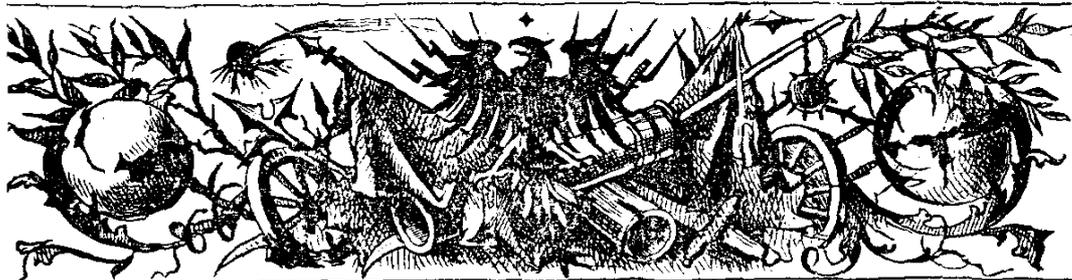
Die Feuerversicherungsgesellschaft „Rheinland“ zu Neuß a. Rh.
versendet folgende Offerte:

Einbruchdiebstahl.

Die Einbrüche und schweren Diebstähle sind infolge der traurigen
Zeitverhältnisse an der Tagesordnung. Niemand, auch wenn er noch
gut durch Vorsichtsmaßregeln sich geschützt hat, ist heute sicher. Wir em-
pfehlen Ihnen daher, eine **Einbruchdiebstahl-Versicherung** zu nehmen.
Jeder, welcher eine Versicherung dieser Art genommen, hat das beruhigende
Gefühl, auf längere Zeit seine Wohnung sorglos verlassen zu können. Wir
empfehlen Ihnen auch noch die Versicherung des Geldschrankes und dessen
Inhaltes an barem Geld und Wertpapieren aller Art.

Die General-Agentur.

Man versichert also heute nicht nur Haus und Mobiliar,
Scheune, Vieh und Ernte gegen Feuergefahr, die Felder gegen
Hagelschlag, die Gesundheit gegen Unfälle, das Leben gegen den
Tod, Spiegel und Fensterscheiben gegen Zerschlagen, sondern auch
Geld und Gut gegen den Diebstahl. Was ist auch natürlicher,



als daß man sich gegen Schaden und Beraubung sichern möchte! — König David kannte eine bessere Versicherung; er sagte: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein Du, HErr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ (Ps. 4, 9.) Jene Versicherungen haben freilich nicht den Zweck, das Feuer, den Hagel, den Tod, die Diebe fernzuhalten — der Mensch weiß, daß er das nicht vermag —; man will nur den Geldverlust dadurch vermeiden, daß die Versicherungs-Gesellschaft den Schaden ersetzt. Aber bei der Versicherung, in welcher David versichert war, wurde das Unheil selbst, die Mörder, die Feinde, die Krankheit ferngehalten durch die Allmacht Gottes. Ist das nicht viel besser? Wenn am Abend eines Tages ein Christenhaus um Gottes Wort versammelt ist, und dann einmütig das Glaubensgebet aufsteigt: Vater, wir befehlen uns in Deine allmächtige, treue Hand und unter den Schild Deiner Macht — behüte uns und unser Haus vor allem Unglück, vor aller Macht Satans! — da ist wirklich ein Schild der Bewahrung über das ganze Haus gedeckt. Wo aber der HErr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst (vergl. Ps. 127, 1).

Als am 5. September 1881 das große Eisenbahnunglück von Charenton bei Paris stattfand, gehörte auch der Fabrikant Fortin zu den Schwerverwundeten. Er wurde als ein Sterbender nach Paris zu seiner Familie heimgetragen; seine letzten Worte waren: „Wie schrecklich, daß ich mein Leben nicht versichert habe!“ Dieser Schmerz wird ihm bald genommen worden sein, denn ob man sein irdisches Leben in der Lebensversicherung versichert hatte, wird in der Ewigkeit niemand Kummer machen. Aber es giebt eine andere Versicherung, an die Herr Fortin nicht gedacht hatte, und die doch jeder Mensch auf dieser Erde erwerben muß, wenn er nicht ewig verloren gehen will. Das ist die Versicherung unseres Seelenheiles. Es geht damit freilich ganz anders zu wie bei der Lebens- oder Feuerversicherung. Weder bedarf es der Untersuchung der Gesundheit durch einen Arzt, noch der Gebäude durch einen Baumeister. Der HErr jagt: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen.“ Die Versicherung kostet bei dem Herrn Jesu nicht eine jährliche Prämie, sondern sie ist ganz umsonst. Der HErr fordert nur eins als Preis: das ganze Herz. Wer sein Herz dem Heiland gab, und durch den Glauben an sein vollkommenes Opfer gerecht geworden ist, der kann nicht nur „mit beruhigtem Gefühl seine Wohnung für längere Zeit sorglos verlassen,“ nein, er kann für ewig diese Erde im Frieden verlassen, völlig sorglos, denn er ist vor jedem Unheil behütet; er kann nicht nur einen Geldschrank und Wertpapiere ruhig zurücklassen, sondern auch, was mehr ist, die Menschen, die ihm teuer sind. Er geht sicher bewahrt in die

Stadt der goldenen Gassen, in das Vaterhaus Gottes, um ein unermesslich reiches Erbe anzutreten. **Haben Sie diese wichtigste von allen Versicherungen abgeschlossen?**

Wer seines ewigen Heiles gewiß und froh werden will, muß in Buße und Glauben zu Jesu kommen, zu der gesegneten Person des gegenwärtigen Sohnes Gottes, da findet er **Sicherheit**. Daß aber auch für diese Erde für Leben, Gesundheit, Haus und Hof, Acker und Vieh bei dem allmächtigen, treuen Herrn Bewahrung zu finden ist, haben die Kinder Gottes zu allen Zeiten erfahren. Es muß durchaus und gründlich der Lüge begegnet werden, die der Satan austreut, als ob der Glaube, der in allen Dingen auf Gott vertraut, nur eine Verheißung für die Ewigkeit hätte und nicht auch für die Zeit. Der Kuhhirte zu M. hatte seine Herde aus dem Stalle getrieben; der Stall sollte gründlich gereinigt werden. Fräulein E., ein teures Gotteskind, das gerne den Geringeren half, übernahm es, die Herde draußen zu beaufsichtigen, während der Hirt zur Arbeit in den Stall ging. „Sie brauchen sich vor dem Bullen nicht zu fürchten; sollte er ihnen wirklich nahe kommen, so schlagen sie ihm tüchtig mit diesem Stocke auf den Kopf!“ Damit ging der Mann. Aber kurz darauf ging der Bulle auf die ungewohnte Hüterin los, nahm sie auf die Hörner, schleuderte sie zur Erde und warf sie immer von neuem auf der Erde vor sich her, bis er durch das Schreien herbeieilender Frauen abgelenkt wurde. Die Kleider des Frä. E. waren völlig zerfetzt; sie selbst aber hatte nicht einen blauen Fleck, und sie sagte: Ich fühlte mich in Jesu Händen so sicher, daß mir gar keine Angst angekommen ist.“ Sie war bei Jesu versichert.

Missionar van Affelt von der Rheinischen Mission war von 1856—1876 auf Sumatra bei dem wilden Volke der Batta. Zwei amerikanische Missionare, die 20 Jahre zuvor dorthin gekommen, waren von den Batta getötet und aufgefressen worden. Nun kam van Affelt unter dies Volk, ohne dessen Sprache zu verstehen. Er selbst erzählt, daß er nur noch mit Grauen an die zwei ersten Jahre zurückdenke, die er dort zuerst allein, dann mit seiner Frau zusammen, verlebte. Es sei oft gewesen, als ob sie nicht nur von feindseligen Menschen, sondern von Mächten der Finsternis umgeben waren. Es sei manchmal eine so unerklärliche, namenlose Angst über sie gekommen, daß sie nachts von ihrem Lager aufstanden, niederknieten und beteten, um nur von diesem Bann befreit zu werden. Später zogen sie einige Stunden weiter in das Innere zu einem Stamme, der sie freundlich aufnahm, und wo sie sich ein Häuschen bauen konnten. Eines Tages saß van Affelt auf der Bank vor seinem Hause, als ein Mann aus jenem Stamme zu ihm kam, unter dem er zuerst gelebt hatte. Dieser brachte die

Bitte vor, der Tuan (Lehrer) möchte ihm doch die Wächter zeigen, die er nachts zum Schutze um sein Haus stelle. Vergebens versicherte der Missionar, daß er nur einen kleinen Hütejungen und einen kleinen Koch habe, die nicht zu Wächtern taugten. Der Batta wollte es nicht glauben. Er bat, ob er das Haus durchsuchen dürfe. Er durchstöberte die Winkel und die Betten. Als er sich überzeugt hatte, daß der Missionar keine Wächter bei sich habe, erzählte er demselben folgendes: „Als du zuerst zu uns kamst, Tuan, waren wir sehr erzürnt auf dich und beschloßen, dich und deine Frau zu töten. Wir zogen auch hin vor dein Haus, eine Nacht um die andere Nacht; aber wenn wir kamen, stand um dein Haus eine doppelte Reihe von Wächtern mit blinkenden Waffen; so wagten wir nicht, sie anzugreifen. Wir gingen zu einem Meuchelmörder (unter den Battas gab es damals eine besondere Kunst von Meuchelmördern, die gegen Lohn jeden umbrachten, der aus dem Leben geschafft werden sollte). Der Meuchelmörder schalt uns Feiglinge und sagte: Ich fürchte keinen Gott und keinen Teufel, ich werde durch die Wächter durchdringen.“

So kamen wir am Abend zusammen. Wir hielten uns zurück und ließen ihn allein gehen. Aber nach kurzer Zeit kam er zurückgelaufen: Nein, ich wage es nicht, zwei Reihen großer, starker Männer stehen da, ganz dicht Schulter an Schulter, und ihre Waffen leuchten wie Feuer. Da gaben wir es auf, dich zu töten. Aber nun sage, Tuan, wo sind die Wächter; hast du sie nie gesehen?“ — „Nein, ich habe sie nie gesehen, meine Frau auch nicht,“ sagte der Missionar. „Aber wir haben sie doch alle gesehen; wie kommt denn das?“ — „Da,“ erzählt der Missionar, „ging ich hinein und holte aus unserem Hause eine Bibel, hielt sie ihm aufgeschlagen vor und sagte: „Siehe, dies Buch ist das Wort unseres großen Gottes, in dem Er uns verheißt, daß Er uns behüten und beschirmen will; diesem Worte glauben wir fest, darum brauchen wir die Wächter nicht zu sehen; ihr aber glaubt nicht, darum muß euch der große Gott die Wächter zeigen, damit auch ihr glauben lernt.“

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten,
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Sriedgau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 43.

1901/1902.

Bist du zufrieden?

Diemeil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben Ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Röm. 1, 21.

Eine Fabel erzählt von einem reichen Grafen, der sich krank fühlte und sich seines Lebens nicht freuen konnte. Immer fehlte ihm etwas. Da sagte ihm sein Arzt: »Herr Graf, wenn Sie zufrieden wären, würde alles gut!« — »Zufrieden?« sagte der Graf, »ja, das ist leicht gesagt; ich hab's ja lange probiert, aber ich kann's gar nicht werden.« — »Das ist schlimm,« erwiderte der Arzt, »da kann ich auch nicht helfen, denn für diese Krankheit ist kein Heilkraut gewachsen.«

Der Graf vernimmt von einem Einsiedler, der in allem Rat wisse. Er sucht ihn auf. »Ratet mir, ehrwürdiger Vater, was ich thun soll. Ich möchte gern gesund werden, und der Arzt sagt mir, daß ich's nur werden kann, wenn ich Zufriedenheit gewinne. Wo finde ich die?« Der Einsiedler sieht den armen reichen Grafen mitleidig an und sagt: »Zufrieden könnt Ihr werden, wenn Ihr das Hemd eines ganz zufriedenen Menschen erwerben und anziehen könnt.« Da macht sich der Graf auf die Reise von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, um einen zufriedenen Menschen zu finden. Aber



wo er auch fragt, überall fehlt irgend etwas zum Glück, ganz zufrieden findet er niemand. Schon will er's aufgeben, da sagt ihm ein armes Weib von einem Kohlenbrenner droben im Gebirge, der sei ein ganz zufriedener, völlig glücklicher, immer fröhlicher Mann. Der Graf findet den Kohlenbrenner. »Du sollst ganz zufrieden sein mit deinem Schicksal?« fragt er ihn ungläubig. »Ja, Herr, ganz zufrieden!« — »Aber du bist ja so schwarz und arm. Du wirst doch einen Wunsch haben, den ich dir erfüllen könnte?« — »O nein, Herr, ich habe genug. Der Wald giebt mir Holz, die Quelle Wasser, die Sträucher Beeren, über mir läßt Gott Seine Sonne scheinen und sendet mir die Kühle der Nacht und den milden Regen! Wie sollte ich nicht zufrieden sein?« Lange versuchte der Graf, ob die Zufriedenheit bis auf den Grund ginge; er fand nichts als Zufriedenheit, er mochte bohren, wie tief er wollte. »Vieher Köhler,« sagte da zuletzt der Graf, »endlich habe ich den Mann gefunden, der mich gesund machen kann. Verkaufe mir dein Hemd. Gern bezahle ich es dir mit Gold!« — »Mein Hemd?« sagte lächelnd der Köhler, und öffnete sein schwarzes Wams — da sah der Graf kein Hemd, sondern nur des Köhlers dunkle Haut. »Kein Hemd — und doch glücklich, doch zufrieden!« Weichämt sagt es der reiche, unzufriedene Graf. Er blickt zu Gott hinauf, von dem er so viel erhalten, ohne je zufrieden zu sein. Er blickt den Köhler an, der ohne Hemd ein zufriedener, glücklicher Mann war — da kehrte er heim und wurde von da an ein zufriedener, glücklicher und gesunder Mann, denn seine Krankheit hatte im Herzen gefessen, nicht im Leibe.*)

Das ist wohl eine liebliche Geschichte — aber in Wahrheit gehört doch etwas anderes dazu, um einen unzufriedenen Menschen zufrieden zu machen, als das gute Beispiel eines zufriedenen Armen. Nur die Gnade Gottes, die in Christo erschienen ist, bringt die armen Menschen zu Frieden und macht, daß sie zufrieden und glücklich werden. Grafen und Köhler; Fürsten und Bettler, Hohe und Niedere, Gebildete und Ungelehrte, alle haben Herzen, die unbefriedigt, durch die Sünde unglücklich, durch Selbstsucht und Hochmut vergiftet sind. In allen wohnt der Eigenville, der viele Ansprüche macht und Gott nicht ehrt. Wie wunderbar handelt Gott mit dem Menschen! Als der Prophet Jona mißmutig und bitter mit Gott haderte, ließ Gott einen Wunderbaum wachsen, damit Schatten wäre über dem Haupte des Jona, damit er von seinem Mißmute befreit würde (vergl. Jona 4, 5—6). O lieber Mensch, wenn Gott in deinem Leben einen Wunderbaum wachsen ließ, wenn Er dir ein liebevolles Weib gab oder teure Kinder, Erfolg im Beruf, Gedeihen im Geschäft, wenn Er dir deines Herzens Wünsche erfüllte, wenn Er dir Gesundheit und Kraft gab nach schwerer Krankheit — es sind Wunderbäume Gottes, die Er wachsen ließ, um dein Herz dankbar zu machen, milde und demütig. Hast du das verstanden?

Wollt' ich für alles Gute Dank heut sagen,

Wie hätte ich wohl Zeit, ein Leid zu klagen?

Die Güte Gottes, die uns täglich überhüttet, beschämt uns — sie will die undankbaren Sünder zur Buße leiten. Daß der Undank und die

*) Das Vorstehende ist entnommen aus: „Allerlei für einfache Leute“, von F. Gerber.

Unzufriedenheit schwere Sünden sind, um derer willen der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams kommt, bedenkt fast niemand. Schon viele Menschen sind bei mir gewesen und haben ihre Sünden bekant, ihre Schuld beklagt — aber daß die Sünde des Undanks und der Unzufriedenheit im Gewissen gefühlt werde, das hat mir noch niemand gesagt. Hast du es erkannt? Die Undankbarkeit verfinstert die Herzen, macht das Auge blind.

Bist du gesund? Hast du gesunden Verstand, gesunde Glieder? Wie oft hast du Gott dafür gedankt? Daß dein Auge sieht, dein Ohr hört — ist es dein Verdienst? Daß du mit Liebe und Fürsorge großgezogen wurdest, daß Gott dein Leben erhielt — hast du es Gott gedankt? Mancher muß erst monatelang krank sein, bis er daran erinnert wird, daß er jahrelang für seine Gesundheit nicht gedankt hat. Ein Hausvater, der seine Familie nachts aus den Flammen rettete, sagte im Angesichte des brennenden Hauses zu seiner Frau: »Jetzt merke ich, was es ist, daß wir alle die Jahre nie Gott gedankt haben, wenn Er unser Haus bewahrte!« Wenn du dich abends zu Bette legen darfst, um zu ruhen und zu schlafen — dankst du dafür? Nimmst du dein Brot, dein Mittagessen mit Herzensdank gegen den großen Geber? Gott giebt die Speise, nicht dein Fleiß und nicht dein Geldbeutel. Der Sohn eines wohlhabenden Hauses konnte nie danken. Wenn's gebratene Nebhühner gab, so sagte er zur Mutter: »Schon wieder Nebhühner?« Da wurde er Soldat, zog in den Krieg 1866, wo viele Hungertage kamen. Da wurde er furirt und lernte danken.

Wieviel Ursache zu Lob und Dank haben Vater und Mutter, wenn sie mit ihren Kindern gesund erwacht sind! Aber kaum hat der Tag begonnen, und es kommt etwas Unerwartetes in den Weg, so ist Unzufriedenheit und böse Laune da. Es giebt Menschen, bei denen es ausreicht, wenn der Kaffee zu schwach ist oder die Stube zu kalt, oder wenn der Postbote die Zeitung nicht zur rechten Zeit brachte, um in ihrem Herzen den Dank für Gottes zahllose Wohlthaten auszulöschen und ihr Herz mit Unzufriedenheit zu erfüllen. Hier ist es der Knecht, dort die Magd, hier ein lahmes Pferd, und da eine kranke Kuh, heute murrst man, weil es regnet, und morgen, weil es nicht regnet.

Bei vielen Menschen ist der Neid die Quelle der Unzufriedenheit. Sie vergleichen sich immer mit den einzelnen, von denen sie denken, sie hätten es besser, aber nie mit den Hunderttausenden, die es viel, viel schwerer haben, und fast immer täuschen sie sich im Blick auf die, welche sie beneiden. Ein Offizier, dem viel Ehre und Anerkennung zu teil geworden war, und dem Gott noch dazu ein reiches Familienglück geschenkt hatte, beneidete in seinen Gedanken einen seiner Altersgenossen, der ihn in der Beförderung überholt hatte. Kurz darauf wird ihm mitgeteilt, daß der Beneidete in ein Irrenhaus gebracht worden und dort getrennt von Weib und Kind gestorben sei. Da lernte jener Gott danken für den Reichtum Seiner Güte.

Wie gut meinte es Gott, als Er dem Menschen gebot: »Laß dich nicht gelüsten alles, was dein Nächster hat!« Gott wollte uns vor Sünde bewahren;

viele Menschen sehen nicht die Wohlthaten Gottes im eigenen Leben, weil ihr Herz nach dem gelüftet, was Gottes Weisheit ihnen verlagte. Man erzählt von einem Bauern, der nie mit seiner Ernte zufrieden war; bald waren die Kartoffeln zu klein, bald zu wenig. Endlich kam ein Jahr, wo die reiche Kartoffelernte aus lauter großen bestand. Ein Freund dachte: heuer wird er zufrieden sein! Aber das war ein Irrtum, denn auf die Frage, ob er sich über seine große Kartoffelernte freue, erhielt er die Antwort: »Ach nein, es fehlen die kleinen zum Schweinefutter!«

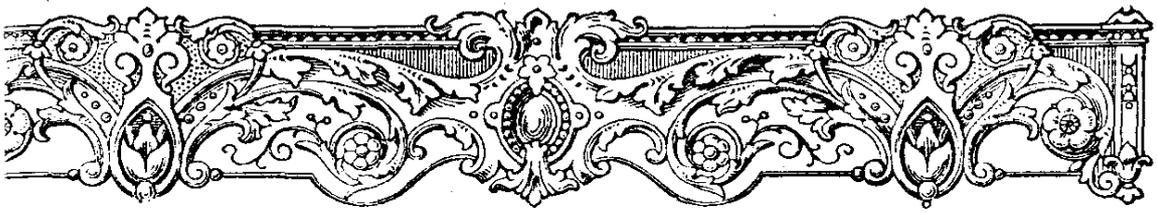
Das natürliche Herz ist eben nie zufrieden; der eine hat nicht genug Ehre und Lob, der andere nicht genug Geld. Dem sündigen Menschen macht es Gott nie recht, nicht einmal mit dem Wetter. Wieviel Klagen sind da! Man hat mit Recht gesagt: wenn ein Mensch das Wetter machen könnte, er würde von den Haufen der Unzufriedenen totgeschlagen. Wer Gott wirklich kennt als seinen Vater, für den giebt es kein schlechtes Wetter; wohl rauhes, nasses, trübes, aber kein schlechtes.

Es ist etwas Großes vor Gott, wenn Er dankbare Herzen auf Erden sieht, denn Er sieht sie selten. Wenige danken für die irdischen Wohlthaten, und noch viel weniger für die unermessliche Liebeswohlthat Gottes, die Er durch das Opfer Seines vielgeliebten Sohnes einer verlorenen Welt geschenkt hat. O, daß du den Frieden mit Gott in Jesu finden möchtest, dann wirst du zufrieden, dann lernst du den Vater ehren und lernst danken. Im 136. Psalm wird 26mal das Wort wiederholt: »Denn Seine Güte währet ewiglich!« Da sollte Israel lernen, den wunderbaren Wegen Gottes nachzuspüren, die Er mit ihren Vätern gegangen war. Wohl wurde dieser Psalm oft in den Synagogen im ganzen Lande an den Sabbaten gelesen. Dennoch hat Israel nicht gelernt, Seinem Gott zu danken. Dreimal steht in den Psalmen geschrieben: »Herr, Deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und Deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.« Israel hat den Reichtum der Güte Gottes verachtet; ja, als die Herrlichkeit des Vaters in Jesu, dem wahren Messias voller Gnade und Wahrheit erschien, wurde Jesus hinauszgestoßen und ans Kreuz geheset. Du aber, der du dich nach Jesu Namen einen Christen nennst, hast du die Güte Gottes, die dich bis heute getragen hat, in Demut gepriesen, und hast du der Liebe Jesu gehuldigt? Die Liebe zu dir trieb Ihn in den Kreuzestod! Er ist der Fürst des Friedens; wer zu Ihm kommt in aufrichtiger Buße und wahren Glauben, der wird zufrieden. Ein solcher erkennt die Barmherzigkeit Gottes, die ihn suchte und trug — er sieht das Vaterherz, die Vatertreue Gottes, und jubelnd erkennt er: ich bin von einem Meer von Gnade und Erbarmen umgeben!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N., Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gabelsdorf. R. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

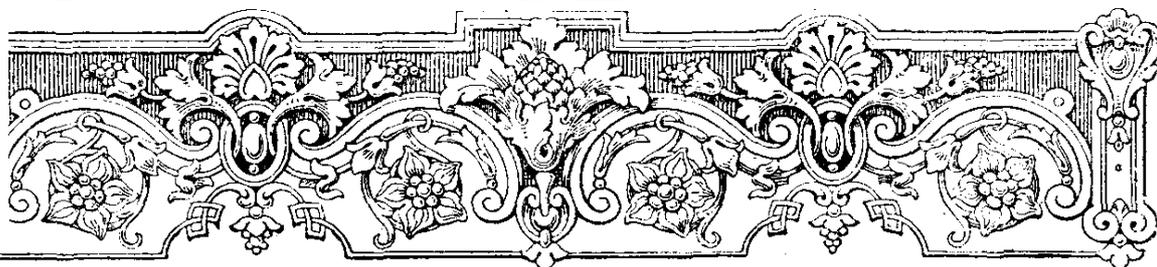
Nr. 44.

1961/1902.

Im Sanatorium.

Willst du gesund werden? Joh. 5, 6.

Mancher wird schon gehört haben von den großen Sanatorien (Heilanstalten) für Lungenkranke in der Schweiz und Italien. Man hat da große Logierhäuser unter ärztlicher Leitung angelegt, und zwar an solchen Punkten, wo eine ungewöhnlich heilkräftige Luft das Fortschreiten der Schwindsucht aufhält. Aber für die meisten ist es nicht ein Sanatorium (Heilstätte), sondern nur ein Moratorium (Fristverlängerung). In diesen Sanatorien will man das Leben so angenehm wie möglich gestalten, deshalb werden den Kranken viele Zerstreuungen dargeboten: Theater, Konzerte, Bälle. Man wünscht alle in heiterer Stimmung zu erhalten. Man unterhält und vergnügt sich, als ob man noch ein langes Leben vor sich hätte. Nicht selten werden Liebesverhältnisse unter den Kranken angeknüpft. Der vielfach von den Ärzten angerathene Gebrauch von Kognak macht die Kranken noch oberflächlicher und unfähiger, die Stimme Gottes und ihres Gewissens zu verstehen. Sobald der Arzt sieht, daß es mit dem Kranken zu Ende geht, wird diesem schleunige Abreise angerathen, denn es ist für den Ruf des Sanatoriums nicht erwünscht, daß dort jemand sterbe. Aber was hilft's, der Tod kommt ungebeten, und so wird mancher, der gestern noch im



Sonnenschein auf seinem Ruhebette auf der Terrasse lag, heute nicht mehr erblickt. Er ist **abgereist!** Ja, abgereist in ein anderes Land, von wo er nicht zurückkehren wird. Man geht über diese ernstesten Mahnungen hinweg, man wünscht sie möglichst geheim zu halten. Die Leichen werden entweder von den Angehörigen zur Beerdigung nach der Heimat gebracht, oder es findet ein stilles Begräbnis statt.

Das ganze Erdenleben gleicht solchem Sanatorium. Die Menschen tragen alle den Todeskeim in sich — sie haben nur ein Moratorium, eine Gnadenfrist auf Erden, die schnell abläuft. Aber man sucht den Ernst der Wirklichkeit, daß alles dem Tode zueilt, zu vergessen. Man vergnügt und zerstreut sich, man versenkt sich in Arbeit und Erwerb. Man beschäftigt die Gedanken durch Studien und Bücher, man unternimmt Partien und Reisen, man feiert Feste und Gelage — man hält den Ernst des Wortes Gottes von sich und seinem Hause fern, so gut man kann. Aber es hilft nichts, man schafft den Tod nicht aus der Welt.

Gott hatte einst im Paradiese von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu Adam und Eva gesprochen: „Welches Tages du davon issest, wirst du **des Todes** sterben!“ (1. Mose 2, 17.) Aber wehe! der Mensch aß. Nunmehr war über sein durch die Sünde vergiftetes Leben das Urteil Gottes geschrieben: „Dem Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren“ (1. Mose 3, 19 wörtl.). Wieviele Wahrheiten der Bibel auch von ungläubigen Professoren und Gelehrten bestritten worden sind, diesen Vers der Bibel hat noch niemand gewagt anzutasten. In der Bibel finden wir die Geschlechtsreihe der Nachkommen Adams; jede dieser Lebensgeschichten (im 5. Kapitel des 1. Buches Mose) endet mit dem Worte: „Und er starb.“ Wie traurig, daß trotz so vieler hundert Jahre ihrer Erdenzeit Gott das Leben dieser Männer mit den Worten beschreiben muß: „Er zeugte Söhne und Töchter, und er starb.“ Diese Menschen alle waren unter dem Gesetz der Sünde und des Todes geboren. Diesem Gesetz kann niemand enttrinnen, wenn er auch hunderte von Jahren leben könnte. Der Schluß seiner Geschichte wird bleiben, **daß er starb!** Daran ändert weder Dampf noch Elektrizität, noch irgend ein Sanatorium, noch eine neue Heilmethode etwas. Der neuen Heilmethoden giebt es ja heutzutage viele. Der Mensch kann Lebensgenuß und irdische Erfolge erreichen, aber das Urteil des Todes ist auf seine Natur geschrieben. Er kann dem Tode nicht entfliehen, wenn er auch den herrlichsten Luftkurort aufsucht. Die Sünde begleitet ihn dorthin, und der Tod folgt ihm. Eine treffende Darstellung davon ist der Kurort Monaco zwischen Nizza und Mentone, dem gelobten Lande der Lungenheilstätten. Ja,

gerade da hat die Sünde vor aller Welt Augen sich breit gemacht. Da ist die große Spielbank, wo Kranke und Gesunde, Ehrbare und Sittenlose, Männer und Weiber zusammenströmen, um im Glücksspiel ohne Arbeit nach Gold zu jagen. Da belagern sie die öffentlichen Spieltische, die meisten verlieren schnell ihr Geld, und jede Woche kommt es vor, daß verzweifelnde Menschen, die alles verspielt haben, sich in den Parks von Monaco totschießen.

In diese Welt des Todes und der Sünde kam Jesus, der Sohn Gottes. Er nahm den Fluch der Sünde auf Sich, **Er erduldet an Stelle des Schuldigen den Tod.** In Seiner Auferstehung wurde Er der Besieger des Todes, wie Er auf Seinem Kreuze der Sieger über Satan, Welt und Sünde geworden war. Er bietet dieser dem Tode verfallenen Welt **das Leben an** — auch dir, mein Freund! Willst du von deiner Todeskrankheit, von Sünde und Schuld und Fluch gesund werden? Komme zu Jesu! Warum willst du sterben?

Diese Erde ist ein „Thal des Todesschattens“, aber Jesus ist erschienen, damit alle, die zu Ihm kommen, Heil und Leben finden. Ergreife es, ehe deine Gnadenzeit abgelaufen ist, und betrachte alle Mahnungen von der Nähe des Todes, von dem Ernst der Ewigkeit als Gnadenrufe Gottes, die dich zu dem wahren Genesungsheim rufen wollen, zum Stamme des Kreuzes. Da genügt ein Blick in die Todeswunden des Sohnes Gottes, um für ewig gesund zu werden.

Auch in Norwegen giebt es einen klimatischen Kurort, in welchen die vornehme Welt von Schweden, Norwegen und Dänemark ihre Nervenkranken und Leidenden zu senden pflegt. In diesem Sanatorium saß eines Tages im Frühjahr 1901 die große Gesellschaft lustig an der reich besetzten Tafel. Ein älterer Herr, der wußte, was es heißt, das Leben genießen nach der Welt Weise, erhob sich zu einer launigen Tischrede. Das Champagnerglas in der Hand, ließ er unter dem Lachen seiner Zuhörer seine launigen Scherze von den Lippen fließen — plötzlich wankt er und bricht tot zusammen. Welcher Schrecken! Gott hatte in Seiner Gnade in die Weltlust dieser Menschen schon hineingeredet durch ihre Krankheit — das war vergebens gewesen; jetzt redete Er durch den ernststen Boten Tod, der ungeladen in den Saal trat. Aber Gott that noch mehr. Er hatte in denselben Tagen einen treuen und erfahrenen Bekenner unter das Dach dieses Sanatoriums gesendet. Es war der schwedische Major v. H., der in seiner Heimat schon vielen Offizieren und Soldaten ein Bote des Lebens geworden ist. Dieser erbat und erhielt von dem tief erschütterten Arzte, der die Anstalt leitete, die Erlaubnis, inmitten dieses großen Kreises von Kranken die Botschaft von der suchenden Liebe

Gottes zu verkünden. Nun erschallte das Wort vom Kreuz, die Botschaft des ewigen Lebens in denselben Räumen, wo zuvor Weltlust und Zerstreuung herrschte. Gott bestätigte in Seiner Gnade die Botschaft Seines treuen Knechtes, welcher in diesen großen Kreis das „Wache auf!“ hincinrief. So wurde dies Haus nun wirklich ein Sanatorium, eine Genesungsstätte für die, welche in Buße und Glauben zu Jesu kamen.

Du, mein Freund, liest heute dies Blatt. Es redet von der Wirklichkeit und Wahrheit des Lebens, durch welches du dahinfährst. Wache auf, der Herr ruft dich! Wenn du dich zu Jesu wendest und an Seinem Herzen Vergebung und Frieden findest, dann wirst du gesund, dann kommst du auf des Lebens Höhe, dann trägt dich Gott zu unvergänglicher Herrlichkeit und Freude. Dann bist du der Gefahr des ewigen Todes entronnen.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.**

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingeliefert werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Parteen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau = Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant 3. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 45.

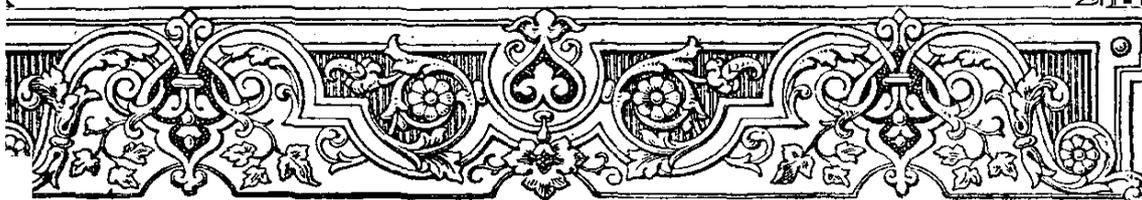
1901/1902.

Aus den Tiefen der Sünde.

Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden. Röm. 5, 20.

Die nachfolgende Lebensgeschichte beleuchtet das moderne Leben; sie zeigt, daß wir trotz allem ehrbaren Anstrich inmitten eines Sumpfes von Sünde leben; sie zeigt das Herz des Menschen, welches trotz Elternliebe und Fürsorge, trotz Wohlwollen und Nachsicht der Vorgesetzten, ja trotz der unendlichen Langmut und Güte Gottes hoffnungslos unter die Gewalt der Sünde verkauft ist. Aber diese Lebensgeschichte zeigt auch das unergründliche Erbarmen Gottes, welcher den Menschen mit unermesslicher Liebe sucht und den schmutzigsten Sünder, so wie er ist, in Gnaden annehmen und mit dem Blute Jesu waschen will, wenn er der Liebe Gottes sein Herz öffnet.

W. erzählt: „Ich erhielt im Elternhause eine gute Erziehung, besuchte das Realgymnasium und trat Ostern 1890 in den Reichs-Postdienst. Schon als Gymnasiast steckte ich in geheimen Sünden, zu denen ich frühe verführt worden war. Durch heimliche Kneipereien fand ich schon während der Schulzeit Gefallen am Wirtshausleben. Kaum war ich aus dem Elternhause, so wurde ich täglicher Gast in der Kneipe und blieb oft bis tief in die Nacht aus dem Hause. Dies und mein unmoralischer Lebenswandel machten mich unfähig zu ernster Arbeit; man drohte mir schon damals mit Entlassung aus dem Postdienst. Bald darauf wurde ich durch einige Kollegen noch



tiefer in das Laster geführt. Trunksucht und Unzucht gingen Hand in Hand.

Nach drei Jahren war mein Nervensystem so zerrüttet, daß ich mir das Leben nehmen wollte. Mein vorgesetzter Postdirector selbst verhinderte mich eines Tages an der Ausführung des Selbstmordes und führte meine Untersuchung durch den Arzt herbei. Dieser erklärte mich für hochgradig nervös; ich wurde für längere Zeit vom Dienst befreit. Wieder dienstfähig geworden, nahm ich mich anfangs mehr zusammen; aber als mir dann eine kleine Postanstalt auf dem Lande übertragen war, verließ ich jeden Abend ohne Urlaub meinen Stationsort, um in der nächsten Stadt die Nächte durchzukneipen. Meinen Dienst überließ ich meinen Unterbeamten. Als dies bei unvorhergesehener Revision zu Tage kam, gab es eine Strafversetzung, die mich unter strenge Aufsicht brachte. Ich setzte aber mein leichtfertiges Sündenleben fort und erlebte wegen Hekereien und Schlägereien mit Juden, wegen nächtlicher Ruhestörungen und dergleichen verschiedene Polizeistrafen. Trotz alledem bestand ich im Oktober 1895 mein Assistentenexamen. Ich wurde wegen Schulden verklagt, meine Eltern mußten für mich über 600 Mark bezahlen.

Dennoch wurde ich durch das unbegrenzte Wohlwollen und die Nachsicht meiner Vorgesetzten nach N. versetzt, damit ich bei meinen dort wohnenden Eltern sein könnte. Diese nahmen mich auf, gaben mir Wohnung, Kost und Wäsche und ließen mir mein ganzes Gehalt zur Verfügung. Dies war mein Verderben. N. liegt in der Nähe der österreichischen Grenze; meine freie Zeit brachte ich jenseits der Grenze in leichtsinniger Gesellschaft in Cafés und Häusern der Schande zu. Während meines Sommerurlaubes lebte ich so ausschweifend, daß ich gefährlich krank wurde; der Arzt erklärte mich für längere Zeit schonungsbedürftig. Aber anstatt mich zu schonen, trieb ich mich mit Weibern umher, deren eine mich heiraten wollte. Mein ganzes Leben war völlig von Gott gelöst. Auf die Ermahnungen meiner Eltern, Vorgesetzten und Kollegen hörte ich nicht. Man versetzte mich nach G., wohin mir aber jenes Weib bald folgte.

Die Schulden häuften sich, die Geldausgaben mehrten sich. Auf dem Hauptpostamte zu G. gingen täglich 60—100000 Mark bares Geld durch meine Hände. Nicht lange leistete ich der Versuchung Widerstand — ich unterschlug etwa 800 Mark. Dies wurde kurz darauf entdeckt, ich wurde inhaftiert und gerichtlich zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurteilt. Obwohl man mir im Gefängnis Arbeit auf dem Bureau und bessere Verpflegung gab, so wie sie für Rekonvaleszenten vorgesehen ist, obwohl man mir gestattete, Zeitungen und wissenschaftliche Bücher zu lesen und eigene Kleidung

zu tragen, so verscherzte ich all dies Wohlwollen; ich trat in Verbindung mit einer Gefangenen, der ich Briefe nach außerhalb durch die täglich in die Anstalt kommenden Bäcker und Fleischer besorgte. Ich bekam eine Woche strengen Arrest in vollständiger Dunkelheit bei Wasser und Brot.

Nach dieser Strafe kam ich in eine andere Zelle und fand dort das Gebetbuch von Johann Friedrich Starck. Ich fing an, zu Gott zu rufen, und kam zum ersten Mal in meinem Leben in Sündennot. Ich merkte wohl, daß Gott mich hörte und mir helfen wollte, aber plötzlich warf ich das alles beiseite. Satan trieb mich zur Empörung. Ich schrieb Denunziationen, Beschwerden an den Minister, selbst an Se. Majestät den Kaiser; diese Schriftstücke enthielten die unsinnigsten Angaben. Ich wurde vom Gefängnisarzt untersucht, dessen Diagnose auf „starken Querulantenwahn“ lautete. Trotzdem brachte man mich wieder zum Inspektor ins Bureau, wo ich zuerst in der Freude über die Verbesserung meiner Lage zur vollsten Zufriedenheit arbeitete. Aber plötzlich verweigerte ich eines Tages jeden Gehorsam. Ich wurde wieder mit 14 Tagen strengen Arrest bestraft. Am elften Straftage geriet ich in solche Raserei, daß ich in meiner Zelle Fensterscheiben, Spucknapf, Britische, Ofen zertrümmerte und mit Not von zwei herbeigeeilten Aufsehern überwältigt wurde; bei diesem Kampf trat mir der Schaum wie einem wilden Tier zum Munde heraus. Nachher stellten sich hohe Fieber ein, ich wurde als typhusverdächtig aus dem Gefängnis ins Krankenhaus gebracht, wo ich sechs Monate lag.

Inzwischen lief meine Strafzeit ab; ich wurde entlassen, erhielt 30 Mark Arbeitsverdienst ausgezahlt, ging noch an demselben Tage in die Wirtshäuser und betrank mich. Nun folgte ein ruheloses, wüstes Leben. Arbeit suchend fand ich bald Beschäftigung bei einem Baumeister, dann reiste ich als Geschäftsführer mit einer Tyroler Damenkapelle, lag zwischendurch im Krankenhaus, reiste nach der Pfalz, fand Anstellung in einer Maschinenfabrik, wurde Sozialist, beteiligte mich an großen Arbeiterausständen, entging mit knapper Not einer Verhaftung wegen Aufreizung der Volksmassen gegen die Polizei, arbeitete in einem Kohlengeschäft und beschloß schließlich, in weiter Ferne ein neues Leben anzufangen. Ich erhielt auf eine briefliche Anfrage die Zusage einer Anstellung als Beamter bei der noch im Bau begriffenen Bagdad-Bahn. Ich war gerade entschlossen, nach Konstantinopel zu fahren — es war im Juli 1901 — als mich eines Sonntagvormittags auf der Straße zwei Männer freundlich ansprachen und mir eine Einladung zu einer Evangelisationsversammlung überreichten. Ich steckte die Einladung in die Tasche, und obwohl ich nachmittags in mehrere

Wirtschaften ging, so trieb es mich doch nach dem Abendbrot in die Versammlung.

Ich drückte mich in die äußerste Ecke des Zimmers; plötzlich kam mir der Gedanke, wieder wegzugehen, jedoch eine innere Stimme sagte mir: **Bleibe! Jetzt oder nie!** Man sang ein Lied, man betete und man las das Gleichnis vom verlorenen Schaf, verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohn. Das einfache Wort Gottes packte mich gewaltig; alles, was darüber gesagt wurde, paßte genau auf meine Vergangenheit. Am Schluß trat ein Lehrer vor, der einst mein Schulfreund gewesen; er sprach von dem verlorenen Sohne und dem Heil in Christo. Da ergriff mich das Wort Gottes so mächtig, daß mir die Thränen über die Wangen liefen.

Als am Schluß der Versammlung der erste Redner dazu einlud, zurückzubleiben und sich auszusprechen, da mußte ich bleiben. Ich warf mich auf die Kniee, bekannte meine Sünden und übergab mich dem HErrn. Ich wurde der Gnade Gottes, der ewigen Vergebung meiner unzählbaren Sünden mit unaussprechlicher Freude gewiß. Ich erlebte eine vollständige Verwandlung zum Erstaunen aller meiner Bekannten, meiner Eltern und vor allem der Gastwirte. Statt nach dem Orient zu gehen, fand ich Anstellung bei einem gläubigen Kaufmann, der sich meiner in hochherziger Weise annahm. Mein durch den Sündendienst geschwächter Körper erholte sich. Der HErr hat Großes gethan und thut noch immer mehr. Auch meine Eltern haben den Ruf zu Jesu verstanden, da sie die Wunder Seiner Gnade an mir, ihrem verlorenen Sohne, erlebt hatten. Ich will meinen großen Heiland loben und preisen zeit meines Lebens und Ihm dafür danken, daß Er nicht aufgehört hat, mir nachzugehen, bis Er mich den Händen Satans entriß.

Möchten denn diese Zeilen armen, elenden Menschen, die in Satans Ketten gebunden sind, den einzigen Weg des Heils zeigen: **Jesum!**"



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdörfer Rettungsanstalten Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 46.

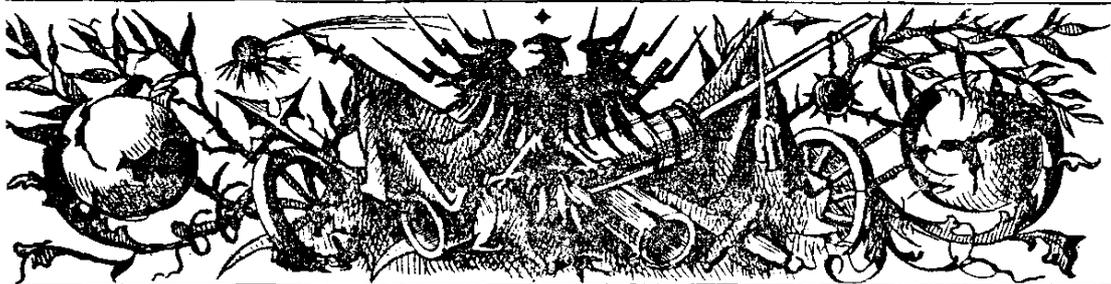
1901/1902.

Sind Gedanken zollfrei?

Der Herr . . . wird aus Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren.

1. Kor. 4, 5.

Sine morgenländische Sage erzählt von einem Fürsten, dem ein Zauberer den kostbarsten Ring auf Erden schenkte. Aber nicht die Diamanten, Rubinen und Perlen, mit denen der Ring geschmückt war, machten seinen Wert aus, sondern der Ring hatte die Eigenschaft, sich zusammenzuziehen, sobald der, welcher ihn trug, schlechte Gedanken oder böse Pläne in seinem Herzen bewegte. Der plötzliche Schmerz veranlaßte dann den Träger des Ringes, die bösen Gedanken aufzugeben. Welch schönes Geschenk hatte dieser Zauberer in der Sage dem Fürsten und seinem Volke gemacht! Aber dir, mein Freund, gab Gott ein noch kostbareres Geschenk, das Gewissen, welches bei jedem Menschen, der der Stimme Gottes Raum giebt, die bösen Gedanken anmeldet und das Signal zur Wachsamkeit giebt. Leider ist bei den meisten Menschen das Gewissen durch den Dienst der Sünde stumpf und hart geworden. Es erschreckt nicht mehr,



wenn böse Gedanken sich erheben. Ja, die Leute sagen mit schlauem Lächeln: Gedanken sind zollfrei! Sie meinen damit: Über das, was ich sage oder thue, kann ich zur Rechenschaft gezogen werden — aber was ich denke, das sieht niemand, darüber kann mir niemand einen Vorwurf machen. Welch ein Irrtum!

Wir alle haben in der Schule das Gebot vom Sinai gelernt: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochs, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat“ (2. Mose 20, 17). Gott bezeugt allen Menschen, daß die lüsternen, neidischen, habgierigen Gedanken Sünde sind — erkennst du das an? Ja oder Nein? Es ist von Ewigkeitsbedeutung, daß du verstehst, was die argen Gedanken in Wahrheit sind: die Früchte deines argen Herzens und die Bahnbrecher für die Wege deiner Sünde. Böse, unreine Gedanken sind unscheinbare Fäden, die mit jedem Augenblick, wo du sie duldest, stärker und fester werden; in kurzer Zeit werden sie zu Ketten, die dich zwingen, Satans Willen zu thun.

Aus den Ehebruchsgelüsten Davids wuchs Bathjebas Verführung und Uria's Ermordung. So wurden zahllose Töchter um ihre Ehre, Eltern um ihre Töchter betrogen, weil ein zuchtloser Mann seine lüsternen Gedanken ausgehen ließ nach einem Weibe; aus den Gedanken wurden Blicke — Wege — Worte — Thaten — Thränen — Elend — wie oft Verzweiflung und Selbstmord!

Sind Gedanken zollfrei? Ich bezeuge dir, sie sind nicht straffrei! Böse Gedanken sind das eigentliche Mark der Sünde, das Malz, aus dem sie gebraut wird, der Zunder, welcher die Funken der Versuchungen des Teufels auffängt. Gedanken, Blicke, Mienen sind vor dem irdischen Richter straffrei, und doch sind sie die Ausfaat, aus welcher die furchtbare Ernte der vollbrachten Sünde wächst. So gewiß dasjelbe Feuer den dicken Stamm und das dünne Reis verzehrt, so gewiß wird Gottes Gericht sowohl die Gedanken, wie die Worte und die Thaten heimsuchen.

Der große Diplomat, der schlaue Franzose Talleyrand, verstand so gut, seine Gedanken vor den Menschen zu verstecken, daß er sagte: „Die Worte sind dazu da, um die Gedanken dahinter zu verbergen.“ Ja, es gelang ihm, er überlistete die Schlausten, und er selbst ward groß, geehrt, gefürchtet bis an das Ende seines 83 jährigen Lebens. Aber dann? Er bekannte am Tage vor seinem Sterben, daß er mit Verzweiflung in die Ewigkeit blicke. Nun steht er längst vor dem heiligen Gott, welcher Zeuge war bei jeder Begegnung, bei jedem Gespräch, „Welcher das Verborgene der Finsternis an das Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird.“ Von all den

Begierden, Wünschen und Plänen, die dein Herz erfüllen, steht geschrieben: „Es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Deffen, mit dem wir es zu thun haben“ (Hebr. 4, 13 wörtl.).

Hast du einmal bedacht, daß du für die aus- und eingehenden Gedanken verantwortlich bist? Gott vertraute dir eine wichtige Festung an: dein Herz, die Stätte deines inwendigen Lebens, wo deine Gedanken sich bewegen. Da werden in Wahrheit deine Entschlüsse, deine Thaten und deine Leistungen, dein ganzer Lebensweg gebildet. Da wird entschieden, was aus dir in Zeit und Ewigkeit wird. Gott gebietet dem Menschen: „Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens“ (Spr. 4, 23 wörtl.).

Wie merkwürdig, die meisten Menschen lassen diese Zentralstätte ihres Lebens unbewacht, sie lassen die verderblichsten Gedanken unkontrolliert ein- und ausgehen! Wieviel Gedanken der Selbstsucht, des Hasses, der Bitterkeit, der Unzufriedenheit, der Unreinigkeit, der Geldbegierde, der Ehrsucht! Stellt sich da nicht ein unzählbares Heer von **Gedankensünden** vor dein Gewissen? Die Menschen reden ja viel vom guten Herzen, von der Gutherzigkeit der Menschen. Gott aber sagt: „Arglistig ist das Herz . . . und verderbt“ (vergl. Jer. 17, 9). Freund, dein Herz ist nicht gut; nein, es ist arg. Betrüge dich nicht über deine eigene Natur!

Die Ärzte haben für viele Krankheiten die Krankheitserreger herausgefunden, die Bazillen, welche da, wo sie auf fruchtbaren Boden fallen, sich in kurzer Zeit zu Tausenden und Hunderttausenden vermehren, sie machen einen vorher gesunden Menschen totkrank und ansteckend für andere. Da giebt es einen Bazillus der Cholera, einen andern des Typhus, einen andern der Schwindjucht u. s. w. Diese fast unsichtbaren Krankheitserreger werden teils durch die Luft, teils durch Berührung übertragen. Deshalb sperrt man Cholerafranke, Pestfranke, Blatternfranke in isolierten Räumen ab, um die Ansteckung zu vermeiden. Das gelingt auch. Aber die Krankheitserreger böser Gedanken, unreiner Lust, welche so schnell ein Herz mit Sünde vergiften und ins Laster treiben, die kann kein Mensch absperrern. Das Gift, welches durch schlechte Gespräche, Bücher und Bilder ausgestreut wird, kann man nicht isolieren. Es geht damit wie mit den Disteln in Australien. Als die Engländer Besitz von Australien genommen hatten, gab es auf dieser riesigen Insel keine Disteln. Ein Schotte, der dort Plantagen hatte und seine Nationalpflanze auf seinem Eigentum zu sehen wünschte — die Distel ist das schottische Wappen — ließ sich Distelamen kommen. Er besäte damit in seinem Garten ein kleines Stückchen, aber der Wind trug den Samen dieser Disteln weit über das Land — heute giebt es auf dem fruchtbaren Boden Australiens zahllose

Disteln. So tragen Bücher, Bilder, Gespräche den Samen der Sünde in die Herzen, und der Same geht schnell auf.

Willst du dein Herz und Leben reinigen lassen? Möchtest du die Welt deiner Gedanken bewahrt halten vor dem, was vor Gott unrein, betrügerisch, selbstsüchtig und arglistig ist? Begehrst du dies wirklich? Dann bedarfst du einer völligen Lebens-**erneuerung**, eines neuen Herzens. Nur Jesus kann es dir geben, Er will es auch. Sage Ihm: Herr, nimm mich, wie ich bin, so unrein, so verschuldet, so verloren, wasche mich mit Deinem Blute, wirf meinen alten Menschen ins Grab, gib mir durch Deinen Heiligen Geist ein neues Leben! Mache mein Herz zu einem geheiligten Tempel, in welchem Du, o Jesu, wohnst und gebietest! Wer dies mit Aufrichtigkeit erfleht, dem wird es zu teil.

Denen aber, die es erlebt haben, die durch Jesu Blut ein ewiges Eigentum Gottes geworden sind, ruft der Herr zu: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung hinein-**kommt!**“ Auch ein gläubiger Christ trägt, solange er hier wandelt, seine versuchliche Natur noch an sich; er bedarf der Ermahnung, über seinen Gedanken zu wachen. Thut er es nicht, so wird er straucheln und fallen. Er ist als verantwortlicher Gärtner über einen Garten gesetzt, in welchen Gott die Pflanze der Gnade pflanzte, dessen Boden aber viel Gefahr des Unkrautes in sich trägt. Einem Gläubigen gilt der Rat, den vor etwa 1000 Jahren der fromme Mönch Notker im Kloster St. Gallen seinem Kaiser sandte, als dieser ihn um Rat für sein Seelenheil fragen ließ: „Pflege die Pflanze der Gnade und entferne das Unkraut!“



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau - Diesborfer Rettungsanstalt-u.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 47.

1901/1902.

Verwandelt.

Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.
2. Kor. 5, 17.

In junger Matrose der Kriegsmarine erkrankte auf einer Fahrt über den Atlantischen Ozean an schweren rheumatischen Schmerzen. Einige Wochen hielt er sich noch mühsam aufrecht, dann aber brach er zusammen und wurde in das Schiffs-lazarett aufgenommen. Jedoch sein Zustand verschlimmerte sich. In Halifax, der Hauptstadt von Neu-Schottland (gehört zu Kanada), brachte man ihn an Land. Mehrere Monate blieb er dort im Hospital unter sorgsamster Pflege. Aber die erhoffte Besserung blieb aus. Endlich wurde er nach der Heimat zurückgeschickt und als Invalide entlassen. Nun lag er schon zwei Jahre in der Hafenstadt H., im oberen Stockwerke einer kleinen Herberge. Er war in seinen Schmerzen ein an Leib und Seele gebrochener Mann. Eines Tages erhielt er Besuch von einem Fremden, der sich teilnehmend nach seinen Verhältnissen erkundigte und ihm im Laufe des Gespräches in aller Liebe und Herzlichkeit die Frage vorlegte: „Sie wissen, daß Sie aus diesem Leben in die Ewigkeit



hinübergehen; wo wird dort Ihr Platz sein? Sind Sie bereit, Gott zu begegnen?" Obwohl der Kranke zuerst mit Stolz und Härte erwiderte: „Ich habe stets mein Bestes gethan, ich habe gethan, was ich konnte!“, so rief er doch bald darauf unter Thränen: „Ja, ja, Sie haben recht! Ich habe keine Ruhe bei Tag und bei Nacht! Meine vielen Sünden stehen vor mir und verklagen mich; ich weiß, ich muß mit Gott versöhnt werden!“

Dies ist die Sprache wahrer Buße; das Herz war geöffnet für das Wort der Gnade. Der treue Bote Gottes sprach nun von Jesu, Der segnend, heilend und Leben spendend über diese Erde schritt, bis Er, beladen mit unseren Sünden, auf dem Fluchholz hing, Der um unserer Missethaten willen erschlagen wurde; Jesus hat sie alle durch das Opfer Seiner Selbst für jeden Glaubenden hinweggethan, für immerdar aus den Augen Gottes entfernt.

Diese Unterhaltung wurde für den Kranken der große Wendepunkt seines Lebens. Er ergriff durch Glauben die Thatsache, daß Christus ihn mit Gott versöhnt hatte.

Nach zwei Tagen kam derselbe Besucher wieder, aber welche völlige Verwandlung fand er bei dem frankten Matrosen! Der finstere Ausdruck war aus seinen Zügen gewichen, ein sonniges Lächeln verklärte sein Angesicht, das von Glück und Freude strahlte. Dem Eintretenden rief er die Worte entgegen: „O, mein Herr, jetzt bin ich versöhnt, völlig versöhnt mit Gott! Christus hat alles, alles gut gemacht, Er ist jetzt auch mein Heiland!“

Noch drei Monate lang mußte der junge Seemann in seiner gebrechlichen Hütte ausharren. Wohl waren oft die Schmerzen groß, dennoch konnte nichts mehr den Frieden seiner Seele stören; kein Zweifel beunruhigte ihn mehr, keine Wolke verdeckte die Strahlen der Herrlichkeit, welcher er entgegenging. So ist er jubelnd von dieser armen Erde heimgegangen zu seinem Herrn.

Freund, hast du auch solche Verwandlung erlebt? Dieser franke Matrose kam durch die Gnade Gottes in Berührung mit einer vorher unbekanntem Macht. Der auferstandene Christus durchleuchtete sein Herz mit dem wahren Evangelium Gottes. Die Gnade Gottes berührte und verwandelte ihn. Wohl dir, wenn du dem Leibe nach gesund bist! Aber bist du auch geheilt von der angeborenen Todeskrankheit deiner Sünde? Hat dir die Liebe Gottes in dein Herz gestrahlt, daß du wie jener arme Kranke mit glücklichem Herzen sagen kannst: Ich weiß jetzt, daß Jesus mein Heiland ist?

Wenn ein Stück Eisen reden könnte, so würde es sagen: Ich bin schwarz, ich bin kalt, ich bin hart! Alles vollkommen wahr. Aber lege dies Stück Eisen ins Feuer und warte ein wenig, bis

das Feuer seine Macht bewiesen hat, so würde es nun sagen: Die Schwärze, die Kälte, die Härte ist weg; es hat eine völlige Veränderung stattgefunden. Das Eisen ist rot statt schwarz, glühend statt kalt, biegsam statt hart, es ist brauchbar geworden für seine wahre Bestimmung. Das Stück Eisen würde sich nicht selber rühmen; das Eisen würde sich des Feuers rühmen, durch welches es zu einer veränderten Masse umgewandelt wurde. So ist der Mensch von Natur schwarz, kalt und hart; aber wenn der Herr ihn mit Seinen göttlichen Einwirkungen berührt, wenn Jesu Blut ihn reinigt, wenn er von Gottes Liebe erfüllt wird, so verschwindet das, was er von Natur war; jedoch die Ehre der Verwandlung kommt nicht dem Menschen, sondern dem Herrn zu.

Die große Verwandlung, welche Gott in jedem Menschen zu Stande bringen will und die Er allein zu Stande bringen kann, ist diese: Der in Sünden geborene Mensch soll aus einem Schuldigen in einen Gerechten, aus einem Verurteilten in einen Begnadigten, aus einem Feinde Gottes in ein Kind Gottes verwandelt werden. Natürlich findet eine so völlige Verwandlung ihren Ausdruck in allem. Diese Verwandlung wird von den Kameraden und Hausgenossen erlebt, sie kommt zu Tage bei jedem Worte, bei jeder Begegnung, bei jeder Arbeit, sie strahlt aus dem Angesichte. Das Wort Gottes sagt davon: Das Alte ist vergangen — alles ist neu geworden. Es ist ein ganz falscher Begriff, wenn die Leute denken, der Heiland wollte nur sterbende Sünder eben vom Abgrund des ewigen Feuers erretten, nein, Er will lebende Sünder verwandeln in glückselige Gotteskinder, die hier auf Erden ihren Heiland Jesus inmitten dieser verlorenen Welt bezeugen.

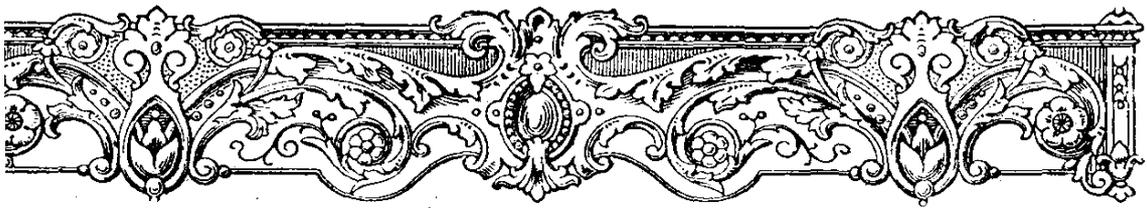
B. N. war ein Weltmann, der in allen Sünden gelebt hatte; er war 44 Jahre alt, als er eines Abends beim Kartenspiel von einem heftigen Unwohlsein befallen wurde. Er rief: „Tragt mich hinauf in mein Bett, ich sterbe!“ In seinem Bett setzte er sich auf und rief: „Was war nun mein ganzes Leben? Was habe ich davon, 44 Jahre lang meinem bösen Herzen gefolgt zu sein? In kurzem werde ich zur Hölle gehen, und wo ist dann alles, wofür ich mich abgemüht und meine Seele verkauft habe?“ Gott aber gefiel es wohl, diesen Mann nach Tagen tiefer Seelennot unter der Last seiner vielen Sünden zusammenbrechen und in das Herz des gedemüthigten Sünders die Gnade leuchten zu lassen. Durch Glauben ergriff er Jesum und fand in Ihm Gerechtigkeit und Frieden. Nun bezeugte er das Evangelium mit so heiligem

Ernste, daß einige seiner früheren Genossen für den Heiland gewonnen wurden, während die meisten derselben ihn mit bitterem Groll betrachteten und für einen Heuchler erklärten. Er stand eines Tages im Begriff, vor einer großen Versammlung die Botschaft Gottes zu verkündigen, als ihm ein Brief überreicht wurde mit den Worten: „Bitte, lesen Sie, ehe Sie anfangen zu predigen!“ Der Brief enthielt eine Aufzählung der Sünden, in welchen N. vor seiner Bekehrung gewandelt haben sollte, und endete mit den Worten: „Wie dürfen Sie, der Sie Sich der Wahrheit dieser Anschuldigungen bewußt sind, es wagen, als Beter aufzutreten und heute Abend öffentlich zu Leuten zu sprechen, da Sie ein so schlechter Mensch, ein so großer Sünder sind?“ Der Bote Gottes steckte den Brief in seine Tasche und begann nach Gesang und Gebet seine Rede an die sehr große Versammlung, indem er den Inhalt des Briefes vorlas. Dann fügte er hinzu: „Alles, was hier gesagt ist, ist wahr und ein getreues Bild von dem verderbten Sünder, der ich war. Aber wie unbeschreiblich ist die Gnade, die mich aus solchem Tode, Übertretung und Sünde, aufweckte, die mir ewiges Leben gab und es schenkte, daß ich heute Abend vor euch stehe als ein Gefäß der Barmherzigkeit, als ein Mensch, der da weiß, daß alle seine Sünden durch das Blut des Lammes abgewaschen worden sind! Es ist die erlösende Liebe, von der ich zu erzählen habe, welche ich jedem vorstelle, der noch nicht mit Gott versöhnt ist. Um dieser Liebe willen bitte ich jeden, noch heute Abend zu Jesu zu kommen, damit der Herr seine Sünden wegnehme und ihn heile.“

Gott stellt erneuerte Menschen vor das Auge der Welt! Ein Christentum ohne diese erkennbare Erneuerung entbehrt das Siegel seiner Echtheit. Wenn aber ungehorsame, verschwenderische Söhne sich zu Jesu bekehren und dann ihre Eltern demütig um Verzeihung bitten und deren Freude werden; wenn Trinker nüchtern und mäßig, zänkische Leute friedfertig und Geizige mitteilend werden, so wird die Welt von der Wirklichkeit der Verwandlung überführt. Jesus will in unsern Tagen in jedem Beruf und Stand bezeugt sein durch solche Christen, welche eine völlige Verwandlung erlebt haben, von denen Gott und die Welt bezeugen muß: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
 Berlin N, Adlerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
 Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

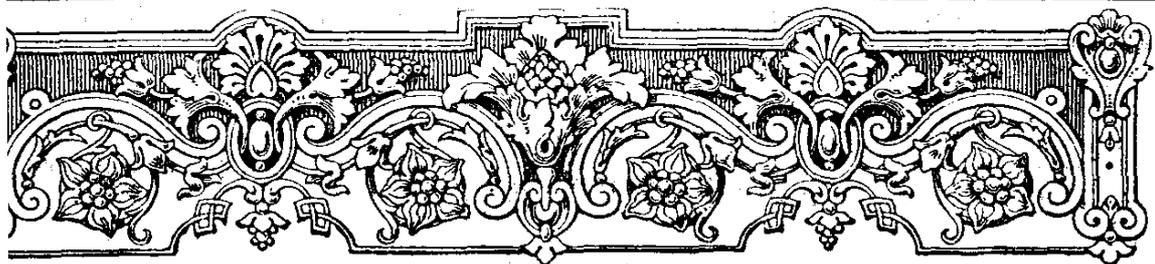
Nr. 48.

1901/1902.

Wo finde ich Frieden?

Denn Er (Christus) ist unser Friede. Eph. 2, 14.

Da, wo sich heute an der holländischen Küste die weite Meeresfläche der Zuidersee ausbreitet, war einst ein blühendes Land. Hunderte von Dörfern lagen inmitten ihrer Wiesen, auf denen reiche Herden weideten. Hohe Dämme schützten das tiefliegende Land gegen die Sturmfluten der Nordsee. Aber im Jahre 1287 wurden diese Dämme durchbrochen. Verheerend stürzten die Fluten in das Land, 80 000 Menschen mit ihren Häusern, Aekern und Herden wurden von der See in einer Nacht verschlungen. Dies erschütternde Ereignis ist ein Abbild von dem Untergang mancher blühenden Nation, bei welcher die schützenden Dämme der Gottesfurcht und der Zucht durchbrochen wurden. So geht es auch oft im Leben des Einzelnen; wie viele hoffnungsreiche Jünglingsleben werden frühe von der verheerenden Macht der Sünde überflutet; unaufhaltsam wird da alles vernichtet: Gottesfurcht, Kindesgehorsam, Gesundheit, ja alles, was Hoffnung und Freude heißt. Hunderte solcher zerbrochenen Existenzen ziehen auf den Straßen unseres Landes, wandelnde Denkmäler von dem Fluche der Sünde. Und doch könnten diese alle noch Heilung finden, ihr Herz könnte noch zum Frieden Gottes kommen, wenn sie ihr Gewissen aufwecken ließen und sich vor Gott demütigen wollten. Des HErrn



Nesu vollbrachtes Werk reicht aus, um den vollkommensten Menschen zu heilen; aber wer kann denen helfen, die den Ruf zur Buße verachten? O, daß alle die Botschaft Gottes vernehmen möchten, die verlorenen Söhne und die Tausende, bei denen Wirtshausleben, Unzucht, Gottentfremdung, Lug und Trug die Dämme schon unterspült haben. Wie weit auch der Einzelne auf dem Wege nach Sonnenuntergang vorgeritten sein mag, dahin, wo keine Hoffnung mehr leuchtet — Gott ruft ihn zur Umkehr. Das väterliche Erbarmen Gottes will den verlorenen Sohn mit Küssen der Liebe und mit einem Kleide vollkommener Gerechtigkeit begrüßen. Dies ist das wahre Evangelium, welches in den gegenwärtigen Tagen in unser gottentfremdetes Geschlecht so klar hineingerufen wird wie nie zuvor. Der Ruf der freien Gnade Gottes ertönt deutlich, laut — hast du ihn vernommen?

Ein junger Mann,*) in Norddeutschland geboren, schlug auch frühe die Bahnen der Sünde und Gottlosigkeit ein, ja, er übertraf alle seine gottlosen Genossen. Er schien nur dazu aufgewachsen zu sein, um „alle Unreinigkeit mit Bier auszuüben“ (vergl. Eph. 4, 19), sein frecher Mut scheute vor keiner Bosheit zurück. Er war noch jung, aber in jeder Art der Sünde erfahren. Plötzlich erwachte sein Gewissen. Der Gedanke an die Gerechtigkeit Gottes erfaßte ihn eines Tages mit erschütternder Gewalt. Es wurde ihm zur Gewißheit, daß er mit allen seinen Sünden vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müsse und daß er dem Verderben der Hölle nicht entfliehen werde. Dieser Gedanke erschreckte ihn so, daß er seine Sündengenossen verließ und sich der Verzweiflung hingab. Er überdachte alle Mittel, wie er seiner Sündenschuld ledig werden könnte, und da er gehört hatte, daß manche in ein Kloster gingen und sich fasteten, so faßte er Hoffnung, dies möchte für ihn ein Weg sein, der ewigen Strafe zu entinnen. Jedoch sagte er sich im Blick auf die himmelhohen Berge seiner Sündenschuld, daß, wenn er solche Gunst von Gott erlangen könnte, so müsse er in ein Kloster gehen, wo er mehr büßen und leiden könnte als irgend jemand vor ihm. Er forschte deshalb nach einem Kloster mit den strengsten Regeln und erfuhr von einem solchen in Sizilien, welches den Mönchen des Ordens von La Trappe gehört.

Soweit Menschen im stande sind, mit ihrem Leben sich als büßende Sünder darzustellen, geschieht es dort. Die Mönche stehen vor 2 Uhr morgens auf, dann haben sie Gottesdienst bis 7 Uhr und gehen dann zur Feldarbeit hinaus; ohne Rücksicht auf Hitze, Kälte oder

*) Das hier Erzählte ist entnommen aus der „Guten Botschaft des Friedens.“ Für die historische Richtigkeit bürgt: Fr. B—n.

Regen tragen sie Tag und Nacht ihre dicken, wollenen Kleider, genießen nur Wasser und Brot, haben kein Bett, dürfen nicht miteinander sprechen, ausgenommen an einer Stunde des Sonntages. Diesem harten Leben fügen aber die Einzelnen noch so viele Kasteiungen hinzu, als ihr Gewissen fordert — und wie furchtbar vermag das Gewissen bei einem Menschen zu reden, der begonnen hat, seine Sünde im Licht der Ewigkeit zu sehen. Aber welche Bußübungen und Leiden sich ein Mensch auch auferlegen mag, es ist unmöglich, irgend etwas zu thun oder zu leiden, was dem schuldigen Gewissen des Menschen Ruhe geben könnte.

Als der junge Deutsche von diesem Kloster vernommen, machte er sich zu Fuß auf die Reise, um sich nach Sizilien durchzubetteln. Viele Entbehrungen und Schwierigkeiten schienen ihm den Weg zu sperren. Er aber blieb beharrlich; mehrere Monate vergingen, bis er das alte Kloster mit seinen grauen Mauern und finstern Thürmen erreichte. Endlich stand er an einem kleinen Thor des Klosters von La Trappe und zog die Schelle. Das Pförtchen wurde langsam von einem alten Mönche geöffnet. Der graue Alte fragte nach dem Begehren des Fremden. „Ich wünsche, errettet zu werden!“ erwiderte ehrlich der Deutsche.

Der alte Mönch führte den Ankömmling in ein kleines Gemach nahe am Thore, wo sie allein waren. „Nun sagen Sie mir alles; ich möchte gern Ihre Geschichte hören!“ Der junge Deutsche schilderte sein schuldbeladenes, verlorenes Leben und schloß mit den Worten: „Ich bin ein größerer Sünder gewesen als irgend jemand, von dem ich je gehört, und glaube nicht, daß ich noch errettet werden kann. Jedoch wenn es nur eine schwache Hoffnung giebt, dem ewigen Gericht zu entrinnen, so bin ich bereit zu thun, was gethan werden kann. Ich weiß, daß ich mein ganzes Leben in den härtesten Bußübungen zu verbringen habe. Sagen Sie mir nur, was ich thun muß; ich will alles gern thun.“ Tief ergriffen erwiderte der Alte: „Wenn Sie thun werden, was ich Ihnen sage, so gehen Sie nach Deutschland zurück, denn es ist Einer hier gewesen, der das ganze Werk schon an Ihrer Statt gethan hat, lange, ehe Sie herkamen, und Er hat es vollbracht. Er hat an Ihrer Statt gelitten, so daß nichts für Sie zu thun übrig geblieben ist, es ist alles geschehen!“ Der junge Deutsche wußte nicht, was er aus diesem wunderbaren Worte machen sollte. „Wer hat es gethan? Wer war hier?“ „Haben Sie nie von unserm Herrn Jesus Christus gehört?“ fragte der Alte. „Er kam vom Himmel herab, um das Werk zu thun, das Sie selbst noch thun wollen; Er kam, um das Gericht für Ihre Sünden zu tragen. Er ist

jetzt im Himmel, nachdem Er durch Sein Opfer die Sünden aller Glaubenden hinweggethan. Wissen Sie nicht, daß Er auf dem Kreuze ausgerufen hat: **Es ist vollbracht!**? Was war vollbracht? Das Werk, das Sie noch thun wollen!"

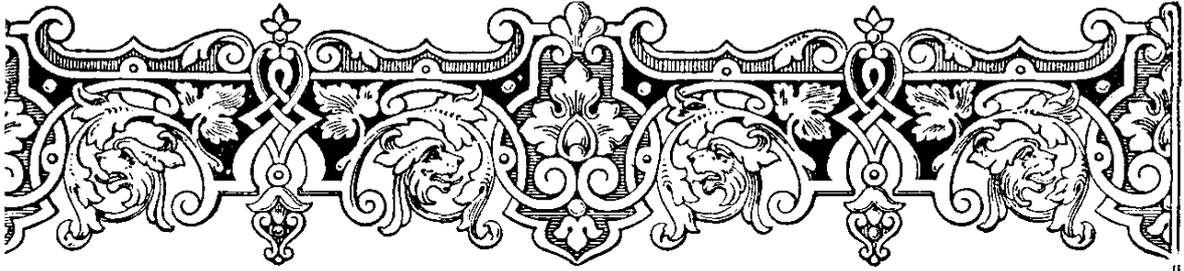
„Und nun,“ so schloß der edle Greis, „wenn Sie Ihrem sündhaften Leben die Krone aufsetzen wollen, so verachten Sie das gesegnete, vollkommene Werk des Sohnes Gottes und unterwinden sich, das zu thun, was Er allein thun konnte, was Er aber auch gethan und vollendet hat. Ihre Anstrengungen würden bedeuten, daß Christus nicht genug gethan, und daß Sie selbst das Werk vollenden müßten, von dem Er unwahr gesagt hätte: **Es ist vollbracht!** Ich bitte Sie, sofort zu Ihren Freunden zurückzukehren und ihnen zu sagen, was der Herr für Sie gethan hat. Sie können jedoch drei Tage hier bleiben, wenn Sie wollen, und ich will Ihnen in dieser Zeit, soviel ich kann, von dem Herrn Jesu und dem vollbrachten Heil erzählen, aber dann müssen Sie gehen.“

Der begnadigte Sünder, der dies erlebt und erzählt hat, beschloß seinen Bericht: „So blieb ich drei Tage da, und der ehrwürdige Alte erzählte mir noch vieles von dem Werk des Herrn Jesu; nicht nur, was Sein Tod für mich ist, sondern auch, wie Er auferstanden ist, und wie Er mir einen Platz im Himmel erworben hat, einen Platz im Vaterhause und am Vaterherzen Gottes. Dies alles brachte mein geängstigtes Gewissen zur Ruhe und mein zerschlagenes Herz zum Frieden. Gott anbetend, kehrte ich zurück nach Deutschland. Seit jenem Tage habe ich nicht aufgehört, allen denen, die es hören wollen, zu verkündigen, was das kostbare Werk des Herrn Jesu ist, und was Gott an mir gethan hat. Ich hatte den ewigen Tod und die Verdammnis verdient, und Gott gab mir, als ich mich vor Ihm beugte, durch Jesum Christum **das ewige Leben.**“

Wüßten die kostbaren Worte dieses edlen Mönches vielen zum ewigen Segen dienen, die im Bewußtsein ihrer Sündenschuld mit Bangen der Ewigkeit entgegensehen, die nicht wagen, aufzublicken zur Gnade Gottes! O gebeugtes Herz, o verzagter Sünder, Jesus ist für dich auf das Kreuz gegangen; Sein Werk ist vollbracht; schaue in Jesu Wunden, glaube und lebe!

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Buchdruckeret der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

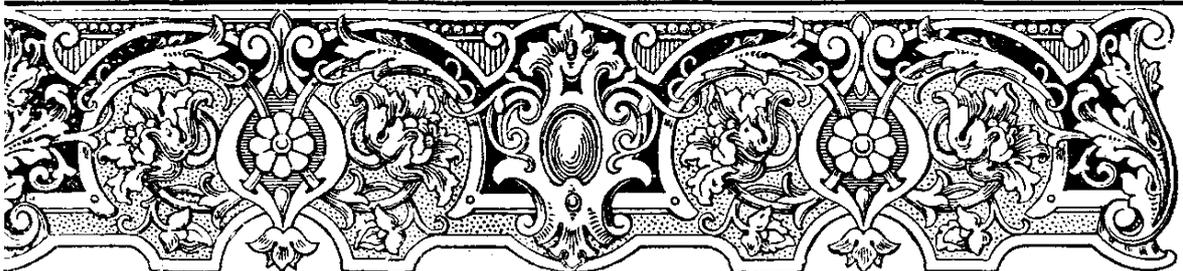
Nr. 49.

1901/1902.

Ist dir die Last vom Herzen genommen?

Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.
Joh. 3, 17—18.

Vor einiger Zeit las ich, daß ein amerikanischer Richter nach dem Gesetz genötigt war, über einen Angeklagten eine Geldstrafe zu verhängen. Der Schuldige, welcher dem Richter in früheren Jahren nahe befreundet gewesen war, mochte gehofft haben, er würde mit der niedrigsten Strafe, welche das Gesetz zuließ, davontommen. Er hatte sich geirrt, sein einstiger Freund ließ die volle Schärfe des Gesetzes walten; die hohe Strafe überstieg weit die Mittel des Verurteilten. Das Publikum bewunderte wohl die Unparteilichkeit des Richters, aber man zweifelte an seiner Herzensgüte. Wie erstaunt waren jedoch alle Anwesenden, als der Richter plötzlich seinen Platz verließ und den Betrag der Strafe für den Schuldigen auf den Tisch zahlte! Er diktierte die Strafe und bezahlte sie selbst. Die Frage der Schuld



war von seiten des Richters völlig geordnet, niemand konnte etwas dagegen einwenden. Der Gerechtigkeit war Genüge geschehen, und der Schuldige war frei geworden. Wodurch? Nicht durch eigenes Verdienst oder Büßen, sondern durch die freie Gnade welche ihm die Schuld und Strafe abnahm. So hat Gott in der Person Seines geliebten Sohnes gegen die verlorenen Sünder gehandelt. Er verurteilte den Schuldigen nach göttlicher Gerechtigkeit, und Er Selbst litt die Strafe.

Es ist notwendig, eine klare Vorstellung zu haben von dem, was auf Golgatha geschehen ist! Dort wurde das Gericht vollzogen an dem Bürgen, der sich auf den Platz des Schuldigen gestellt hatte. Das unschuldige Haupt meines Bürgen wurde beladen mit allen meinen bösen Thaten, Worten, Gedanken, Versäumnissen; aber nicht das allein: mein Bürge empfing im Gericht auch alles das, was mein böses Herz, was ein so schlechter, unreiner Mensch wie ich vor Gott wert war. Deshalb mußte Christus sterben, der Gerechte für die Ungerechten, damit in der Person meines Bürgen mein Ich, meine arge Natur mit allen ihren Früchten, in das Grab Christi geworfen würde, beseitigt für ewig. Ein gläubiger Christ weiß und bekennet: Ich bin mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben. Das Gericht ist vollzogen. Deshalb sagt der Herr: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer Mein Wort höret und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24).

So ist das Evangelium die Botschaft der Gnade für Schuldige.

Wer sich für gerecht und gut hält, braucht keine Gnade, für ihn ist Christus vergeblich gestorben. Wer aber die Last seiner Schuld fühlt und begehrt, von derselben frei zu werden, der muß das selige Evangelium mit Kindeseinfalt und Kindesvertrauen erfassen. Wer auf halbem Wege stehen bleibt, die Botschaft nur bruchstückweise vernimmt, kommt nicht zum Frieden und Glück; er behält die Last auf seinem Herzen, die schwere Last, daß die Frage der Schuld zwischen Gott und ihm noch nicht geordnet ist. Vor kurzer Zeit fragte ein ernster Christ eine 70jährige Frau, welche sich als gläubig bekannte und schon durch viel Trübsal gegangen war: „Ist Ihnen die Last vom Herzen genommen?“ Da seufzte sie und sagte: „Ach nein — das kann ich noch nicht sagen.“ So gehen viele edle und fromme Menschen, welche gern selig werden möchten und an das Wort Gottes glauben, jahrelang in peinigender Ungewißheit, tief unglücklich und friedelos dahin. Sie werden von Befürchtungen und Zweifeln gequält.

Sie bemühen sich, Gott zu dienen und Seine Gebote zu halten, aber das bringt keine Ruhe. Sie sehen, daß ihr Herz, ihre Natur verderbt ist, daß sie keine Kraft haben, das Gute zu thun. Dies bringt manchen an den Rand der Verzweiflung. Solcher Zustand entspricht nicht dem Willen Gottes, denn Gottes Freude ist es, ein zer Schlagenes Herz zu heilen und ein wahrhaft gebeugtes und göttlich betrübtes Gemüt aufzurichten. Der Grund des vergeblichen Ringens, der mit unglücklichem Herzen verlebten Jahre ist der: man sucht nicht Frieden und Ruhe auf dem von Gott gegebenen Wege. Obwohl diese Menschen bekennen, daß nur Christus sie zu erretten vermag, suchen sie dennoch Ruhe für ihr Gewissen in ihrem Thun, in ihren Gebeten, in ihrem Herzenszustande. Sie verstehen nicht den Wert und die Vollkommenheit des Werkes und des Blutes Jesu. Gott sieht in diesem Blute eine solche Kostbarkeit, daß Er um dieses Blutes willen all' meiner Schuld, all' meiner Flecken nie mehr gedenken will. Der Grund der Errettung eines Sünders liegt also nicht in ihm, nicht in seinem Glauben, seinen Gefühlen oder Überzeugungen, sondern ganz und gar außer ihm in dem ewig vollbrachten Werke Jesu Christi. Deshalb kann ein Sünder nimmer Ruhe finden, solange er in sich hineinschaut. Er muß sich abwenden von seinem verderbten Ich, er muß auf Jesum hinblicken, sein Ohr muß sich dem Zeugnis Gottes öffnen, sein Herz muß diesem Zeugnis glauben, welches Gott über das Blut des Opferlammes zeugt, erst dann kehrt Ruhe und Frieden in das geängstigte Gemüt ein; alle Zweifel und Besorgnisse schwinden, das Herz kommt zur Ruhe auf einem Platze vollkommener Sicherheit.

In Tschaktu (in der chinesischen Provinz Fukien) war eine Missionskapelle gebaut worden; der Tag brach an, da sie eröffnet werden sollte, und in allen Straßen redete man davon: „Heute kommt der Fremde, der den Jesusweg verkündigt!“ Ein 75-jähriger Blinder fragte, was all der Lärm bedeute, und bat dann, man möge ihn auch in die „Jesushalle“ führen. Kaum war er dort angekommen, so trat der Missionar hervor und las: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16). Das war eine himmlische Musik für den Alten, er sprang augenblicklich auf, klatschte in die Hände und rief: „Dank, Dank, mein Herr! Das ist gerade, was ich brauche, darum habe ich so viele Jahre gebetet.“ Die Leute sagten: „Hinaus mit ihm, er ist von Sinnen!“ Er aber fuhr fort: „Nein, ich bin nicht von Sinnen, ich weiß nun, was ich brauche und was ich

so viele Jahre lang gesucht habe.“ Ohne neue Unterbrechung wurde die Predigt beendet, und der Missionar reiste weiter; sechs Monate später kam er wieder nach Tschaktu, da stellte ihm der eingeborene Lehrer 7 Personen vor, welche die Taufe beehrten. Unter ihnen war auch unser blinder Freund. Bei der Taufe müssen die Befeierten der Gemeinde erzählen, was der Herr an ihrer Seele gethan und wie Er sie zu Sich gezogen habe. Als nun auch der Blinde anhub, seine Lebensgeschichte mitzutheilen, lauschten alle mit tiefer Bewegung. Er sprach: „Ich war 25 Jahre alt, als ich, wie viele andere, erkannte, daß der Götzendienst eitel sei. Wie ich nun sehr betrübt dahinging, sah ich eines Morgens auf dem Felde den herrlichen Feuerball im Osten aufsteigen; ich fiel nieder und betete die aufgehende Sonne an mit den Worten: „O Sonne, nimm die Last von meinem Herzen!“ Es wurde Abend, und die Sonne war am Untergehen, da betete ich wieder: „O Sonne, ehe du gehst, laß mir einen Segen und nimm die Last von meinem Herzen!“ Aber die Last auf meinem Herzen wurde nicht leichter. Als ich nun wieder einmal durch die Felder ging, sagte ich zu mir selbst: „Vielleicht kann dir der Mond helfen!“ und betete 12 lange Monate zum Mond. Aber weder Sonne noch Mond gaben mir den Frieden ins Herz. Daher versuchte ich es mit den glänzenden Sternen und rief sie ein Jahr lang an, auch sie konnten mir nicht helfen.

Jetzt warf ich mich eines Tages auf den Boden und sagte: „Giebt es einen Herrscher über den Sternen, o, so offenbare du dich mir!“ Aber es kam keine Stimme von der Höhe, und so setzte ich müde und traurig meinen Weg durch die Welt fort, bis ich ein blinder Greis wurde. Vor sechs Monaten erfuhr ich hier, wer der große Gott ist, und wie lieb Er die Menschen hat, und daß Er Seinen Sohn für meine Sünden hingegeben hat, um mich zu erretten. Das war mehr, als ich fassen konnte; darum sprang ich auf meine Füße und rief: „Das ist gerade, was ich brauche!“ Heute stehe ich hier, um in die Kirche Christi aufgenommen zu werden; ich kann nämlich wie Simeon sagen: Herr, jetzt laß mich in Frieden dahinfahren; denn ich habe meinen Heiland gefunden, und die Last ist mir vom Herzen genommen!“

Lieber Freund, was der alte, blinde Chinese nötig hatte, hast du auch nötig. Ist dir die Last vom Herzen genommen?

Ercheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
 Berlin N., Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreibebau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
 Diesdorf bei Gabelsbors, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 50.

1901/1902.

Mit der Zunge ermordet!

Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet es an! Jak. 3, 5.

Die Zungenmörder sind eine weitverbreitete Art von Raubmördern, welche ihr böses Gewerbe in den meisten Fällen auf Erden ungestraft ausüben. Gehörst du auch dazu? Sage nicht zu schnell: »Nein!« — Prüfe dein Leben vor Gott! Im Königreiche Siam (in Hinterindien) soll es früher ein Gesetz gegeben haben, nach welchem jedem überführten Verleumder der Mund zugenäht wurde. Sicherlich ist in Deutschland mancher sehr froh darüber, daß solches Gesetz hier nicht besteht; es würden sonst viele mit zugenähtem Munde umherlaufen. »Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden« (Matth. 12, 36–37). Was für himmelhohe Gebirge von Sünde enthüllen sich da vor deinem Auge, o Menschentind!

Peter der Große, der Begründer der Macht Rußlands, der im übrigen ein roher und gewaltthätiger Mann war, unterbrach einst einen



Verleumder mit dem schönen Worte: »Der Mann hat gewiß auch seine guten Seiten; erzählen Sie mir, was Sie Gutes über ihn wissen. Es ist nicht schwer, jemanden mit Rot zu bewerfen, ich aber möchte jedem dazu helfen, seinen Rock rein zu halten.«

Daß Verleumdung böse ist, weiß auch die Welt, deshalb schleicht diese Sünde im Dunklen; sobald nach dem Ursprung einer verleumderischen Nachricht gefragt wird, schiebt jeder Verleumder die Schuld auf andere. Aus oberflächlichen Anzeichen bildet der eine üble Gerüchte, der andere verdreht Worte und Thatsachen, indem er Gehörtes und Erdachtes, Wahrheit und Lüge geschickt durcheinander mischt; der dritte spricht so zweideutig, daß der Zuhörer das Übelste denken kann. Man freut sich, interessant zu sein, dem andern Neues zu erzählen. Die Geschichten wachsen beim Weitererzählen wie der Schneeball beim Rollen. So wird der böse Same in den Wind gestreut und fertgetragen. Nimm eine Kapsel reifen Unkrautsamens, öffne sie und streue den leichten fliegenden Samen um dich her in die Luft; das vermagst du mit Leichtigkeit. Vermagst du auch die ausgestreuten Samentörnlein zurückzuholen? Unmöglich. Der Wind trägt sie dahin, wo sie Wurzel fassen und sich ausbreiten. So kannst du auch keines deiner Worte zurückholen. Eine Geschichte, die heute in Königsberg am Biertisch erzählt wurde, fliegt im Nu bis nach Mex — wie schnell wird sie in einer Stadt von einem Hause zum andern getragen! Kennst du diesen Kikel, der deine Zunge reizt, weiter zu tragen, was dein Ohr mit so viel Begierde einsog? Da wurde jemand lächerlich gemacht oder des Ehebruchs beschuldigt, dunkle Nachrichten aus seiner Vergangenheit wurden berichtet. Der gute Name anderer wird beschmutzt, das Vertrauen der Herzen ihnen geraubt, ihre Zukunft gefährdet. Weißt du, daß du ein Verleumder bist, ein Ohrenbläser? Der Satan betrügt dich, indem er dir die Meinung einflößt, du ständest groß da oder rein oder tugendhaft, indem du einen andern klein machst. »Ein verkehrter Mann streut Zwietracht aus, und ein Ohrenbläser entzweit Vertraute« (Spr. 16, 28 wörtl.).

Noch jüngst erzählte eine Mutter, wie ihr hoffnungsreicher Sohn, der Sergeant und Divisionschreiber war, durch die Verleumdungen eines listigen Weibes dazu kam, seiner Braut die Treue zu brechen, ihr abzuschreiben, all ihr Bitten und Flehen für nichts zu achten. Er war gerade auf dem Wege, die Verleumderin zu heiraten, als Gott ihn auf das Krankenlager warf; die Mutter konnte ihn noch besuchen in der Garnison D., dann starb er, mit Gott und Menschen unversöhnt. Was für eine Ernte wird der Verleumderin aus dieser Aussaat wachsen! »Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch' einen Wald zündet es an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und besleckt den ganzen Leib und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder

werden gezähmt und sind gezähmt von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel voll tödlichen Giftes“ (Jak. 3, 5—8).

Der große Feldherr Belisar hatte dem Kaiser des oströmischen Reiches Justinian (regierte von 527—565) sein Reich durch zahllose Siege in Asien, Afrika und Italien erbaut. Ja, Belisar hatte seinem Gebieter Thron und Leben gerettet, als dieser von einem gefährlichen Aufstand plötzlich bedroht wurde. Als dem Belisar eine Königskrone angeboten wurde, hatte er sie ausgeschlagen, um seinem Kaiser die Treue zu halten. Dennoch wurde er bei dem mißtrauischen Justinian als Verschwörer verleumdet und ungerecht verurteilt, so daß das Leben dieses großen und treuen Mannes i. J. 565 in Armut, Elend und Schande endete. Dieser unbeflegliche Held wurde durch die Zungen seiner Neider und Feinde gefällt.

Christoph Columbus, der Entdecker von Amerika, welcher seine Königin zur mächtigsten und reichsten Herrscherin der Erde gemacht hatte, wurde von seinen Verleumdern des Verrates beschuldigt. Eine Flotte wurde ihm nach Amerika nachgesandt, um ihn gefangen zu nehmen. So brachte man den treuen, kühnen Mann in eisernen Ketten nach Europa zurück. Der Undank und die Bitterkeiten der Menschen haben sein Leben frühe zerbrochen. Was diesen großen Männern widerfahren, geschieht zahllosen Geringen. Wie könnte es anders sein? Was haben die Menschen von dem Sohne Gottes gesagt, in welchem die Gnade und Wahrheit Gottes erblickt wurde, wandelnd in der Mitte der Sünder? »Ein Fresser und ein Weinsäufer, der Böllner und Sünder Gefelle« (Matth. 11, 19). Man hat die Verleumder die Blasebälge des Teufels genannt, mit denen er das Feuer des Hasses und des Streites anbläst. »Tod und Leben steht in der Zunge Gewalt« (Spr. 18, 21).

Jetzt schaue in dein Leben zurück und frage dich vor Gott, was für Urteile und Erzählungen von deinen Lippen gekommen sind?! Was hast du geredet über deine Lehrer in der Schulzeit, über deine Freunde, über deine Meister, deine Dienstherrschaft, über deine Vorgesetzten? Vielleicht gar über solche, die dir viel Gutes gethan haben? Über Verwandte, über Fernstehende, vielleicht über Menschen, die du nie gesehen, über die du nur aus der Zeitung gelesen? Beuge dich vor Gott in den Staub über diese unzählbare Schar von Sünden, und wo du es vermagst, gehe hin und bekenne, wo du verleumdet und beschimpft hast! Es war ein Zuhörer da bei jedem Gespräch; jedes deiner Worte wurde genau eingetragen in die ewigen Bücher. Jeder Mensch wird seine Worte in der Ewigkeit wiederfinden, der ganze Fluch, den seine Verleumdungen, Lügen, Verführungen angerichtet haben, wird auf seinen Kopf zurückfallen — es sei denn, daß sein Leben von dem Fluche seiner Sünde durch das Blut des Sohnes Gottes gewaschen sei. Gott schenke dir Erkenntnis der Sünde, wahre Buße und Bekenntnis. Gehörst du vielleicht zu den Menschen, welche ihre Schuld, ihr Sündenverderben nicht erkennen wollen, die blind sind für die Wahrheit, daß sie verlorene Sünder sind? Dann erkenne

an diesem einen Sündengebiete mit seinen zahllosen Verfehlungen, was dein Herz und Leben ist, sobald du in das Licht Gottes trittst.

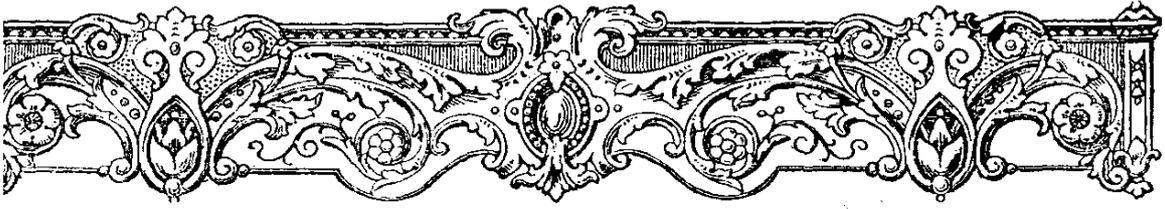
O du schuldiger Mensch, die Gnade ruft dich zur Buße! Nimm Zuflucht zu dem Blute Jesu, welches alle deine Flecken zu waschen vermag, damit die Schuld aller deiner Sünde, auch deiner Verleumdungen in den Büchern Gottes durchstrichen und der Fluch weggenommen werde von deinem Leben! Wenn du aber Gnade gefunden hast und ein wahrer Christ geworden bist, so laß deine Zunge mit Wachen und Beten bewahrt sein, damit du nicht Schmach bringst auf den Namen Jesu Christi, mit welchem du genannt bist! Suche nicht die Splitter in dem Auge deines Bruders! Wandle in Demut, gedente, woher dich die Gnade Gottes geholt hat! Wenn du wirklich gewiß wärest, der andere habe etwas Unrechtes, Trauriges gethan — bist du berufen, es weiterzutragen? Wäre es dir lieb, wenn manche dunkle Stelle deines Lebens auf den Markt getragen und allen Menschen kundgemacht würde? Es ist Sitte, daß vor dem Sarge eines Verstorbenen seine Orden hergetragen werden, die Welt soll sehen, was für ein ehrenreicher Mann der Verstorbene war. Das kann dem Toten nichts nützen; die wir Christen sind, laßt uns den Lebenden diese Liebe erweisen, daß wir ihre Ehre verkündigen, aber nicht den Schmutz und das Böse vor ihrem Namen hertragen! Wenn unbelehrte Menschen harte und verleumderische Urteile aussprechen und böse Nachrede machen, das ist schlimm; wenn aber Gläubige sich solcher Dinge schuldig machen, so ist es eine Schmach für den Namen des Herrn.

Möchten wir auch weise werden, den Verleumdern nicht zu glauben! Laßt uns handeln wie jene Christin, welche dem Ohrenbläser sofort antwortete: »Komm, wir wollen zusammen hingehen und den Mann fragen, ob es sich so verhält.« Der Verleumder wurde bestürzt, stammelte einige Worte der Entschuldigung und bat, der Sache weiter keine Bedeutung zu schenken. Aber das treue Kind Gottes war unerbittlich, sie führte den bösen Mund ins Angesicht des Verleumdeten, um die Wahrheit aufzudecken.

Ein wahrer Christ sollte niemals Nachteiliges oder richtende Urteile über einen andern aussprechen, ehe er die Sache nicht zu dem andern in Liebe und Ernst gesagt hat. Was übrigens böse Anschuldigungen gegen wahre Kinder Gottes betrifft, die von den Kindern der Welt verbreitet werden, so lehrt die Erfahrung, daß man sie so lange für erlogen ansehen soll, bis der Beweis der Wahrheit erbracht ist. Von treuen Bekennern Jesu glaube man das Schlechte nicht, bis man sie selbst darüber befragt hat.

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versasser: von Diebahn, königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

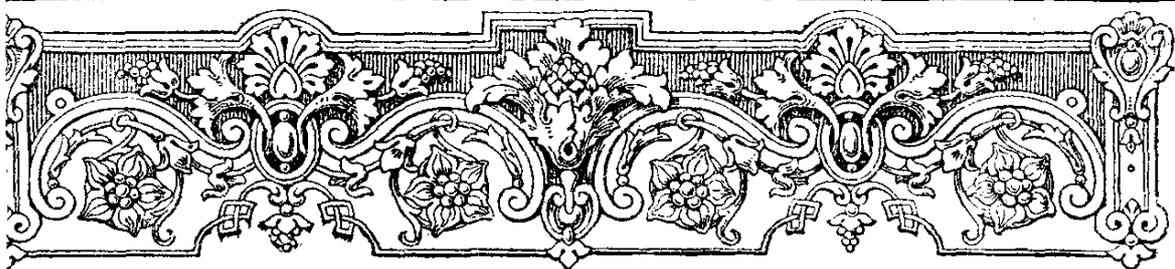
Nr. 51.

1901/1902.

Der starke August.

Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. So euch nun der
Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Joh. 8, 34 u. 36.

Am Eingang der ehemaligen Borsig'schen Fabrik am Oranienburger Thor in Berlin stand früher eine mächtige Bronzefigur, ein Schmied im Schurzfell, die Hand auf einen schweren Schmiedehammer gestützt. Dies markige Standbild stellte die Kraft der Arbeit in der Industrie dar. Das Modell zu dieser Figur, die sich noch jetzt in Moabit befindet, hatte ein Schmied der Borsig'schen Fabrik abgegeben, ein Hüne von Gestalt, der vor 50 Jahren in Berlin wegen seiner riesigen Körperkraft berühmt war; er hieß in der Gegend vor dem Oranienburger Thor: »Der starke August.« Um seinen Kollegen, die ihn oft hänselten, einen Streich zu spielen, verschleppte er eines Abends den Ambos von 7¹/₂ Ztr. aus der Werkstatt bis an das Portierhäuschen. Der Fabrikherr, der alte Borsig, würdigte diese Herkulesarbeit derart, daß er den Schmieden, die August geneckt hatten, befahl, den Ambos zurückzutragen. Zu diesem Transport waren sechs Mann nötig, August aber erhielt vom Chef ein Goldstück als Geschenk für die Kraftleistung. Übrigens war er auch als Preisträger bekannt und zählte zu den Unüberwindlichen. In einem Restaurant der Hasenheide warf er einst einen bisher unbeflegten ausländischen Athleten so unsanft zu Boden, daß der Fremdling mit drei zerbrochenen Rippen nach der Charité gebracht werden mußte. Jetzt ruht der starke August längst im Grabe. Der kurze Lebensabriß des unbefleg-



lichen Mannes endet mit den Worten: Sein Besieger war der Alkohol!

Besiegt zu werden ist an sich noch keine Schande, es kommt darauf an, von wem man besiegt wird. Vor dem Allbezwinger Tod müssen auch die Stärksten die Waffen strecken — freilich durch den Glauben an Jesum, den Besieger des Todes, kann ein sterbender Mensch siegreich rufen: »Tod, wo ist dein Stachel?«

Schon viele Starke sind wie der starke August vom Alkohol besiegt worden. Wenn man die Scharen sieht, die diesem Sieger huldigen, die Tribute, die ihm jahraus, jahrein von hoch und niedrig gezahlt werden, staunt man. Allerdings ist der Alkohol nur eine der finsternen Gewalten aus der Kistkammer Satans. Der Teufel hat noch andere, mit denen er Scharen von Menschen bindet, z. B. das Geld, die Fleischslust. Aber man kann wohl sagen, daß der Alkohol diejenige Satansgewalt ist, durch welche unsrem Volke das größte Sündenelend gebracht wird.

Welche Macht übt der Alkohol im deutschen Vaterlande aus! Die Menschen, welche in Deutschland ihren Lebenserwerb in Brauereien, Likörfabriken, Wirtshäusern verdienen, bilden ein ganzes Heer; mit den Pferden, welche die Bierwagen ziehen, könnte man nahezu die ganze deutsche Feldartillerie bespannen; die Ausgaben für Branntwein, Bier und Wein in Deutschland übersteigen 2500 Millionen Mark im Jahre. Millionen werden alljährlich aufgewendet, um in den sogenannten Bierpalästen glänzende Tempel für den Dienst dieses Götzen zu erbauen. Feeenhaft erstrahlen allabendlich die Säle im elektrischen Licht. Alles ist gedrängt voll Menschen. Täglich werden allerorten festliche Zusammenkünfte gefeiert, um dem Götzen Alkohol zu opfern — an seinen Altären opfern die einen Zeit und Geld, andere Gesundheit, Arbeitskraft, Hoffnung, Familienglück. Hunderte von Liedern, Gesängen, Versen huldigen dem Alkohol, preisen das Trinken als Glück und Freude.

Und nicht das allein. Wer diesem Götzen nicht huldigen will, wer da sagt: »Ich trinke nicht mit« der wird verachtet, in den Bann gethan. Es giebt gesellschaftliche Vereinigungen, welche eine planmäßige Erziehung betreiben, um die jungen Leute dazu zu bringen, daß sie möglichst viel trinken und mit Ehrgeiz danach trachten, mehr zu trinken als andere. Hier ein Beispiel von solcher Ehre im Sausen: Vor wenigen Monaten rühmte sich bei einem Zusammensein gebildeter junger Männer einer der Anwesenden, daß er ein Wasserglas Kognak in einem Zuge austrinken könne. Er machte sofort sein Wort zur That. Dies trieb einen andern jungen Mann zu dem Vorhaben, jenen Säuser zu übertreffen. Er trank eine Flasche Kognak aus, ohne abzusetzen. Kurz darauf mußte er die Gesellschaft verlassen — es war spät abends — am nächsten Morgen war er tot. Diese Macht und Herrschaft der offenbaren Sünde über die weiten Kreise der Menschen wäre ja völlig unerklärlich, wenn wir nicht wüßten, daß das Herz aller Menschen von Natur unter die Macht des Verderbers Satan gebunden ist. Satan bindet die blinden Menschen mit

den Stricken der Sünde, bis er sie um die Gnade Gottes und das ewige Leben betrogen hat.

Wahrlich, der Teufel weiß, welche Dienste ihm der Alkohol leistet. Menschen, die sonst nie in die Tiefen der Sünde gebracht wären, die bringt er durch das Trinken zu allem Bösen, nicht nur zu Hurerei und Ehebruch, nein, zu Unterschlagung, Betrug, Mord, Mißhandlung der Eltern, der Frauen, der Kinder, bis zum Selbstmord. Da ist keine Ruhe, kein Aufenthalt, bis solch ein Leben völlig ruiniert ist.

K. war einst als kräftiger Jüngling aus seinem Elternhause in die Fremde gezogen. Bald verdiente er ein schönes Stück Geld auf einem Gut am Rhein, von wo er täglich einige Male Milch zur Stadt zu fahren hatte. Aber die Wirtshäuser an der Straße und in der Stadt lockten ihn, und die Sonntage mit ihren Vergnügungen umstrickten ihn. Nach einigen Jahren kehrte er heim, mit Schimpf und Schande entlassen, da er sich an der Kasse vergriffen hatte. Ein Opfer der Welt- und Fleischeslust! — Freiwillig trat er bald bei der Truppe ein. Dort hielt er sich gut, so daß er nach einem Jahre zum Gefreiten befördert wurde, — dann jedoch verfiel er in sein altes Sündenleben. Strafe folgte auf Strafe. Die Gefreitenknöpfe wurden ihm genommen. Als er zur Reserve entlassen wurde, hatte er allen Halt verloren. — Seiner Mutter — sie war eine Witwe — machte er durch Unzucht und Trunksucht nur Kummer, statt ihr beizustehen. Ein Stück Land nach dem andern mußte verkauft werden, der Hof ging mehr und mehr herunter. — Alle Bitten und Mahnungen der Mutter prallten wirkungslos an ihm ab. Mehrere Jahre trieb er es so. — Durch sein wüstes Leben zog er sich ein Rückenmarksleiden zu, das ihn ans Lager fesselte. Einer der ehemaligen Spielgenossen dieses armen Trinkers kam damals in das Heimatsdorf. Er erzählt: So traf ich den einst blühenden Nachbarnsohn, ein Bild des Elends, als ich meine Eltern besuchte. Er ließ mich rufen. Ich ging zu ihm. Als ich an sein Bett trat und ihm die Hand reichte, ging eine Bewegung wie Neue durch sein Herz. »Ich habe dich rufen lassen,« sagte er, »du bist nun in D., ich war in der Nähe dort. O, sage allen jungen Leuten, was du an mir siehst: einst wollte ich fluchen, jetzt muß ich es. Einst wollte ich trinken, jetzt muß ich saufen. Du bist zu den Frommen gegangen, ich bin zum Sausen übergegangen. O, warne alle vor dem ersten Schritt!« — Diese Worte sagte er mit knirschenden Zähnen, unter entsetzlichem Fluchen, wenn seine Schmerzen groß wurden. — Die Branntweinflasche lag neben ihm im Bette, seine Mutter stand weinend dabei. — Ich ermahnte ihn, hat — alles nützte nichts. Er war verstorbt. Ein Opfer des Branntweins! — Nach einigen Wochen erhielt ich die Nachricht, daß er ohne Buße gestorben sei.

Die gleichen Thatsachen spielen sich fast in jedem Dorfe immer wieder ab, in den Städten dugendweise. Unter das Leben vieler einst blühender Menschen, unter das zerbrochene Glück vieler Ehen kann man dieselbe Unterschrift setzen wie unter die Lebensbeschreibung des starken August: Sein Besieger war der Alkohol.

Was bezeugen diese ruinierten Familien, diese zerbrochenen Menschenleben, diese geknickten Hoffnungen? Daß wir in einer Welt des Todes und der Sünde leben, wo Satan Fürst ist. Als Jesus, der Sohn Gottes, Sich Selbst und die Geschichte des Menschengeschlechtes im Gleichnis vom barmherzigen Samariter darstellte, da zeichnete Er den verlorren Sünder im Bilde des Mannes, der unter die Räuber gefallen war und hoffnungslos verwundet, beraubt, halbtot an der Straße liegen blieb. »Der Mörder von Anfang« streckt den Sünder nieder, welcher auf der Lebensreise dem himmlischen Jerusalem den Rücken gewandt hat und hinab geht, der Stadt des Fluches entgegen — hinab — hinab — hinab! Hört: ein Retter ist erschienen, um aus aller Gewalt Satans, der Welt und der Sünde die verlorren Sünder zu erretten und zu befreien: **Jesus!**

Er kam bis an die Stätte, wo der zu Tode verwundete Mann lag, und ward innerlich bewegt. Er kam auch bis zu dir, Ihn jammert deines Sündenelends. Du, der noch bewahrt blieb vor den Ketten des Lasters, und du, der du dich gebunden siehst mit schier unzerreißbaren Stricken — liefere dich Seinen Retterhänden aus, laß dich von Seinem Erbarmen ergreifen! Es ist in keinem andern Heil, und kein anderer Name ist dem Menschen gegeben, um errettet zu werden, als der Name dieses großen Samariters Jesus. Wer diesen Namen anrufen wird, der soll errettet werden. Gott sagt es! Da kommt jeder, der sich Jesu anvertraut, wie schwach er auch sein mag, in völlige Sicherheit. Jesus heilt die Wunden, welche die Sünde schlug, und führt den Erretteten in eine Herberge, in die Gemeinschaft wahrer Christen, wo er gepflegt und gestärkt werden soll.

Kennst du Gläubige, die sich deiner annehmen, die dich ermuntern, der Welt und ihrem Wesen, ihren Trinksitten und Trinkverführungen den Rücken zu kehren? O lerne, diesen Dingen frühe mit ganzer Entschiedenheit abzusagen, damit in deinem Herzen Raum werde für das Wort des ewigen Lebens! Frage nicht, was die Rechenossen sagen, höre nicht auf ihre Lockungen und nicht auf ihren Spott! Soll Jesus deine Sündenwunden heilen? Es würde für keinen Menschen ausreichen, von dem Fluche des Trinkens befreit zu werden. Du mußt von allem Sündenfluche befreit werden. Das Blut Jesu muß dich völlig erlösen, abwaschen, versöhnen, daß du ein Kind Gottes werdest. Dann gehen dir die Augen des Herzens auf, du erblickst Jesum, und du wirst Sieger über alle Mächte Satans und der Sünde, ja über den Tod. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

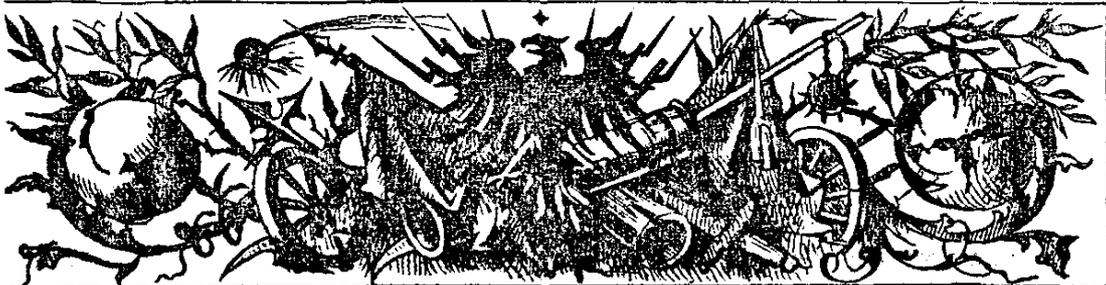
Nr. 52.

1901/1902.

Wo brennt's?

Ergreife das ewige Leben! 1. Tim. 6, 12.

Eüngst las man in der Zeitung: Der plötzliche Tod des Handelskammerpräsidenten K. erfolgte bekanntlich während des Festmahls zur Einweihung des neuen Handelskammergebäudes zu Halle. Die glänzende Festrede, die K. bei dem Weiheakt hielt, begann der Präsident noch als rüstiger, anscheinend gesunder Mann. Aber es fiel allgemein auf, daß er im Verlauf der Rede plötzlich merkwürdig ermüdete und seine letzten Worte nur noch mit Anstrengung laut aussprechen konnte. Auch als ihm Handelsminister M. seine Ernennung zum Kommerzienrat mitteilte, machte dies kaum noch einen Eindruck auf ihn. Er nahm die königliche Auszeichnung mit müdem Gesichtsausdruck, fast teilnahmslos entgegen und machte überhaupt mit einem Male den Eindruck eines im höchsten Grade abgesspannten Mannes. Man überfah den Zwischenfall jedoch, da man nur mit einer vorübergehenden Schwächeanwandlung rechnen zu sollen glaubte. Als indes einer der Gäste den den Vorsitz führenden Präsidenten zu einer Ansprache ums Wort bat und K. hierauf absolut nicht achtete,



wurde man ernstlich beunruhigt und führte ihn aus dem Saale. Als man ihn im Nebenzimmer auf einen Sessel niedergelassen hatte, war das Bewußtsein bereits geschwunden, das man auch nicht mehr zurückzurufen vermochte. Wenige Minuten darauf hatte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Im Saale hatte inzwischen das Festmahl begonnen, und jubelnde Klänge schallten herüber in das stille Zimmer, in das der Tod unvermuthet Einzug gehalten. Die Kunde von dem erschütternden Zwischenfall lief natürlich rasch durch die Reihen der Festgäste, allgemein brach man sofort auf, und auch die Berliner Gäste reisten alsbald ab. Die Festfreude war vorüber.

Für die Welt bleibt doch der Tod der König der Schrecken. Wenn man die Leute, welche bei solchem plötzlichen und schmerzlosen Sterben von einem „glücklichen Tode“ reden, fragen würde: Möchtest du mit dem so „glücklich Gestorbenen“ tauschen? so sagt jeder Aufrichtige: Nein!

Wenn man aber fragt, ob Gott bei irgend einem der Hunderte, welche dies Festmahl und dies plötzliche Sterben miterlebten, zu Seinem Ziel gekommen ist, so steht zu befürchten, daß auch hier leider die Antwort „Nein!“ lautet. Wie herzbewegend waren jüngst die Nachrichten über die plötzliche Erkrankung des englischen Königs, der mitten aus den Krönungsfeierlichkeiten heraus sich einer überaus schweren Operation unterwerfen mußte! Siehe — selbst das Haupt einer der mächtigsten Nationen der Erde kann nicht über die nächste Stunde hinaus seine Zukunft bestimmen. Alle Welt wird bei solchem Ereignis inne, wie unser irdisches Leben hart am Rande der Ewigkeit dahinfließt. Man äußert bei solchen Nachrichten ein Wort herzlicher Teilnahme, aber man denkt nicht daran, daß Gott in all diesen Ereignissen zu den einzelnen, zu dir und mir redet. Die meisten Menschen fassen die Ereignisse so auf, wie die Leute in den Großstädten, wenn sie die Feuerwehrräder durch die Straßen rasseln hören. Der Lärm der Wagen und Glocken ist laut genug, die Fackeln leuchten — die Leute denken: Wo mag es brennen? Sie nehmen als sicher an, daß es bei ihnen zu Hause nicht brennt. Es geht nur andere an, deshalb lassen sie sich weder in ihrem Geschäft, noch in ihrem Vergnügen stören.

Nein, Freund, Gott redet zu dir in diesem allen; aber nicht allein, damit du danken lernst für den heutigen Tag, für Leben und Gesundheit, sondern vor allem, damit du die Ewigkeit bedenkst und in diesem fliegenden, eilenden Erdenleben das ewige Leben ergreifst.

Wir leben in einer sterbenden Welt — aber das Leben ist erschienen! Jesus ist gekommen, um in das Thal des Todes-

schattens das Licht des Lebens hineinleuchten zu lassen — hast du das Leben ergriffen?

Neugierig jammeln sich die Menschen um ein Haus, vor dessen Thür ein Leichenwagen steht. Man erwartet den Augenblick, wo der Sarg aus dem Hause getragen wird und der Zug sich in Bewegung setzt. Es ist ja nur Herr K. oder Frau D., die da gestorben ist. Die vielen Menschen, denen der Leichenzug begegnet, haben wohl ein leises Empfinden davon, daß die Majestät des Todes an ihnen vorüberschreitet. Viele bleiben stehen und nehmen, wenn der Leichenwagen herankommt, den Hut ab. Aber wie wenige bedenken, daß nach einem Hauch von Zeit auch sie hinausgetragen werden!

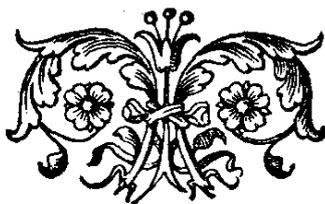
Nie hat Gott zum Menschengeschlecht durch die Tagesereignisse so ernst geredet wie in den gegenwärtigen Tagen. Denke die letzten drei Jahre zurück: die riesige Hungersnot in Indien, der Boxer-Aufstand und die Kämpfe in China, der Krieg in Südafrika! Die ernste Sprache dieser Ereignisse wird durch Post und Telegraph und durch die Hunderttausende der Tageszeitungen ohne Aufenthalt zur Kenntnis der Bevölkerung der ganzen Erde gebracht. Als im September 1900 die Stadt Galveston von den Wogen der See zerstört wurde, als im Februar d. J. die Stadt Schemacha im Kaukasus durch Erdbeben, als im Juni St. Pierre durch eine Feuerwolke vernichtet wurde, erfuhr die ganze bewohnte Erde augenblicklich, was geschehen war. Nie hat Gott so viel Vorsorge getroffen, daß die Menschen Seine Mahnungen verstehen sollen! Aber immer denken die Menschen: Das geht andere an. Man hört: Die armen Leute in Indien, die armen Buren! — aber an das eigene Herz läßt man die Sprache Gottes nicht heran.

Lieber Freund, wenn du fragen würdest: Wo brennt's? würde dir die Antwort werden: Bei dir! Dein eigenes Leben eilt dahin, du bist in Gefahr, dich ruft Gott, daß du das ewige Leben durch Buße und Glauben ergreifen sollst.

Genau so wie mit den Tagesereignissen machen es die Menschen mit dem Worte Gottes. Gott hat in Wahrheit großartige Veranstaltungen getroffen, damit die Menschen unserer Tage die Botschaft der Gnade Gottes unverfälscht und unverfälscht vernehmen sollten. Mündlich und gedruckt erreicht das Wort Gottes alle Schichten unseres Volkes, die Fabriken, die Kasernen, die Krankenhäuser, die Schiffe; aber die meisten Menschen weisen es ab. Der eine sagt: „Später einmal;“ der andere: „Ich will nicht.“ Der eine hat keine Zeit, der andere keine Lust. Gott kann nicht mehr thun, als Er für das gegenwärtige Geschlecht thut. In Noah's Tagen stellte Er einen Mann hin, der die Arche erbaute und der sündigen Menschheit 120 Jahre lang das kommende Gericht

verkündigte, um sie zur Buße zu rufen. In unseren Tagen hat Gott Tausende von Boten über die Erde ausgesandt, damit das Kreuz von Golgatha als die Arche der Errettung allen Menschen bezeugt werde. Alle sollen zur Buße gerufen werden: Kommet ihr schuldigen Sünder zu dem Gott aller Gnade! Kommt zu Jesu, dem Erretter!

Mein Freund, das Wort der Gnade und die Botschaft vom kommenden Gericht geht dich an; sag' nicht: Es mag für andere sein; es handelt sich um dich, um die Frage, ob du zur Herrlichkeit Gottes oder zum ewigen Verderben gehst. Es ist der Herr, der bei dir anklopft und dir deutlich sagt: Gott will nicht, daß irgend jemand verloren gehe. Auch du sollst in dieser eilenden Zeit das ewige Leben ergreifen. Jesus Christus starb auf dem Kreuze von Golgatha, um für dich das Thor des Himmels aufzuschließen. Willst du das ewige Leben ergreifen?



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats. Porto extra.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

VII. Jahrgang.

Nr. 53.

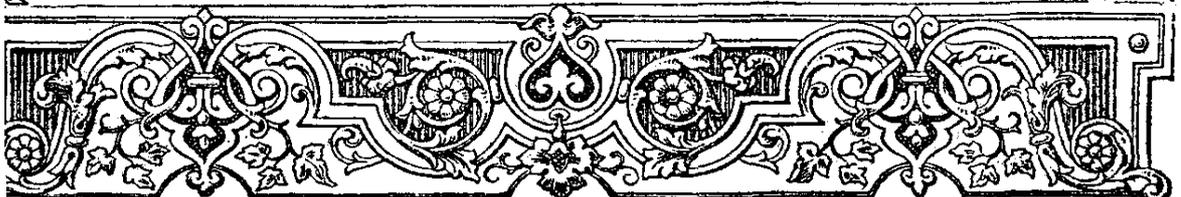
1901/1902.

Wo wohnst du?

Die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.
2. Petr. 3, 10.

Nur wenige Menschen wissen, wo sie wohnen. Du wohnst auf einem glutflüssigen Feuerball, der von einer dünnen Erdkruste überdeckt ist. Die Wissenschaft schätzt die Dicke dieser Erdkruste auf etwa 70 Kilometer; gemessen hat es niemand, man hat diese Ziffer nur berechnet aus der steigenden Wärme in den tieferen Erdschichten. Unter dieser Erdkruste liegt ein Feuermeer von etwa 12 570 Kilometer Durchmesser. Welche unermessliche Menge von Glut wallt da unter unsern Füßen! Kein Wunder, daß die dünne Erdkruste oft mächtig erschüttert wird von diesen Feuergewalten, welche in den feuerspeienden Bergen hier und da ihren Ausweg suchen.

Schon siebenmal haben die Sternkundigen beobachtet, wie am gestirnten Himmel einer jener riesigen Weltkörper, die in unermesslicher Ferne ihre Bahnen ziehen, mit einer mächtigen Feuererscheinung aufgeflammt und dann verschwunden ist. Da ist eine Welt im Feuer untergegangen; so wird auch an dieser Erde das klare Wort Gottes erfüllt werden: »Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen« (2. Petr. 3, 10). Gott erinnert die ganze Menschheit immer wieder an den Untergang dieser vergänglichen Welt und an das Gericht. Die großen Erdbeben und Vulkanausbrüche sind deutliche Mahnungen Gottes, Belehrungen für das ganze Menschengeschlecht, daß das Wort Gottes in allem die un-



trüglische Wahrheit spricht. Die Natur bestätigt das geoffenbarte und geschriebene Wort Gottes. Vor kurzem sprach alle Welt von dem furchtbaren Unglück der Insel Martinique und besonders der Stadt St. Pierre.

Am Himmelfahrtstage, am 8. Mai d. J., um 8 Uhr vormittags, ging von dem feuerspeienden Berge Mont Pelée eine riesige Feuerwolke über die Stadt St. Pierre und die dort im Hafen liegenden Schiffe. Dies mit Windeseile herannahende Blutmeer von brennender Luft brachte allen Lebenden den Tod.

Der italienische Matrose Gufacomo Savini war auf dem Dampfer »Rosacino« im Hafen von St. Pierre und erlebte das furchtbare Ereignis. Er erzählt:

»Unser Dampfer hatte 47 Mann Besatzung und 15 Passagiere an Bord. Wir kamen von Antigua und langten am 8. Mai um 6 Uhr morgens in St. Pierre an, wo wir 200 Meter vom Ufer entfernt vor Anker gingen. Die Schiffsleute begannen sogleich, das Verdeck zu scheuern. Wir 9 italienische Matrosen standen auf dem Vorderdeck beisammen. Auf einmal nahmen wir einen starken Stoß wahr. Große Wellen türmten sich auf. Die Meeresoberfläche war so seltsam bewegt, mit Spizen und Zacken, wie ich Ähnliches noch nie gesehen hatte. Ein dumpfes ununterbrochenes Donnern ging von dem Vulkan aus; auf einmal bedeckte eine schwarze, ungeheure Wolke den Gipfel des Berges. Im nächsten Augenblick schlug eine rotglühende Flamme aus der Wolke heraus. Die Flamme senkte sich abwärts, breitete sich immer weiter aus, kam zur Stadt herunter und wehte auch über das Meer herüber. Sie strömte eine ungeheure Hitze aus und führte glühende Lava und feurige Steine mit sich. Noch ehe die Flamme unser Schiff erreichte, flüchteten wir unter Deck, in unsere Kabinen, die wir dicht verschlossen. Uns nach eilten etwa 20 Personen, die uns um Hilfe anflehten. Aber wo die Thüren nicht dicht verschlossen gehalten wurden, drang sofort die feurige Luft ein, und jene 20 Personen kamen daher vor unsern Thüren unter entsetzlichem Wehgeschrei ums Leben. 6 der Unseren, die versucht hatten, den Unglücklichen Hilfe zu bringen, verbrannten ebenfalls, so daß nur ich mit zwei Kameraden am Leben blieb. Als der Feuerregen aufgehört hatte, verließen wir unsere Kabinen und suchten uns auf dem Verdecke einiger Rettungsringe zu bemächtigen, denn wir mußten das Schiff verlassen, weil es an vielen Stellen brannte. Auf dem Mittelschiff, nahe am Maschinenraum, fanden wir eine junge Mutter mit ihren beiden Kindern. Die Kinder umschlangen mit ihren verbrannten Händchen ihre Mutter, die sich nicht mehr fortbewegen konnte. Der Vulkan spie jetzt einen Regen heißer Asche aus, der aber nicht bis ans Schiff gelangte. Wenige Sekunden später brach dagegen ein tropischer Wasserregen los, der uns erfrischte und dem wir unsere Rettung verdanken. Ohne diesen Regen wären wir sicherlich dem brennenden Schiff zum Opfer gefallen. So aber gelang es uns, ein halbverbranntes Boot ins Wasser zu lassen und uns von dem brennenden Dampfer zu entfernen. Nach wenigen Minuten stießen wir auf unseren Kapitän, der halbverbrannt (auch die Augen schienen ihm aus-

gebrannt) auf dem warmen Meere schwamm. Wir zogen ihn in unser Boot, wo er bald darauf starb. Dann trieb das Boot auf den „Nord-Amerika“ zu, einen Dampfer aus Corrent. Er war gekentert und verbrannt. Auf dem Wrack befanden sich drei italienische Matrosen. Wir gefellten uns zu ihnen und der Wind trieb uns alle zusammen ans Ufer. Wir wanderten das Ufer entlang nach Süden zu, von dem feuerpeienden Berge fort. Da wir alle mit Brandwunden bedeckt waren, so litten wir fürchterliche Schmerzen. Endlich sahen wir ein Schiff, das auf St. Pierre zuhielt. Wir machten uns durch Winken mit unseren Wäschestücken bemerklich. Der Dampfer setzte ein Boot aus, das uns aufnahm und an Bord des „Suchet“, eines französischen Kriegsschiffes, brachte. So wurden wir gerettet.«

Man schätzt die Zahl der in diesen wenigen Minuten in St. Pierre umgekommenen Menschen auf 30 000. Keineswegs kam das Unheil unangemeldet über die Stadt. Vier Tage lang dauerten die Anzeichen, daß eine schwere Explosion des alten Kraters bevorstände. Nachdem der Vulkan 51 Jahre in Unthätigkeit gewesen war, brachen am 3. Mai um Witternacht dichte Rauchwolken aus dem Schlunde hervor, und die Erde schwankte in sich wiederholenden Stößen. Die Einwohner eilten erschreckt aus ihren Behausungen heraus und gingen fast die ganze Nacht nicht wieder zu Bett. Am nächsten Tage, dem 4. Mai, begann Asche in großen Mengen niederzufallen, und selbst diejenigen, welche an dergleichen auf den Westindischen Inseln gewöhnt sind, ahnten, daß Ungewöhnliches zu erwarten sei. Am Montag kam dann der erste Ausbruch, der eine zwischen dem Mont Pelée und dem Meere gelegene Fabrik durch einen mächtigen Strom glühender Lava zerstörte. In der Nacht vom Montag zum Dienstag verließen viele Einwohner die Stadt, um auf die benachbarten Hügel zu klettern, und manche begaben sich auch schon auf dem Dampfer nach der südlich gelegenen Stadt St. Lucia. Am Donnerstag kam dann die schreckliche Lavamasse und der Flammenregen, der die Stadt binnen zwanzig Minuten in Ruinen verwandelte und alles Leben erstickte. Der Kommandant des oben genannten französischen Kreuzers »Suchet«, welcher am 8. Mai um 1 Uhr mittags vor dem Hafen von St. Pierre anlangte, berichtet, daß um diese Zeit St. Pierre vollständig in Flammen stand. Er rettete von den Wracks im Hafen ungefähr 30 mehr oder weniger Verbrannte. Eine Abteilung wurde in Booten ausgesandt, um nach Überlebenden zu suchen; man konnte nicht in die Stadt eindringen, sah aber auf den Quais Leichen liegen. Man glaubt, daß niemand, der sich wirklich im Augenblick der Katastrophe in der Stadt aufhielt, entkommen sei. Auch der französische Gouverneur der Insel Martinique, welcher vor dem Unglück in St. Pierre angekommen war, scheint mit dem Obersten des Generalstabs und dessen Frau umgekommen zu sein.

Was für furchtbare Dinge sind auf dieser Erde schon geschehen, um die Menschen in Buße vor Gott zu beugen! Am 1. November 1755 wurde Lissabon, damals eine Stadt von 300 000 Einwohnern, durch ein Erdbeben

zerstört. Die Gewalt der Erderschütterung und einer gleichzeitig hereinbrechenden Flutwelle des Meeres zerstörte binnen 8 Minuten zwei Dritteile der Stadt und begrub 50 000 Menschen.

Die japanische Hauptstadt Tokio hat schon mehrere große Erdbeben erlebt; i. J. 1703 schätzte man die Zahl der im Erdbeben umgekommenen Einwohner auf 200 000; i. J. 1854 auf 40,000.

Die Zahl der großen Erdbeben hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert vermehrt. Vom Jahre 1600—1700 zählt man vier große Erdbeben; von 1700—1800 sieben, von 1800—1900 neun. Das Jahr 1902 brachte bisher drei große Erdbeben: bei Schemacha im Kaukasus im Februar; in Guatemala in Centralamerika im April; auf den Westindischen Inseln im Mai. Wahrlich, Gott redet eine vernehmliche Sprache. Er ruft der ganzen Menschheit zu, in Buße zu Ihm, dem Gott aller Gnade, umzukehren. **Er warnt die Menschen, welche die Geduld Gottes nicht verstehen; Er ruft die Sünder zu den ausgebreiteten Armen Jesu, zu dem Blute des Sohnes Gottes, in welchem Versöhnung und Abwaschung zu finden ist für alle.** Hast du den Ruf der Liebe Gottes vernommen? Hast du den Ernst Seiner Sprache verstanden?

Die Leute sagen im Blick auf das Wort Gottes: »Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.« Aber mutwillens wollen sie nicht wissen, . . . daß vor Gott ein Tag ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag, und daß der jetzige Himmel und die jetzige Erde auf den Tag des Gerichtes warten (vergl. 2. Petr. 3, 4—12).

Wahre Christen, errettete Kinder Gottes, aber warten nicht auf das Gericht, sondern auf die Wiederkehr ihres HErrn, der die Seinigen entrücken wird, wegnehmen aus dieser verlorenen Welt, um sie in das Vaterhaus Gottes zu führen. Sie warten und eilen der vollen Erfüllung aller Verheißungen ihres treuen Gottes entgegen. Auch sie werden den Tag des Gerichts, den Tag des HErrn, erleben, aber nicht als Gerichtete, sondern als ewig Errettete; sie warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Darum thun sie Fleiß, daß sie vor Ihm, dem gegenwärtigen HErrn, unbefleckt, unsträflich in Frieden erfunden werden. Welches wird dein Teil sein, Gericht oder Errettung? Ewiges Verderben oder ewige Herrlichkeit?



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Akerstraße 142.